

Ausgrabungen und Funde

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **4 (1911)**

PDF erstellt am: **26.11.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VI. Ausgrabungen und Funde.

Die wissenschaftlich genauen Ausgrabungen in der Schweiz mehrten sich allmählich. Man fängt an, einzusehen, dass die Zufallsfunde nur als Vergleichsmaterial gebraucht werden können, für sich allein aber zur Erforschung der Urgeschichte eines Landes wenig geeignet sind, daher verhältnismässig wenig Wert haben. Natürlich wird man sie nie ganz entbehren können; sie werden zur Anlegung von Typenserien und hier und da als seltene Einzelstücke immer willkommen sein.

Von jetzt an stehen wir unter dem Einfluss der die Prähistorie betreffenden Paragraphen des neuen schweizerischen Zivilgesetzbuches, und es ist nicht genau vorauszusehen, welche Vor- und Nachteile die neuen Vorschriften in unserem Gebiet haben werden. Es gilt, zunächst Erfahrungen zu sammeln und Mittel zu suchen, den von uns früher angedeuteten Nachteilen des Gesetzes zu begegnen. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil desselben wird aber der sein, dass in Zukunft die Museen mehr als bisher imstande sind, die in ihren Bereich fallenden Funde sich anzueignen und ohne Schwierigkeit genaue Ausgrabungen vorzunehmen.

Auch unsere Gesellschaft wird durch das neue Gesetz zu neuen Aufgaben geführt. In vielen Kantonen fehlt es an den nötigen Prähistorikern, um wissenschaftliche Ausgrabungen vorzunehmen, und manche Museen werden von Leuten bedient, denen eine genauere Kenntnis der von uns gepflegten Wissenschaft abgeht. Es gibt in der Schweiz überhaupt viel zu wenig durchgebildete Urgeschichtsforscher. Diesem Mangel müssen wir abzuhelpen suchen. Es sollten an allen unsern Hochschulen Vorlesungen gehört werden können über Prähistorie, und die von unserer Gesellschaft in Aussicht genommenen prähistorischen Kurse dürften aus diesem Grunde willkommen sein.

A. Das Paläolithikum.

Das abgelaufene Jahr war in bezug auf Funde der ältern Steinzeit nicht ergiebig. Daraus darf aber durchaus nicht geschlossen werden, dass das Interesse für diese Epoche nachgelassen habe. Im Gegenteil! Kaum sind in einem Jahre so viele Höhlen untersucht worden, wie im Berichtsjahre, aber es geschah dies ohne grössere Erfolge.

Im Kanton *Schaffhausen* wurden in den bekannten Fundorten allerdings auch wieder vereinzelt Funde gehoben, und es sind die ersten Schritte getan worden, um eine wichtige, noch unerforschte Höhle in der nächsten Zukunft wissenschaftlich zu untersuchen. In St. Gallen wurden die Funde aus dem *Wildkirchli* in einer neu eingerichteten Museumsabteilung, die der Heimatkunde geweiht ist, aufgestellt und dem grössern Publikum zugänglich gemacht. Sogar in den Urkantonen fängt man an, nach Höhlenfunden zu suchen. So sind uns aus *Stans* Höhlenfunde, hauptsächlich in Knochen von Nagern bestehend, zu Gesicht gekommen, bei denen prähistorische Scherben lagen, die der neolithischen Zeit anzugehören scheinen.

Bekanntlich wurden im Käsloch bei *Winznau*, unfern Olten, zahlreiche paläolithische Funde gemacht. In der Zeit des Magdalénien scheint diese kleine Höhle ständig bewohnt worden zu sein. In der neolithischen Periode dagegen diente sie, wie in der Bronzezeit, nur zeitweilig als Aufenthaltsort von schweifenden Jägern oder Hirten. Nun sind aber in der Nähe verwandte Funde zum Vorschein gekommen, dank den Entdeckungen Pfr. Sulzbergers und Prof. Tatarinoffs. Es sind paläolithische und neolithische Objekte in grosser Zahl oberhalb des Käsloches der Erde enthoben worden. Beide genannte Mitglieder hatten die Freundlichkeit, Berichte über ihre bezüglichen Arbeiten und Forschungen einzusenden. Ich gebe zunächst den Bericht Prof. Tatarinoffs, um bei Besprechung der neolithischen Funde den zum Teil auch paläolithische Funde behandelnden Bericht Pfr. Sulzbergers folgen zu lassen.

„Auf einem kleinen, waldigen Plateau, einige Meter östlich vom (Winznauer) Köpfli, waren schon zu verschiedenen Malen zuoberst auf dem Waldboden kleine bearbeitete Feuersteine gefunden worden. Fing man an, an dieser Stelle den Boden aufzuwühlen, häuften sich derartige Funde in erheblicher Masse. Erst vor einigen Tagen zogen wir dort einen Sondiergraben auf und fanden dabei in kürzester Zeit ausser einer Unmenge von Feuersteinsplittern eine schöne Anzahl von Kernstücken von sogen. Eselshufform, d. h. die Rohmaterial-Knollen waren in der Weise bearbeitet worden, dass von einem Punkte aus so viele kleine Werkzeugsplitter abgeschlagen wurden, bis das Kernstück eine Hufform hatte, worauf es offenbar, da die Splitter nicht mehr die gewünschte Länge erhielten, weggeworfen wurde.

An Werkzeugen lagen Schaber, Spitzen, Bohrer von ganz bestimmtem, charakteristischem Typus in der lockeren Lösserde. Wir heben besonders die feinen Messerklingen hervor, die vorn breit und halbkreisförmig in einen Schaber endigen, der durch flache Absplisse,

sogen. Retouchen, erzielt wurde. Ferner sind eigenartig jene gefälligen Formen, die einem gestreckten gleichschenkligen Dreieck ähnlich sind, bei denen die Grundlinie messerscharf, die beiden Schenkel aber sorgfältig offenbar zum Ritzen oder Schaben retouchiert sind. Die wichtigste Erkenntnis ist aber, dass die Funde vom Köpfli ganz genau mit denen vom Käsloch übereinstimmen“ (vgl. auch oben p. 6).

„Es hausten also in der Rentierzeit ob Winznau ebenfalls Menschen, die vielleicht gerade an der von uns untersuchten Stelle einen lange benützten Arbeitsplatz hatten. In warmer Sommerszeit mag es auf luftiger Höhe oben auch angenehmer gewesen sein, sich den täglichen Werkzeugsbedarf herzustellen, als in der Hitze vor der Höhle, in deren kühlem Inneren der Arbeiter zu wenig deutlich sah, um die erstaunlich feinen Retouchen an den oft nadeldünnen Instrumenten anzubringen. Wenn es uns vergönnt ist, die Nachforschungen auf dem Köpfli und in dessen Umgebung fortzusetzen, so werden wir vielleicht einmal noch etwas Genaueres sagen können. Da dort oben bis jetzt nur ein Arbeitsplatz vermutet werden kann, fehlen noch die für die Zeitbestimmung so wichtigen Knochenfunde. Es ist aber ebenso wahrscheinlich, dass in der Gegend über der Höhle eine Reihe von Ansiedlungen bestand; denn der Höhlenraum ist so klein, dass unmöglich zu gleicher Zeit mehr als eine Familie darin hausen konnte.“ (Vgl. unten den Bericht Sulzberger).

Aus dem Kanton Basel wurde uns die Höhle *Bruderloch* gemeldet und unfern der Höhlen von *Birseck* sollen sich auf dem *Hollenberg* auch noch zwei ununtersuchte Höhlen befinden.

Das historische Museum in Bern hat durch J. Wiedmer-Stern oberhalb *Twann* eine Untersuchung begonnen (vgl. oben p. 12), die im Jahr 1912 fortgesetzt werden soll. Ueber diese neue Fundstelle erhielten wir von unserem Präsidenten folgenden verdankenswerten Bericht:

„Auf der Höhe zwischen Twann und Gaicht, südwärts der Strasse, liegt das kleine Plateau „Windsäge“, dessen Südrand durch ein steil abfallendes, zirka zehn Meter hohes Felsband begrenzt wird. Am Fusse des westlichen, etwas überhängenden Ausläufers dieses Bandes unternahmen im August Bildhauer Hänni in Bern und Dr. Geiger in Twann kleine Nachforschungen (Schürfungen), bei denen sie auf steinzeitliche Scherben stiessen. Diese Entdeckung gab den Anstoss zu einer Besichtigung des Fundortes, bei der sich sofort die Vermutung aufdrängte, der Reginenstein, eben diese äusserste Fluh, könnte ein Abri sous roche gewesen sein und noch ältere Ueberreste bergen. Die Grundeigentümerin, die Burgergemeinde Twann, kam dem bernischen Historischen Museum in jeder Hinsicht entgegen, als es die Absicht äusserte,

die Stelle systematisch zu untersuchen, und im September konnte mit der Ausgrabung begonnen werden.

Oberflächlich lag eine 60 bis 80 cm hohe Schicht von dunkler, wurzelreicher Walderde, die ausser weitem, zum Teil verzierten Bruchstücken steinzeitlicher Pfahlbaukeramik auch Scherben von Gefässen und Ofenkacheln der jüngsten Jahrhunderte, sowie Blech- und Eisenabfälle enthielt. Wesentlich älter, vielleicht gleichaltrig mit den Pfahlbauscherben, ist dagegen ein in der gleichen Humusschicht gefundener Eckzahn eines Bären.

Dieser Zahn und die Scherben waren die ganze Ausbeute aus der obersten Bodenschicht. Das Fehlen von Feuerstein- und Knochengeräten, sowie die Geringfügigkeit und Unregelmässigkeit der Aschenschichten im Boden lassen vermuten, dass die Leute der jüngeren Steinzeit wohl nur ab und zu diese Stelle aufsuchten. Dass der Ort somit nicht eigentlich bewohnt war in dieser Periode, ist weiter nicht verwunderlich, da die Leute am nahen Seeufer ihre gut eingerichteten, viel bequemerem Ansiedlungen auf Pfahlbauten besaßen.

Nach Wegräumen dieser, wenn auch nicht sehr ergiebigen, so doch interessanten Humusschicht am Fusse des Felsens, stiess man auf gelbbraunen, mit abgewitterten Kalkbrocken vermischten Gehängeschutt. Derselbe verhiess zuerst nicht viel Gutes; als sich aber zeigte, dass die Höhlung nach innen mit zunehmender Tiefe immer ausgesprochener wurde, wuchs die Zuversicht auf ein positives Resultat, und wirklich stiess man in 2½ Meter Tiefe auf eine ziemlich ausgedehnte Brandschicht, in der sich auch bald nicht nur künstlich zerschlagene Knochen, sondern auch Werkzeuge aus Feuerstein — darunter zwei sehr sorgfältig gearbeitete Spitzen — fanden.

Neben diesen Artefakten ist besonders wichtig ein in der nämlichen Brandschicht gefundenes, zerschlagenes Knochenstück, welches von Professor Dr. Studer in Bern als von einem Rentier stammend bestimmt wurde.

In drei Meter Tiefe folgten sodann, ohne von Artefakten begleitet zu sein, Schädelteile eines grossen Hirsches, sowie ähnliche Skelettreste von Hasen; doch sind die letztern zu wenig vollständig, als dass mit Sicherheit festgestellt werden könnte, ob es sich um den Schneehasen handelt.

Da die tieferen Schichten keinerlei weitere Funde ergaben, wurden die Untersuchungen an dieser Stelle abgeschlossen; doch werden in Bälde die angrenzenden Abris unter den Spaten genommen in der Vor-

aussicht, dadurch ein vollständigeres Fundmaterial zu erlangen, das eine genauere Einreihung dieser interessanten Wohnspuren erlaubt.“

Auch oberhalb der Beatushöhle ob dem Thunersee wurden Grabungen gemacht, bei welchen Brandspuren auf menschliche Anwesenheit in alter Zeit hinwiesen. Die Funde, soweit sie zu unserer Kenntnis gelangt sind, melden aber sehr wenig über die Zeit dieser ersten Besiedlung. Es soll nur eine vereinzelt prähistorische Tonscherbe zum Vorschein gekommen sein und dazu noch in einer Schuttschicht. Ausserdem fanden sich Knochen verschiedener Tiere. Ob die Meinung eines Berichterstatters, dass da oben am Thunersee auch der Diluvialmensch gehaust, richtig sei, müssen also erst weitere Ausgrabungen und Funde erhärten.

Diluviale Funde scheinen aber im Kanton Bern nicht selten zu sein. So wurde laut einer gefl. Mitteilung schon anfangs des Jahres 1911 der Naturforschenden Gesellschaft Bern ein Beckenknochen des langhaarigen Nashorns vorgewiesen, der aus einer Kiesgrube bei Bannwil stammte. Die Fundstelle liege in der Niederterrasse, das Fundobjekt gehört also der letzten Eiszeit an. Aus derselben Zeit stammt ein Rengeweihe aus dem Kies von Oberbalm, wogegen ein Mamutzahn, der im Schotter von Kallnach entdeckt wurde, der letzten Interglacialzeit entstammt.

Die Tagesblätter meldeten auch uralte Knochenfunde, die in der Nähe von *Boudry*, an der Areuse, in einer Höhle gemacht worden seien. 21½ Meter unter der Höhlendecke von Combe Garrot sei man auf Knochen gestossen. Unser Mitglied, Pfr. Ph. Rollier, liess in der Höhle graben, fand aber nichts Paläolithisches. Prof. Vouga, dem wir ebenfalls einen Bericht über die angeblichen Funde in der Gorge de l'Areuse verdanken, schreibt: „Les journaux ont mentionné vers la fin du juillet la découverte d'une grotte, dans laquelle auraient été trouvés de nombreux ossements fort anciens.“

Il résulte des renseignements que nous devons à l'obligeance de M. Philippe Rollier que l'âge de ces ossements et la valeur de la découverte ont été extraordinairement exagérées. Nous ne sommes point en présence de troglodytes mais bien plutôt d'une tanière de renard.

Rien n'empêche cependant que des fouilles profondes ne relèvent, en cette même grotte, des traces d'une occupation préhistorique.“

In Les Mûriers bei Bex grub ein Zürcher Kurgast eine Anzahl Knochen und Scherben aus. Die letztern gehören zu einem hohen, krugförmigen Topf, der eine Randleiste unter dem obern Gefässrand aufweist, leider aber nicht einmal im Profil ganz erhalten ist, so dass

über sein Alter nicht mit Sicherheit geurteilt werden kann. Die Knochen untersuchte unser Mitglied, Prof. Dr. Hescheler. Es liessen sich folgende Tierspezies feststellen: Das wilde und das zahme Schwein, der Edelhirsch, das Reh, Ziege, Schaf, das Hausrind, und zudem fanden sich zwei Backenzähne von Menschen. „Im ganzen enthält die kleine Kollektion an Tierresten nichts, das für ein höheres Alter als Neolithikum sprechen würde. Manches davon aber dürfte, nach dem Aussehen der Stücke zu schliessen, jüngern Datums sein.“ Die Ausgrabungen sind nun freilich nicht bis auf den Grund gedungen und steht zu hoffen, dass bei der Fortsetzung derselben, sei es durch den Entdecker des Fundortes, Herrn Zollinger-Lang, oder durch das Museum in Lausanne, in den tiefern Schichten ältere Kulturreste angetroffen werden.

B. Das Neolithikum.

Bei den Forschern auf prähistorischem Gebiet hat sich schon längst die Ansicht Bahn gebrochen, dass eine ganze Reihe von den uns interessierenden Fragen nur durch gemeinsame Arbeit mehrerer Wissenschaften gelöst werden können. Eine solche Frage ist die nach dem Herkommen der sogen. Nefritoide. Früher glaubte man, wie z. B. der Mineraloge Fischer in Freiburg (Baden), dass diese Materialien, welche in neolithischer Zeit so geschätzt gewesen sein müssen, mit Einwanderern aus fernem Osten in unser Land gekommen. Erst nach und nach fiel es auf, dass sich die Funde von Nefritoiden verdichten, je näher man den Alpen rückt, dass also in prähistorischen Zeiten wahrscheinlich dieses Gebirge das Rohmaterial zu den hunderten von Beilen, Meisseln etc. aus diesen halbedeln Gesteinen geliefert haben werde. Beim Bau des Gotthardtunnels zwischen Göschenen und Airolo hatte man ein als Tremolith besprochenes Gestein gefunden, das dem Nefrit sehr ähnlich gewesen sein muss oder aber wirklicher Nefrit war. Leider liessen sich die damals aufgefundenen Stücke nicht mehr finden, und so blieb es den neuern Forschungen vorbehalten, die Stellen ausfindig zu machen, an denen Nefrit, Jadeit, Chloromelanit und Saussurit anstehend zu finden waren. Den Saussurit kannte man allerdings schon lange anstehend im Kanton Wallis, speziell in der Mischabelgruppe. Bodmer-Beder, der auf meine Veranlassung die Nefritfrage wieder behandelte, konnte wahrscheinlich machen, dass Nefrit im Gotthardgebiet gefunden werden müsse, dass der Jadeit in saussuritischen Gesteinen zu finden sein werde, und er teilte mit, dass der Chloromelanit von italienischen Geologen am Monte Viso wirklich entdeckt worden sei.

Entscheidende Aufschlüsse brachten aber erst die letzten Jahre. Kalkowsky fand im Piemont anstehenden Nefrit. Dieses Gestein wurde später auch im Appenin gefunden und schliesslich konnte es in den Alpen definitiv nachgewiesen werden. Der erste, dem dieser Nachweis gelang, war Dr. Otto A. Welter, Bonn. Ueber die Entdeckung selbst berichtet Prof. W. Paulcke in den Verhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins in Karlsruhe, Bd. 23 p. 82 folgendermassen: „Gelegentlich einer Exkursion, welche ich in mein alpines Arbeitsgebiet, das „Antirhätikon“, führte, kam auch die Sprache auf die grosse Wahrscheinlichkeit, dass Nefrit in der rhätischen Decke stecke, und ich versprach, die Exkursionsteilnehmer an die Stelle zu führen, wo Nefrit nach der Steinmann'schen Ansicht zu finden sein musste.

Leider konnte ich die Exkursion wegen starken Neuschneefalls nicht an die typische Stelle führen, weil dort am Tage unseres Vorbeimarsches der Schnee zu hoch lag. Auch bei Alp Id, wo Serpentin in der Nähe von Gabbro liegt, wollten die Herren schon zu Tal steigen, als ich vorschlug, noch zum nächsten guten Serpentinaufschluss zu gehen, wo Dr. O. Welter als Erster in einem schmalen Gang den ersten anstehenden Nefrit in den Alpen fand“ „Einige Tage später, als die Exkursionsteilnehmer schon weggereist waren, besuchte ich dann noch die schönste Stelle im Antirhätikon, d. i. den Grat zwischen Flimspitz und Gratspitz. In diesem Gebiet (Bürkelkopf-Flimspitz) ist die rhätische Decke sehr reich an basischen Eruptivgesteinen (Spilit, Variolit, Gabbro, Serpentin) und der Serpentin ist von mehreren Nefritgängen durchsetzt“ „Die Nefrit- und Nefritoidgänge, etwa 7—8, zeigen meist geringes Ausmass“ „Bemerkenswert ist, dass nach dem mikroskopischen Befund die nefritischen Gesteine des Flimspitz-Gratspitzgrates alle möglichen Uebergänge von Serpentin zu echtem Nefrit aufweisen“ „Das spezifische Gewicht verschiedener Proben beträgt 2,9 und 3.“

Damit wäre also der Nefrit nördlich von Samnaun, hart an der Grenze von Graubünden gegen Tirol nachgewiesen. Der Flimspitz befindet sich einige Stunden oberhalb des weltabgelegenen Dorfes Samnaun, das in nächster Zukunft mit dem übrigen Bünden durch eine Fahrstrasse verbunden sein wird.

Der ersten Fundstelle von Rohnefrit in unsern Alpen folgten rasch andere. Prof. Paulcke erwähnte schon in der obigen Arbeit, dass er nefritoidisches Gestein aus der Gegend von Tarasp besitze. Auch Dr. O. Welter hat sich „über anstehenden Nefrit in den Alpen“ vernehmen lassen und zwar in der oben genannten Karlsruher Zeitschrift

(p. 87). Er führt ausser der ersten Stelle, wo er den Nefrit fand, noch einige andere Stellen an, speziell das Oberhalbstein. „Im Val Faller bei Mühlen, einem kleinen Seitental, das zum Piz Platta führt, steht der erste Nefrit gleich hinter dem Dorfe an. Ein weiteres mächtigeres Vorkommen liegt eine Minute weiter oberhalb, 50 cm. nach der ersten Wegbiegung. Ferner habe ich noch Nefrit am Westabhang der Forshella, an der rechten Talseite des Val Faller, gefunden.“

Nun kommt aber auch der Gotthard mit seinem Nefrit. Lehrer Schneider, der eine Dissertation über den von ihm entdeckten Gotthardnefrit vorbereitet, teilte mir darüber mit, dass er sichern Nefrit im sog. Gygenstaffel, ca. 400 m über Andermatt, angetroffen habe.

I. Pfahlbauten.

Der ausnahmsweis niedrige Stand der Wasserspiegel unserer Seen im Jahr 1911 hat ermöglicht, eine Reihe von Pfahlbauten genauer nach Funden abzusuchen und hat, was wichtiger ist, auch einige bisher unbekannte Stationen finden lassen. Eine ganz besonders interessante Arbeit hat unser Mitglied Th. Ischer zu einem wenigstens vorläufigen Abschluss gebracht: die Aufnahme der Pfahlbaustellen des Bielersees. In mehrjähriger Arbeit ist er von Station zu Station gewandert, um sie aufzunehmen, d. h. ihre genaue Lage, die Form ihres Grundrisses und ihres Untergrundes zu fixieren. Dadurch ist er nicht bloss zu einem ganz zuverlässigen Material gekommen, sondern es ist ihm, wie er mir freundlichst mitteilte, die Entdeckung zweier bisher unbekannter Pfahlbauten gelungen. Ausserdem konnte er einige Gräber in der Nähe von Stationen nachweisen und eine, wenn auch nicht sehr grosse Sammlung von Fundgegenständen anlegen, die nach ihrer Herkunft ganz sicher bekannt sind. Gerade diese Arbeit hat aber aufs neue gezeigt, wie wenig die gewohnte einfache Bezeichnung der Fundorte genügt. Wir müssen eine Bezeichnung einführen, die jeden Zweifel über die Herkunft der Funde ausschliesst. Dass diese Ortsbezeichnung am besten an den Namen der politischen Gemeinde, in welcher der Fundort liegt, angeschlossen wird, sollte jetzt bei uns in der Schweiz, wo die politische Gemeinde das einzig relativ beständige Gemeinwesen bleibt, allgemein klar geworden sein.

Nehmen wir ein Beispiel heraus! Fast alle grösseren Museen der Schweiz besitzen Pfahlbaufunde aus Gerolfingen am Bielersee. Diese Funde wurden etikettiert und zum Teil sogar publiziert unter der Bezeichnung Gerlafingen oder Oefeliplätze-Gerlafingen. Nun gibt es aber

erstens mehrere Gerlafingen, wenn auch nur eines am Bielersee; sodann aber heisst der hier gemeinte Ort am Bielersee auf unserer besten, d. h. der topographischen Karte (Siegfried-Atlas: Blatt 135) nicht Gerlafingen, sondern Gerolfingen, und drittens gibt es bei Gerolfingen am Bielersee mindestens vier Pfahlbaustationen, wovon wieder nicht alle unter den Oefeliplätzen verstanden sind. Man sieht, wie nötig die von uns wiederholt aufgestellte Forderung ist, die Fundorte genau zu bezeichnen. Welcher der vier Stationen gehört nun ein Gegenstand an, der die Etikette Gerlafingen (oder Gerolfingen) trägt?

Welcher Station gehört ein Fund an, welcher als von Lüscherz stammend deklariert wird, wenn wir wissen, dass es bei Lüscherz ebenfalls mindestens vier Pfahlbauten, worunter solche der Stein- und Kupferzeit, gibt? Derartige Beispiele liessen sich beliebig vermehren. Auch ist beinahe nirgends gesagt, ob der Fund der Kulturschicht entstammt oder nicht. So liegen denn selbst in guten Sammlungen Objekte der Steinzeit aus der Kulturschicht neben oberflächlich gefundenen Bronzen oder noch jüngern Dingen, Objekte aus der bronzezeitlichen Kulturschicht neben La Tènesachen etc. Kann die Wissenschaft mit solchem Material arbeiten? Muss da nicht das Museum nur ein Guckkasten für Neugierige werden?

Es wäre ungerecht, wenn wir den alten Museen aus der mangelhaften Fundortsbezeichnung einen Vorwurf machen wollten: sie haben es nicht gewusst, dass die Differenzierung einmal so weit gehen werde; sie konnten nicht wissen, dass die Wissenschaft der Urgeschichte eine solche Entwicklung erreichen werde, wie es heute der Fall ist. Sie suchten eben, wie Dilettanten tun, möglichst viel schöne und interessante Objekte aus den Seestationen zu erhalten, sei es durch Kauf, sei es durch Grabungen oder durch Sammeln der Oberflächenfunde. Nein, wir machen ihnen keinen Vorwurf.

Anders aber ists mit den heute bestehenden Museen! Wir, die wir jetzt die Museen pflegen und sie zu Bildungsstätten für unser Volk entwickeln möchten, wir können und sollen es besser wissen. Wir wissen, dass für das Volk auch nur das Beste gut genug ist. Wir kennen die Anforderungen der Wissenschaft; wir müssen alle wissen, dass man dem Volk keine Märchen als Vorgeschichte bieten darf; wir müssen wissen, dass nur die strenge Wahrheit die ohnehin schwierigen Verhältnisse der Urzeit aufklärt. Darum wollen wir immer bessere und zuverlässigere Funde haben; darum verlangen wir die grösstmögliche Genauigkeit schon in den Fundortsangaben; darum veranstalten wir eigene Ausgrabungen

und kaufen keine zweifelhaften Dinge mehr, verbannen wir alles Dilettantenhafte aus unserem Bereich. Wir trachten darnach, der Zukunft möglichst nur sicheres, nur wissenschaftlich ausgegrabenes Material zu überliefern, damit schliesslich eine der Wirklichkeit möglichst nahe kommende Urgeschichte der Schweiz sich herauschäle aus unseren und den zukünftigen Studien, damit wir auch in dieser Beziehung uns neben die ersten Kulturstaaten der Welt stellen dürfen.

Murtnersee.

Die zahlreichen Stationen dieses Sees lieferten auch im vergangenen Jahre viele Funde.

Faoug = Pfauen (Waadt).

Das schweiz. Landesmuseum erwarb aus dem Pfahlbau Faoug Steinbeile, worunter zwei sehr kleine und ein mittelgrosses Exemplar. Eines der erstgenannten Stücke weist eine schräge Schneide auf; das mittelgrosse Beil ist an der Schneide verletzt.

Meyriez = Merlach (Freiburg).

Von den Stationen bei Meyriez gelangten Steine mit Sägeschnitten, Steinbeile, die an der Schneide oder auf der ganzen Oberfläche geschliffen waren, sowie eine Silexlamelle ins Landesmuseum.

Galmitz = Charmey (Freiburg).

Die Station Sugiez lieferte 14 Wirtel aus Stein und Ton ins Landesmuseum. Ein Bronzebeil enthielt noch Reste des Holzschafes. Dazu kommen eine Sichel, 6 Messerklingen und 3 Spiralen, alles aus Bronze. Eine flache Armspange endigt spitz, eine andere Spange weist Stollen auf; zwei offene Ringe sind von glattem Draht erstellt. Ein Zierbeschläge aus Bronze, eine Bronzenadel mit kegelförmigem Kopf, mohnkopffartige Nadelköpfe und eine Lanze aus Bronze vervollständigen die Funde, die aus dieser Station stammen sollen.

Vuilly-le-Haut = Ober Wistenlach (Freiburg).

Aus dem Pfahlbau Fischilling bei Motier erhielt das Landesmuseum kleine Steinbeile mit Hirschhornfassung, Silexlanzen, eine Bronzesichel mit einer Verstärkungsrippe und ein kürbisartiges Tongefäss. Als ich 1887 zum Zweck des Studiums der Pfahlbauten des Murtnersees bei dem verstorbenen Lehrer Süssstrunk weilte, notierte ich nach den Angaben dieses besten Kenners des Sees folgendes: „Man fand in Motier besonders Kornquetscher und Knochen. Die Steinstation ist sicher nach-

gewiesen, nicht aber eine Bronzestation, da die Bronzen vielleicht oberflächlich gefunden werden.“ Auch ein Fischer, der nach Pfahlbausachen suchte, wusste nichts Genaueres über die sog. Bronzefunde von Motier.

„Im Pfahlbau Mur wurden besonders viele Knochen-Pfeilspitzen gefunden. Ferner stiess man auf Scherben, Getreide, Knochen, Pfeilspitzen aus Feuerstein. Die Station ist ganz verschlammt. Sie liegt nicht auf dem Steinberg bei Punkt 431 der topographischen Karte, sondern nördlich davon.“

Neuenburgersee.

Über die Stationen des Neuenburgersees haben wir im vergangenen Jahr nur wenig erfahren können, besonders über diejenigen des Freiburger Ufers. Es scheint, als ob die Funde in Privatbesitz verbleiben oder an Händler abgegeben werden.

Concise (Waadt).

Unser Mitglied, Dr. Verdan in St. Aubin, hatte die grosse Freundlichkeit, über eine Anzahl Pfahlbauten der Umgebung seines Wohnsitzes zu berichten, so auch über La Lance. Er sagt: „La station de la Lance près de Concise a aussi fait parler d'elle durant ces deux ou trois dernières années. J'ai vu chez un habitant de St. Aubin quelques belles haches provenant de cette station et divers objets en silex, tels que javelots, grattoirs, scies et en particulier une fort belle tasse en bois, avec anse rudimentaire, très bien conservée au moyen de paraffine.“

Vaumarcus (Neuchâtel).

„En 1911, la palafitte de Vaumarcus a donné aussi quelques pointes de flèche en silex, des grattoirs, des scies, ainsi que quelques haches en assez bon état.“ (Gefl. Mitteilung von Dr. Verdan.)

Sauges-St. Aubin (Neuchâtel).

Im II. Jahresbericht hat Pfr. Ph. Rollier die verschiedenen Stationen bei St. Aubin scharf auseinandergehalten und den Nachweis geleistet, dass der verstorbene Dr. Clément in Port Conty gegraben hat. Damit ist die Wahrscheinlichkeit gegeben, dass die ältern im Landesmuseum liegenden Funde aus St. Aubin, die aus der Sammlung Clément in den Besitz der Antiquarischen Gesellschaft Zürich gelangten, aus dieser Station stammen. Wir lassen einige dieser Funde hier in Abbildung folgen.

Fig. 3 a zeigt uns einen Art Löffel aus Hirschhorn; b und c sind Dolche aus demselben Material. Die Bestimmung der Objekte d und o ist schwer anzugeben; diejenigen unter e sind Hirschhorngehänge und f ist, wie n, eine Hirschhornperle. Unter g sind einige Speerspitzen abgebildet; h scheint ein Doppelangel zu sein, während unter k einfache Angel dargestellt sind. Die Gegenstände unter i dürften Harpunen sein; l und m sind Ringe. Alle dargestellten Objekte bestehen aus Hirschhorn und liegen im Landesmuseum.

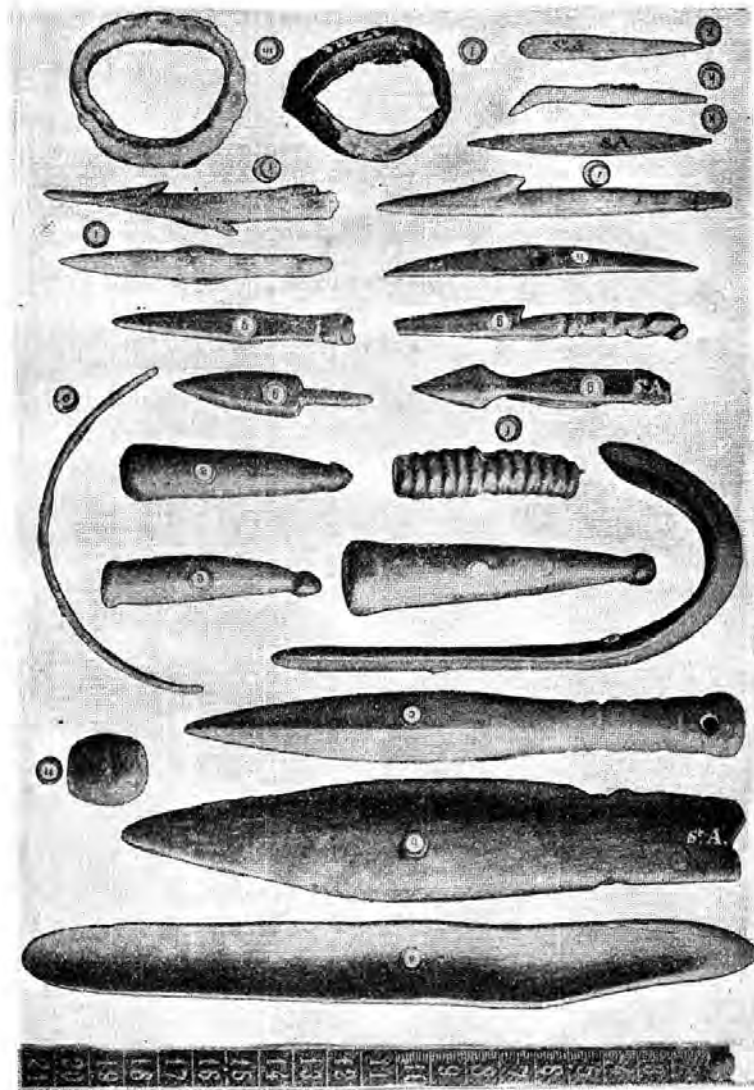


Fig. 3. Funde aus Port Conty.

Über die Station Fin-de-Praz bei St. Aubin lassen wir den Bericht Dr. Verdans wörtlich folgen: „Durant l'année 1911, j'ai continué mes recherches dans la palafitte de Fin-de-Praz et cette station a continué à me donner quelques belles pointes de flèche en silex et quelques-unes en cristal de roche. En outre quelques javelots, grattoirs et scies, lesquels ont été trouvés la plupart sous un mètre d'eau. Enfin quelques

haches, percuteurs et fusaïoles méritent d'être mentionnés ainsi qu'une pendeloque (amulette) de calcaire de 7½ cm de longueur environ. Quelques fouilles faites sur le rivage ont montré la trace de nombreux foyers renfermant des fragments de poterie grossière et des provisions assez considérables d'ocre jaune et rouge. Quelques cornes de cerf et emmanchures en très mauvais état ont aussi été rencontrées.“

Gorgier (Neuchâtel).

Dr. Verdan schreibt: „Au printemps 1911, la palafitte de Chez-la-Tente I, au cours de travaux exécutés sur la grève, a donné 4 haches de différents calibres, un gros percuteur, une pointe de lance en silex cassée, quelques fragments de silex sans retouches et une corne de cerf.“

Über neue Funde aus der Station Chez-le-Bart hat Prof. P. Vouga im Musée Neuchâtelois vom März—April dieses Jahres berichtet; über die Station Argilliez dagegen hatte Dr. Verdan die Güte, uns zu schreiben: „En 1910, pendant l'automne, j'ai trouvé dans la palafitte d'Argilliez à 1½ mètre sous l'eau 20 belles haches en pierre de divers calibres, quelques emmanchures et cornes en bois de cerf et quelques fragments de poterie grossière. En 1911, au printemps, la même station m'a fourni encore quelques haches (dont le type spécial à cette station est la hache équarrie sur les bords), un percuteur et quelques cornes de cerf. En outre j'ai constaté à 100 mètres environ à l'Est de cette station et immergeant à une profondeur approximative de 1½ m une pirogue de 6 mètres de longueur environ, partiellement enfouie dans le sable, mais permettant de reconnaître le type. Malheureusement cette pirogue a été détruite par des pêcheurs qui cherchaient, sans autorisation, à la retirer de l'eau.“

Bevaix (Neuchâtel).

Unser Mitglied Pfr. Ph. Rollier hat, wie oben pag. 12 mitgeteilt, an der Hauptversammlung in Biel genaue Auskunft über die Station Treytel bei Bevaix gegeben. Ich füge nur noch bei, dass eine nahezu viereckige Bernsteinperle aus dieser Station im Museum Neuenburg sich befindet und dass zu hoffen steht, dass die bedeutendste Sammlung aus Treytel bald in den Besitz des genannten Museums übergehen werde.

Auvernier (Neuchâtel).

Im Museum Neuenburg wird ein Kupferbeilchen sammt seiner Gussform aufbewahrt, welches aus Auvernier stammt.

Hauterive (Neuchâtel).

Dass auch das Museum Neuenburg den allein richtigen Weg einschlägt und statt der oft sehr wenig wissenschaftlichen Wert reprä-

sentierenden Ankäufe selbst Ausgrabungen in den Pfahlbauten vornimmt, beweist der folgende Bericht von Prof. P. Vouga: „Depuis quelques années la Commission du Musée historique préfère consacrer à des fouilles méthodiques plutôt qu'à des achats la plus grande partie de l'allocation prévue pour la section préhistorique.

Ce mode de faire présente l'avantage considérable de ne laisser entrer dans nos collections que des objets dont on connaît à la fois la provenance exacte, le gisement et les circonstances de la trouvaille, toutes conditions indispensables si l'on veut essayer de faire de la chronologie.

Cette année-ci, profitant des basses eaux, nous avons commencé des fouilles sur la station néolithique d'Hauterive. Ces recherches entreprises à l'extrémité orientale de la station, n'ont pas donné de brillants résultats pour la raison que la couche archéologique était presque nulle. Cette partie de la station d'Hauterive rentre en effet dans les stations dites sèches, c. à. d. presque complètement minées, rongées par la vague.

Nous y avons cependant rencontré quelques gammes et haches, un fragment de hache-marteau en corne, plusieurs hachettes, dont l'une en jadéite, fort jolie, et une série de bois de construction dont M. M. Borel a pris le levé en vue d'essais de restitution de nos villages lacustres.

Les fouilles seront reprises à cette station dès que nos ressources et le niveau du lac le permettront.“

St. Blaise (Neuchâtel).

Bekanntlich ist die reichhaltige Sammlung Zintgraff in die Museen von Neuchâtel und Zürich übergegangen. Es war mir aber interessant, in einer Privatsammlung in Lenzburg einen prächtigen Dolch aus gelbem Feuerstein, welcher der Station St. Blaise entstammt, zu finden.

Marin (Neuchâtel).

Seit Jahren höre ich von einer Station Marin sprechen, konnte aber bis heute noch keine Funde aus derselben zu Gesicht bekommen und erfuhr auch nur wenig über deren genaue Lage. Ich möchte daher unsere Freunde bitten, mir auf die Spur zu helfen. Prof. Vouga, der seine Jugendzeit in Marin zubrachte, also die Gegend ganz genau kennt, schreibt mir: „Quant à la station lacustre de Marin, je pense qu'on entend par là les quelques pieux (néolithiques), enfoncés à l'est de la pointe de Marin assez près de Préfargier. Je ne connais aucun objet provenant de là, aucune fouille n'y a été pratiquée parce que la couche est nulle.“

Die in der gleichen Gemeinde Marin (-Epagnier) liegende Station Préfargier, die am „Heidenweg“ liegt, lieferte dem Landesmuseum einen Steinhammer aus Biolit-Amphibolit.

Der früher als „station des monnaies“ bei La Tène bekannte Platz wurde untersucht. Er bestand nach einer freundlichen Mitteilung von Apotheker Zintgraff unter der Oberfläche aus Torf; darunter aber kam ein neolithischer Pfahlbau zum Vorschein.

Chevroux (Waadt).

Das Landesmuseum erhielt aus der neolithischen Station Steinbeile und besonders Steinhämmer aus Serpentin. Aus der Bronzestation erwarb es einen Doppelkamm, einen Halsring, ein mondhorn-förmiges Gehänge und eine Spitze, alles aus Bronze.

Bielersee.

Nahezu vierzig Jahre sind vergangen, seit die Juragewässer-Korrektion durchgeführt wurde und noch immer sind die Ufer des Bielersees nicht definitiv geworden und immer noch lassen sich aus den Pfahlbauten an den Ufern neue Funde gewinnen. Bei der Bildung der neuen Uferlinien kann es vorkommen, dass alte Kulturschichten aufgedeckt werden. Wie schon gesagt, hat Herr Ischer zwei neue Stationen entdecken können.

Lüscherz (Bern).

Wie wichtig es ist, die oberflächlich gefundenen Objekte von denjenigen, die aus der Kulturschicht stammen, zu trennen, sehen wir an einem Funde aus Lüscherz, der ins Landesmuseum gelangte. Es ist eine sogen. épingle céphalaire, eine Bronzenadel mit grossem hohlem Kopf, ein Repräsentant der jüngern Bronzezeit, während doch die Kulturschichten sämtlicher vier Pfahlbaustationen von Lüscherz nur stein- und kupferzeitliche Gegenstände lieferten. Aus einer dieser Stationen stammt auch der in Fig. 4 abgebildete Pferdeschädel. Er gehört dem orientalischen Pferd, nicht, wie man vermuten könnte, dem zahmen Abkömmling des diluvialen Wildpferdes. Ein weiterer Fund, eine dreieckige Pfeilspitze aus Feuerstein, ist in Fig. 12 Nr. 2 abgebildet.

Täuffelen (Bern).

Aus den Oefeliplätzen bei Gerolfingen, Gemeinde Täuffelen, erwarb das historische Museum in Bern ein Jadeitgeröll, das den Pfahlbauern dazu dienen sollte, wertvolle Beilchen oder Messerchen herzustellen. Oben war (auf Seite 9) von Kupfervorkommnissen in den Oefeliplätzen die Rede. Das historische Museum Bern erwarb nach gefl. Mitteilung von Dr. Tschumi aus den Öfeliplätzen zwei Holzkeulen, ein Ruder, eine hölzerne Lanze, eine Scheibe und andere Holzartefakte.

Mörigen (Bern).

Eine Lanzen spitze aus Feuerstein und ein Leistenkelt aus Mörigen gelangten ins schweiz. Landesmuseum.



Fig. 4. Pferdeschädel aus Lüscherz.

Lattrigen (Bern).

Laut gefl. Mitteilung von J. Wiedmer-Stern wurde in der Nähe des Dorfes Lattrigen ein Kupfer-Pfahlbau entdeckt, der noch der Untersuchung harret. Die hinten folgende Fig. 10 zeigt in Nr. 3 einen gestielten Schaber aus weissem Feuerstein aus dem Pfahlbau Lattrigen und Fig. 12 weist mehrere Pfeilspitzen aus Feuerstein auf, die demselben Pfahlbau entstammen. Nr. 3 und 4 sind dreieckige Pfeilspitzen mit konkaver

Basis, Nr. 7 und 9 Spitzen mit Dorn, wogegen 10 und 11 Pfeilspitzen mit Dorn und Widerhaken repräsentieren.

Sutz (Bern).

Die Station Sutz enthielt bekanntlich auch kupferzeitliche Funde. Das Landesmuseum erwarb neulich von daher Steinhämmer aus Serpentin, ein Gehänge aus Stein, Silexobjekte, worunter eine Form, die den Solutréspitzen ähnelt. Einige Hirschhornstücke sind durchbohrt, sei es, dass die Löcher rund oder eckig seien. Fig. 5 zeigt uns den Schädel eines hornlosen Rindes, der in der Station Sutz gefunden wurde. *Bos taurus akeratos* kam also schon zur Steinzeit vor.



Fig. 5. Schädel des hornlosen Rindes von Sutz.

Nidau (Bern).

Im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1911 p. 1 hat Th. Ischer als erste Frucht seiner Untersuchungen der Pfahlbauten eine Geschichte der prähistorischen Erforschung des Bielersees zusammengestellt und darin besonders den Steinberg Nidau behandelt. In unserer Fig. 12 unten

geben wir in Nr. 6 eine Silex-Pfeilspitze mit Dorn, die aus dieser Station stammt und sich, wie die andern in dieser Figur dargestellten Spitzen, in der Sammlung der Eidg. Technischen Hochschule befindet.

Port (Bern.)

Etwas mehr als 1 km unterhalb Nidau liegt das Dörfchen Port, bei dem der Aarekanal vorbeigezogen wurde. Dabei kamen in ca. 2 m Tiefe zahlreiche Pfahlköpfe zum Vorschein und in grösserer Tiefe fand sich eine starke Kulturschicht, die aber zu wenig beachtet wurde und daher nur wenig Funde lieferte. Man war zu spät auf diese Station aufmerksam geworden.

Wenn G. v. Bonstetten in seiner archäologischen Karte des Kantons Bern¹⁾ die Lage derselben als westlich des Dorfes angibt, so ist das unrichtig. Der Pfahlbau befand sich vielmehr beim nördlichsten Hause von Port und wurde vom Aarekanal durchschnitten. Dr. E. v. Fellenberg hat die genaue Lage der Station in den Morlot'schen Plan eingetragen und mir denselben zur Verfügung gestellt, als ich den IX. Pfahlbaubericht²⁾ bearbeitete. Mein verstorbener Freund hat für jenen Bericht auch die auf p. 67 desselben enthaltenen Angaben niedergeschrieben. Schon damals sprach ich den Wunsch aus, es möchte der Morlot'sche Plan publiziert werden, aber v. Fellenberg starb, ohne meinen Wunsch erfüllt zu haben. Unterdessen sind aus Museen³⁾ und Privatsammlungen noch eine Anzahl weiterer Funde aus dem Pfahlbau Port bekannt geworden, z. B. fünf Töpfchen aus Ton⁴⁾, Hirschhornfassungen, Feuerstein, ein Beil aus Smaragditgabbro⁵⁾, ein Steinbeil mit erhaltenem Holzschaft⁶⁾ und geschliffene Steinbeile⁷⁾. Es ist nicht zu erwarten, dass viele andere Funde unserer Kenntnis sich entzogen haben; neue Funde können kaum mehr gemacht werden. Es fehlte nur noch der Plan und so entschloss ich mich denn, in Fig. 6 den Morlot'schen Plan mit den Eintragungen v. Fellenbergs zu veröffentlichen, damit die Lage und die ungefähre Grösse der Station genau bekannt werde. Die im Plan angegebenen Pfähle und der fragliche Weg gehören freilich nicht zum Pfahlbau, sondern sind jünger, wie denn im Bett des Aarekanals

¹⁾ p. 54.

²⁾ Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich XXII, 2.

³⁾ Historisches Museum von Bern u. a. m.

⁴⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1901, N. F. III, 317. Jahresbericht des Museums Bern 1901, 54.

⁵⁾ Museum Schwab in Biel.

⁶⁾ Schweiz. Landesmuseum.

⁷⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1906, N. F. VIII, 320.

eine grosse Anzahl Bronzen und Eisenwaren, sowie römische und frühgermanische Artefakte gefunden wurden, wie wir später sehen werden. Wahrscheinlich existierte bei Port ein bronzezeitlicher Pfahlbau oder eine Landansiedelung aus dieser Zeit. Sicher haben die La Tèneleute daselbst eine Ansiedelung besessen und auch die Römer liessen ihre Spuren an diesem Platz zurück, der möglicherweise, wie sein Name anzudeuten scheint, einmal am Seeufer lag und als Hafenplatz diente.

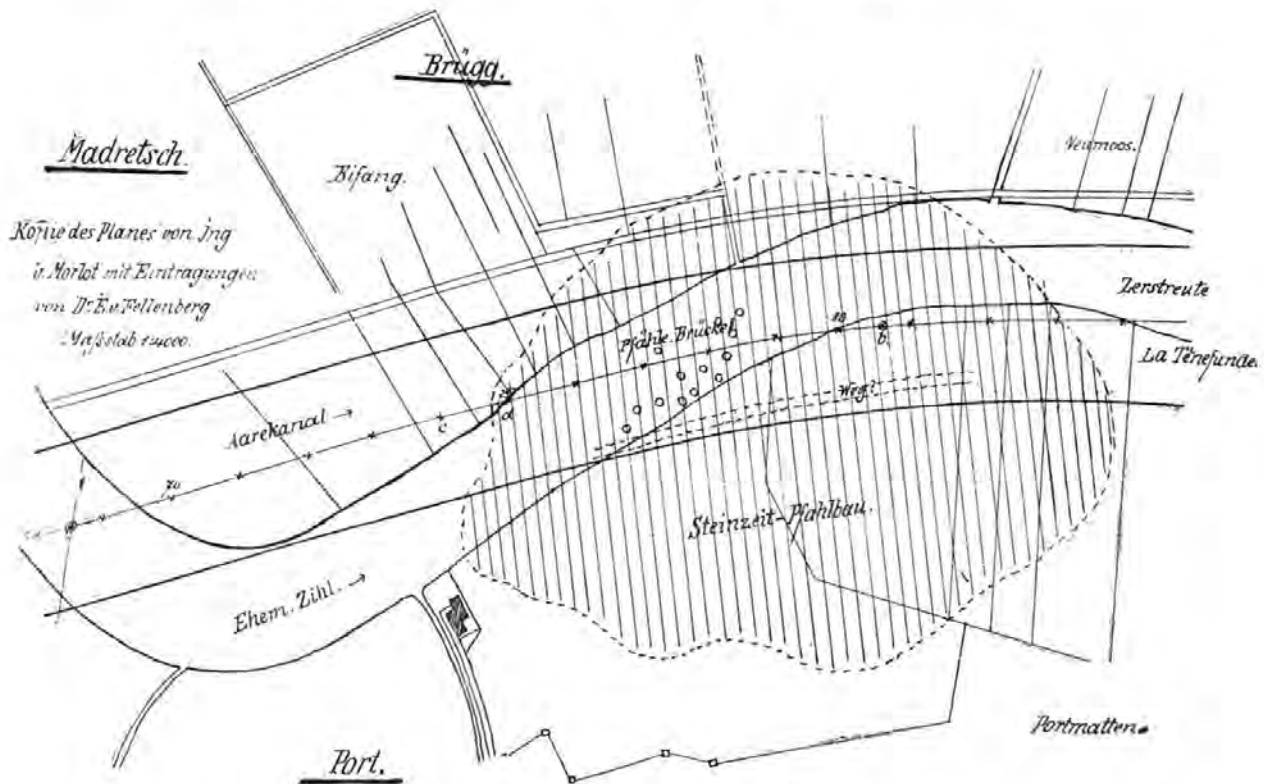


Fig. 6. Der Pfahlbau Port.

Moosseedorf (Bern).

Es darf wohl behauptet werden, dass die 2 Stunden Weges von Bern entfernte neolithische Station im kleinen See von Moosseedorf, die von Dr. Uhlmann untersucht wurde, zu den bestdurchforschten Pfahlbauten gehört. Aus dieser Station stammen die in Fig. 7 abgebildeten Knochen, die in den Sammlungen der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich liegen. Nr. 1 zeigt neben geringfügigen Bearbeitungsspuren von Menschenhand hauptsächlich Gänge von Insektenlarven. Nr. 2 ist der Typus eines im Wasser gerollten Knochenstückes. Nr. 3 weist Bissspuren auf, die vom Hund herrühren. Die Rinnen im Knochen, welchen Nr. 4 darstellt, sind natürliche Längsrinnen, nicht etwa Bearbeitungsspuren, die dem Menschen zugeschrieben werden müssten. Nr. 5 und 6 zeigen Schlagspuren. Diese sind besonders deutlich bei Nr. 5 sichtbar und erscheinen als unzweifelhafte Spuren menschlicher Bearbeitung.

Die weiter hinten folgende Fig. 10 zeigt in Nr. 4 einen Geradschaber aus Moosseedorf. In Fig. 11 sind in Nr. 8 eine sehr schön bearbeitete Silexspitze und in Nr. 9 und 10 zwei prächtige kleine Bohrer aus Feuerstein dargestellt. Fig. 12 weist in Nr. 5 eine trapezoide Feuerstein-Pfeilspitze auf.



Fig. 7. Knochen von Moosseedorf.

Wauwilersee.

Im Berichtsjahr sind vier Stationen dieses ehemaligen Sees genauer bearbeitet worden.

Egolzwil (Luzern).

Der eifrige Pfahlbauforscher Hs. Meier hat vor seinem Tode noch eine Reihe Funde gemacht, die in seinem Nachlass liegen.

Im Pfahlbau Egolzwil I, genauer in demjenigen Teil dieser Station, der dem Besitzer Gätter gehört, fand Meier in der letzten Zeit Knochenmeissel, Scherben von grossen Töpfen, Bodenstücke von Gefässen, Steinbeile, Klopfer und Feuerstein-Artefakte.

Der Pfahlbau Egolzwil II, in der Nähe der Häuser im Moos gelegen, lieferte Scherben mit Buckeln, Tonscherben, die sich zu Töpfen zusammensetzen lassen, Tonkegel, Henkel, Knochen, Randstücke von Gefässen, Knochenmeissel, Reibsteine, Steinbeile, Feuersteinobjekte,

Birkenrinde, verzierte Scherben, ein halbes Rondell, aus Holz gearbeitet, Hirschhorn, Fassungen und Klopfer aus Saussurit. Bei einer Begehung der Station lasen wir auch wieder Feuerstein-Artefakte, Scherben von Tongefässen und Knochen auf. In Fig. 12 Nr. 1 ist eine Pfeilspitze aus Feuerstein dargestellt, die aus diesem Pfahlbau stammt, Fig. 10 Nr. 6 zeigt einen Hohlschaber aus derselben Station.

Schötz (Luzern).

Wenn es gelingt, die von Joh. Meier hinterlassene Sammlung von Pfahlbaufunden für ein schweizerisches Museum zu erwerben, so werden in derselben die Funde aus den beiden Stationen von Schötz besonders berücksichtigt werden müssen.

Der Pfahlbau Amberg, d. h. Schötz II, lieferte in der letzten Zeit noch eine sehr schöne Feuersteinspitze, Messer, Sägen, Schaber, Abfälle, ferner Steinbeile, Schleifsteine, Birkenrinde, Hirschhorn, Knochen, zwei halbe Tonwirtel, Hochkratzer, ovale Pfeilspitzen, ein verkohltes, pfeilförmiges Stück Holz, Schnüre und dreieckige Silexspitzen.

Im Pfahlbau Meier (= Schötz I) fanden sich Mühlsteine mit Reibern, ein gekerbter Stein, wie er in den Kupferzeitstationen nicht selten vorkommt, Tonkegel, Steinbeile, Klopfer, Feuerstein-Artefakte, Knochen, Gefässhenkel, Scherben mit Buckeln, eine Tonlampe mit Aufhängelöchern, bearbeitetes Hirschhorn, drei Nefritoide, Hammerfragmente, Kiefer eines Bibers, eine Silexsäge mit Asphaltresten, sechs Pfeilspitzen, worunter eine mit Dorn, eine andere von rautenförmiger Gestalt, ein Messerchen aus Bergkristall, Knochenpfriemen, zirka zwei Dutzend Tonscherben vom Grossgartacher-Stil, Faden, Schnüre, ein grosses Stück Geflecht, Hobel- und Breitschaber, Rundschaber, Messer, worunter solche von Tardenoisienformen, Nefritsplitter, Knochenahlen, Feuersteinspitzen, Pfeilspitzen, mit Widerhaken, Knochen-Instrumente etc. Zu diesen Funden kommen noch einige Stein- und Knochenmeissel, die vereinzelt im Torfmoor gefunden worden waren. Aus dem Pfahlbau Schötz I stammt auch die in Fig. 11 Nr. 7 abgebildete, fein gearbeitete Silexspitze. Dem Pfahlhaus Meier oder besser dessen nächster Umgebung entstammen ferner die in Fig. 10 Nr. 1 u. 2 dargestellten Hobelschaber aus Feuerstein.

Meisterschwanden am Hallwilersee.

Von jeher wunderte man sich, dass der Hallwilersee keine Pfahlbaustation aufzuweisen habe, während doch der benachbarte Baldeggersee eine Station besass und andere kleine Seen der Hochebene mit Pfahlbauten wie übersät erschienen. Infolge des abnorm tiefen Wasserstandes

dieses Jahres war es nun möglich, auch am Hallwilersee weiter in den See hinaus Nachforschungen anzustellen, und unser Mitglied Böschenstein fand dann bei der „Seerose“, unterhalb Meisterschwanden, zwei Stationen, die der Steinzeit angehören. Es sei hier gleich beigefügt, dass unter günstigen Umständen wohl noch andere Pfahlbauten am Hallwilersee gefunden werden können, denn an verschiedenen Stellen am Ufer oder in dessen Nähe sind Steinbeile zum Vorschein gekommen.

Der eine Pfahlbau, oberhalb der „Seerose“ gelegen, lieferte besonders Steinbeile; darunter Stücke, die bis 30 cm Länge erreichen; Flachbeile sind selten. Unter zirka fünfzig Exemplaren, die in der Sammlung Böschenstein liegen, kommen ziemlich dicke Aexte vor, die nur auf zwei Seiten geschliffen sind, daneben aber auch solche, die, auf allen Seiten geschliffen, mit nahezu rechteckigem Querschnitt versehen wurden. Das Material zu diesen Beilen stammt fast ausnahmslos aus den Moränen der Umgebung, die ihren Inhalt aus dem Gebiet des Gotthard zu Tal gefördert haben. Ein grosses Nefritbeil freilich mag aus der Westschweiz stammen; denn das bis heute einzig bekannte Vorkommnis von Rohnefrit am Gotthard weist eine andere Varietät dieses Gesteines auf.

Die Sammlung Böschenstein enthält auch einige Steinmeissel, ferner Steine mit Sägeschnitten, Feuerstein, den flachen Boden eines Tongefässes und eine Hornhälfte vom Bos. Dazu kommen noch Knochen von andern Tieren und Pfähle, die in ziemlicher Zahl im Seeschlamm stecken.

An die freundlichen Mitteilungen, die ich Herrn Böschenstein verdanke, der mir auch seine Sammlung zur Einsicht vorlegte, kann ich noch einige weitere Bemerkungen knüpfen, die ich von einem andern Mitglied unserer Gesellschaft, Posthalter Hauri, erhielt. Darnach wurden im Gebiet des Pfahlbaues, der natürlich zahlreiche Besuche erhielt, an zwölf Stellen mit einem Erdbohrer Löcher gebohrt, die bis zwei Meter tief eindringen. In 40 cm Tiefe stiess man auf torfige Masse mit Holzkohle, Steinsplintern, Holz, Haselnusschalen und Bucheckern. Ferner fanden sich Steinbeile, ein Silexmesser und andere Feuersteine.

Während die in der genannten Station vorhandenen zahlreichen Rundholzpfähle von 10—14 cm Durchmesser trotz des niedrigen Wasserstandes immer noch $1\frac{1}{2}$ —3 Meter tief unter Wasser lagen, befanden sich die Pfähle der zweiten Station, die nur zirka 30 Meter aussen an der Pension „Seerose“ liegt, in $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$ Meter Tiefe. Da fand Böschenstein bei oberflächlichem Suchen zwei Steinbeile, Meissel, Topfscherben und einige Knochen. Hoffentlich wird am Hallwilersee bald eine genaue Aus-

grabung einsetzen. Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass in den am See befindlichen Mooren noch weitere Pfahlbaureste versteckt liegen.

Der Türlерsee.

Westlich vom Zürichsee zieht sich bekanntlich die Albiskette parallel dem See hin. In den Westabfall dieses Hügelzuges hat sich die Reppisch, die bei Dietikon in die Limmat fließt, eingeschnitten. Sie bildet unfern ihrer Quelle, hinter dem Albisübergang, einen kleinen See, den Türlерsee. Auch dieses Seelein hat sein Wasserniveau dieses Jahr auf eine selten dagewesene Art erniedrigt und dieser Umstand führte zur Entdeckung einer neolithischen Station in der Mitte des dem Albis zugewendeten Ufers (Gemeinde Hausen a. Albis, Kt. Zürich).

Ein Sekundarlehrer aus der Stadt Zürich benutzte einen prachtvollen Herbsttag zu einem Schulausflug nach dem Türlерsee. Dabei fanden einige Schüler an der bezeichneten Stelle Knochen und Hirschhorn, was beim Lehrer den Gedanken wachrief, es möchte da ein Pfahlbau existiert haben. Pfähle waren ja auch vorhanden. Als er mir seine Funde zeigte, konnte ich freilich seine Vermutung nicht geradezu bestätigen, da Knochen, Hirschhorn und Pfähle zu den verschiedensten Zeiten am Ufer des Sees in den Boden geraten sein konnten. Dennoch war die Möglichkeit, dass es sich um einen Pfahlbau handelte, nicht ausgeschlossen. Darum sandte ich meine zwei Söhne, die bei mehreren Ausgrabungen mitgemacht hatten, an den Türlерsee, um nachzusehen. Sie entdeckten dann ganz oberflächlich (die Sachen waren den ungeübten Augen der Schüler gänzlich entgangen) Feuersteinobjekte, besonders prächtige Pfeilspitzen, Schaber, sowie neolithische Scherben, worunter handverzierte. Damit war der Beweis erbracht, dass ein Pfahlbau existiert hatte. Natürlich fanden die Entdecker auch Knochen und Pfähle, wie sie schon früher oft signalisiert worden waren.

Auf diese Mitteilungen und Funde hin begab ich mich mit meiner Frau und einem meiner Freunde aus der prähistorischen Gesellschaft an Ort und Stelle. Wir erhielten vom Besitzer des Türlерsees, Herrn Zürrer-Syfrig in Hausen, allen Vorschub und konnten etwa 6 Fundstellen verifizieren, bezeichnet durch Anhäufung von Steinen, Holz, Knochen etc., die schon meinen Söhnen aufgefallen waren und wahrscheinlich die Stellen andeuten, wo einst die zerbrechlichen Hütten der Pfahlbauer gestanden hatten. Alte Pfähle sind nicht zahlreich, dagegen fanden wir wieder Scherben, Knochen und ein Steinbeilfragment.

Prof. Dr. Hescheler hatte die Güte, die Knochen und Zähne aus dem Türlерsee zu bestimmen, wofür ich ihm, wie auch für andere Untersuchungen, meinen verbindlichen Dank ausspreche. Er berichtet über

seinen Befund in folgenden Worten: „Der grösste Teil der bestimmaren Tierreste gehört dem Edelhirsch, *Cervus Elaphus*, an. Sie stammen von grossen und mittelgrossen, ältern und jüngern Individuen. Es fanden sich 4 Geweihstücke, 7 einzelne Backenzähne, Bruchstücke von 2 Scapulae, von einem Humerus, einem Radius, von 4 Metacarpen, von 5 Femora, von 8 Tibiae, 4 Calcanei, 13 Metatarsen und ein Beckenfragment.

Von *Bos taurus*, einer kleinen Rasse von Rind, liessen sich konstatieren: 4 Backenzähne, ein Schädelfragment, ein Stück Ulna (bearbeitet), ein Metatarsus und eine Phalanx II. Vom Pferd, *Equus caballus*, fanden sich 13 obere und ein unterer Backenzahn. Sie stammen von mindestens zwei Individuen (kleine Rasse). Schliesslich fand sich auch noch ein Backenzahn von einer Spezies von *Capra* (Ziege) oder *Ovis* (Schaf). Unbestimmbar ist verhältnismässig wenig vorhanden, meist Bruchstücke von Diaphysen.“

Zürichsee.

Der langgestreckte Zürichsee liess bekanntlich den ersten Pfahlbau finden. Seither sind noch 9 weitere Stationen dazu gekommen. Im Jahr 1911 wurde nun ein neuer Pfahlbau konstatiert und zwar in der Nähe der zuerst entdeckten Station

Meilen.

Etwas unterhalb des Dorfes Meilen liegt beim sog. Plätzli eine seichte Bucht, die mir und wohl auch vielen andern seit Jahren als sehr geeignet für eine Pfahlbau-Ansiedlung aufgefallen ist. Deshalb suchte ich die Stelle mehrmals auf. Da erfuhr ich nun, dass man zwischen dem Plätzli und dem vorderen Feld schon längst alte Pfähle kenne, die so weich seien, dass man sie wie Käse zerschneiden könne. Von diesen Pfählen, deren eine Zahl bei ganz klarem Wasser noch jetzt sichtbar ist, gehen zwei Reihen von Pfählen ab; sie bildeten wohl dereinst die Brücke zwischen Ansiedlung und festem Land. Einige Einwohner von Feldmeilen wollen früher an dieser Stelle auch schon Scherben und Hirschhorn gefunden haben. Von diesen Funden konnte ich nichts mehr sehen, dagegen besitzt der Lehrer von Feldmeilen, Herr Kunz, der mich bei den Nachforschungen eifrig unterstützte, aus diesem Pfahlbau ein Steinbeil aus sehr hartem Material. Zum Schluss möchte ich auch Herrn Wetli, unserem Mitgliede, für seine Unterstützung bei der besprochenen Forscherarbeit danken.

Greifensee.

Der zu Untersuchungen sehr geeignete Wasserstand unserer Seen im letzten Sommer hat das in England wohnende Mitglied der schweiz.

prähistorischen Gesellschaft C. Trechmann angeregt, der Stätte, wo er seine Studien machte, einen Besuch abzustatten und seine Sammlung von Schweiz. Pfahlbaufunden zu vergrössern. Er war besonders glücklich bei seinem Besuch des Greifensees.

Maur (Zürich).

Bei der Dampfschifflande fand Trechmann ein kleines Jadeitbeil.

Fällanden (Zürich).

Im Rietspitz wurde der in Fig. 10 Nr. 5 abgebildete Doppel-Rundschaber entdeckt. Trechmann fand daselbst eine Feuersteinspitze.

Greifensee.

Der Station Wildsberg entnahm Trechmann ein Jadeitbeil. Sodann gelang es ihm, noch 6 Steinbeile zu erwerben, worunter einen Nefrit, ferner Silexspitzen, Schaber, Lamellen und Abfälle aus Feuerstein, welche Objekte ebenfalls aus diesem Pfahlbau stammen sollen (?).

Pfäffikersee.

Die an Funden reichste Station aus dem kleinen Pfäffikersee ist Robenhausen bei

Wetzikon (Zürich).

Dieser Pfahlbau dehnt sich zu beiden Seiten des Aabachkanals aus, so dass auf einer Seite zwei Ansiedlungen über einander lagen, während auf der andern, westlichen Seite, drei über einander liegende Niederlassungen konstatiert wurden. Im Berichtsjahre hat nun die Antiquarische Gesellschaft Wetzikon in diesem westlichen Teil des Pfahlbaus gegraben und daselbst Beile, einen Mühlstein, eine Feldhacke aus Hirschhorn und Hirschgeweih gefunden (N. Z. Z. vom 12. X 1911, No. 283, III. Morgenblatt).

Die Seminarsammlung in Küsnacht enthält ein Jadeitbeil, das wahrscheinlich auch aus Robenhausen stammt. Unzweifelhaft dagegen ist, dass in dieser Station die in den Fig. 8 und 9 abgebildeten Holzobjekte zum Vorschein kamen. Sie liegen im Landesmuseum und in den Sammlungen der Eidg. Technischen Hochschule.

Fig. 8 zeigt uns links oben (Nr. 1) einen Schwimmer aus Holz, wie deren auch in Fig. 9, Nr. 2 u. 7 dargestellt sind. Nr. 2 der Fig. 8 ist die sogen. Flachsbreche, ein mit gegen einander schräg gestellten Leisten versehenes Holzstück, das zum Brechen des Flachses gedient haben kann. Die Nr. 3, 4 und 9 sind Darstellungen von Haken, von

denen Nr. 4 und 9 mit Einschnitten versehen sind, mittels welcher sie befestigt werden konnten. Vielleicht waren es Kleiderhaken, wahrscheinlicher aber Pflugscharen, mit denen man den primitiven Ackerbau der neolithischen Zeit besorgte. Nr. 5 ist ein hölzerner Quirl von der Form, wie sie noch unlängst bei den Fischern an der Arve zum Heraufholen der versenkten Fischnetze diente. In Nr. 6 sehen wir ein Holz-

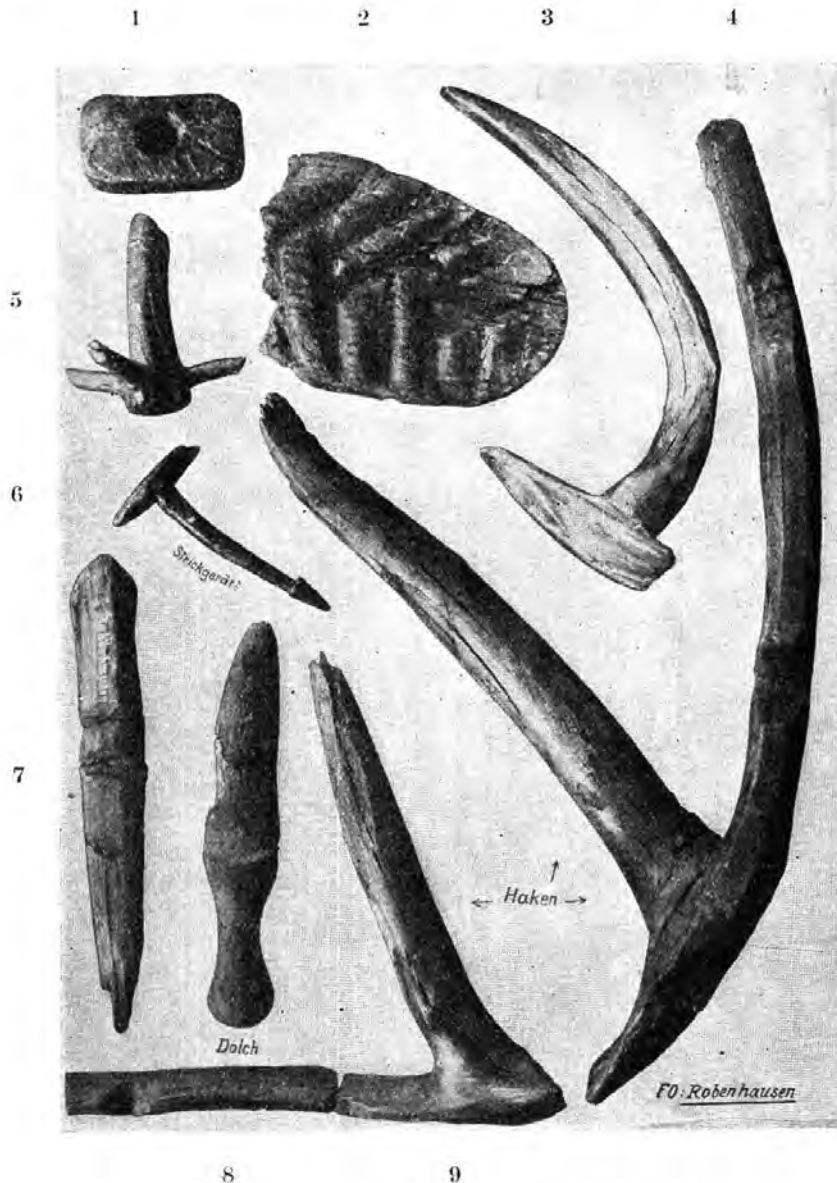


Fig. 8. Holzobjekte aus Robenhausen.

gerät, das möglicherweise zum Stricken von Fischernetzen benutzt wurde. Nr. 7 stellt ein Eibenholzmesser (Fischmesser) dar. Es ist einschneidig, während der in Nr. 8 dargestellte Dolch zweischneidig ist. Er besteht ebenfalls aus Eibenholz.

In Fig. 9 fallen zunächst die beiden Traghölzer (Nr. 1 u. 8) in die Augen. Sie bestehen aus Eibenholz. In Nr. 3 sehen wir ein doppelt

durchloches hölzernes Gehänge. Nr. 4 gleicht einer Filetnadel und mag zum Stricken gedient haben. No. 5 stellt einen hölzernen Pfriem dar, Nr. 6 ein kantig gearbeitetes Stück Holz, dessen Bestimmung unklar ist.

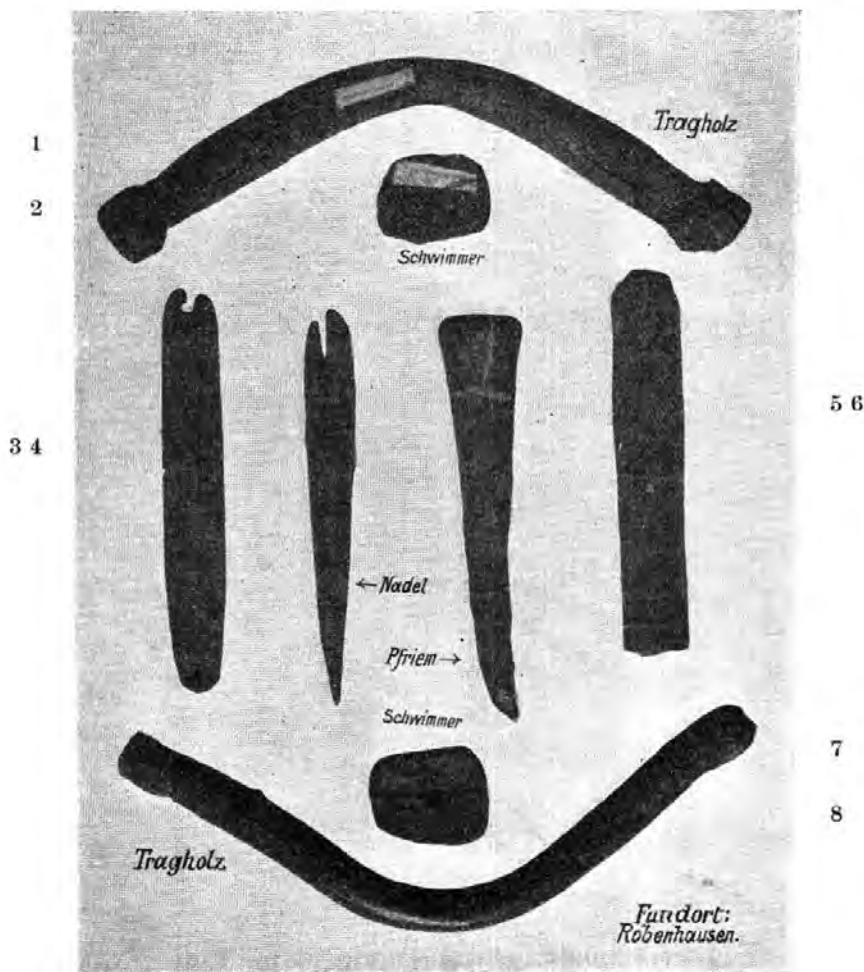


Fig. 9. Holzobjekte aus Robenhausen.

Bodensee und Rhein.

Der Bodensee ist der einzige Schweizersee, bei welchem Pfahlbauten bis weit in den Abfluss hinunterreichen. Nicht bloß die längst bekannte Station im Hof bei Stein a. Rh. liegt ganz im Fluss, sondern es ist möglich, dass noch weiter unten Pfahlbauten existiert haben.

Ramsen (Schaffhausen).

Auf einer Insel bei Bibern am Rhein fand Gärtner Schenk einige Steinbeile. Eine Ausgrabung der Fundstelle war, seiner frdl. Mitteilung zufolge, damals nicht mehr möglich, weil der Wasserstand schon zu hoch war.

Hemishofen (Schaffhausen).

Unterhalb Stein a. Rh. geht die Brücke der Bahnlinie Etzwilen-Singen über den Rhein. Etwas oberhalb dieser Brücke, also in der Nähe

des Dorfes Hemishofen, kommt bei niedrigem Wasserstand eine Kiesinsel zum Vorschein, vom Volk einfach „die Insel“ genannt. Auf dieser Kiesinsel suchte B. Böschenstein ebenfalls nach Pfahlbauten und machte einige Schürfungen, fand aber keine Kulturschicht und nur wenig Pfähle. Dagegen kamen angefangene Silexgeräte zutage, so dass hier vielleicht eine Feuerstein-Werkstätte gelegen hat, wenn nicht bei näherem Zusehen doch noch ein Pfahlbau zum Vorschein kommt.

Stein a. Rh.

Der schon im zweiten Jahresbericht erwähnte Pfahlbau Hof scheint nach gefl. Mitteilungen von Dr. Rippmann gänzlich erschöpft zu sein. Gärtner Schenk, der die letzten Funde daselbst gehoben, war so freundlich, mir ein Plänchen seiner Ausgrabung zuzustellen.

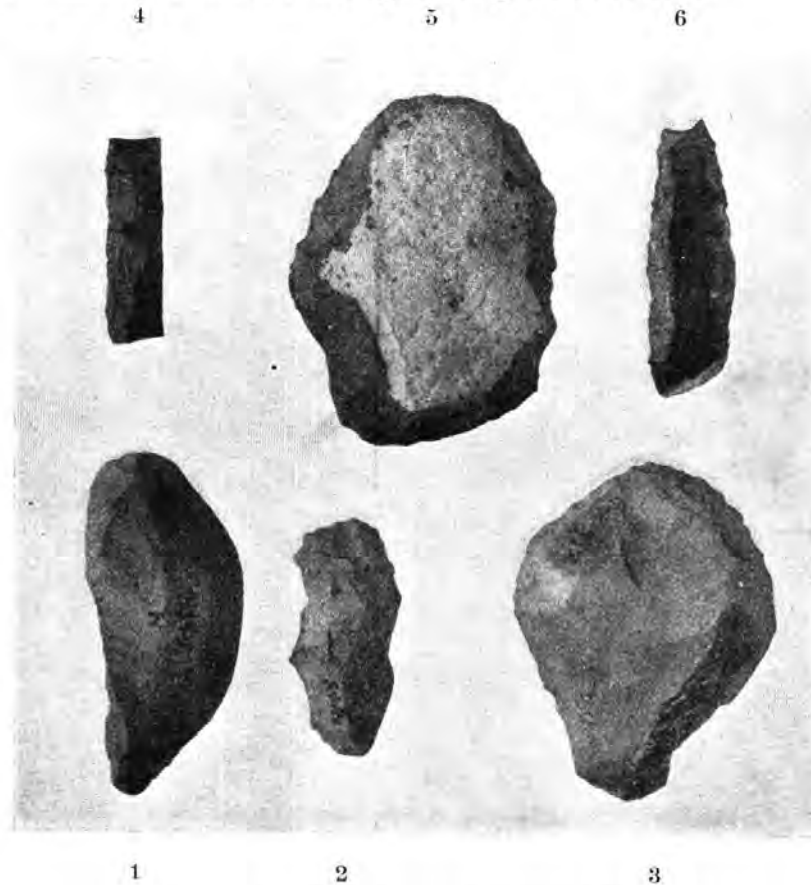


Fig. 10. Schaber aus Feuerstein.

Eschenz (Thurgau).

Bekanntlich sind auf der Othmarsinsel im Rhein bei Unter-Eschenz schon seit langer Zeit Pfahlbau-Gegenstände in Menge gefunden worden. Es ist nur die Frage noch nicht gelöst, ob daselbst zwei Stationen anzunehmen seien oder ob alles einen zusammenhängenden Pfahlbau bildete, der in der Steinzeit existierte, aber bis in den Beginn der Bronzeperiode sich erhielt.

Charakteristisch für diesen Pfahlbau Werd, wie er gewöhnlich genannt wird, sind besonders feine, wohl retouchierte Feuersteinobjekte von winziger Gestalt, die bei den Sammlern unter dem Namen von Nadelchen und Nägelchen bekannt sind. In Wirklichkeit sind es kleine Bohrer und Spitzen, wie sie z. B. die Sammlung Brunner in grosser Zahl besitzt (Fig. 11, oberste Reihe). Daneben erscheinen Beile aus verschiedenen Gesteinsarten, worunter alle Arten von Nefritoiden nach-

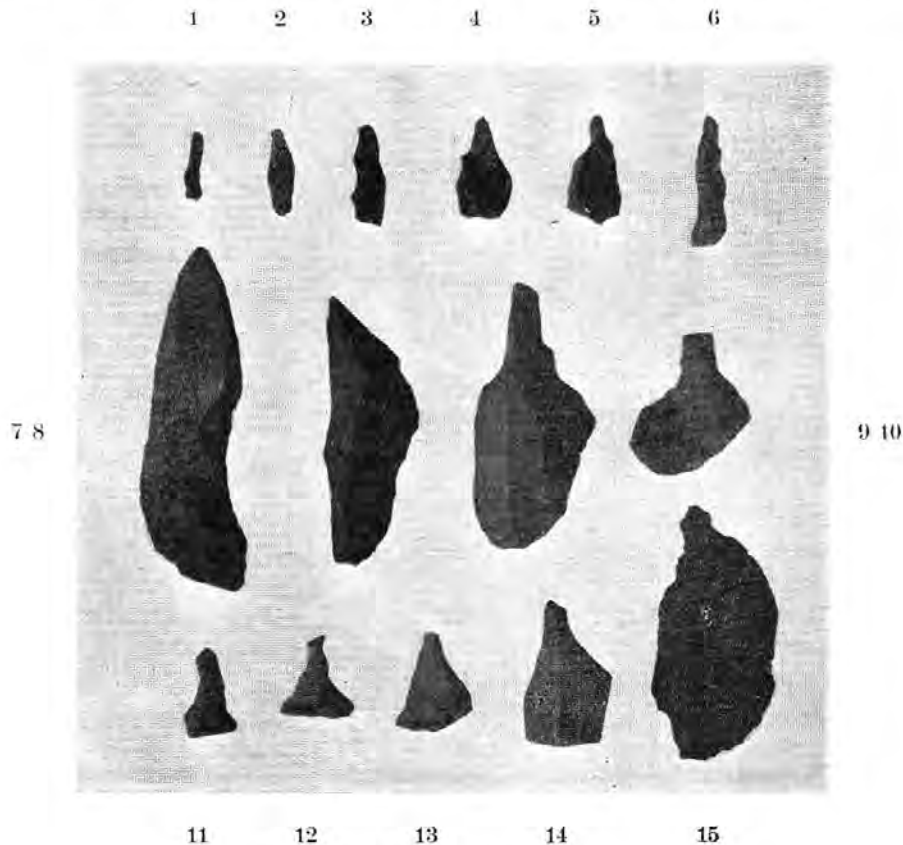


Fig. 11. Feuersteinspitzen.

gewiesen werden konnten. Auch diese Beile sind häufig klein, manche nur 2—3 cm lang. Unter den Silex-Artefakten erscheinen Pfeil- und Lanzenspitzen, sog. Schaftglätter, Lamellen, Schaber aller Arten, Nuklei etc.

In der Bucht zwischen Eschenz und Mammern vermutete ich einen Pfahlbau. Meine Vermutung gewann an Wahrscheinlichkeit, als ich bei einem Besuche daselbst ein Steinbeil zu Gesicht bekam, das von dieser Bucht stammte; indessen konnte eine Untersuchung des hohen Wasserstandes wegen nicht vorgenommen werden. Nun berichtete mir unser Mitglied Brunner, dass er mit einem der regelmässigen Besucher des Pfahlbaues gesprochen und dieser ihm erzählt habe, dass man im westlichen Teil der Bucht im Innern derselben schon oft grosse Beile entdeckt habe; gegen Westen folgen dann kleinere Funde und am weitesten nach Westen ganz leichte Objekte, die von der Strömung und den Wellen an

ihren Fundort getragen werden. Eine definitive Konstatierung ist das freilich noch nicht, indessen wird sich im Anfang des Jahres 1912, wenn das Seeniveau noch mehr sinkt, die Sache schon genau erkennen lassen.

Steckborn (Thurgau).

Im Pfahlbau Turgi wurden im Berichtsjahre wieder mehrere grosse Steinbeile gefunden. Prof. Grubenmann in Zürich untersuchte eine Anzahl der im Museum Frauenfeld liegenden Steinäxte aus verschiedenen Bodensee-Pfahlbauten. Eines der Beile, das von Steckborn stammte, war 9,5 cm lang und besass ein spezifisches Gewicht von 3,48. Es war ein Chloromelanit. Ein zweites Beil aus Steckborn ist 7 cm lang, hat ein spez. Gewicht von 2,91 und besteht aus Epidotchloritamphibolit. (Vgl. Mitteilungen der thurgauischen naturforschenden Gesellschaft, Heft 18 [1908], p. 52—60.)

Kreuzlingen (Thurgau).

Die Untersuchung, welche Prof. Grubenmann an den Steinbeilen aus dem Pfahlbau Seeburg (Hörnli) vornahm, ergab folgende Resultate: Ein Beil war 12 cm lang und besteht aus Chloromelanit; seine Dichte beträgt 3,57. Ein anderes Beil, wie die übrigen im naturhistorischen Museum in Frauenfeld liegend, ist 5 cm lang, hat ein spez. Gewicht von 2,9 und besteht aus Nefrit. Zwei Beilchen sind Lamprophyre; das eine ist 8,5 cm lang und hat ein spez. Gewicht von 2,75, das andere ist 12,5 cm. lang mit einem spez. Gewicht von 2,82. Derartige Gesteine gibt es am Rassassergrat, der das Unterengadin vom tyrolischen Royental trennt. Zwei Beile von Kreuzlingen bestehen aus Epidotchloritamphibolit. Das eine ist 7 cm lang mit einem spez. Gewicht von 2,94, das andere ist 5,5 cm lang und hat ein spez. Gewicht von 2,95. Neun Steinbeile bestehen aus Serpentin. Sie haben Längen von 4—13,5 cm. Zwei Beile bestehen aus Kieselschiefer. Sie haben Längen von 12,9 und 9 cm mit Dichten von 2,69 und 2,55. Ein letztes Beilchen ist 11 cm lang, hat ein spez. Gewicht von 2,52 und besteht aus graubraunem Feuerstein, ist also ein für die Schweiz seltenes Vorkommnis¹⁾.

Bottighofen (Thurgau).

Im Pfahlbau Neuwiesen fand v. Sury nach freundl. Mitteilung eine Anzahl Steinhämmer.

¹⁾ Mitteilungen der thurg. naturforsch. Gesellschaft, Heft 18, 1908, p. 52—60.

II. Neolithische Landansiedelungen.

Es ist schade, dass wir über die neolithischen Landansiedelungen in der Schweiz so schlecht unterrichtet sind. Gerade darum aber hat auch die scheinbar unwichtige Notiz, welche über einen derartigen Fundplatz berichtet, Interesse und darum lassen wir es uns angelegen sein, womöglich diese Ansiedelungsplätze zu besuchen, nach neuen Funden zu fahnden und besonders auch die Fundstellen zu präzisieren. So gibt es wohl nur wenige Prähistoriker, welche den genauen Platz der neolithischen Ansiedelung im Siggenthal, und noch weniger solche, die den Fundort prähistorischer Scherben in Guntalingen bei *Stammheim* (Zürich) kennen. Da über den letztgenannten Fund nur dasjenige in weitem Kreisen bekannt sein dürfte, was ich in meiner „Urgeschichte der Schweiz“ darüber publiziert habe, so möchte ich wenigstens hier den Fundort fixieren, wie er richtig auch in der eben erschienenen Geschichte von Stammheim von A. Farner angegeben ist. Er befindet sich in Guntalingen beim Schulhaus, hinter dem Haus von Gemeinderat Joh. Ulrich (No. 28).

Die übrigen neolithischen Landansiedelungen der Schweiz, die im Berichtsjahre Anlass zu Untersuchungen gegeben haben, sind folgende:

Wetzikon (Zürich).

Nur wenige Minuten vom oben genannten Pfahlbau Robenhausen entfernt, liegt hart am Rand des Pfäffikersees das schon längst bekannte sog. Refugium Himmerich, in welchem im vergangenen Sommer die Antiquarische Gesellschaft Wetzikon wieder gegraben hat. Man habe Scherben der Stein-, Kupfer- und Bronzezeit gefunden. Ferner sind Feuersteinobjekte und Knochen von Hirsch, Rind, Schwein etc. zum Vorschein gekommen. Nur der südliche Teil des etwa 150 m langen und 40 m breiten Refugiums habe Funde ergeben (N. Z. Z. vom 6. VII 1911).

2. *Unter Siggenthal* (Aargau).

Oberhalb des zu der politischen Gemeinde U. Siggenthal gehörigen Dörfchens Ober Siggingen liegt der Hof im Moos. Westlich desselben heisst eine Stelle Bürglen (nicht Würglen, wie sie in einigen Publikationen genannt wird). Zwischen diesen beiden Punkten, bei Punkt 464 der topogr. Karte (Blatt 36), oberhalb des „l“ im Worte (Err.) BI(ock), liegt die Fundstelle, die zuerst von Prof. Dr. Hunziker von Aarau, dann von den Herren Geiger in Brugg untersucht wurde und welche die Reste einer bis in die Kupfer- oder gar in den Anfang der Bronzezeit reichenden steinzeitlichen Ansiedlung enthielt.

Der erste Bericht über dieselbe findet sich in Argovia XVII (1886) p. VI. Eingehend beschäftigte sich Hunziker mit dem Fundort im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1886, p. 255—257. Nachdem neue Funde gemacht, notierte ich dieselben im genannten Anzeiger 1897, p. 138 (siehe die Ergänzung dazu von E. Geiger im Anzeiger 1898, p. 26). Zusammenfassend referierte ich sodann in der Archäologischen Karte des Kantons Aargau (1899) p. 81. Die Tierwelt dieses Fundplatzes besprach H. Krämer in der Revue suisse de Zoologie VII, p. 166—168, 194—195, 245—246 und 264—265, wobei allerdings die irrige Annahme mitunterlief, der Fund gehöre zwischen die Zeit der Pfahlbauer und die Eisenzeit.

Da die Fundstelle nie in eine genaue Karte eingetragen wurde, unternahm ich am 7. November 1911 eine kleine Probeschürfung, um mich über die wirkliche Lage derselben zu versichern. Wir fanden bald steinzeitliche Tonscherben, Kohlen, Feuersteine und Knochenreste und überzeugten uns von der Richtigkeit der Angaben von Hunziker und Geiger.

Winznau (Solothurn).

Oberhalb der Höhle Käsloch, im Oberfeld bis gegen das Köpfli, ja sogar bis Wilmatt hinauf, findet der geübte Sucher zahlreiche Silex-Artefakte, wie sich unsere Mitglieder bei der Exkursion (siehe oben p. 6) überzeugen konnten. Schon in der Hauptversammlung in Basel ist von Prof. Tatarinoff eine Anzahl dieser Funde vorgelegt worden (vgl. Jahresbericht III, p. 5). Unterdessen sammelten der Genannte und Pfr. Sulzberger emsig weiter und ich verdanke dem letztern folgenden Fundbericht über seine Funde im Lauf dieses Jahres:

a) „Oberhalb des Käsloches mögen sich auf dem grossen Plateau mehrere Ansiedlungen befunden haben. Sie scheinen aber nur vorübergehend den damaligen Leuten zum Aufenthalt gedient zu haben. Ich konnte diesen Sommer mindestens vier Fundplätze auf offenem Feld konstatieren. In weitem Kreis zerstreut fand ich die prächtigsten Objekte, Nuclei, Spitzen, Messer etc. Bei diesen Ansiedlungen herrscht offenbar das Neolithische vor.“

b) „Die Grabungen auf dem Winznauer Köpfli, die im Mai begannen, waren Ende Juli beendet. Das Resultat war eine Unmenge paläolithischer und neolithischer Silexobjekte. Darunter befand sich eine prächtige Pfeilspitze. Eine Feuerstelle konnte nicht ermittelt werden. Die Gegenstände lagen weit zerstreut im Erdboden. Offenbar war die Ansiedlung nur ganz oberflächlich (ohne Wohngruben) und durch die Kultivierung des Bodens wurden die Objekte verschleppt. Friedlich fanden

wir bei der Ausgrabung neben paläolithischen Gegenständen Stücke von Berner Kacheli, Ziegelstücke und einen Luzernerbatzen von 1799.“

c) „Was ich schon lange vermutet, eine Ansiedlung auf Wilmatt, fand ich diesen Sommer wenigstens einigermaßen bestätigt. Auf frischgepflügtem Felde fand ich Stücke von Silexmessern, Nuclei und ein Spitzchen, wie ich sie auf dem Dickenbännli finde. Die Zeit wird mich hoffentlich auch diese Ansiedlung finden lassen; ich betrachte die bisherigen Fundstücke nur als Vorposten.“

Trimbach (Solithurn).

Dank den Nachforschungen Pfr. Sulzbergers haben wir auch dieses Jahr zahlreiche Funde von Trimbach zu verzeichnen.

a) Der erste derselben ist eine Wohngrube, die beim Bau des neuen Schulhauses zum Vorschein kam und die ich durch die Güte des genannten Pfarrherrn selbst sehen und zum Teil leeren konnte. Wir fanden Feuersteinobjekte und Scherben. Die letztern schienen uns verschiedenen Zeiten anzugehören.

Die Grube sah aus wie eine in weichen Ton eingedrückte Wanne. Sie lag genau in der Richtung Nord-Süd. Ihre Länge mass 2 m, die Breite 1 m. Vom Grund der Grube bis zur heutigen Erdoberfläche massen wir 72 cm, von der Oberfläche bis zu den Steinen, welche die Grube auskleideten, 63 cm. Die Wände derselben waren ziemlich lotrecht, nur die Ecken schienen abgerundet. Die Wände zeigten sich bis 3 cm Dicke ganz rot gebrannt. Die Grube war erfüllt von Kohle, Scherben und Steinen. Die Tonscherben enthielten häufig Steinchen, waren aber zum Teil gut gebrannt. Einige wiesen Fingernagel-Eindrücke auf, andere zeigten scharfe Profile.

Diese Herdgrube befand sich in einer Lehmmasse, deren Untergrund Kies bildet. Nördlich der Grube senkte sich der Lehm rasch in die Tiefe. Wir hatten da wahrscheinlich ein altes Bachbett vor uns. Heute fliesst der in der Nähe vorbeikommende Bach tiefer. Seit unserm Besuch hat Pfr. Sulzberger eine zweite Herdgrube entdeckt und bei den Erdbewegungen um das Schulhaus herum können noch weitere Funde zum Vorschein kommen.

b) Ein zweiter Fundplatz prähistorischer Artefakte in Trimbach ist die sog. Krottengasse, von der wir schon letztes Jahr Funde verzeichneten und wo sich eine immer grösser werdende Lehmgrube öffnet, die eben die Funde zutage kommen lässt. Pfr. Sulzberger schrieb mir im Herbst über dieselbe: „Hatte die Lehmgrube schon letztes Jahr ein ganzes Inventar neolithischer Gegenstände ergeben, so war das Resultat

dieses Jahres ein viel grösseres. Zwei Pfeilspitzen, 2 Steinbeile, 5 Kornquetscher, wovon einer mit Unterlage, Messer, Schaber etc. und Scherben wurden erbeutet. Darunter befindet sich ein merkwürdiges Instrument aus Feuerstein, teils Spitze, teils Messer und Schaber, also ein Patentmesser, ebenso ein Messer vom Winznauer Typus.

Die Gegenstände finden sich in einer Tiefe von etwa 1 m. Leider fand ich bis jetzt nie eine eigentliche Feuerstelle oder einen Arbeitsplatz. Zerstreute Kohlen weisen darauf hin, dass die einstige neolithische Kulturschicht durch Katastrophen gehörig durcheinander gerüttelt wurde.“ Sonntags den 29. Oktober besuchte ich mit Herrn Sulzberger die Krottengasse persönlich. Oberflächlich fanden sich römische Leistenziegel, die hergeschwemmt waren. In grösserer Tiefe kamen Tonscherben der Stein- bis Eisenzeit vor, wie uns schien; dabei Feuersteinobjekte. An zwei Stellen hatte unser Forscher in einer Tiefe von über einem Meter Herdplätze gefunden, die steinzeitlich zu sein scheinen.

Zwischen Trimbach und Olten liegt das schon früher genannte Dickenbännli, ein waldiger Hügelzug mit Refugium, dessen Nordabfall zu Trimbach gehört und aus welchem Pfr. Sulzberger ganze Mengen von Scherben und Feuerstein-Gegenständen gesammelt hat. Er hatte die Güte, mir darüber folgendes zu schreiben: „Da auch dieses Jahr in Erforschung des Dickenbännli nichts geschah, musste ich mich begnügen, mit dem Kratzer Jagd nach Silex-Artefakten zu machen. Das Resultat war ein überaus reiches: 434 der kleinen eigenartigen Spitzchen (Fig. 11 Nr. 11—15), darunter Prachtsexemplare, konnte ich zusammenlesen, acht prächtige Pfeilspitzen, eine Unmasse Messer, Schaber, Bohrer, Nuclei etc. Besondere Erwähnung verdienen ein Messerchen aus Bergkristall, sowie drei Bergkristallstücke. Dann und wann stiess ich auf einzelne Geschirrscherben.“

Bei einem Besuche, den einige Herren aus Basel mit mir in Trimbach machten, fand einer derselben eine dreieckige Feuerstein-Pfeilspitze mit konkaver Basis, andere sammelten Spitzen, Abfälle und Scherben.

Prof. Tatarinoff hält die Funde im Dickenbännli für wesentlich jünger und begründet seine Ansicht in seinen Beiträgen zur solothurnischen Altertumskunde („Solothurner Tagbl.“ 1911). Er sagt: „Gelegentliche Feuersteinfunde, sowie eine Bronzeaxt, die am Fusse des Nordabhanges des Dickenbännli gefunden worden sein sollen, sowie die ganze zurechtgearbeitete Form dieses Platzes veranlassten den Oltner Spitalarzt, Dr. Max von Arx, zu der Annahme, wir hätten dort ein frühbronzezeitliches Refugium vor uns¹⁾. Diese Annahme war insofern richtig, als

der gute Kenner von Oltens Vorgeschichte damit die Anregung gab, mittels einiger Sondierungen sich genaueren Aufschluss über diesen Punkt zu verschaffen. Bei den Untersuchungen, die Pfr. Sulzberger am obern Rand des Refugiums, hart an der Solothurner Grenze, aber noch auf Trimbacher Boden, anstellte, trat, gegen den Abhang hinunter, ein Pflaster von Kieselsteinen zutage; darauf, darin und darunter lagen massenhaft bearbeitete und unbearbeitete Feuersteine, sowie ziemlich gut gebrannte, mit viel Quarzsplittern durchsetzte, rote, teilweise mit einer erhabenen Schnurleiste verzierte Scherben. Oberhalb und unterhalb hört dieses Pflaster auf, so dass man annehmen darf, es handle sich um eine Verstärkung des oberen Teiles des abschüssigen Abhangs nach Norden hin²⁾).

Die Bewohner jenes Platzes mussten wohl befürchten, der Rand könnte ins Rutschen kommen und so verstärkten sie ihn denn mit einer Steinsetzung. Diese diente denn auch zugleich als Befestigung. Unterhalb am Abhang fanden sich ebenfalls, im blossen Löss, viele Feuersteinartefakte, besonders Pfeilspitzen. Man ist nun nach diesen meist weissen Silex-Artefakten leicht geneigt, eine neolithische Bevölkerung anzunehmen. Kann sein, dass die untersten Kulturschichten wirklich neolithische Spuren bergen. Ich bin aber geneigt, die Besiedelung jenes Punktes, soweit wir bis jetzt sehen, in eine erheblich spätere Periode, d. h. zum mindesten in die ältere Eisenzeit (beginnend ca. 800 v. Chr.) zu setzen. Dabei leiten mich folgende Erwägungen:

Die schönen, flachen, dreieckigen Pfeilspitzen mit nur leicht eingezogener Basis, sowie kleine Steinbeile, deren auch ein ganz unbeholfenes Stück auf dem Dickenbännli vorgefunden wurde, kommen auch später vor, so z. B. in den Hallstattgräbern von Subingen. Ebenso jene typischen, kleinen, etwas gekrümmten, kaum centimeterlangen Spitzchen mit sehr steilen Retouchen, Instrumente, die wohl bei der Vogeljagd Verwendung fanden. Der Bronzeext lege ich keine grosse Bedeutung bei, weil ihr Fundort doch nicht ganz gesichert ist. Auch scheinen mir die Scherben sicher nicht neolithisch zu sein. Der gute, dauerhafte Brand, die schöne, hellrote Farbe, die Verzierung mit der erhabenen

¹⁾ M. v. Arx, Vorgeschichte von Olten, S. 33.

²⁾ Es ist von grossem Interesse, zu sehen, dass in letzter Zeit in Sizilien, bei Camarina, ein Fischerdorf mit einer ganz analogen Befestigungsanlage und einem teilweise überraschend ähnlichen Fundinventar aus der ersten sikelischen Periode (also vorgeschichtlich!) entdeckt wurde. Vgl. Orsi, Il villaggio di Branco Grande presso Camarina in Bull. d. paletnologia italiana. Anno XXX, S. 159 ff.

Schnurleiste weisen auf eine Technik hin, die für die Erstellung der grossen früheisenzeitlichen Graburnen massgebend war, von denen wir in der Schweiz, speziell auch von Obergösgen und Subingen, so viele schöne Exemplare haben. Sodann steht ausserhalb des eigentlichen Refugiums, unweit des Walles, der es gegen Westen abschliesst, ein Gebilde, das einem Grabhügel verzweifelt ähnlich sieht. Es ist nun, nachdem uns vorläufig die Lizenz zum Weitergraben nicht erteilt ist, wohl zu erwarten, dass vom Historischen Museum in Olten die Initiative ergriffen wird, dieses Grenzgebiet zu durchforschen. Es wird sich dann sicher zeigen, ob meine Vermutung berechtigt ist. Eines aber ist jetzt schon sicher: Die Kultur auf dem Dickenbännli ist eine total andere als in Winznau und zwar eine wesentlich jüngere. Sie trägt auch einen viel weniger einheitlichen Charakter und zieht sich jedenfalls in ihren letzten Ausläufern bis in die ältere Eisenzeit hinein.“

Olten.

Beim Dickenbännli liegt der Gämpfisattel. Auf demselben lassen sich überall Feuersteine finden. Es sind aber nur rohe natürliche Vorkommnisse. Nun schreibt uns Pfr. Sulzberger: „Oberhalb des Gämpfisattels breitet sich ein grosses, ebenes Terrain aus. Unverhofft fand ich dort auch eine schöne Anzahl von Silexartefakten, Messer, Pfeilspitzen, Nuclei etc. Besonders interessant ist ein Messerchen, das einen Typus zeigt, wie er in Winznau nicht selten ist: Der Rücken gebogen und retouchiert (es ist ein Tardenoisientypus. J. H.). Alle Gegenstände konnte ich auf dem Waldboden auflesen. Scherben fanden sich keine. Während die Artefakte des Dickenbännli meistens aus weissem Silex bestehen, finden sich auf dem Gämpfisattel grossenteils Gegenstände aus gelbem und braunem Material.“

Auch auf dem Born fand Hr. Sulzberger Feuerstein-Objekte. Er schreibt: „Anlässlich eines Spazierganges auf den Born fand ich gleich beim Betreten des sogen. Kleinholzes eine Anzahl schöner Silexobjekte, die ich auf dem Waldboden auflesen konnte. Das Fundgebiet bildet ein kleines Plateau, das gegenüber der Sälihöhe sich am linken Ufer deutlich abhebt. Die Ansiedlung mag sich dort befunden haben, wo einst eine grosse Steingrube betrieben wurde. Wenigstens macht es mir den Eindruck, diese Stücke seien von dort verschleppt. Unter den Gegenständen befinden sich zwei besonders prächtige Messer mit retouchiertem Rücken und retouchierten Schneiden. Silexsplitter findet man in Menge.“

III. Werkstätten, Ateliers.

Neolithische Werkstätten haben wir schon mehrfach genannt, als von den Landansiedelungen die Rede war. So stammen die massenhaften Feuersteinspitzen im Dickenbännli bei Olten gewiss von den dortigen Silexwerkstätten, ebenso diejenigen auf dem Winznauer Köpfli. Während aber dort immer auch Scherben oder andere Funde an die Anwesenheit von Wohnungen erinnerten, haben wir es jetzt mit Spuren zu tun, die nur auf Werkstätten hinzuweisen scheinen.

Schötz (Luzern).

Schon in frühern Berichten haben wir davon gesprochen, dass der verstorbene Joh. Meier Werkstätten aus neolithischer Zeit entdeckt habe, die möglicherweise als Pendant zu den von ihm erforschten Pfahlbauten aufzufassen sind. Als ich den Nachlass Meiers durchsah, fand ich neben den Feuersteinen vom Orbel (Rohrbühl) noch ein anderes Schächtelchen gefüllt mit 34 Feuersteinen, die nach der beiliegenden Etikette im Juni 1911 von den Gebrüdern Meier im Fischerhaus Moos nordöstlich von ihrem Haus in sandigem, etwas erhöhtem Boden nahe der Grenze des ehemaligen Sees gefunden worden waren. Östlich vom Haus seien früher auch Scherben von urnenartigen Gefässen zum Vorschein gekommen. Von den Feuersteinen scheinen nur wenige bearbeitet zu sein.

Gächlingen (Schaffhausen).

Schon im letzten Jahresbericht sprach ich von Feuersteinfunden bei Neunkirch, die mir durch Oberlehrer Wildberger bekannt geworden. Die Fundstelle liegt auf dem Gebiet der Gemeinde Gächlingen und scheint nach den neuesten Funden eine grosse Ausdehnung zu haben. Bis an die sog. Römerstrasse im Dorf reichen Funde von Feuersteinen, zu denen jetzt auch Scherben gekommen sind.

IV. Neolithische Gräber.

In der Schweiz hat man bis jetzt noch nie ein paläolithisches Grab gefunden. Die neolithischen Gräber dagegen sind wenigstens in der Westschweiz nicht gerade selten, aber wir vermögen sie nicht in genaue Beziehung zu bringen mit den Ansiedlungen dieser Zeit. In der Ostschweiz sind neolithische Gräber, wenn man von den Grabhügeln in Schöfflisdorf und den Hockern von Schaffhausen absieht, selten. Einen zweifelhaften Fund dieser Art haben wir im sogen. Wiesli bei *Steckborn* (Thurgau) ausgegraben. Daran schliessen sich folgende Grabfunde:

Sarmenstorf (Aargau).

Im Wald oberhalb des Dorfes deckte unser als stellvertretender Arzt in der Gegend waltendes Mitglied G. Wehrli einen Grabhügel ab, der eine Hammeraxt aus Stein und ein Feuersteinmesser enthielt. „Beide Gegenstände fand ich 1,2 m unter der Spitze des 1,5 m hohen, etwas länglichen, 15 m langen Grabhügels in der obersten Schicht des Aschenkegels. Der letztere war von kleinen, ungefähr faustgrossen Steinen unregelmässig übersät. Der ganze Hügel scheint von einem Kranz grösserer Steine umgeben gewesen zu sein, den ich an drei Stellen aufdeckte“ ¹⁾.

St. Blaise (Neuchâtel).

Bei Rebarbeiten am chemin du diable, nordöstlich vom Dorf, fanden die Arbeiter des Herrn Schäfer ein menschliches Skelett innerhalb eines Fliesengrabes. Das Skelett war in zusammengekauerter Lage bestattet gewesen und lag in west-östlicher Richtung, indem es gen Westen schaute. Es trug auf der Brust einen viereckigen Stein von gelblicher Farbe. Derselbe war an allen vier Ecken durchbohrt und überall poliert. Diese Armschutzplatte wurde von Apotheker Zintgraff dem Museum Neuenburg geschenkt. (Vgl. „Feuille d’Avis“, Neuchâtel, 14. III 1911.)

Lausanne.

Bei den Renovationsarbeiten in der Kathedrale habe sich, wie man uns freundlich mitteilt, neben andern prähistorischen Objekten auch ein neolithisches Grab gefunden.

V. Neolithische Einzelfunde.

Vereinzelte Gegenstände aus prähistorischen Zeiten finden sich fast überall in der schweiz. Hochebene, oft aber deuten sie alte Wohnsitze an. Am häufigsten sind die durch ihre Grösse und Form auffallenden Steinbeile. Auch Feuersteinobjekte werden nicht selten gefunden; selten sind Kupfer-Gegenstände, häufig dagegen Tonscherben, nur werden diese in den wenigsten Fällen beachtet. Da, wo sie gesehen werden, leiten sie meist zu Ansiedlungen, wie die massenhaft vorkommenden Feuersteine zu Werkstätten führen.

Im letzten Jahr sind drei Einbäume entdeckt worden, aber es ist schwer, ihr Alter zu fixieren. Derjenige von *Seegräben* (Kanton Zürich) soll römischen Ursprungs sein, wahrscheinlich weil er in der Nähe einer

¹⁾ Gefl. Mitteilung von cand. med. G. Wehrli.

Römerstation zum Vorschein kam. Der Einbaum von der Petersinsel im Bielersee (Gemeinde *Twann*), der ins Museum Schwab nach Biel gelangte, besitzt eine so hoch entwickelte Form, dass man ihn als bronzezeitlich aufzufassen geneigt ist; nur der Einbaum von *Port* unterhalb Nidau, den das historische Museum Bern erwarb, wird als neolithisch betrachtet, ähnlich dem vor wenig Jahren in Gerolfingen bei *Täuffelen* gefundenen Kahn, der ebenfalls nach Bern gelangte.

Was nun die im Berichtsjahre bekannt gewordenen Steinbeile betrifft, so stammen sie aus *Mesocco*, *Unter-Aegeri* (Serpentin), *Robenhäusen* bei *Wetzikon* (Jadeit), *Wittenwil*, *Unterkulm*, *Oberflachs*, *Teufental*, *Baselaugst* (mehrere Beile von einer Ansiedelung oder einer Werkstätte?), *Sissach* (Hammeraxt), *Muttenz*, *Grenchen* (Tomahawk?), *Diessbach* bei Büren, *Bassecourt* und *Laufen* an der Birs.

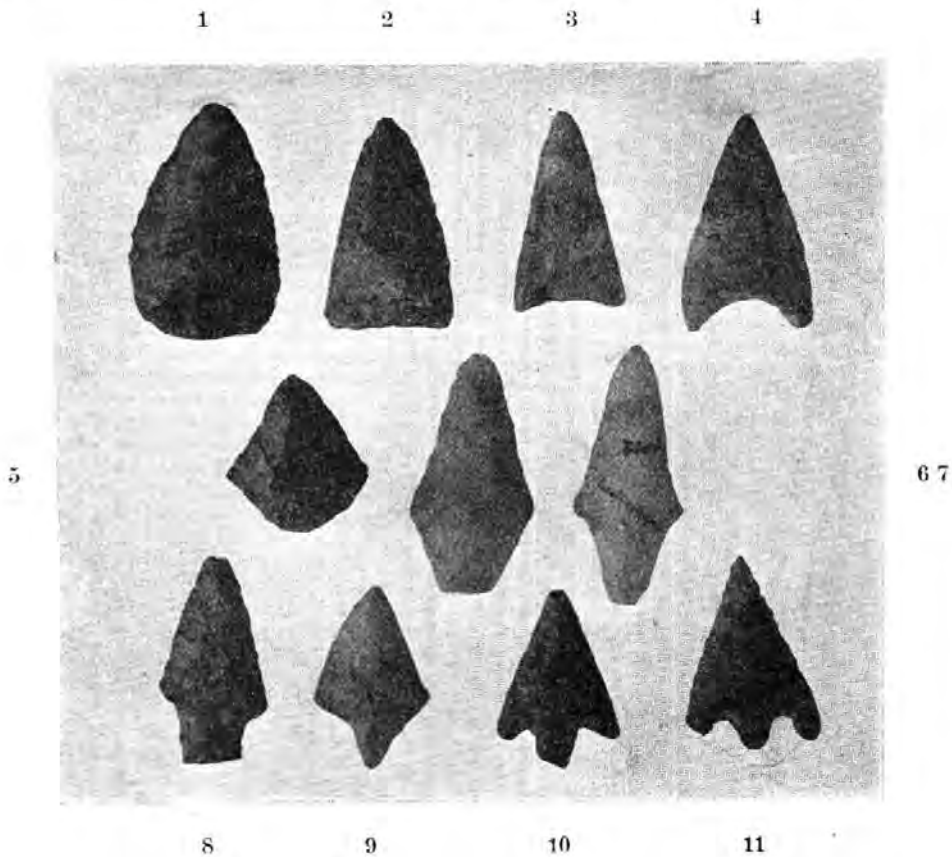


Fig. 12. Silex-Pfeilspitzen.

An Feuerstein-Objekten wurden gemeldet Schaber von *Gempen*, steinerne Wirtel von *Courroux* und Pfeilspitzen von *Diessbach* bei Büren und *Liestal*. In Fig. 12 geben wir eine Uebersicht über die häufigsten Formen der Pfeilspitzen aus Feuerstein, die in der Schweiz gefunden worden sind.

In der obersten Reihe sind die dreieckigen Pfeilspitzen abgebildet. Nr. 1 stellt eine aus dem Pfahlbau *Egolzwil* stammende dreieckige Pfeil-

spitze mit abgerundeter Basis dar. Nr. 2 ist der Typus der dreieckigen Pfeilspitzen; sie stammt aus *Lüscherz*. Nr. 3, wie Nr. 4 aus *Lattrigen* stammend, ist eine Pfeilspitze mit konkaver Basis, die bei Nr. 4 zu eigentlichen Widerhaken ausgebildet ist.

Die zweite Reihe und auch die Nr. 8 und 9 stellen gestielte Pfeilspitzen dar. Nr. 5 stammt aus *Moosseedorf* und kann als Ausgangsglied angesehen werden. Nr. 6 aus dem Pfahlbau *Nidau-Steinberg* ist auch noch nahezu rautenförmig, zeigt aber einen breiten Stiel oder Fuss. Bei der aus *Lattrigen* stammenden Spitze 7, wie bei der im Werd bei *Eschenz* gefundenen Pfeilspitze 8 haben sich die seitlichen Spitzen deutlich herausgebildet. Bei Nr. 9 aus *Lattrigen* ist der vorher breite Fuss zu einem Dorn geworden. Nr. 10 und 11 stammen aus *Lattrigen* und weisen Stiel und Widerhaken auf, bilden also eine Kombination der Typen 4 und 9. Nun fehlen allerdings in unserer Fig. 12 einige Typen, so z. B. die spitzovale Form, die bei einigen Exemplaren in *Solutré*-ähnliche Formen übergeht.

Wichtiger sind die Kupferäxte von *Colombier*, *Mont sur Rolle*, *Vugelles* (Cu oder Br?) und *Genf*, welch letzterer Fund vielleicht einer Bronze-Ansiedlung angehört, von der wir später sprechen wollen.

Beim Bahnhof Enge in *Zürich II* wurden eine Reihe von Gräben und Schächten angelegt behufs Ergründung des Untergrundes für die projektierten Bahn- und Bahnhof-Anlagen. Dabei stiess man an mehreren Stellen auf torfige Massen und Pfähle im alten Seeschlamm. Im Garten des sog. Venedigli aber kamen auch Kohlen und Scherben zum Vorschein. Die letztern sind neolithisch. Dass sie einer Pfahlhütte entstammen, lässt sich wohl annehmen, aber bei der Kleinheit der untersuchten Fläche nicht beweisen.

Fig. 13 zeigt eine Menge von Gegenständen aus Horn, Knochen und Zähnen, die zum grossen Teil zu Schmuck gedient haben und von verschiedenen Fundorten stammen. Nr. 1 bis 4 sind Nadeln aus Horn, von denen besonders 1 und 4 typisch sind. Die erstere ist eine sog. Ösennadel, die letztere eine Keulennadel. Nr. 5 und 6 sind Zahngehänge, Nr. 7—9 Gehänge aus Horn. Die in den Nr. 11 bis 14 dargestellten Objekte bestehen auch aus Hirschhorn. Sie ahmen mehr oder weniger deutlich eine menschliche Figur nach und werden als Amulette betrachtet.

In der Mitte des Bildes haben wir Ahlen, Pfrieme und Nadeln. Die Nr. 15, 16, 18 und 19 könnten auch als Pfeilspitzen gedient haben. Nr. 23 dürfte ein Angel gewesen sein, Nr. 20 ein Doppelangel. In den Nr. 21 und 22 haben wir wieder Keulennadeln vor uns. Die Nr. 24 bis

29 sind polierte Hirschhornperlen und Nr. 31 wird als Fischmesser betrachtet. Sehr grobe Pfriemen haben wir in den Nr. 32 und 33 vor uns. Im Ganzen ersehen wir aus dieser Figur den Reichtum der Neolithiker an Geräten aus Horn und die Vielgestaltigkeit der Verwendung dieses Stoffes.

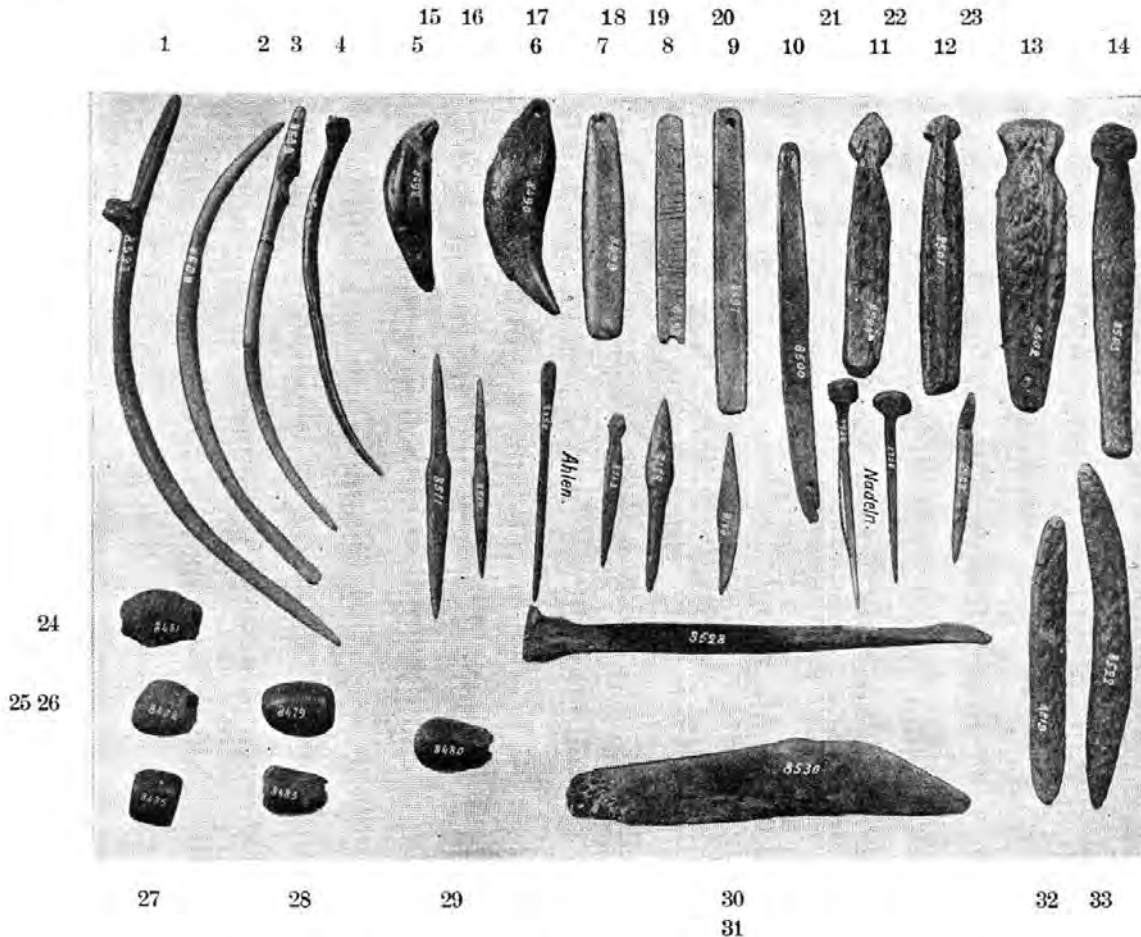


Fig. 13. Geräte aus Hirschhorn, Knochen und Zähnen.

C. Die Bronzezeit.

Auch in der Wissenschaft scheint es eine Art Mode zu geben. In der Tat wendet sich die Aufmerksamkeit der Forscher selten allen Gebieten gleichmässig zu, sondern gewisse Fragen stehen im Vordergrund des Interesses; die andern, an und für sich ebenso wichtigen Forschungsobjekte müssen zeitweise zurücktreten.

In der Urgeschichte gab es eine Zeit, wo die Bronzezeit von den Forschern als bevorzugtes Kind behandelt wurde, wo sich sozusagen jedermann mit ihr beschäftigte. Heute ist es anders: Man könnte in manchen Teilen Europas eher über eine Vernachlässigung des Studiums

der Bronzeperiode Klage führen. So auch bei uns. Während wir in der Schweiz von grösseren Arbeiten auf dem Gebiet des Paläo- und Neolithikums sprechen können, eisenzeitliche Gräberfelder in grosser Zahl erforscht worden sind, das Römische als *enfant gâté* erscheint und die frühgermanische Zeit durch die Untersuchungen der letzten Jahre viel bekannter geworden ist, haben wir von wenig bronzezeitlichen Funden und von noch weniger Ausgrabungen zu berichten, die diese Periode betreffen.

I. Pfahlbauten.

Port Alban (Freiburg).

Das schweiz. Landesmuseum erwarb eine Messerklinge und Bronzenadeln aus Port Alban (Beilage zum I. Heft des Anzeigers für schweiz. Altertumskunde 1911).

Chevroux (Waadt).

Bekannt ist die Kupferstation dieses Namens; es scheint aber, dass bei Chevroux auch ein Bronze-Pfahlbau existiert, denn sowohl im Museum Lausanne, als in einigen andern Sammlungen liegen Bronzen, als deren Fundort das Dorf Chevroux am Neuenburgersee bezeichnet wird.

Estavayer-le-Lac (Freiburg).

Aus der Bronzestation vor dem Städtchen Estavayer erwarb das Landesmuseum 70 Gegenstände (Beilage zum I. Heft des Anzeigers für schweiz. Altertumskunde 1911).

Corcellettes bei Grandson.

Die reiche Bronzestation Corcellettes scheint unerschöpflich zu sein. Auch in der letzten Zeit wurden daselbst wieder Bronzen gefunden, z. B. ein Messer mit durchbrochenem Flachgriff und ein Dolch mit vier Nietlöchern.



Fig. 14.
Bronzeschwert von
Corcellettes.

Aus Corcellettes stammte auch die pag. 9 erwähnte Pfahlbauerflöte, die Dr. Tschumi an der Hauptversammlung in Biel vorwies. Vom soeben genannten Mitgliede erhielt ich ferner die folgenden verdankenswerten Mitteilungen samt den Photographien der im historischen Museum Bern liegenden Funde von Corcellettes, die hier in Fig. 14—17 folgen:

„Fig. 14: Ein Bronzeschwert des Antennentypus; Bronzezeit IV. Klinge und Griff sind nicht aus einem Guss. Drei 0,4 cm breite Bänder mit schmalen Rinnen verziern den in der Mitte ausbauchenden Griff, der nach unten in den leicht geschweiften Knauf (Antennen abgebrochen), nach oben in die schräg gestellten Parierstangen ausladet. Die Klinge ist an der Basis eingezogen, nach der Mitte zu stark gewölbt und zeigt die gewöhnliche Längsrinnenverzierung; oben ist sie abgebrochen. Zwei Nietnägel sind oben am Knauf angebracht, zu beiden Seiten der länglich runden Einbuchtung. — Einer etwas frühern Zeit gehört das Ortstück einer Schwertscheide (Fig. 15) an. Länge 6,1 cm, Breite 2,3 cm mit



Fig. 15. Schwertscheidenknopf
von Corcellettes.



Fig. 16. Säge von
Corcellettes.

schmalen Querbändern. — Das dritte Stück (Fig. 16) ist ein Fragment einer Bronzesäge, die an beiden Seiten abgebrochen ist. Länge 5,7 cm, Breite 2,1 cm. Ungewöhnlich sind die Strich- und Kreisornamente, die auf andern Sägen der Bronzezeit nicht gefunden werden. Doch braucht man zur Erklärung nur auf die prächtig geschmückten Messerklingen der gleichen Epoche hinzuweisen.

Fig. 17 scheint nur den Kopf einer Bronzenadel darzustellen, die ebenfalls der Bronzezeit IV angehören würde. Es ist ein trichterförmiges Stück, das etwas beschädigt ist. Länge 6,9 cm, Durchmesser 8 cm. Der Umstand, dass der Schaft am Ende verziert und nicht abgebrochen ist, lässt eher auf eine Nadel als auf einen Trichter schliessen“.



Concise (Waadt).

Fig. 17. „Trichter“ von Corcellettes.

Das Landesmuseum gelangte in den Besitz der ehem. Sammlung Laidrich, welche wichtige Funde aus Concise enthält. Sie soll demnächst aufgestellt werden (vgl. Beilage zu Heft I des Anzeigers 1911).

Auvernier (Neuchâtel).

Durch die Güte der Direktion des Landesmuseums können wir in den Fig. 18—20 einige interessante Funde aus der Bronzestation Auvernier

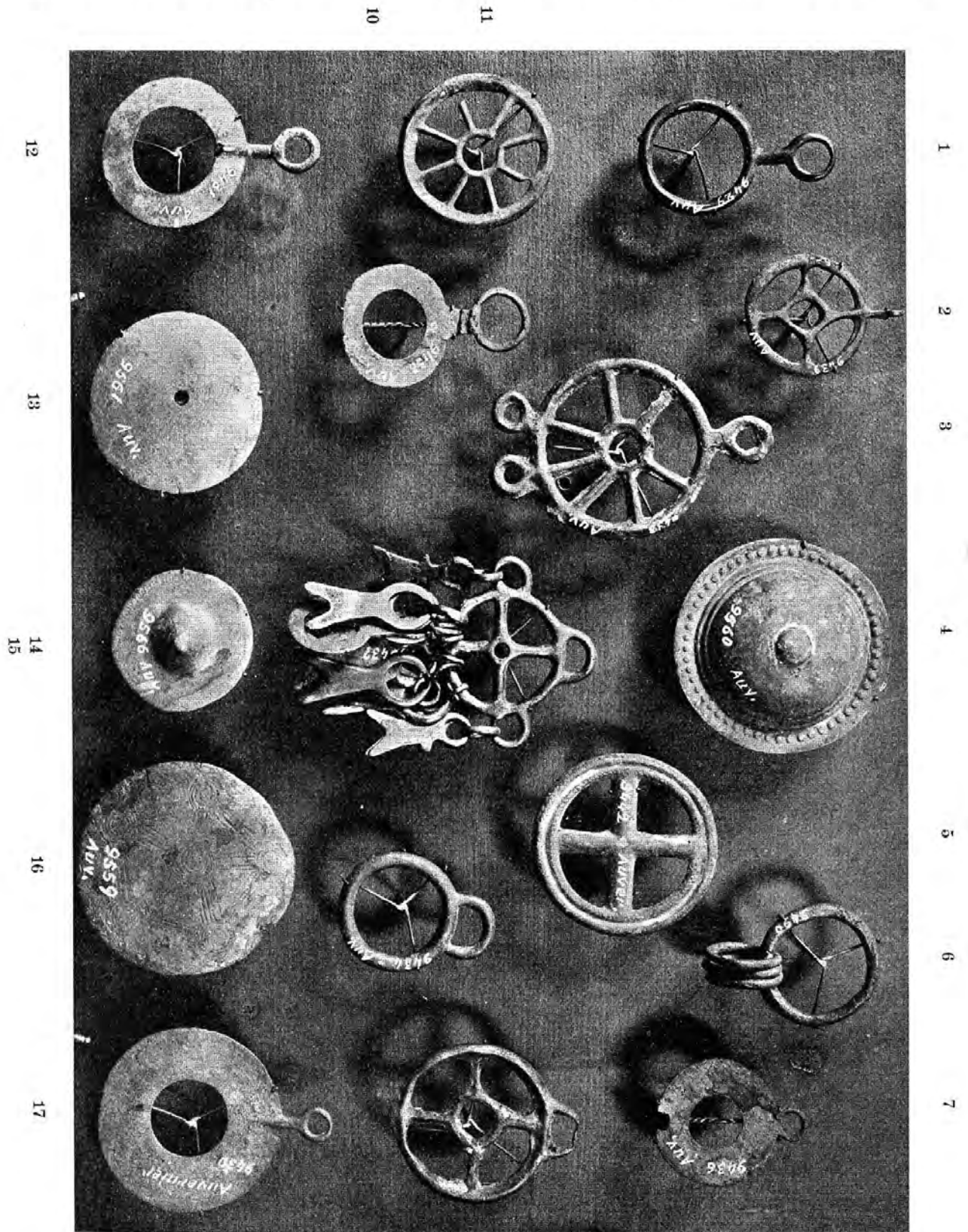


Fig. 18. Funde von Auvernier.

mitteilen, die zugleich zeigen, in welcher Art das genannte Museum seine prähistorischen Funde auszustellen pflegt.

Fig. 18 zeigt uns Knöpfe, Schmuckrädchen und Ohrgehänge, alles aus Bronze. Unter den Knöpfen (und Phaleren) verdienen besonders zwei Stücke eine genauere Betrachtung, nämlich Nr. 16 mit seiner Kreisverzierung, bei welcher die konzentrischen Kreise durch Parallelsysteme unter einander verbunden sind und die mit getriebener Arbeit geschmückte Phalera Nr. 4.

Einen einfachen Schmuckring mit Ringgehängen sehen wir in Nr. 6, andere Ringe mit Aufhänger in Nr. 9 und Nr. 1. Breite Bronzeringe mit Aufhängerringen erkennt man in den Nr. 7, 10, 12 und 17, von denen der letztgenannte noch Zierlinien trägt. Nr. 7 besitzt unten einen Einschnitt. Denken wir uns denselben durchgearbeitet, so entsteht eine Form, die mit den sogen. doppelten Rasiermessern identisch ist.

Als Zierrädchen müssen wir die Nr. 5 und 11 auffassen. Das eine ist vier-, das andere achtspeichig. Diese Formen leiten über zu den Fig. 2, 3, 8 und dem schönen Schmuckgehänge 14. Während die Rädchen 2, 8 und 14 vierspeichig sind, ist Nr. 3 mit sieben unregelmässig angeordneten Speichen versehen. Zudem trägt es, wie Nr. 14, aussen mehr als einen Ring. Diese Ringe dienten nicht zum Aufhängen, sondern, wie Nr. 14 zeigt, zur Aufnahme von Gehängen verschiedener Art. Einige dieser, man möchte sagen sekundärer Gehänge, haben die Form von rohen menschlichen Figuren.

Fig. 19 zeigt ebenfalls eine Gruppe von Schmuckgegenständen aus Bronze. Nr. 1 ist ein eigentümlich geformter Bronzeknopf, Nr. 2 eine aus Ringlein und dünnen Blechen zusammengesetzte Bronzekette. Nr. 3 wird als Sonnendarstellung (mit Strahlen) betrachtet. Die Nrn. 4, 5, 9—11, 13, 14, 16, 17, 19, 21 und 22 sind Schmuckgehänge aus Bronze. Unter diesen Stücken nehmen die verzierten ein vermehrtes Interesse in Anspruch, so die Nr. 5, 11, 13, 17 und 22. Ein kompliziertes Schmuckstück stellt Nr. 4 dar.

Die Fig. 19 weist aber auch noch einige Waffen aus Bronze auf. Die Nrn. 6, 7, 8, 12, 15 und 20 sind Pfeilspitzen verschiedener Typen, Nr. 18 aber kann ein Lanzenstiefel gewesen sein.

Fig. 20 zeigt eine Reihe von kleinen Schmuckgegenständen. Darunter erscheinen Perlen aus Glas und Bernstein in den Nrn. 1, 2, 4, 6—11, 13—15, 17—21, 24, 26 und 34. In den Nrn. 3 und 5 sind gerippte Goldplättchen dargestellt; Nr. 30 stellt eine Radnadel dar, Nr. 31 eine Nähnadel. Nr. 22 ist ein Spiralring, Nr. 27 ein Zahngehänge mit Aufhänger, Nr. 35 eine Art Zierrädchen.

In den Nrn. 32 und 36 sehen wir einfache Angel verschiedener Typen, wogegen in den Nrn. 28 und 29 Doppelangel repräsentiert werden. Nr. 38 endlich ist eine kleine Zinnstange, welche oftmals durchlocht worden ist.

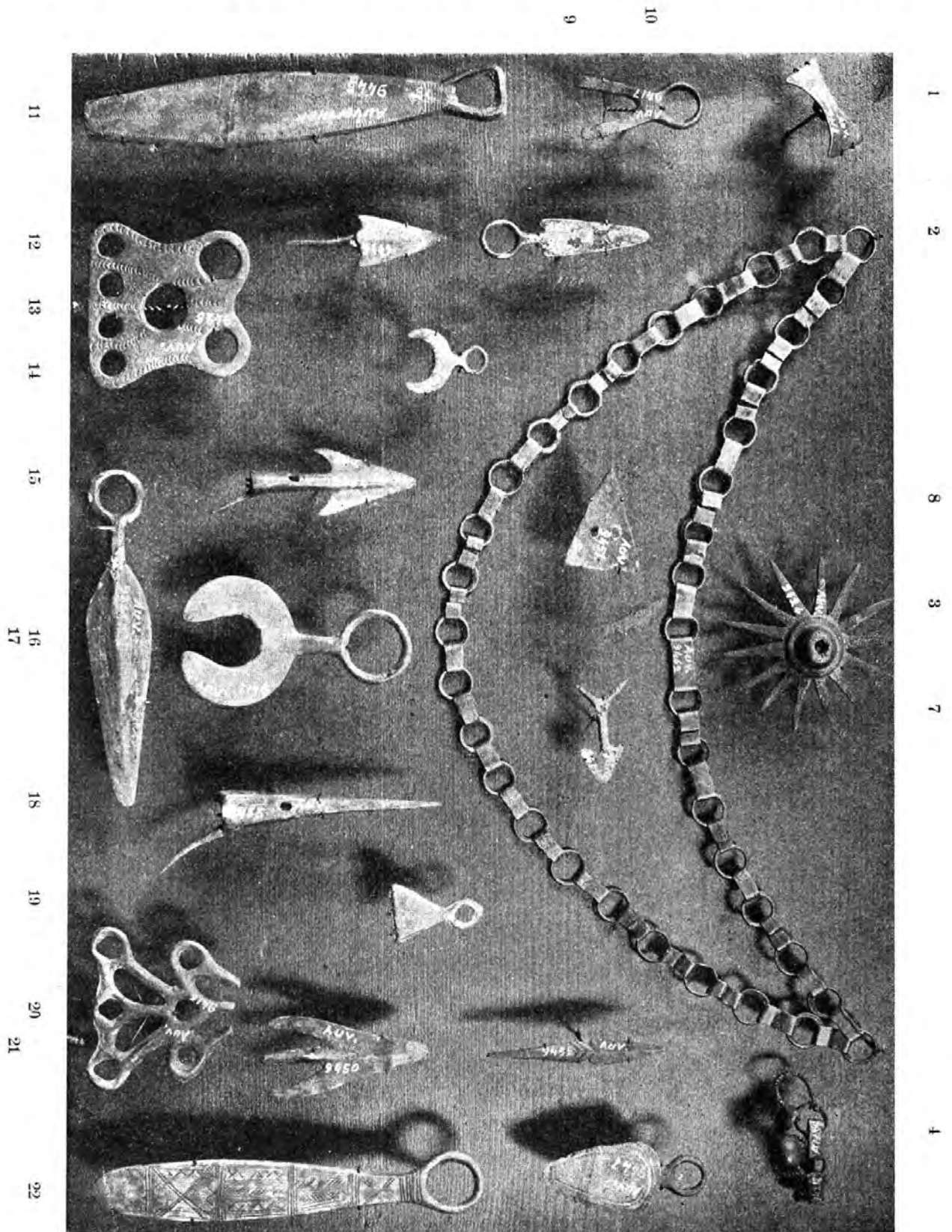


Fig. 19. Funde aus Auvernier.

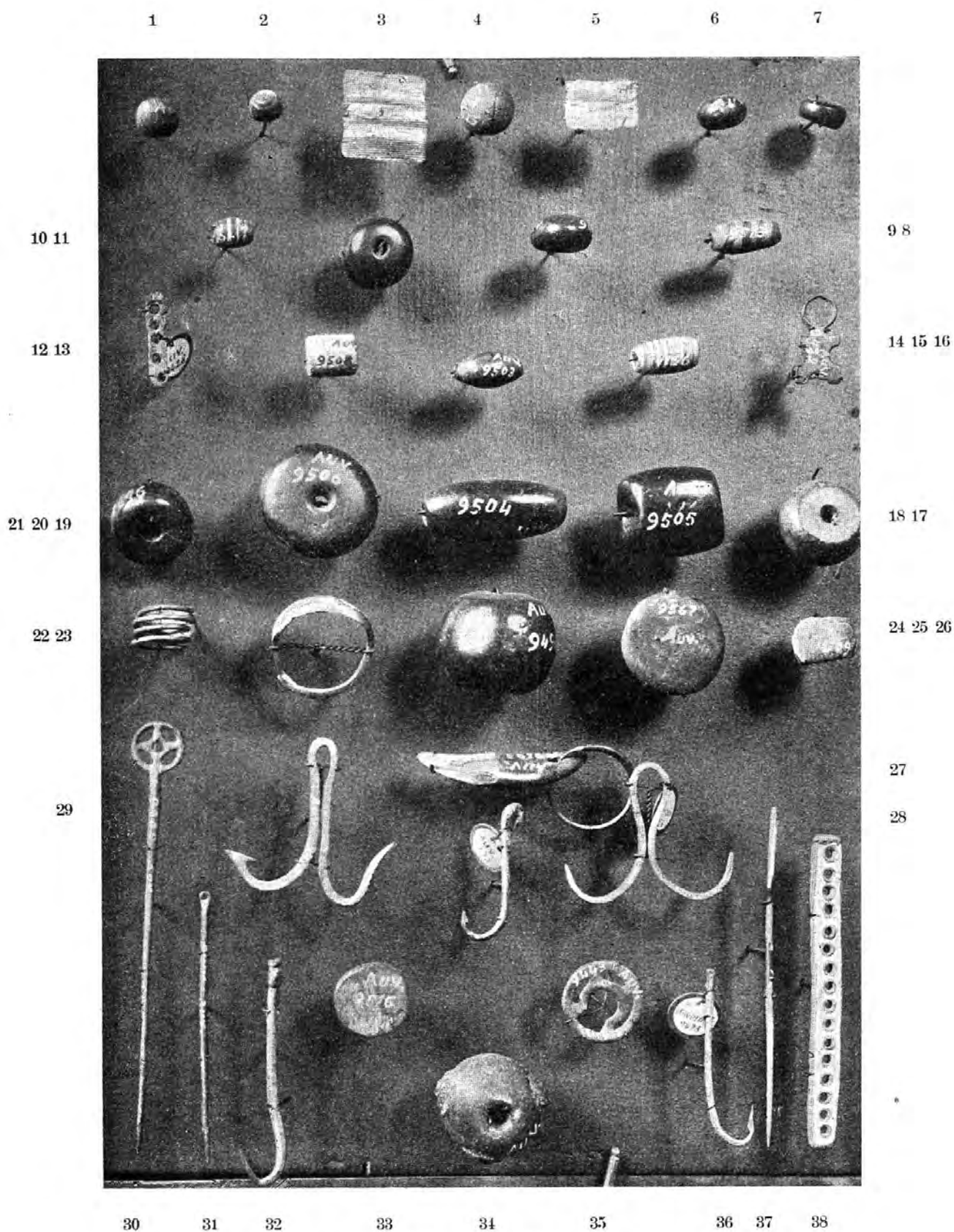


Fig. 20. Funde aus Auvernier.

Muntelier (Freiburg).

36 Objekte aus diesem Pfahlbau gelangten ins Landesmuseum (Beilage zu Heft I des Anzeigers für schweiz. Altertumskunde 1911).

Vallamand (Waadt).

Oben auf Seite 9 haben wir das Bleigewicht mit Bronzebügel und Bronzenägeln erwähnt, das aus Vallamand stammt und von Dr. O. Tschumi an der Hauptversammlung in Biel vorgewiesen wurde. Es stellt eine karthagische Mine dar.

Täuffelen (Bern).

Oberflächlich fanden sich in den Öfeliplätzen bei Gerolfingen eine Doppelnadel, ein Dolch, Beile und Spangen, alles aus Bronze.

Eine Leistenaxt aus Bronze kam in *Mörigen* zum Vorschein, ein ähnliches Beil mit eingezogenen Leisten nebst einer Lanzenspitze aus Bronze in *Sutz*.

Nidau (Bern).

Über die Rolle, welche dieser Pfahlbau in der Entdeckungsgeschichte der Stationen des Bielersees gespielt hat, siehe den Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1911, p. 1.

Brügg (Bern).

Im IX. Pfahlbaubericht hat der verstorbene E. v. Fellenberg den Nachweis zu leisten versucht, dass bei Brügg schon in der Bronzezeit ein Flussübergang existiert haben müsse, sei es, dass daselbst eine Brücke bestand oder eine Fähre. Er erwähnte dabei eine grosse Anzahl von Bronzen, die im Bett der ehemaligen Zihl, also im heutigen Aarekanal zum Vorschein gekommen. Seither haben sich die Funde vermehrt. So besitzt unser Mitglied Eug. Schmid von dieser Fundstelle einen Leistenkelt mit Einziehung, ferner kamen Lanzenspitzen und Schwertfragmente zutage. Noch wichtiger aber sind die Bronzezeitfunde von dem etwas näher dem Bielersee gelegenen

Port.

Von dieser Fundstelle ist schon im IX. Pfahlbaubericht die Rede gewesen, da man daselbst u. a. ein Bronzeschwert von osteuropäischer Form entdeckt hatte. Seither kam ein Kurzschwert aus Bronze zum Vorschein, das mit einem Griffdorn versehen ist; ein breitblättriger Bronzedolch erinnert an Mykenäformen, eine Axt weist den Salezertypus auf, d. h. es ist eine Leistenaxt. Dazu kamen Bronzesicheln, Nadeln, ein weiterer Dolch, Äxte, Lanzenspitzen, Pfeilspitzen, Angel, Ringe, vor allem aber ein Bronzeschwert von riesigen Dimensionen, dessen Original im Landesmuseum aufbewahrt wird. Es hat eine weidenblattartige Klinge und einen Flachgriff, der durchaus an die ältesten Hallstattformen

erinnert, möglicherweise kann auch der oben erwähnte Einbaum zu diesen Bronzezeitfunden gerechnet werden.

Wollishofen-Zürich.

In einer kleinen Privatsammlung in Zürich fand ich mehrere aus dem Pfahlbau Wollishofen stammende Gegenstände, so Scherben von Tongefässen, von denen zwei mit wellenartigen Zickzackbändern verziert waren. Eine Scherbe zeigte in Reihen angeordnete Parallelen, die ein dem Schachbrettmuster ähnliches Bild erzeugten. Ein Bronzeringlein besass Kerben auf der Aussenseite. Dazu kamen noch ein abgenutztes Bronzemesserchen, Häckchen, einige Fischangel etc.

Das neue Quai von Zürich soll allmählich über Wollishofen hinaus ausgedehnt werden. Zu diesem Zwecke werden gegenwärtig grosse Landauffüllungen vorgenommen. Diese müssen schliesslich einen beträchtlichen Teil des Pfahlbaugebietes von Wollishofen bedecken. Das Landesmuseum wird jedenfalls, bevor die Auffüllungen so weit gekommen, mit Hilfe von Baggerungen noch möglichst viele Funde aus dem dann für immer verlorenen Pfahlbau zu gewinnen versuchen.

Kreuzlingen (Thurgau).

Bei der Badanstalt fand unser Mitglied v. Sury eine Anzahl Bronzeangel, die wohl vom südlichsten Ende des Pfahlbaues im sog. Rauenegg bei Konstanz, das auf Schweizerboden liegt, stammen.

II. Bronzezeitliche Landansiedelungen.

Wenn schon zur Steinzeit neben den Pfahlbauten auch Landansiedelungen angenommen werden müssen, so ist das in erhöhtem Masse der Fall in der Bronzeperiode. Freilich kennen wir noch wenige dieser Stellen. Wenn aber z. B. in *Oberriet* im st. gallischen Rheintal mehrere Bronzen ganz nahe beisammen gefunden wurden und diese Funde sich immer noch mehren, so muss man wohl annehmen, dass dereinst in dieser Gegend eine Ansiedelung bestanden habe. Das gleiche ist der Fall mit dem ehemaligen Überschwemmungsgebiet der Linth bei *Niederurnen*, in welchem in der letzten Zeit und früher schon oft Bronzeobjekte zum Vorschein kamen. Linthingenieur Leuzinger hatte die Freundlichkeit, mir die neuesten Funde mitzuteilen. Es sind eine Nadel vom Typus der Mohnkopfnadeln (Fig. 21) und ein kleines Beil von einem Typus (Fig. 22), den wir z. B. in den Gräbern von St. Martin (Freiburg) kennen gelernt haben (vgl. II. Jahresbericht, p. 73).

Aus dem durch seine strategische Lage in alter Zeit besonders wichtigen Vorbourg bei *Courroux* (Bern) bekam ich im letzten Jahr als

neuesten Fund ein Bronzebeil zu Gesicht. In Joressant bei *Ober Wistenlach* (Vuilly-le-Haut, Freiburg) scheint eine bis jetzt wenig beachtete



Fig. 22.

Axt v. Niederurnen. stehen in 5 Torques, einem triangulären Dolch mit 4 Nietnägeln und massivem Griff, einem andern Dolch mit 2 Nietnägeln und 6 Nietlöchern, drei Bronzeröhrchen, einer Rollennadel mit verbreitertem Hals, einer Nadel mit ringförmigem Hals, einer Nadel mit einem ringgeschmückten Kopf und einem sog. Löffelkelt mit sehr langem Schaft und mit Randleisten.

Fig. 21. Mohnkopfnadel
von Niederurnen.

Genf.

Jedermann erinnert sich noch an den Umstand, dass bei der letzten Landesaussstellung in Genf ein sog. Schweizerdorf aufgestellt war. An dem Platze, wo dasselbe gestanden, sind seither Erdbewegungen vorgenommen worden, welche zur Auffindung einer ganzen Reihe von Bronzen führten. Eine Bronzeschwertklinge soll aus der III. Periode stammen. Eine Haarnadel besitzt einen doppeltkonischen Kopf; eine andere hat einen runden Kopf und trägt kleine Reifen. Eine Axt mit kleinen Lappen wird der IV. Periode zugezählt. Schliesslich ist noch eine Speerspitze aus Bronze zu erwähnen¹⁾. Es scheint also an dieser Stelle oder in nächster Nachbarschaft derselben eine bronzezeitliche Ansiedlung bestanden zu haben.

¹⁾ Ville de Genève. Musée d'Art et d'Histoire. Comptes rendus pour l'année 1910, p. 32.

Bex (Waadt).

Die Ansiedlungen der Bronzezeit im obern Rhonetal beginnen sich allmählich aus der Fundmasse herauszuschälen, so die Ansiedlung in Bex. Schon Troyon und andere haben von vereinzelt Bronzefunden daselbst gesprochen, eine ganze Anzahl von bronzezeitlichen Gräbern sind an diesem Ort oder in der Nähe zum Vorschein gekommen und die Museen von Genf und Lausanne bergen eine solche Masse von Bronzen aus Bex, dass das Vorhandensein einer oder mehrerer Ansiedlungen (ausser derjenigen im Lac de Luyssel) unbedingt angenommen werden muss. Hoffentlich kommt die Zeit recht bald, wo wissenschaftliche Ausgrabungen uns die Art derselben genauer erkennen lassen.

Conthey et Sion.

Die durch ihre zahlreichen Gräberfunde bekannte Gegend von Conthey und Sion hat in der letzten Zeit wieder mehrere Funde ergeben, welche der Bronzezeit zugewiesen werden müssen. Das Landesmuseum hat solche Objekte aus Conthey erworben. In Sion und Umgebung liessen die zahlreichen Bronzegräberfunde keine andere Deutung zu, als dass auch da einige Bronze-Ansiedlungen existiert hätten. Eine derselben befand sich in dem Tälchen zwischen Valère und Tourbillon; eine andere scheint am Fuss des Mont d'Orge gesucht werden zu müssen. Von dieser Gegend stammen nämlich eine Anzahl Einzelfunde, die von einer Ansiedlung stammen dürften, welche sich in der Nähe befand. Aus Pagane besitzt das Museum Sion einen Bronzemeissel mit kleinen Schaftlappen; eine Pfeilspitze vom Mont d'Orge liegt im Museum Genf. Aus der Nähe der Pont de la Morge stammen ein Kelt von Löffelform, ein schmaler Bronzemeissel, ein Bronzedolch mit 2 Nieten und eine Lanzenspitze, von Château neuf ein Bronzeschwert. Dazu kommt, dass in Château neuf auch ein bronzezeitliches Gräberfeld konstatiert wurde, was auf eine benachbarte Ansiedlung deutet. Woher die Bronzerassel im historischen Museum Bern, die als Fund aus Sion deklariert ist, wirklich stammt, kann ich nicht sagen. Ohne Zweifel darf man auch in Savièse und Ayent wie in Lens Ansiedlungen der Bronzezeit annehmen, wenn auch noch keine bestimmten Funde aus derselben vorliegen, sondern bis jetzt nur Gräber- und Einzelfunde aus diesen Orten zu unserer Kenntnis kamen.

Sierre (Wallis).

Der verstorbene Rafael Ritz, der nicht blos als Maler seinem Heimatland Ehre machte, sondern auch mit scharfem Auge die urgeschichtlichen Funde des Wallis verfolgte, sprach mir gegenüber immer

als ganz sicher aus, dass Sierre zu den ältesten und zu allen Zeiten bewohnten Plätzen des obern Rhonetals gehöre. Die Funde haben ihm recht gegeben. Sierre war auch zur Bronzezeit bewohnt, wie ein Fund im Museum Lausanne beweist, der aus der Géronde stammt. Er besteht in zwei diademartigen Bronzestücken und dem Fragment einer Flügelnadel. Auch das Museum Genf besitzt bronzezeitliche Funde von dieser Stelle und in der Nähe befand sich ein Gräberfeld der uns hier interessierenden Periode.

III. Bronzezeitgräber.

Pfahlbauten aus der Bronzeperiode sind in der Schweiz zahlreich, nicht so die dazu gehörigen Gräber. Wenn wir einerseits aus dem Vorhandensein von bronzezeitlichen Seestationen auf Gräber schliessen, die in der Nähe liegen müssen, so dürfen wir aus dem Vorkommen von Gräbern auch auf nahe liegende Ansiedelungen schliessen. Unsere Kenntnis der Urzeit wird erst dann einigermaßen vollständig sein, wenn wir zu jeder Ansiedlung die zugehörigen Gräber kennen und umgekehrt. Es dürfte daher gerechtfertigt sein, hier einmal die sämtlichen bis jetzt in der Schweiz bekannt gewordenen Bronzegräber anzuführen, gleichgültig, ob sie erst neu entdeckt worden oder seit langem bekannt sind. Dabei wird es sich empfehlen, statt wie bei den Funden den Zug von West nach Ost oder umgekehrt einzuschlagen, hier kantonsweise vorzugehen, wobei wir immer noch im Westen mit dem Wallis beginnen können; innerhalb der Kantone aber mögen die Funde alphabetisch nach politischen Gemeinden geordnet aufeinander folgen.

Kt. Wallis.

Das Wallis ist erst in den letzten Zeiten archäologisch hervorgetreten und hat eine grosse Zahl sehr interessanter Verhältnisse erkennen lassen. In dem abgeschlossenen Rhonetal ist die Entwicklung manchmal einen von der übrigen Schweiz verschiedenen Weg gegangen. An Bronzegräbern sind mir folgende bekannt geworden:

Agent.

Im Weiler Les Places sind Gräber zum Vorschein gekommen, die zum Teil wenigstens der Bronzezeit angehören und die ich in meiner Urgeschichte des Wallis (Mitteilung der Antiq. Gesellschaft Zürich, Bd. XXIV, 3) publiziert habe. Unter den charakteristischen Funden habe ich neben flachen Bronzedolchen besonders ein Gehänge aus Bronze, wie es

nördlich der Alpen nicht vorzukommen scheint, in Tessinerfunden dagegen oft angetroffen wird, ferner eine Scheibennadel mit Rolle und radartig verzierter Scheibe erwähnt (vgl. Anzeiger für schweiz. Altertums-kunde 1883, Taf. XXXII).

Basse Nendaz.

Ob das Steinplattengrab von Aproz, in welchem Tonscherben gelegen, und dasjenige im Felde Clevaz, das einen Bronzespeer enthalten haben soll, wirklich der Bronzeperiode zuzuschreiben sind, wage ich nicht zu behaupten, da die Fundstücke verloren zu sein scheinen.

Bramois.

E. v. Fellenberg erwarb für das Museum Bern eine mit kleinen Stollen versehene Bronzespange aus Bramois, die als Ornament drei in einander geschachtelte Spitzovale aufweist. Diese Spitzovale sind an bronzezeitlichen Spangen nicht selten. Sie tragen häufig noch Kerben zwischen denselben und gehören der letzten Phase der Bronzeperiode an. Da aber im Wallis alle Formen sehr lang ausgehalten zu haben scheinen, so wäre es möglich, dass die Spange aus dem Grab (!?) von Bramois, ähnlich der in der „Urgeschichte des Wallis“ ebenfalls erwähnten gleichartigen von Martigny, aus der beginnenden Eisenzeit stammen würde. Die Nachricht, dass es Grabfunde seien, ist gleichfalls nicht ganz sicher, da die Objekte durch Kauf erhalten wurden.

Chamoson.

Das Grab von Chamoson mit dem Löffelkelt, dem Flachdolch und der Scheibennadel wurde in meiner „Urgeschichte des Wallis“ erwähnt. Ob die im Museum Genf liegende Rollennadel (nicht Keulennadel) mit den Flügeln, die mit den Scheibennadeln verwandt ist, auch zu diesen Grabfunden gehört, ist nicht sicher. Ebenso wenig kann von den andern im genannten Museum liegenden Bronzen aus Chamoson die genauere Herkunft nachgewiesen werden.

Collombey-Muraz.

Über das Grab in La Barmaz siehe den Anzeiger 1900 p. 231 und den Jahresbericht des Landesmuseums pro 1900 p. 24. Die im Museum Bern aufbewahrten, in den Mitteil. d. Antiq. Gesellsch. XXIV, 3 p. 105 erwähnten Bronzeobjekte aus Collombey dürften von einer Ansiedlung stammen.

Conthey.

Ungemein zahlreich fanden sich Bronzezeitgräber in der Gemeinde Conthey und zwar in Plan-Conthey, Bourg-Conthey und in Sensine. Es mag genügen, auf die bezüglichen Mitteilungen in der „Urgeschichte des Wallis“ hinzuweisen.

Ferden.

Die verschiedenen Bronzen, welche ich in der mehrerwähnten Urgeschichte des Wallis namhaft gemacht, dürften eher aus Ansiedlungen als aus Gräbern stammen (Mitteil. d. Antiq. Gesellsch. Zürich XXIV, 3 p. 113, 119, 125).

Granges.

In der Urgeschichte des Wallis habe ich auf p. 125 und 126 den Grabfund mit dem triangulären Dolch und der Nadel mit dem durchbrochenen hohlen Kopf genannt.

Lens.

Die Gräber von Chelin sind nicht blos der Bronzen wegen interessant, sondern auch wegen der Töpferei, die uns hier entgegentritt.

St. Léonard.

Ob die im Landesmuseum liegenden Bronzenadeln aus Gräbern stammen, ist sehr fraglich. Gräber der Eisenzeit sind in St. Léonard sicher nachgewiesen.

Leuk.

Die bronzezeitlichen Funde aus Leuk, von denen kein genauer Fundbericht vorliegt, stammen doch wohl aus Ansiedlungen.

Leukerbad.

Schon in der Urgeschichte des Wallis (p. 113) habe ich von den Bronzezeitgräbern am Fuss der Gemmi gesprochen.

Liddes.

In Liddes wurde ein Kurzsword aus Bronze, ferner ein Löffelkelt und eine Axt mit Absatz, alles aus Bronze, gefunden: indessen mögen diese Objekte eher aus einer Ansiedlung als aus Gräbern stammen. Es scheint überhaupt, als ob die Händler gern Walliser Grabfunde verkaufen, weil diese besser bezahlt wurden.

Martigny.

Dieser Ort scheint seit der Bronzezeit ununterbrochen bewohnt gewesen zu sein. Die oben erwähnte Spange soll aus einem Bronzegrab stammen, während andere Bronzen zu Wohnstätten gehören mögen.

Raron.

Ob der „heidnisch Bühl“ nicht schon in der Bronzezeit bewohnt war und ob bei demselben nicht auch Grabfunde zu notieren wären, ist nicht sicher zu stellen. Bronzeobjekte sollen daselbst mehrfach gefunden worden sein, wenn auch die Literatur nur einen Düllenkelt erwähnt.

Saillon.

Die bronzezeitlichen Gräber aus Saillon habe ich in der Urgeschichte des Wallis mehrfach erwähnt.

Salins.

Eine Stollensspange mit Kerben, die im Landesmuseum liegt, dürfte der Bronzezeit angehören und stammt möglicherweise aus einem Grab.

Salvan.

Ob die Bronzespangen mit eingerollten Enden aus einem Grab stammen, ist nicht sicher.

Savièse.

Die bronzezeitlichen Gräber von Savièse habe ich schon in der Urgeschichte des Wallis zu erwähnen Gelegenheit gehabt.

Sierre = Siders.

Über die bronzezeitlichen Gräber daselbst habe ich in der Urgeschichte des Wallis auf pag. 112 berichtet.

Sion = Sitten.

Die Bronzegräber in der Umgebung der Hauptstadt des Wallis sind schon mehrfach beschrieben worden, u. a. auch in meiner Urgeschichte dieses Kantons.

Vollège.

Das Plattengrab von Plat-Choëx gehört in die Bronzezeit, da es die charakteristischen Scheibennadeln enthielt, wie z. B. Ayent.

Das Wallis hat, nach der vorstehenden Aufzählung zu schliessen, zahlreiche bronzezeitliche Grabfunde aufzuweisen. Ihr Nachweis ist die Folge der Anlegung von Weinbergen in den letzten Jahrzehnten.

Indessen darf man, wie schon angedeutet, nicht vergessen, dass die Nachfrage im Antiquitätenhandel das Angebot regelt. Man suchte Gräberfunde und erhielt solche. Ohne Bedenken darf man die Bronzefunde, von denen nicht sicher nachgewiesen werden kann, dass sie aus Gräbern stammen, als Einzelfunde oder als Reste von Ansiedlungen betrachten. Immerhin zeigen sie uns, dass das obere Rhonetal schon sehr früh stark besiedelt war.

Kt. Waadt.

Das Waadtland ist kaum weniger reich an Bronzezeitgräbern als das Wallis. Wir haben aber von den meisten Fundorten sicherere Nachrichten als diejenigen aus dem obern Rhonetal genannt zu werden verdienen. Die Ufer des Genfersees sind schon in uralter Zeit dicht besiedelt gewesen und von diesem Zentrum aus hat sich die Bevölkerung ausgebreitet, einerseits flussaufwärts, anderseits aber auch landeinwärts.

Aigle.

Beim Rebenpflanzen in den Grands Champs östlich vom Dorf fand man in 75 cm Tiefe 2 Skelette, die von grossen Steinen umgeben waren. Beim Kopf der Toten fand sich eine Haarnadel aus Bronze. Ferner entdeckte man Armspangen, die einem dritten Skelett angehört haben mochten. Alle Gegenstände waren verziert. Die Spangen liegen im Museum Bern. Zwei derselben sind mit Stollen versehen; die dritte ist mit schrägen Kerben verziert, die vierte mit Strich- und Kreisornament versehen.

Troyon meldet auch von Pré Bacon und Plan d'Essert bronzezeitliche Gräberfunde, aber er berichtet nicht genau genug über dieselben.

Indessen liegen im historischen Museum Bern Bronzespangen mit gerollten Enden, ferner zwei Spangen aus Bronzedraht, die möglicherweise aus diesen Gräbern stammen. Dass dagegen das Grab mit Perlen aus emaillierter Paste, das Troyon 1857 untersuchte, nicht hieher gehört, braucht kaum gesagt zu werden (vgl. *Mémoires et Documents de la Soc. d'Hist. de la Suisse Romande* XXV, p. 472, 464 etc.).

Allaman.

Im Anzeiger für schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1856, p. 33 wird eine ganze Reihe von Bronzefunden von Allaman erwähnt. Sie scheinen aber eher einer Ansiedlung angehört zu haben, als dass sie aus Gräbern stammten.

Aubonne.

Das Mscr. von Aubert Parent in Solothurn bildet mehrere Bronzen ab, die von Aubonne stammen und zwar von Trévelin. Troyon erwähnt im eben genannten Anzeiger für Schweiz. Geschichte und Altertums-kunde 1856, p. 46 die Bronzen auch, aber seine Aufzählung stimmt nicht ganz mit derjenigen von Parent. Ob es Gräberfunde sind, ist aus keiner der beiden Angaben ersichtlich. Wir haben da vielleicht wieder Ansiedelungsreste vor uns.

Bex.

Im angeführten Anzeiger von 1856 spricht Troyon mehrfach von Gräbern aus Bex, die der Bronzezeit zuzuschreiben seien. Auch v. Bonstetten registriert solche Funde (Archäol. Karte der Waadt). Aber auch bei ihm scheinen die Angaben sich oft auf Ansiedelungsreste zu beziehen. So sollen in einem Skelettgrab Äxte, ein Dolch, eine Sichel (?), Haarnadeln und ein Armband gefunden worden sein. Ein anderer Bericht führt dieselben Objekte auf mit Ausnahme der Sichel. Beim Bau des Grand Hôtel sei ein Skelettgrab zum Vorschein gekommen mit einer Haarnadel, einem mit dem Wolfszahn-Ornament versehenen Diadem und (?) einer Bronzeglocke mit Eisenschlägel.

Chardonne.

Beim Signal entdeckte man bronzzeitliche Gräber, die schon von Troyon (Anzeiger 1856, p. 9) publiziert wurden.

Le Châtelard.

Im historischen Museum Bern liegen eine Nadel und zwei Spangen aus Bronze, die nach gefl. Mitteilung v. Fellenbergs aus Gräbern bei Clarens stammen.

Cheseaux.

In Cologny (oder Le Buy bei Morrens?) fand man ein Bronze-Armband und Knochen beisammen liegend (vgl. Anzeiger 1892, p. 154).

Concise.

Die Funde aus dem von Dr. Clément ausgegrabenen Tumulus im Walde de Seyte liegen im Museum Neuenburg. Sie bestehen in einer Bronzespange und einer Sichel (!).

Ecublens.

Im Anzeiger 1903/4 p. 301 wird ein Grab erwähnt, das der Bronzezeit angehört haben mag.

Lausanne.

Beim Bahnbau fand man unterhalb Lausanne in freier Erde ein Skelett, das Armbänder und einen Fingerring aus Bronze trug (vgl. Anzeiger 1856, p. 33). Ob die Tumuli im Bois Genou, in welchem man zahlreiche Bronzeobjekte fand, wirklich der Bronzezeit angehören, lässt sich schwer entscheiden. Vielleicht enthielten sie bronze- und eisenzeitliche Gräber (vgl. v. Bonstettens archäol. Karte der Waadt, p. 26). In Villars-sous-Montbenon wurde ein Frauenskelett mit Armbändern und Ringen gefunden (laut der eben genannten Karte). Ist dieses Grab identisch mit dem zuerst erwähnten? Einer der Armringe sei massiv, der andere hohl gewesen. Neben dem Fingerring wird in einem andern Bericht auch ein durchbohrtes Bronzescheibchen genannt. Das Museum Solothurn enthält ebenfalls eine Anzahl Bronzestücke aus der Gegend von Lausanne, die aus Gräbern stammen könnten.

Le Mont sur Lausanne.

Beim Weiler Longerayes kam ein Skelett zum Vorschein, das in freier Erde gelegen hatte und Nadeln und andere Bronzeobjekte bei sich trug (vgl. archäol. Karte, p. 29). Oder ist Longeraye bei Palézieux gemeint?

Ollon.

Die bronzezeitlichen Hockergräber von Vers-Chiez sind schon längst bekannt, ebenso die Gräber von Derrière la Roche und diejenigen von Charpigny, die teilweise eisenzeitlich sind. Von Ollon besitzt auch das historische Museum Bern ein Grab mit Bronzen, aber die genauere Fundortsbezeichnung fehlt. Es enthielt eine Keulennadel und eine Bronzespange mit scheibenartig verbreiterten Enden.

Payerne.

Die Mémoires et Documents vom Jahr 1868 erwähnen p. 210 die Bronzegräber von Trey (vgl. unten diesen Titel).

Les Planches-Montreux.

Die Gräber beim Hôtel du Port, welche 1876 entdeckt wurden, gehören wohl fast ausnahmslos der Bronzezeit an; indessen kamen doch auch einige eisenzeitliche Objekte zum Vorschein, besonders 1884. Eine sorgfältige Publikation dieser Gräberfunde wäre willkommen.

St.^ePrex.

Die Gräber von La Moraine gehören der Bronzezeit an.

Rances.

In einer Kiesgrube en Romanel neben dem Feld Mont Juvi fand sich eine Haarnadel neben menschlichen Knochen (vgl. Archäol. Karte der Waadt 36.)

Roche.

Ein Fliesengrab enthielt die Reste eines Menschen und einen Dolch aus Bronze (vgl. Anzeiger 1897, p. 43). Auch in La Gorge über Roche kamen Fliesengräber zum Vorschein, welche Bronze-Armbänder und grobe rötliche Tonscherben enthielten. Ob die im Museum Lausanne liegenden Bronzen, bestehend aus einer Rollennadel mit Flügeln und verbreitertem Hals, zwei Spiralringen und einem Torquis, auch aus diesen Gräbern stammen, ist unsicher.

Ste Croix.

In seinem Recueil hat v. Bonstetten 1855 ein Beil und eine Lanze aus Bronze publiziert, die von Ste Croix stammten. Es dürften doch eher Reste aus einer Ansiedlung als Grabfunde sein, wenn wir sie nicht als Einzelfunde auffassen wollen.

St. Sulpice.

Ein „helvetisches“ Grab soll nach der Archäol. Karte der Waadt eine Bronzelanze enthalten haben.

Tolochenaz.

Über die sog. Pfahlbauergräber in Boiron bei Morges haben wir im II. Jahresbericht p. 64 gesprochen. Es sind dies diejenigen Bronzezeitgräber, die am engsten mit Pfahlbauten in der Nähe in Zusammenhang gebracht werden können.

Bei einem Besuche in Morges zeigte mir Prof. F. Forel, der die Ausgrabung der Gräber von Tolochenaz überwachte, einen Stein, der als Stele im genannten Grabfeld verwendet worden sein könnte. Der Stein wurde deshalb in den Anlagen des Städtchens aufgestellt.

Trey.

In einer Kiesgrube fand man Gräber mit Armbändern und einem Torquis aus Bronze. In Trey sind auch sonst Bronzen häufig gefunden worden (vgl. Anzeiger 1856, p. 33).

Veytaux.

Bei Chillon fand sich ein Bronzezeitgrab, das in der Archäol. Karte des Kantons Waadt p. 18 erwähnt ist.

Vugelles-La Mothe.

Unter einem sog. Dolmen fand man Bronzeäxte. Gehören dieselben zu einem Grabe?

Unsere Betrachtung der waadtländischen Bronzegräber hat gezeigt, dass auch da viel Material vorhanden, das erst kritisch gesichtet werden muss, ehe es zu wissenschaftlichen Schlüssen benutzt werden darf. Einige Grabfunde habe ich nicht angeführt, weil sie gar zu wenig charakterisiert waren.

Freiburg.

Das Museum in Freiburg besitzt seit einer Reihe von Jahren sehr interessante bronzezeitliche Grabfunde, die Prof. Breuil in unserem II. Jahresbericht eingehend gewürdigt hat. Seither sind aber neue Funde gemacht worden und wie oben (p. 11) mitgeteilt, hat der Kantonsarchäologe von Freiburg, Prof. Ducrest, uns in Biel davon gesprochen. Diese Funde betreffen speziell die Gegend von

Broc.

Im benachbarten Montsalvens sind die ältern Funde, am westlichen Ende des Dorfes die neuen Funde einzutragen. Auch weiter oben im Tal, bei Charmey, sollen Spuren der Bronzezeit angetroffen worden sein. Über die Gräber am Westende von Broc hat Prof. Ducrest auch in der Sitzung der Naturforschenden Gesellschaft in Freiburg unter dem 30. XI 1911 referiert. Das Protokoll, das der Redner, dem ich auch Photographien etc. verdanke, mir freundl. zusandte, sagt darüber:

„Les deux tombes de l'âge du bronze trouvées à 50 mètres de distance des six autres, étaient orientées ESE-ONO. La principale était recouverte d'un empierrement protecteur parfaitement visible; elle était accostée d'une autre renfermant les squelettes de deux animaux, probablement une vache et un porc. Le mobilier funéraire consistait en deux haches, dont l'une, spatuliforme, d'un type très rare (le manche de l'autre était serré entre les mâchoires du squelette), deux poignards à rivets (dont l'un avait même encore la garniture du manche), et trois épingles à extrémité recourbée et à la tête sphérique percée d'un trou destiné à recevoir un lien ou un anneau. Ces épingles sont d'un type qui paraît ne se trouver nulle part en Suisse ailleurs que dans notre canton, mais assez fréquemment en Bohême. — Les haches devaient servir tout d'abord comme instruments ou outils; elles ont pu cependant être employées aussi comme armes. Elles ont une patine superbe et une rare élégance de formes; elles paraissent être fraîchement aiguisées. Des trouvailles analogues, de la même époque ou à peu près, ont été faites

ailleurs dans le canton de Fribourg, à St. Martin en 1886, à Villars-sous-Mont en 1900 et à Montsalvens.“

In Fig. 23 sehen wir die eben genannten Objekte abgebildet. Nr. 1 zeigt uns den Löffelkelt mit seinen etwas eingezogenen Schaftlappen,

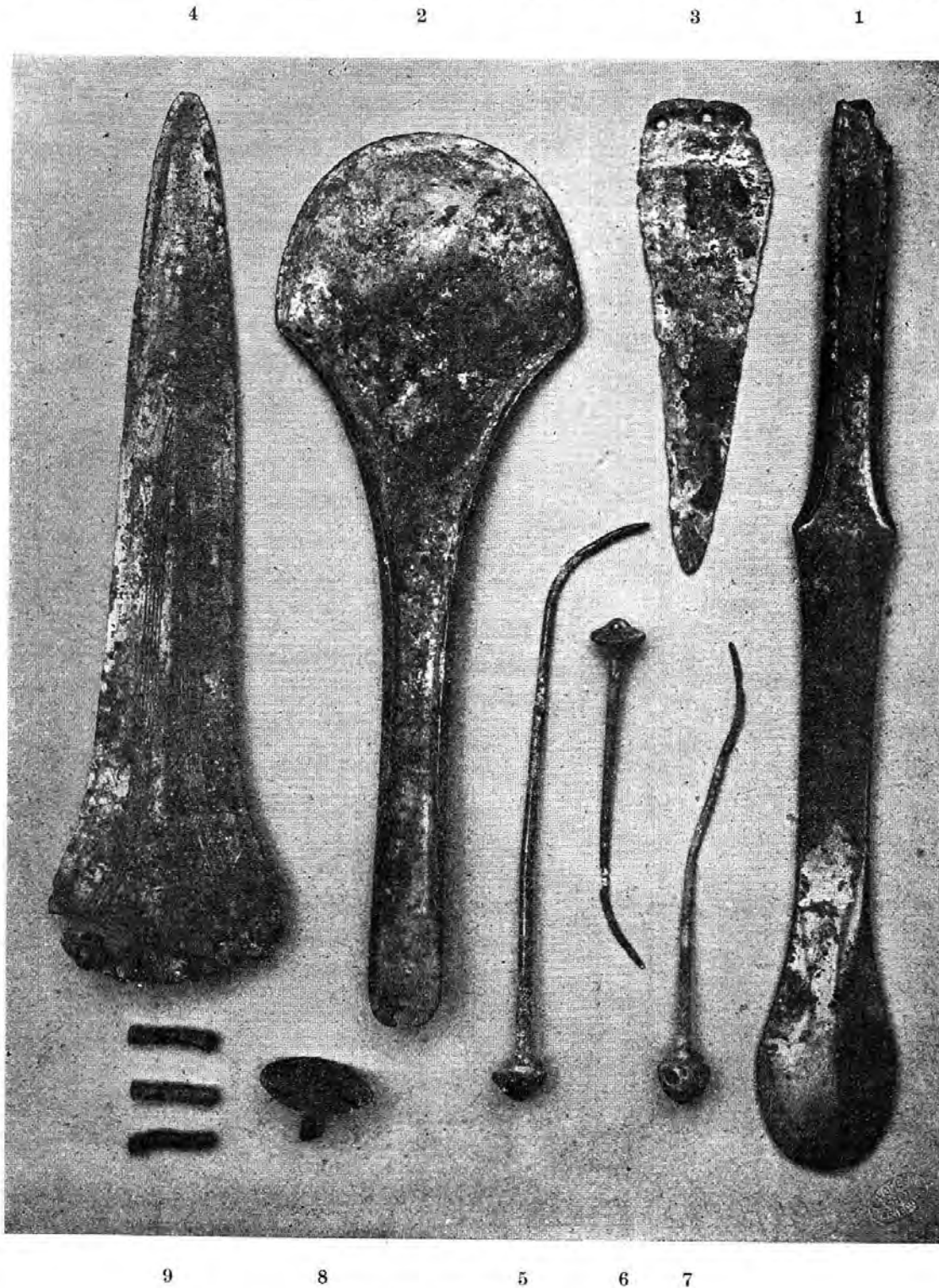


Fig. 23. Funde aus Broc.

Nr. 2 den Leistenkelt mit der nahezu halbkreisförmigen Schneide. In Nr. 3 ist der kleinere Dolch dargestellt. Er weist drei Nietlöcher auf

und hat auf der Mitte der Klinge eine Verzierung, die aus drei zu spitzen Winkeln zusammenlaufenden Parallelen besteht. Der andere Dolch wird durch Nr. 4 repräsentiert. Er besitzt 6 Nietlöcher und die Verzierung auf der Klinge weist 5 Parallelen auf. Die Nr. 5—7 zeigen die Nadeln mit durchlochtem Köpfen. In Nr. 8 ist ein Bronzeknopf dargestellt und in Nr. 9 drei Nietnägeln, die möglicherweise zu Nr. 3 gehören.

Büchslen = Buchillon.

Ein bronzzeitliches Skelettgrab von Buchillon wird schon im Anzeiger 1856, p. 33 erwähnt.

Courgevans.

Bronzezeitgräber von hier kennt auch F. Reichlen in seiner *Archéologie fribourgeoise* I, 48.

Estavayer-le-Lac.

Beim Städtchen sei ein Bronzegrab gefunden, berichtet v. Bonstetten in seiner Archäologischen Karte von Freiburg.

Font.

Das Museum Neuchâtel besitzt drei Bronzespannen, wovon eine innerhalb eines Ovals schwache Kerben zeigt. Alle drei stammen wahrscheinlich aus Gräbern von Font und sind ein Geschenk von v. Pourtalès.

Gurmels = Cormondes.

Im Museum Freiburg sollen Arm- und Beinspannen aus Bronze liegen, die beim Fundamentieren des Spitals bei einem Skelett angetroffen wurden.

St. Martin.

Die schon vor längerer Zeit ausgegrabenen bronzzeitlichen Gräber von St. Martin hat Breuil in unserm II. Jahresbericht besprochen.

Romont.

Weisen die vereinzelt in der Gegend gefundenen Bronzegegenstände auf eine Ansiedlung oder auf Gräber hin? Und die Bronze-Arm-bänder von *Rue*?

Villars-sous-Monts.

Prof. Breuil hat die bronzzeitlichen Gräber dieses Ortes im II. Jahresbericht p. 70 beschrieben.

Während der Kanton Freiburg eine verhältnismässig grosse Zahl von Bronzegräbern aufzuweisen hat, besitzt der Nachbarkanton

Neuchâtel

trotz seiner vielen Bronze-Pfahlbauten nur wenige Gräber aus der Zeit dieser Stationen.

Auvernier.

Das Massengrab von Auvernier und das demselben benachbarte Skelettgrab in freier Erde scheinen die einzigen Gräber ihrer Art in der Nähe der dortigen Pfahlbaustationen zu sein. Nachforschungen, die man neulich bei dem Fundort vornahm, hatten ein negatives Resultat.

Bevaix.

In der Antiqua 1889, p. 7 wird von einem Pfahlbaugrab von Bevaix gesprochen. Wo liegen die Funde aus demselben?

Cornaux.

Die im Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1897, p. 45 u. ff. veröffentlichten Bronzegräber von Cornaux enthielten Stollenspangen mit Verzierungen, eine verzierte Spange aus breitem Bronzeblech und einen Gagatring nebst Tonscherben.

Kt. Bern.

Die westschweizerischen Kantone sind, wie wir gesehen, nicht arm an Gräberfunden der Bronzezeit. Sowie wir uns aber dem östlichen Teil unseres Landes zuwenden, fällt uns in dieser Beziehung eine gewisse Armut auf. Selbst der grosse Kanton Bern besitzt nicht so viele Bronzegräber wie der viel kleinere Kanton Waadt.

Bassecourt.

Das Berner Museum birgt eine Anzahl Bronze-Objekte aus Gräbern von Bassecourt, welche der Bronze- und Eisenzeit zuzurechnen sind.

Belp.

Beim Löchlibad auf Hochliebe bei Belp sind mehrmals Gräber zum Vorschein gekommen, welche der Bronzezeit angehören. Schon Jahn kannte solche Gräber; die letzten Funde dieser Art datieren aber erst wenige Jahre her.

Beurnévésain = Brischweiler.

Beim Ausgang des Dorfes stiess man auf Steinkisten, welche Skelette enthielten, die als Beigaben Armspangen, Nadeln und andere Objekte aus Bronze bei sich trugen (vgl. v. Bonstetten, Archäol. Karte des Kantons Bern, p. 7).

Courgenay.

Die Bronzefunde von Sous Plainmont gehören doch wohl eher zu einer Ansiedlung als zu Gräbern (vgl. Archäol. Karte Bern, p. 12).

Delémont = Delsberg. *

Nach der eben angeführten Archäol. Karte sind in Chêtre Brandgräber mit grossen Kopfnadeln und mit Bronzespangen entdeckt worden.

Interlaken.

Ob die Einzelfunde aus Bronze, z. B. das Schwert vom Fuss der Heimwehfluh, aus Gräbern stammen, ist fraglich.

Rubigen.

Ob das Bronzeschwert von Beitenwil aus einem Grab stammt, ist unsicher.

Strättligen.

Die Gräber von Renzenbühl bei Buchholz sind seit den dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts bekannt.

Thierachern.

Über das Bronzegrab von Thierachern siehe den Jahresbericht des histor. Museums Bern pro 1901, p. 9 u. 55.

Wangen a. A.

Die Brandgräber vom Schaltenrain sind zuletzt von J. Wiedmer-Stern im Archiv des bern. histor. Vereins 1904 p. 326 besprochen worden.

Kt. Solothurn.

Der fleissige Prof. K. Meisterhans hat in seiner „ältesten Geschichte des Kantons Solothurn“ einige Bronzegräber genannt; wir wissen wenig mehr, als er berichtete.

Grenchen.

Im neuen Quartier oberhalb des alten Grenchens fanden sich wiederholt Gräber mit Skeletten unter Steinen nebst Ringen und andern Bronzen.

Selzach.

Am Leberberg (bei Selzach?) wurde ein Grab mit bronzzeitlichem Inventar entdeckt (vgl. Heierli, Archäol. Karte des Kantons Solothurn in den Mitteilungen des Histor. Vereins daselbst, Heft 2, p. 67).

Kt. Basel.

Bis jetzt sind nur wenige sichere Funde von bronzezeitlichen Gräbern bekannt, nämlich diejenigen von Basel und Binningen.

Basel.

Die Gräber vom Schänzli bei St. Jakob sind im J. U. II, p. 75 erwähnt.

Binningen.

Die Funde, die mit verschiedenen andern schon im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1897, p. 48 beschrieben wurden, liegen im histor. Museum Bern.

Kt. Aargau.

Nur wenige und dazu noch ganz unsichere Bronzegräber sind bis jetzt aus dem Aargau bekannt geworden. Da ist erneutes Suchen nötig.

Kaiserstuhl.

Auf der Schanz fanden sich Urnen mit Leichenbrand (Alter?).

Mölin.

Ob die Bronzen von Mölin nicht eher zu einer Ansiedelung als zu Gräbern gehören?

Niederwil.

In einem Steinsarg sei ein Bronzeschwert gefunden worden.

Wislikofen.

Beim Mösörli will man Gräber mit Leichenbrand gefunden haben.

Würenlingen.

Gehörten die Grabhügel beim Misererebückli der Bronzezeit an? Über alle eben genannten Gräberspuren vgl. Heierlis Archäol. Karte des Aargau in der Argovia 1899.

Kt. Luzern.

Im Gölpi bei *Hochdorf* soll ein Grab mit einem Bronzedolch gefunden worden sein.

Kt. Uri.

Ob das schon längst bekannte Bronzemesser in *Erstfeld* aus einem Grab stammt, wird von manchen bezweifelt; dagegen ist bei Strassenarbeiten im Dorf *Bürglen* ein sehr interessanter Grabfund zutage gekommen, der eine Nadel vom Mohnkopfnadeltypus und ein Fragment

eines Spiraldoppelhakens geliefert hat. Damit ist das südlichste jener merkwürdigen Gräber mit Spiraldoppelhaken genannt, die bis jetzt im Elsass, in Baden und in der Schweiz angetroffen worden sind.

Kt. Zürich.

Dank der weitgehenden archäologischen Untersuchung, die der Kanton Zürich erfahren hat, können wir aus diesem Teil der Schweiz eine namhafte Zahl von Bronzegräbern erwähnen.

Dachsen.

Ein Skelettgrab, das in der Nähe des Dorfes zum Vorschein kam, enthielt neben einem Messer aus Bronze noch Tonscherben, die zu einem Topf zusammengesetzt werden konnten. Die Funde liegen im Landesmuseum.

Dietikon.

In der von der Gemeinde im Oberfeld angelegten Kiesgrube entdeckte man im Juli 1883 Urnengräber, die der Bronzezeit angehören. Die Urnenscherben gelangten in die Sammlung der Antiq. Gesellschaft Zürich. Vor einigen Monaten kam nun in der Nähe der Limmat, also unterhalb der Terrasse des Oberfeldes, ein Bronzeschwert zum Vorschein, das sehr gut erhalten ist und nach den Aussagen der Finder zu schliessen ebenfalls aus einem Grab stammt. Das Schwert gelangte schliesslich ins Landesmuseum. Es hat eine weidenblattförmige Klinge mit Flachgriff, deren Nietnägeln noch erhalten sind. Der Schwerttypus verweist dasselbe in die zu Ende gehende Bronzezeit, da es schon die Hallstattform zeigt, wie sie bei uns am Schluss der Bronzezeit auftritt.

Egg.

Im Stirzental wurde ein Urnengrabfeld entdeckt, aus welchem u. a. ein Bronzemesser, Spangen mit Kerben zwischen Ovalen, tordierte Spangen, Mohnkopfnadeln und eine fibula a grande costi stammt.

Glattfelden.

Im langen Graben, westlich vom Lindi, also bei der jetzigen Bahnstation Glattfelden, fand man beim Eisenbahnbau Haarnadeln, Spangen mit Kerben zwischen Ovalen und einen schwach gebrannten Topf in einem Grabe (vgl. Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde 1887, p. 493).

Gossau.

Im Altenberg wurde ein Grabhügel untersucht. Er enthielt ein Grab mit Bronze-Objekten, wie eine Nadel mit mehrteiligem Kopf und Spangen, worunter eine solche mit schwachen Stollen.

Illnau.

Unter einer Gruppe von Steinblöcken bei Bisikon, die man zuerst als Dolmen deutete, fand man Stücke einer Spange und eine Nadel aus Bronze. Grab?

Neftenbach.

Beim Pfarrhaus will man vor langer Zeit ein Bronzegrab gefunden haben. Spangen aus demselben liegen im Landesmuseum.

Nürenstorf.

In einem Feld bei Birchwil wurde unter einem Haufen von Steinen (Grabhügel?) ein Grab mit Bronzen gefunden, von denen eine Nadel nach Zürich gelangte.

Rafz.

Über die Brandgräber an der Strasse nach Kaiserstuhl habe ich im Anzeiger 1887 referiert, wie auch in der Archäol. Karte von Zürich die damals bekannten bronzezeitlichen Grabfunde, u. a. auch der von Rafz, wieder genannt wurden.

Rickenbach.

Zwischen den eisenzeitlichen Grabhügeln im Oberholz liessen sich auch solche nachweisen, die Bronzegräber enthielten. Schon durch ihre Kleinheit unterschieden sie sich von den eisenzeitlichen Nachbarn. Sie enthielten Leichenbrand.

Stammheim.

Im Herbst 1844 wurde bei Unter-Stammheim beim Pflügen eine Urne entdeckt, die unter Steinen lag. In oder bei derselben hatten mehrere Bronzen gelegen, so Spangen, Nadeln und eine Spirale. Das Ganze befand sich bei einem männlichen Skelett. Der Fundort lag beim sog. Blutbuck. Auch in Ober-Stammheim soll im Harten hinter der Linde ein Grab gefunden worden sein. Es enthielt eine Urne mit verbrannten Knochen.

Weiach.

Im Hard, in der Nähe des Steilabfalls zum Rhein, liegen drei Grabhügel, die der Bronzezeit angehören. In einem derselben fand Angst ein Grab mit 5 Armspangen, einem Dolch mit 2 Nieten und 2 „geschwollenen“ Nadeln mit Löchlein. Die Funde liegen im Landesmuseum.

Witikon.

Ob die Tonscherben und das Bronzeschwertfragment, die in der Rüti gefunden wurden, aus einem Grabe stammen, ist sehr fraglich. Vielmehr scheint da eine Jägerrast entdeckt worden zu sein.

Zürich.

In Wollishofen wurde eine Urne gefunden, die ihrer Form nach aus der Bronzezeit stammt. Ihr Inhalt weist verbrannte menschliche Knochen von mindestens zwei Personen auf.

Kt. Schaffhausen.

Dieser Grenzkanton der Schweiz ist seit der paläolitischen Zeit, wie es scheint, immer bewohnt gewesen. Bronzegräber fand man in

Beringen.

In Lehm eingebettet, wurden mehrere Kistengräber entdeckt. Eines derselben enthielt neben einem Skelett einen Bronzedolch, der ins Museum Schaffhausen gelangte.

Ramsen.

An der Eisenbahn nach Singen fand man in einem Skelettgrab ein Bronzeschwert.

Schaffhausen.

In dem jetzt unbewohnten Eschheimertal bei Schaffhausen kam ein Grab zum Vorschein, in welchem eine Nadel, ein Leistenkelt, ein Dolch und ein tordierter Draht lagen, alles aus Bronze bestehend.

Schleitheim.

In der Nähe des Dorfes fand man mehrere bronzezeitliche Gräber.

Thaingen.

Ob auf dem Wippel bronzezeitliche Gräber gelegen, lässt sich nicht sicher sagen.

Unter-Hallau.

Bei der Bergkirche St. Moritz entdeckte man eine Anzahl bronzezeitlicher Urnengräber, während in der Breitelen ein Skelettgrab mit einer Bronzeaxt zum Vorschein kam.

Die genannten Schaffhauser Gräber habe ich in einem Vortrag besprochen, den ich am Gymnasiallehrertag in Schaffhausen hielt. Vgl. Heierli, die archäolog. Funde des Kts. Schaffhausen, 1896.

Kt. Thurgau.

Aus dem Thurgau sind nur wenige Grabfunde bekannt, die ev. der Bronzezeit zugeschrieben werden können.

Eschenz.

Einige Bronzen, wie z. B. ein Schwert, sollen aus einem Grabe stammen, über welches aber keine sichern Berichte erhältlich waren.

Hüttwilen.

Ob einige Bronzefunde von Hüttwilen aus Gräbern stammen? Und diejenigen von

Mazingen?

Neuwilen.

Im Wald will man ein Bronzegrab angetroffen haben.

Schlatt.

Sowohl auf dem Buchberg als auf dem sogen. Schelmenbühl fand man Bronzegräber, deren Inhalt nur teilweise in das Landesmuseum gelangte, während der wesentliche Teil, Armspangen mit Kerben innerhalb eines Ovals, verdorben wurde und im Privatbesitz verblieb. Die Leute hielten das glänzende Metall für Gold und wollten selbst Goldschmieden nicht glauben, dass es für sie wertlos sei.

In der Archäologischen Karte des Kantons Thurgau habe ich die Literatur zu den genannten Grabfunden vollständig angegeben (vgl. Thurg. Beiträge Heft 36, 1896).

Kt. St. Gallen.

Wie ich die Funde im Kanton Thurgau in der Archäol. Karte jenes Kantons zusammengefasst habe, so tat ich es auch mit denjenigen aus dem Kanton St. Gallen. Es ist also unnötig, hier auch nur die wichtigste Literatur anzuführen.

Bronshofen.

Im Gätensbergwald wurde ein Bronzeschwert und eine Spange aus Bronze gefunden. Ob es Grabfunde waren, ist fraglich.

Mels.

Im ehemaligen Weiler Tscherfingen, der heute den Namen Heilighaus führt, wurden zahlreiche Bronzegräber mit Leichenbrand entdeckt, deren Beigaben in das rhätische Museum gelangten. Es sind dies Mohnkopfnadeln, Spangen, ein dolchartiges Messer etc., alles aus Bronze, wozu noch ein verzierter Topf kam.

Oberriet.

Die Bronzen von Montlinger Berg gehören doch wohl eher zu einer Ansiedlung als zu Gräbern.

Kt. Graubünden.

Im Bündnerland ist bis jetzt kein einziger sicher belegbarer Grabfund aus der Bronzeperiode nachzuweisen. Die Spange von *Bergün*, wie die Schwerter von *Ilanz*, *Igis* u. a. O. können zwar aus Gräbern stammen, aber die Fundberichte sagen nichts darüber.

Ich möchte die Leser, denen ich in Kürze das mir gegenwärtig bekannte Material über Bronzegräber in der Schweiz vorgelegt habe, bitten, mir behülflich zu sein, die Funde kritisch zu sichten, das Verzeichnis zu ergänzen und zu berichtigen. Später gedenke ich dasselbe dann in geläuterter Form und mit allen Quellennachweisen zu publizieren.

Einzelfunde der Bronzezeit.

So erfreulich die grosse Zahl von bronzezeitlichen Einzelfunden einerseits ist, weil sie Zeugnis ablegen davon, dass auch der Arbeiter immer mehr auf die alten Sachen achtet, um so bedauerlicher ist es andererseits, dass diese Funde oft so spät an die Museen gelangen, dass eine nähere Untersuchung des Fundortes zur Unmöglichkeit wird. Es ist gar kein Zweifel, dass manche dieser Fundorte Gräber enthalten oder dass ein geübtes Auge daselbst Ansiedlungsreste entdeckt hätte.

Die Einzelfunde bestehen diesmal aus Schmucksachen und Waffen, während Geräte, wenn man Beil und Messer ausnimmt, d. h. zu den Waffen stellt, fehlen. Doch das ist wohl nur Zufall. Die Schmucksachen bestehen in Nadeln, wie die Funde von *Interlaken*, *Noville* und *St. Léonard* beweisen. Fibeln und Armbänder sind je in Einzahl vertreten, die einen durch den Fund von *St. Blaise*, die Armbänder durch denjenigen von *Bramois*. Dazu kommen noch Spiralen, die in *Saillon* zum Vorschein kamen.

Zahlreich sind die Äxte. Zwei derselben fanden sich hoch oben im Bündnerland bei *Ruis*; die Bronzeaxt von *Lachen* ist dem Landesmuseum übergeben worden. Das Landesmuseum hat auch ein Bronzebeil von *Nürensdorf* erworben, über welches Assistent D. Viollier die Güte hatte, folgende Notiz einzusenden:

„On a trouvé, au pied de la Heidenburg, à 200 m de la voie romaine et à 0,80 m de profondeur, dans un terrain marécageux, en creusant une canalisation, une hache de bronze.

Celle-ci est à ailerons médians, avec une partie supérieure très développée et terminée par un demi-cercle. Ce type de haches appartient à la fin de l'âge du bronze.“

Tecknau und *Baselaugst* haben auch je einen derartigen Fund zu verzeichnen. Das historische Museum Bern besitzt einen Lappenkelt aus *Malleray*; ein anderes Bronzebeil fand sich in *Péry*; dann folgen die Funde von *Fontaine*, *Leysin*, *Villeneuve* und *Yvorne*. Messer wurden in *Chexbres* und *Sion* der Erde enthoben.

Unter den Waffenfunden erscheinen Lanzen von *Puidoux* und *Siggingen*, ferner Dolche von *Remüs*, *Kappel* und *Ollon*. Den Dolch von *Kappel* bringen wir in Abbildung (Fig. 24). Er wurde bei dem Weiler Uerzlikon im Rand des Feldimooses entdeckt, das westlich des „Bergli“ sich hinzieht. Der Dolch hat eine bisher in unserer Gegend noch nicht konstatierte Form. Die Klinge ist weidenblattförmig, ihr Durchschnitt bildet eine langgestreckte Raute. Am Grund der Klinge befindet sich eine Einschnürung. Der Vollgriff ist durch 2 Nieten mit der Klinge verbunden. Er endet hinten in eine kleine Scheibe. Rings um den Griff sieht man Spiralen eingraviert. Die Farbe des leider in Privatbesitz liegenden Stückes ist bräunlich, wie die Bronzen aus den Mooren ja oft diese Patina besitzen.

Was schliesslich die Schwerter angeht, so erwarb das Landesmuseum ein solches von *Château neuf* bei *Sion*; bei *Arconciel* im Kt. Freiburg kam eine andere Schwertform zutage und gelangte ins Museum Freiburg und hoch oben im Rhonetal, bei *Moerel*, fanden sich Fragmente, die einem Bronzeschwert angehört haben müssen. Vielleicht sollten wir hier auch das Schwert von *Dietikon* anführen, denn es ist nicht ausgeschlossen, dass dasselbe nicht ein Grab-, sondern ein Einzelfund war.

Zum Schlusse geben wir in Abbildung 25 einige Schwerttypen aus der Bronzezeit.



Fig. 24. Dolch v. Uerzlikon.

Nr. 1 zeigt eine flache Schwertklinge aus Bronze, welche beim ehemaligen Postgebäude (Centralhof) in *Zürich* gefunden wurde. Nr. 2 stellt eine seltene Form dar. Es ist eine rapierartige Klinge mit einem schwachen Grat in der Mitte und zwei Nietlöchern am untern Ende.

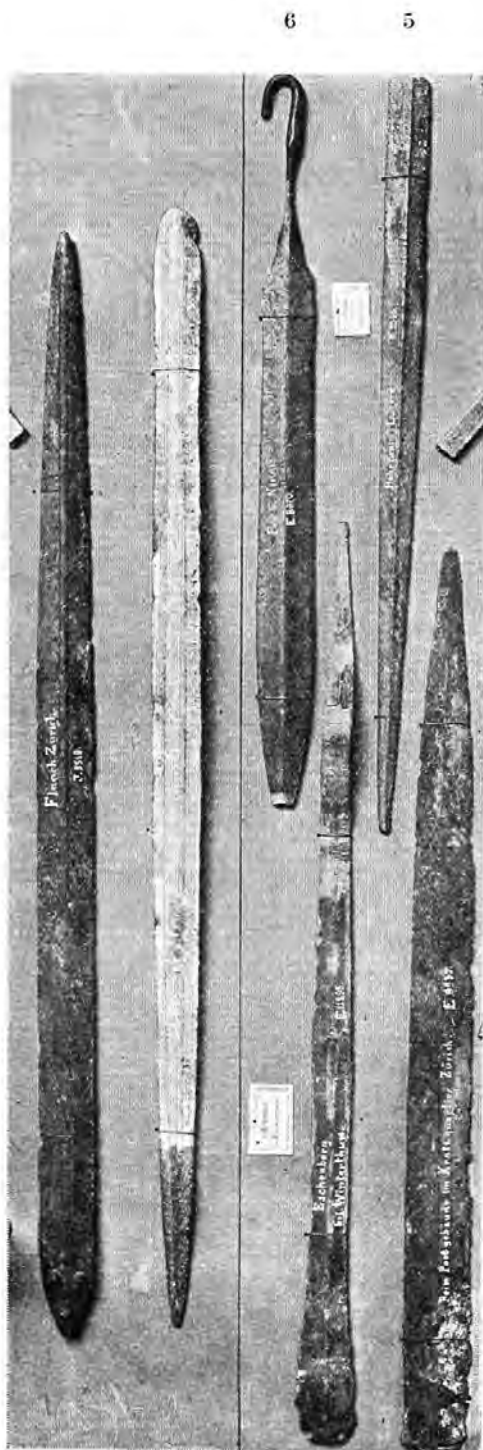


Fig. 25. Bronzeschwerter.

Das Stück stammt vom Eschenberg bei Winterthur. Nr. 3 zeigt eine weidenblattförmige Klinge mit Mittelwulst, die bei Reichenau in Graubünden zum Vorschein kam. Eine ähnliche Form ist in Nr. 4 dargestellt, aber diese weidenblattartige Klinge besitzt noch eine dreieckige Griffzunge, welche drei Nietnägel aufweist. Das Schwert stammt aus Flaach im Kt. Zürich. Nr. 5 ist ein Schwertfragment aus dem Depotfund von Hohenrain im Kt. Luzern, aber leider abgebrochen. Nr. 6 endlich zeigt uns eine italische Schwertform mit langem Dorn, der am untern Ende umgebogen ist. Die Klinge ist von rautenförmigem Querschnitt. Das Fundstück wurde in Port, Kt. Bern, der Erde enthoben.

D. Die Eisenzeit.

Cäsar berichtet von 12 Städten und 400 Dörfern, welche die Helvetier bei ihrer Auswanderung im Jahr 58 v. Chr. verbrannt hätten. Das Land muss also damals dicht besiedelt gewesen sein. Das geht auch aus der Zahl der Auswanderer hervor, die Cäsar angibt. Bei derselben sind nur die Bewohner der Hochebene und des Jura mitgerechnet, die Alpenbewohner aber nicht, vielleicht mit einer kleinen Ausnahme. Man hat zwar behauptet, der

römische Feldherr hätte die Zahlen zu gross genommen, um seine Kriegstaten in recht günstigem Licht erscheinen zu lassen, allein wir haben in der verhältnismässig grossen Zahl von Ansiedelungen und noch mehr in den Gräbern der La Tènezeit Anhaltspunkte, an welchen wir die Richtigkeit der Angaben Cäsars einigermaßen prüfen können. In der Tat mehrt sich jedes Jahr die Zahl der La Tènegräber und der Siedelungen jener Epoche, die zu unserer Kenntnis gelangen.

Nicht ganz so günstig steht es mit der ersten Eisenzeit, der Hallstattperiode. Zwar ruht gewiss auch da noch Vieles im Schoß der Erde und zahlreiche Grabhügel mögen der intensiven Bodenkultur zum Opfer gefallen sein, aber, wenn auch alles das berücksichtigt wird, so müssen wir doch zugeben, dass in der Hallstattzeit unser Land weniger dicht bewohnt gewesen zu sein scheint als später.

I. Ansiedlungen.

Wir haben bei Besprechung der bronzezeitlichen Ansiedlungen gesehen, dass sich allmählich immer mehr solcher alter Sitze herauszuschälen beginnen. Noch mehr gilt dies von den Eisenzeit-Stationen, unter denen La Tène infolge der dort seit einigen Jahren mit neuem Erfolg betriebenen Untersuchungen eine hervorragende Stellung einnimmt. Aber auch anderwärts scheint man eisenzeitlichen Ansiedlungen auf die Spur gekommen zu sein.

La Tène bei Epagnier-Marin.

Das Comité für La Tène ist durch drei neue Mitglieder ergänzt worden und besteht gegenwärtig aus folgenden Herren: Perrier, Rollier, Vouga, de Pury, Borel, Bellenot und Zintgraff. Dem Leiter der Ausgrabungen und H. Zintgraff verdanke ich im Berichtsjahre eine Anzahl von Nachrichten und Photographien; der letztgenannte hat mich auch bei einem Besuch auf das Ausgrabungsfeld begleitet und mir die nötigen Erklärungen gegeben. Prof. Vouga referierte an unserer Jahresversammlung in Biel über einige Funde von La Tène, wie wir oben gesehen haben.

Die Wichtigkeit der Station La Tène tritt infolge der genauen Untersuchungen immer mehr hervor. Eine genaue Übersicht über die neuesten Funde und Ausgrabungen, die sich an die alten Untersuchungen anschlossen, gab H. Zintgraff im Bulletin de St. Blaise vom 1. XI 1911, dessen Zusendung ich hier nochmals bestens verdanke. Er schreibt: „M. E. Vouga, père, publiait dans le „Rameau de Sapin“ (1^{er} sept. 1882):

„Dans la suite des siècles, entre Préfargier et Thièle et le lac de Bienne la Thièle a dû changer plusieurs fois de lit.

Du temps de l'âge de fer (helvète ou gallo-romain) elle passait à 150 ou 200 mètres en deçà; c'est le long de ce chenal comblé par des sables et recouvert de gravier que se trouvaient les habitations ou magasins où l'on a trouvé les armes et outils de fer qui enrichissent les musées de Bienne, Neuchâtel, etc. etc.

A 50 pas du lac, près de l'endroit où commence le môle, je trouvais une barre formée par ces graviers, derrière laquelle avaient été rejetés un assez grand nombre d'objets provenant des stations encore sous l'eau.

Comme je ne pus explorer que la partie à sec, ces objets étaient fort rouillés, mais plus bas, les objets ont dû être bien conservés.

C'étaient des épées gauloises, quelques lances et autres objets, morceaux de bois travaillés, poches de bois, pièces de voiture et une roue complète."

On recommençait en septembre 1907 les fouilles abandonnées; on retrouvait le grand pont Desor, l'emplacement des cuisines helvètes et en décembre 1908 on travaillait dans le grand creux N° 12 où E. Vouga avait trouvé ses monnaies des Carnutes et son torque en or. Depuis ce creux la couche remontait jusqu'à 1 m 20 cm pour redescendre à 5 mètres où nous sommes actuellement, c'est-à-dire aux N°s 7, 6 et 5 du plan Zwahlen.

C'est à cet endroit que E. Vouga travaillait et qu'on retrouve ce qu'il avait prédit; on voit actuellement au N° 6 le creux fait par lui et c'est sur la droite qu'on a trouvé un squelette de jeune homme avec un bracelet en fer au bras droit, mais à 1 m 80 en dessus de la couche historique, c'est-à-dire à 3 m 20 de profondeur à partir du sol, puisque la couche historique descend jusqu'à 5 mètres. On découvre sur la gauche quelques pilotis du pont Vouga qu'on va bientôt atteindre. A 2 m 40 cm on arrive aux ossements d'animaux et humains, mais ils sont reconnaissables à leur couleur blanchâtre tandis que ceux du fond sont plus foncés; on découvre aussi de la poterie. C'est à 80 cm plus bas et non dans la couche qu'on a trouvé le jeune Helvète couché sur le ventre. La couche en question est-elle romaine ainsi que le squelette qu'on dût enlever par morceaux? Le problème est difficile à trancher.

C'est à quelques mètres en arrière du squelette qu'on a découvert avant lui les 5 et 7 octobre une fibule en bronze¹⁾, unique en Suisse, du type étrusque de Bologne (600 ans avant J. C.), puis un bracelet probablement de la même époque; ensuite 2 épées dont l'une avec un fourreau, la Tène (300 ans avant J. C.), que le musée ne possède pas encore.

Ces objets ainsi que des fragments de poterie noire seraient antérieurs à notre Tène II (200 à 50 ans avant J. C.), ainsi qu'une fibule en bronze trouvée le 4 décembre 1908 dans le N° 11.

D'où viennent ces objets de la Tène I dans la couche de la Tène II, c'est-à-dire à celle-ci?

¹⁾ Les fibules jouent le même rôle en archéologie que les fossiles en géologie.

Où bien nous nous trouvons en présence d'une succession des deux Tènes ou bien ces objets sont été légués de génération en génération. Les nouvelles fouilles de l'année prochaine nous l'apprendrons peut-être.

Il a été trouvé de 1880 à 1900 et avant, de nombreuses fibules étrusques à la Tène (au bord du lac), au pont de Thièle et à Joressant, puis à St-Blaise, lesquelles ont pris le chemin de l'étranger. Elles appartenaient aux types Tène I trouvés ces temps.

Le 5 septembre, on retirait de la couche un moyau de roue, un javelot et un morceau de crâne, puis le 7 octobre, le joug en bois, puis les restes du bouclier ainsi que la lance avec la hampe qui était à côté du joug, sans oublier de superbes restes de vases en terre ainsi qu'en bois (tasses et écuelles).

J'oublie de parler de nombreux ossements humains recueillis dans la couche historique. D'autres objets que je ne mentionnerai pas figureront dans le rapport de la Tène.

Je pense que ces quelques notes complèteront votre article et feront comprendre la valeur des fouilles actuelles concernant la première partie de notre histoire suisse, encore peu claire pour le moment."

In Fig. 26 geben wir ein Bild des Fundortes, welchem das beschriebene Skelett entstammt (siehe bei B). Bei C ist ein von E. Vouga, Vater, gegrabenes Loch, während die eigentliche Kulturschicht von La Tène sich in der Tiefe bei D befindet. Die Photographie, die ich unserem Mitgliede H. Zintgraff verdanke, wurde den 19. Oktober 1911 aufgenommen.

Auch Prof. Vouga hatte die Güte, einen kleinen Bericht zu senden, den ich wörtlich folgen lasse:

„Favorisées par le niveau très bas du lac, les fouilles à la Tène ont pu être poursuivies pendant quatre mois, soit du 11 mai au 15 juillet et du 28 août au 28 octobre.

Comme la Commission des fouilles publiera dans le courant de 1912 un rapport détaillé qui paraîtra, comme d'habitude, dans le *Musée neuchâtelois*, je crois inutile d'insister ici sur nos dernières découvertes. Une simple mention des plus belles trouvailles suffira donc pour le moment. Après de longues semaines de recherches infructueuses nous avons eu le bonheur de retrouver, près d'une passerelle dont nous n'avons encore découvert qu'une travée, les fragments d'un chariot tombé dans la rivière avec son attelage, son chargement et son équipage.

Les pièces les plus importantes qui ont été mises à jour lors de cette découverte sont: la lance entière (2,50 m de long) d'un guerrier tombé à l'eau tout équipé ainsi qu'en témoignent son épée et son bouclier trouvés à côté de ce qui restait de lui: un humérus, un fémur cassé

et un fragment de calotte crânienne; les tessons de quelques vases en terre et en bois et le joug que supportaient les deux boeufs dont une corne et beaucoup d'ossements nous ont été conservés.

Toutes ces pièces, uniques jusqu'ici, seront exposées au Musée dès qu'on aura trouvé un moyen permettant de les conserver. On pourra, en attendant, en admirer les dessins dûs à la main experte de M. Maurice Borel.“



Fig. 26. Grabung in La Tène den 19. X 1911.

Diesen Berichten kann ich nur wenig beifügen. Nach den mir an Ort und Stelle gewordenen Mitteilungen befand sich das Skelett mit dem eisernen Armring in einer Tiefe von 2,8 m, also bedeutend über der La Tèneschicht, die an dieser Stelle 5 m unter der Oberfläche angetroffen wurde. Noch tiefer als das Skelett fanden sich Tierknochen. Vereinzelte Menschenknochen sind in dieser Station nicht selten. Der Aufseher erzählte, dass er schon mindestens 50 solcher gefunden habe.

Wenn einige Zeitungen berichteten, dass man bei dem von Prof. Vouga in Biel demonstrierten Joch auch den Wagen, die Ochsen und den Führer gefunden, so ist das nur teilweise richtig, wie schon aus dem Bericht Zintgraff hervorgeht. Die Knochen aber, die von einem Fachmann untersucht wurden, erweisen sich in der überwiegenden Mehrzahl als Pferdeknochen. Rinderknochen sind meines Wissens bis jetzt aus der eigentlichen La Tèneschicht noch gar nicht konstatiert worden und

in der darüber lagernden römischen Schicht sind sie sehr spärlich. Auch aus den bisher bekannt gewordenen Knochenfunden ergibt sich wieder, dass La Tène ein Kriegerplatz gewesen ist, eine Art Oppidum.

Interessant sind die vereinzelt Vorkommnisse von Gegenständen aus La Tène I und III in der Schicht La Tène II. So liegt im Museum Neuchâtel die oben erwähnte Fibel der ältesten La Tèneform. Sie zeigt

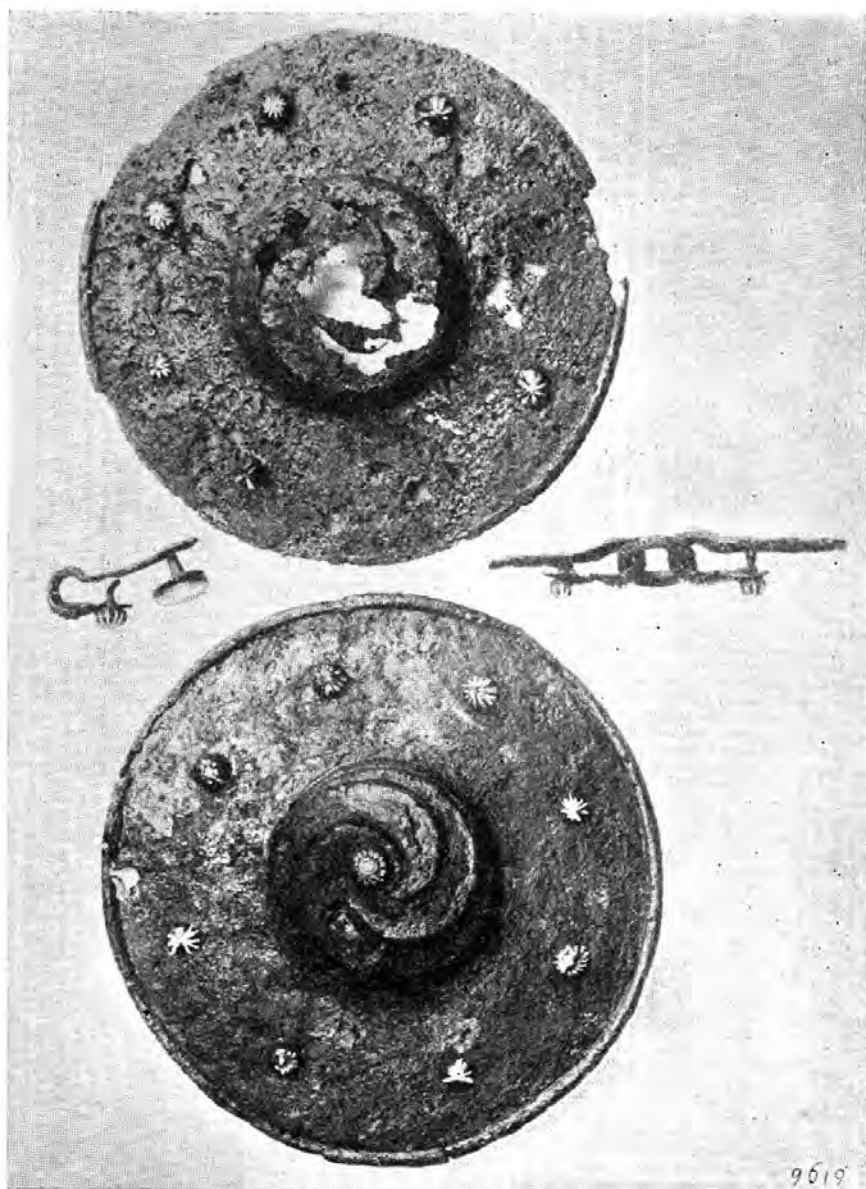


Fig. 27. Emaillierte Funde aus La Tène.

beidseitige Spirale, aber noch den aufgestellten Fuss, wie die Certosa-fibel, unterscheidet sich von dieser aber durch die Spirale. Dazu kommen Früh- und Spät-La Tèneschwerter oder Scheidenstücke. Die Ansicht, dass die älteren Objekte Relikte aus vergangenen Zeiten waren, dürfte wohl richtig sein und die jüngern Gegenstände beweisen, dass unser La Tène eben bis zur Zeit der Auswanderung der Helvetier im Jahr 58 v. Chr. existiert hat.

Sie bestehen aus Eisen und weisen im Mittelteil eine an gewisse physikalische Bilder erinnernde Verzierung auf. Wichtiger aber ist der Emailschmuck der Platten, der auf den Knöpfen sichtbar ist. Dieser Schmuck, aus dem sog. Blutemail bestehend, wurde erst erkannt, als man im Landesmuseum anfang, die in den erworbenen Sammlungen aus La Tène liegenden Eisenobjekte nochmals gründlich zu reinigen.

Fig. 28 stellt ebenfalls emaillierte Eisenobjekte dar. Es ist immer Blutemail, das verwendet wurde. Auch diese Verzierungen kamen erst bei der wiederholten Reinigung zum Vorschein. Bei genauem Zusehen entdeckt man zwar noch andere Verzierungen, so einen Zickzack auf den griffartigen Enden der beiden Gegenstände in der Mitte der Figur.

Port (Bern).

Wenn die Vermutung, es habe oberhalb des Bielersees, bei Zihlbrück, neben dem Stein- und dem Bronzefahlbau auch eine eisenzeitliche Ansiedlung bestanden, noch nicht durch Ausgrabungen auf ihre Richtigkeit geprüft worden ist, so haben wir eine eisenzeitliche Station als sicher anzunehmen bei Port, unterhalb des genannten Sees. Beim Bau des Aarekanals kamen daselbst nämlich so viele La Tènefunde zum Vorschein, dass man genötigt ist, an eine Ansiedlung in der Nähe des Flusses zu denken.

Schon Jahn hat von einem Schwert gesprochen, das bei Port gefunden worden sei und aus Eisen bestand. Es habe eine kurze Parierstange besessen und sei 23" 2''' lang gewesen¹⁾. Bei der Juragewässer-Korrektion kamen dann mehrere gallische Schwerter zutage, auch solche mit Bronzescheiden, also vom Spät-La Tènetypus. Vouga²⁾ erwähnt in seinem La Tènewerk neben Schwertern aus der letzten Zeit vor Beginn unserer Zeitrechnung auch Lanzen, Kessel, Sicheln, Sensen, Pferdegebisse etc. aus Port. Im IX. Pfahlbaubericht hat v. Fellenberg die ganze Reihe dieser Funde aufgezählt. Er fragte sich, ob sie von einer Ansiedlung herrührten oder ob vielleicht ein Kampf um die Brücke hier seine Reste zurück gelassen³⁾.

Seither ist der bekannte Ring mit den phallusartigen Emblemen zum Vorschein gekommen; es fanden sich weitere La Tèneschwerter, ein Düllenbeil kam zutage, Lanzen und Sicheln kamen zum Vorschein und fast unerschöpflich scheinen die Aushubmassen aus dem Aarebett an Funden zu sein.

¹⁾ Jahn, der Kanton Bern (1850) p. 66.

²⁾ Vouga, La Tène (1885) p. 4, vgl. auch Gross, La Tène, un oppidum helvète p. 45.

³⁾ Mitteilungen der antiq. Gesellschaft Zürich XXII, 2 p. 73.

Brügg (Bern).

Bei Ausräumung der alten Zihl fand man, wie Jahn berichtet, im Jahre 1751 alte Pfähle und Querhölzer neben kurzen dolchartigen Schwertern. Dreissig Jahre später kamen bei einer ähnlichen Arbeit wieder Schwerter von verwandter Form, Lanzen- und Pfeilspitzen zum Vorschein. Anlässlich der Entsumpfungsarbeiten stiess man im Aarekanal wiederum auf eiserne Schwerter, eiserne Lanzenspitzen, auf Bronzekessel (vgl. Port) und Sicheln. Die meisten dieser Funde liegen im historischen Museum Bern. Sie beweisen, dass Brügg zur La Tènezeit ein oft begangener Flussübergang war, der bekanntlich auch in römischer Zeit noch existierte. Sicher dehnte sich auf beiden Ufern die Ansiedlung aus, der die gefundenen Objekte eigentlich entstammen.

Bern (Tiefenau).

G. de Bonstetten hat, gestützt auf zahlreiche Funde, die Behauptung aufgestellt, in der Tiefenau bei Bern sei man auf ein helvetisches Schlachtfeld gestossen. Die Frage kann nun in Bälde entschieden werden, da in der Tiefenau im Frühjahr 1912 ein neuer Spital erstellt werden soll, wobei in dem Gebiet, das als das Schlachtfeld angesehen wird, Erdbewegungen von grosser Ausdehnung vorgesehen sind.

Basel.

Bei der Gasanstalt unfern des St. Johanntores in Basel stiess man auf menschliche Knochen und dabei fanden sich massenhaft Scherben von zum Teil bemalten Gefässen, die der La Tènezeit entstammen. Von Metall soll wenig gefunden worden sein. Dagegen kamen gegen 40 sog. Wohngruben zum Vorschein, um die ein Graben gezogen worden war. Merkwürdigerweise sollen in den vermeintlichen Gruben die Herdstellen nicht angetroffen worden sein. Eine eingehende Publikation wird hoffentlich demnächst genaue Aufschlüsse geben über den Fundort und die Funde.

Trimbach (Solothurn).

Wir haben von Trimbach die zahlreichen neolithischen Funde erwähnt. Zahlreich sind aber auch eisenzeitliche Spuren daselbst. Pfr. Sulzberger, der sich auch in dieser Beziehung keine Mühe verdriessen liess, die Fundobjekte zu sammeln, berichtete speziell über die Stelle an der Krottengasse folgendes: „Seit einiger Zeit hob sich auf der neolithischen Schicht eine deutliche besondere Kulturschicht ab. In der Tiefe von etwa 30—80 cm zeigte sich in weitem Umkreise ein ganzes Depot von Scherben, teils roh, teils feiner Art. Ihr Typus stimmt mit demjenigen überein, was früher im Rintel gefunden worden. Die Arbeiter

sammelten tausende der Scherben. Ein grosser Teil zeigt prächtige Ornamentik; besonders die dünnern feineren Scherben sind mit Vorliebe dekoriert. Nach den gefundenen Randstücken mögen es hunderte von verschiedenen Gefässen gewesen sein und noch ist das Areal nicht völlig ausgebeutet.

Die gut erhaltenen Bruchstellen der Scherben liessen in der Nähe oder am Platze selbst eine Herdstelle erwarten. Und richtig fand sich denn auch eine Feuerstelle von ovaler Form in dem Lehm, welchem die Scherben entstammen. Diese Feuerstelle war 2,2 m lang und 1 m breit. Sie war direkt in den Lehm eingelassen, ohne Steinsetzung. Der Rand derselben war rotgebrannt, die Erde um dieselbe herum ebenfalls. Im Innern der Feuerstelle fanden sich Kohlen und, wie schon gesagt, die Scherben.“

Bei einem Besuch, den ich auf Einladung von Herrn Sulzberger in Trimbach machte, sah ich unter den massenhaften Scherben auch einige, die ich der Bronzezeit zuweisen möchte. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass schon in der Bronzezeit die Gegend bevölkert war. Das ist um so wahrscheinlicher, als Stein- und Eisenzeit durch zahlreiche Funde vertreten sind, von bronzzeitlichen Funden aber bis jetzt nichts verlautet hat. Schade nur, dass die Tonscherben vom Rintel und von der Krottengasse so klein sind und so wenig charakteristische Verzierungen tragen, dass man sie noch nicht mit Sicherheit den verschiedenen Perioden der Vergangenheit zuzuweisen wagt.

Anderseits hat das findige Auge unseres Pfarrherrn nicht ermangelt, unter den Scherben, die ihm von den Arbeitern übergeben wurden, auch einige römische zu entdecken.

Beim Schulhausbau war eine Herdstelle angetroffen worden. Sie enthielt zahlreiche Scherben. Nun fand Pfr. Sulzberger eine zweite solche Feuerstelle und im Winter 1911/12 wird die Erde um das Schulhaus abgetragen werden, wobei noch mancher Fund zu erwarten ist. Wir wünschen unserem Mitgliede Glück und viele neue Funde, die geeignet sind, die Altersfrage der Ansiedlung von Trimbach zu klären.

II. Eisenzeitliche Gräber.

Die Vielgestaltigkeit unseres Landes prägt sich auch in den prähistorischen Funden aus. Schon in der Steinzeit können wir anhand der Pfahlbauten und noch mehr der Gräberfunde wesentliche Unterschiede in den verschiedenen Gebieten der Schweiz konstatieren. Die bronzzeitlichen Pfahlbauten weisen im Westen unseres Landes eine ganz

andere Entwicklung auf als im Osten. Indessen lassen sich die Unterschiede nach Stämmen und Gegenden erst in der Eisenzeit recht scharf erkennen. Da genügt es nicht mehr, wie an andern Orten, von Hallstatt- und La Tène-Gräbern zu reden, sondern es schiebt sich als eine dritte, vielleicht sogar vierte Hauptgruppe eine Anzahl Gräber aus den Kantonen Graubünden, Tessin und Wallis ein, die mehr dem südeuropäischen Kulturkreis angehören. Der Alpenkamm galt damals als Völker- und Kulturgrenze.

a) Hallstattgräber.

Seit es dem verstorbenen Meier von Schötz gelungen ist, in der Lehmgrube bei seinem Heimatdorfe Gräber ausfindig zu machen, die ich als der ersten Eisenzeit angehörig nachzuweisen vermochte, muss man auch bei uns von Hallstatt-Grabhügeln und Flachgräbern aus dieser Zeit reden. Früher zählte man jeden Grabhügel einfach zu den Denkmälern der Eisenzeit. Auch das ist anders geworden, seit wir wissen, dass schon am Ende der neolithischen Periode Tumuli auftreten und dass sie sich auch in der Bronzezeit nachweisen lassen.

Im Berichtsjahre sind nun eine grosse Zahl von Grabhügeln neu entdeckt worden. Ob sie alle der Eisenzeit angehören, wird erst die nähere Untersuchung lehren. Da es meistens ziemlich grosse, über 1 m hohe Hügel sind, ist allerdings die Wahrscheinlichkeit gegeben, dass sie eisenzeitlich seien, denn in der schweizerischen Hochebene sind die bis jetzt bekannten Grabhügel der Stein- und Bronzezeit sehr niedrig (in den südlichen Kantonen und im Gebirge fehlen die Grabhügel überhaupt).

Hauptwil (St. Gallen).

Südlich vom Rässenberg und westlich von Niedermühle fanden wir einen zerstörten eisenzeitlichen Tumulus, der nach den herumliegenden Steinen einen Steinkern oder wenigstens einen Steinkreis gehabt zu haben scheint.

Bischofszell (Thurgau).

In dem Walde südlich vom Städtchen wurde Frau Raggenbass bei Spaziergängen auf einige kleine Hügel aufmerksam, in welchen sie Grabhügel vermutete. Sie war so freundlich, mich von ihrer Entdeckung zu benachrichtigen. Mit Prof. Büeler besuchte ich die Hügel und fand die Vermutung von Frau Raggenbass bestätigt. Einer ist sicher ein (eisenzeitlicher?) Tumulus, bei den andern lässt sich die Sache nur durch Untersuchung entscheiden, da das Terrain in dieser Gegend offenbar starke Veränderungen erlitten hat (Wasserleitung).

Truttikon (Zürich).

In dieser Gegend wurde früher ein Grabhügel signalisiert; er ist nun von den Lehrern Witzig wieder aufgefunden worden und harret der Untersuchung, die sich auch noch über andere nur teilweise untersuchte Tumuli in der Gegend erstrecken sollte.

Kappel (Zürich).

Zwischen Feldimoos und Weid bei Ürzlikon, in der Gemeinde Kappel, liegen zwei Hügel, in deren Innern die Bauern Steinkerne gefunden haben wollen. Ihrer länglichen Form wegen würde ich sie eher als Moränenreste ansehen; indessen können es Grabhügel sein. Eine Untersuchung ist bereits in Aussicht genommen.

Schenkon (Luzern).

Im ersten Jahresbericht haben wir von Funden aus den Grabhügeln im Weierholz gesprochen, die damals nicht erhältlich waren. Seither sind dieselben ins Landesmuseum gelangt¹⁾. Unterdessen sind neue Untersuchungen vorgenommen worden, über die wir nächstes Jahr berichten wollen.

Schötz (Luzern).

In der Hinterlassenschaft Meiers fand ich noch einige Reste von Urnen aus dem sogen. Lettloch, d. h. aus Hallstattgräbern in der Lehmgrube daselbst. Einige erhaltene Lehmklumpen zeigen jetzt noch getreu die Form der sie umgebenden Hallstatturnen.

Wil (Aargau).

In der Sammlung von Bezirkslehrer Wernli, der früher in Laufenburg wirkte, fand ich aus einem Hallstatt-Flachgrab von Wil ein Töpfchen aus Ton, zwei Gagatringe und eine Kahnfibel mit Sprossen. Im Berg bei Wil liegen nach der Aussage des genannten Herrn auch noch ununtersuchte Grabhügel.

Dornach (Solothurn).

Oberhalb des Schlachtfeldes entdeckte Dr. Jos. v. Sury laut frdl. Mitteilung vier Grabhügel.

Subingen (Solothurn).

Über den schon im Altertum geflickten Gagatring aus einem Grabhügel bei Subingen siehe oben pag. 9.

¹⁾ Jahresbericht des Landesmuseums 1910 p. 33.

Scheunen (Bern).

Aus einem Grabhügel erhielt das historische Museum in Bern ein Fragment einer Hallstatturne.

Lissach (Bern).

Der Präsident unserer Gesellschaft, J. Wiedmer-Stern, hatte die Güte, über seine Grabungen in Lissach folgenden Bericht zu senden:

„Im Birchiwald zwischen Lyssach und Hindelbank liegt eine Gruppe von vier Grabhügeln, die zum Teil an der Oberfläche Spuren alter Schürfungen zeigen. Im Dezember 1911 wurden vorläufig die beiden mittleren untersucht. Sie hatten je 10 m Durchmesser bei nahezu einem Meter Scheitelhöhe.

Der erste (Nr. 2 der Gruppe) enthielt, in dem lehmigen Sand ungleichmässig eingelagert, kleine Flötze fast reiner Asche, sowie am Nordwest- und Südostpunkt des Randes je einen kleinen Haufen runder Feldsteine. Trotzdem diese beiden Anhäufungen zusammen kaum einen mässigen Korb füllen würden, fielen sie doch sogleich auf, da Steine sonst fast gar nicht vorkamen und die beiden Depots deutliche und absichtliche Schichtung zeigten.

Fast genau im Mittelpunkt des Hügels, 50 cm über dem Naturboden, wurden in einer Aschenlagerung folgende Schmuckgegenstände gefunden:

aus Bronze

1. ein Halsschmuck aus feinen Röhrchen von spiralartig aufgewundenem Bronzedraht, entsprechend demjenigen aus Grabhügel 2 bei Subingen (vgl. Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1908, Bd. 10, Heft 1, Fig. 15).

2. Zwei grosse glatte Ohr- (oder Schläfen-) ringe mit Schlaufenschliessen.

3. Brustschmuck, bestehend aus 3 kleinen tordierten Ringen, an welche sich drei profilierte Hohlzylinder mit Holzkern anschliessen, ähnlich denjenigen von Subingen. Daneben lagen aufeinander:

4. Zwei einfache Phaleren in Form flacher Rädchen. Zu jeder dieser Zierscheiben gehört ein als Rahmen genau passender geschlossener Ring aus dickem tordiertem Bronzedraht.

5. Ein Gewandhaft, in der Form dem in Subingen gefundenen und a. a. O. unter Fig. 11, p. 17 publizierten entsprechend; doch ist beim vorliegenden Stück die Vorderseite mit schraffierten Dreiecken verziert.

6. Zwei gewölbte Armspangen aus Bronzeblech mit geometrischen Ornamenten auf der Vorderseite, entsprechend dem von Sulingen unter Fig. 10 f publizierten Fragment.

Bei den Schläfenringen lag eine durch Bronzeoxyd grün verfärbte Krone eines menschlichen Backenzahnes, bei den Armspangen das Bruchstück eines menschlichen Armknochens. Zahnkrone und Armknochen zeigen keine Spur von Feuereinwirkung. Wir haben es hier mit wiederholt konstatierten eigentümlichen Objekten zu tun, welche, weil typisch, die Vermutung erlauben, dass einerseits menschliche Zähne als Schmuck getragen wurden (Grabhügel von Subingen, Bärswil u. a.), anderseits Teile der Arme unverbrannt mit den Spangen beigesetzt wurden. Für letztere Hypothese können fast alle neueren und genauer kontrollierten Funde, namentlich von Tonnenarmwülsten, als Belege zitiert werden. Es wäre sehr zu wünschen, wenn die Beobachtungen über diese Eigentümlichkeit vervollständigt würden, da sie geeignet sind, eine schwer verständliche Sitte zu erhellen.

7. Kleine Besatzknöpfchen aus Bronze, entsprechend den bei Subingen, Fig. 46 b im zitierten Anzeiger-Artikel abgebildeten.

8. Eine grosse Schmuckkrassel von der bei uns vielverbreiteten Form.

Bei diesem reichen Bronzedepot lagen ausserdem folgende Gegenstände *aus Pechkohle*:

42 kleine Perlen (Halsschmuck).

Zwei Armspangen mit verhältnismässig sehr enger Öffnung. Die eine hat eine stark gewölbte Aussenseite, die andere ist etwas flacher, im Grundriss schwach oval.

Alle diese Objekte lagen beisammen auf einem mit dicken Bastfasern belegten Brettchen, das sich ebenfalls ziemlich gut erhalten liess.

Auf gleicher Höhe über dem Naturboden, 1,8 m von den vorstehenden Funden entfernt, gegen Ost-Süd-Ost, kamen zwei Gefässe zum Vorschein:

1. Eine unverzierte sog. Trinkschale aus feinem, braunrotem Ton, wie sie meistens die grossen Urnen begleiten.

2. Ein zierliches Näpfchen mit geometrischen Ornamenten. Bei letzterem sind die geraden Striche mittelst eines tordierten Drahtes in den weichen Ton eingedrückt worden.

3. Eine grosse Urne aus graubraunem grobem Ton mit drei horizontalen Rillen rings dem Halsansatz.

2,4 Meter von diesen Gefässen in genau südlicher Richtung kam schliesslich eine zweite grosse Urne zum Vorschein, arg zerdrückt zu einer flachen Scherbenschicht. Sie zeigt den gewöhnlichen braunen Ton und trägt als einzige Verzierung zwei schwache Rillen am Halsansatz. Im Innern barg sie die zu winzigen Fragmenten zertrümmerte übliche

niedrige Trinkschale, die keinerlei Verzierungen zeigt und weniger zierlich in Form und Material ist, als die vorbeschriebene.

Verschiedene Anzeichen deuteten darauf, dass der folgende Hügel, Nr. 3, bereits früher einmal angegraben worden war. So fand sich denn keine Spur von Metallbeigaben, dagegen noch zwei getrennte Gefässe:

1. Ein Napf mit charakteristischem Ornament und
2. Eine grosse Urne mit roter Aussenseite.

Obwohl ebenfalls geborsten, sind beide Gefässe in ihren Bruchstücken vollständig vorhanden.

Wie bereits aus der vielfachen Bezugnahme auf die Grabhügel von Subingen hervorgeht, stimmen die bisherigen Funde aus den Tumuli von Lissach völlig überein, weniger dagegen mit den ihnen benachbarten von Jegenstorf (s. Jahresbericht des Bern. histor. Museums pro 1907) und denen von Bärswil (gl. Jahresbericht pro 1908). Dürfte es sich gegenüber den letztern mehr nur um zufällige Abweichungen handeln (abgesehen von den mächtigen Steinsetzungen in Bärswil), so weisen die Funde von Lissach durchweg einen einfacheren Typus auf, als jene von Jegenstorf. Ein vollständigeres Urteil wird aber erst nach der vorgesehenen Untersuchung der noch verbleibenden zwei Hügel möglich sein.“

Bern.

Am Burgernzielweg wurden in einem hallstädtischen Flachgrabe drei Armspangen gefunden¹⁾.

St. Aubin (Neuchâtel).

Über die Arbeiten an den Grabhügeln der Forêt du Devens hatte Prof. Vouga die Güte, mir folgenden Bericht einzusenden: „Les explorations, commencées l'année passée dans les tombeaux du Devens (voir Musée neuchâtelois 1910) ont été poursuivies en 1911, en collaboration avec MM. G. Bellenot et Maurice Borel.

Huit nouveaux tumuli ont été ouverts, mais un seul nous a livré quelques-unes des offrandes qui y avaient été déposées. Ce tumulus, situé dans les forêts de Moyer et Paille qui ont bien voulu nous autoriser à l'explorer, avait déjà été sondé par le Dr. Clément comme tous ceux que nous avons ouverts jusqu'ici; cependant il contenait encore des fragments de bracelets, les restes de deux bassards en bronze et un disque ajouré de 23 cm de diamètre, malheureusement cassé. Ces disques ajourés, qu'on appelle aussi boucliers de pudeur ou umbos de bouclier, consistent en un disque central ajouré, de 8—10 cm de diamètre, et un groupe de cercles concentriques mobiles.

¹⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910, N. F. XI, p. 330.

Tous ces objets ayant été trouvés réunis en un seul tas et en dehors de la cavité formée par les dalles constituant le tombeau proprement dit, nous sommes ici en présence du phénomène connu de l'utilisation double ou multiple d'un même tombeau.

A une époque que seuls les objets trouvés dans ce même tumulus pourraient déterminer, on a couvert le tombeau pour y déposer un nouveau cadavre ou l'urne contenant les cendres. Au cours de cette opération on sera tombé sur quelques ossements du premier occupant et sur son mobilier funéraire; ces restes sacrés, pieusement recueillis, auront alors été placés en dehors de la cellule mortuaire et grâce à cette circonstance, sont arrivés jusqu'à nous.

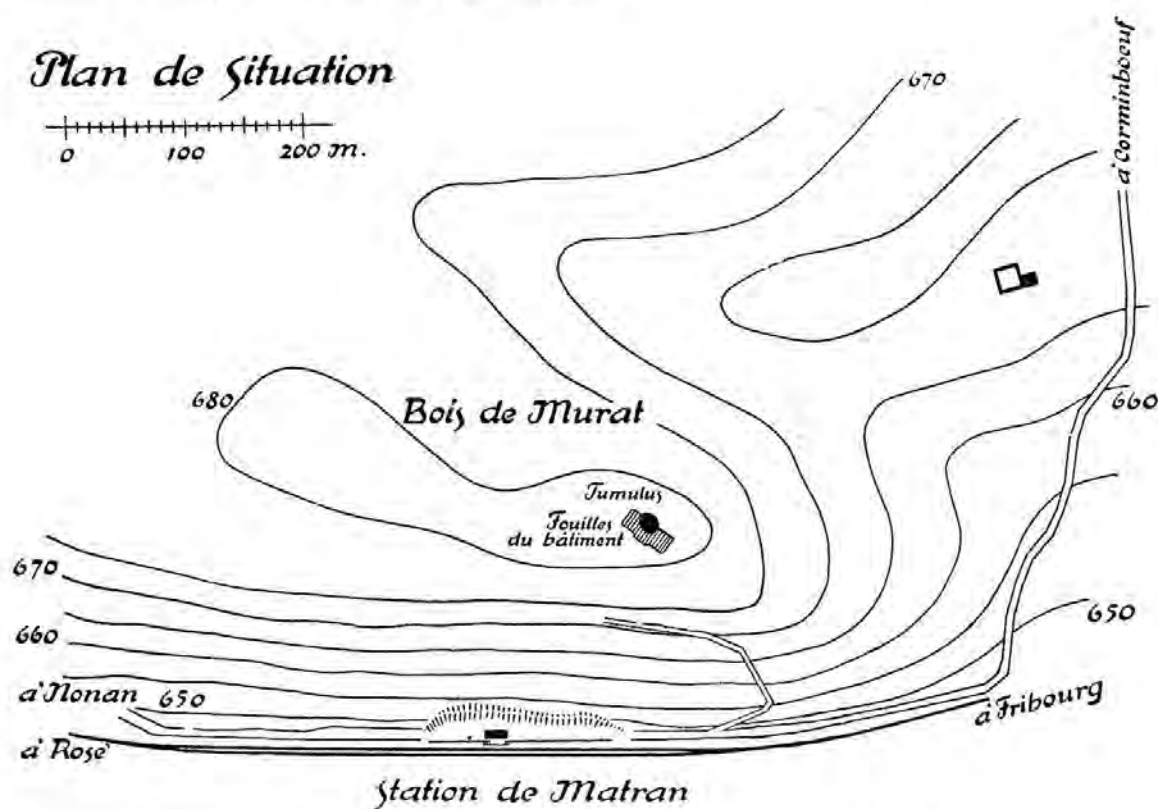


Fig. 29. Lage der Fundstelle von Corminboeuf.

Nous possédons déjà dans nos collections un de ces „boucliers de pudeur“, provenant du tumulus de Vauroux, sur *Bevaix*. Un récent article de M. Viollier, paru dans l'Indicateur d'Antiquités suisses 1910, p. 257—264, en mentionne dix-sept trouvés en Suisse.

M. Viollier voit dans ces disques ajourés une sorte de tintinnabulum, qui se portait dans certaines cérémonies. Peut-être était-ce un instrument de musique?“

Die oben bezeichneten Funde aus diesen Grabhügeln liegen im Museum von Neuenburg, wo ich sie eingesehen habe. Der Fund von Vauroux bei *Bevaix*, der ebenfalls erwähnt wurde, bestand nach den

Gegenständen im Museum aber nicht bloß in dem disque ajouré, sondern er enthielt noch einen Gagatring und ein Kinderspielzeug (Rolli) neben dem menschlichen Skelett.

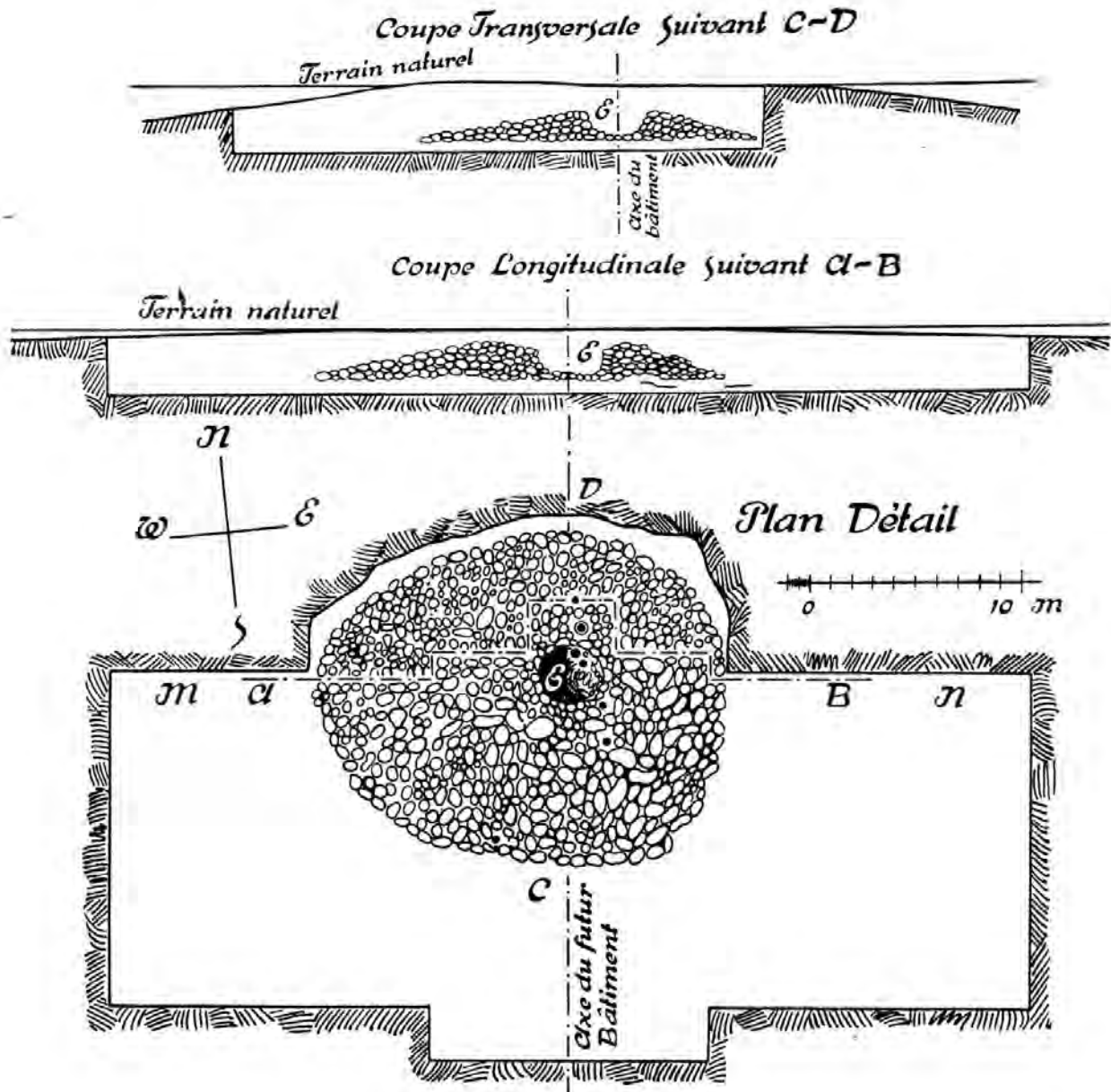


Fig. 30. Plan der Fundstelle von Corminboeuf.

Von *St. Aubin* besitzt das Neuenburger Museum zwei Gürtelhaken aus Bronze, die demjenigen von Bisikon bei Illnau (Zürich) gleichen. Aus dem Grabhügel von Crêt Saermont stammen Bronzespangen, Tonnenarmwülste, ein menschlicher Unterkiefer und daneben liegen Armknochen mit dünnen Bronzespangen und die disques ajourés. Aus den Gräbern zwischen *Chez le Bart* und *Gorgier* besitzt das Museum eisenzeitliche Spangen mit Kreisornament.



Fig. 31. Fundstelle von Corminboeuf.

Corminboeuf (Freiburg).

Im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910, N. F. XII, p. 149 hat Prof. Breuil die Funde beim Bahnhofs Matran beschrieben. Es wurde dort ein in der politischen Gemeinde Corminboeuf liegender Grabhügel untersucht, der eine Reihe höchst interessanter Funde ergab. Wir

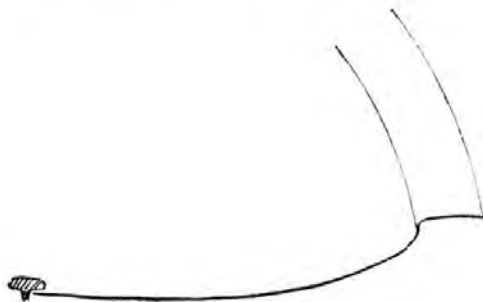


Fig. 32. Gefäßprofil.

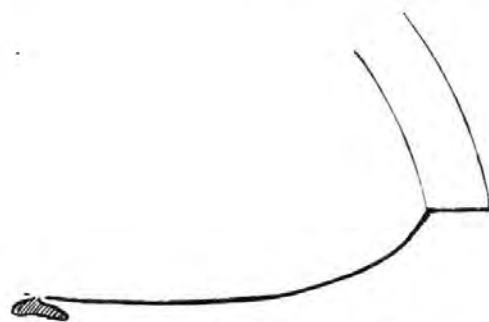


Fig. 33. Gefäßprofil.

lassen hier in den Fig. 29—53 sowohl die Pläne als die wichtigsten Fundgegenstände folgen und verweisen im Übrigen auf das im erwähnten Anzeiger Gesagte. Nur wollen wir nicht vergessen, auf die selten vorkommenden Knöpfe aufmerksam zu machen, die am Grund der Bronzeschalen vorkamen und die in unsern Fig. 32—52 deutlich erkennbar sind.

Lausanne.

In einem Grabe bei dem Landgute Dorigny, das aus Steinplatten bestand und ein Skelett enthielt, fand man einen durchbrochenen Diskus und einen Gürtelhaken (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910, N. F. XII, p. 259).

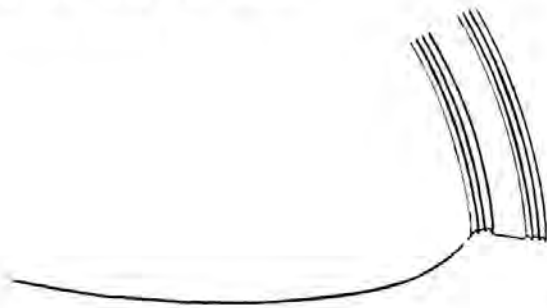


Fig. 34.

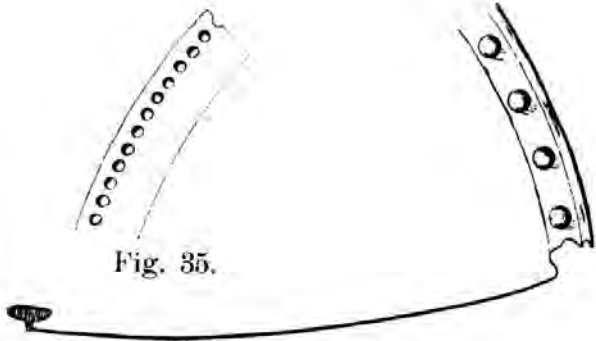


Fig. 35.

Fig. 36.

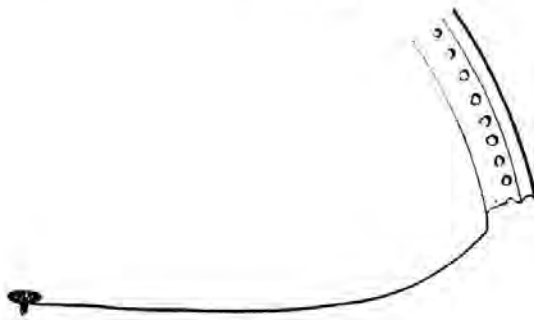


Fig. 37.

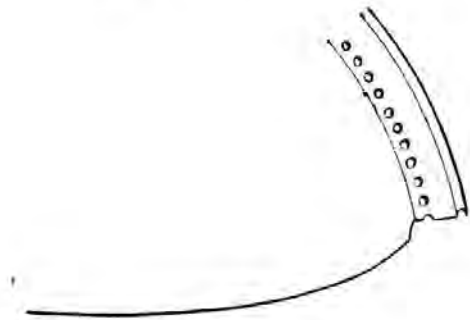


Fig. 38.

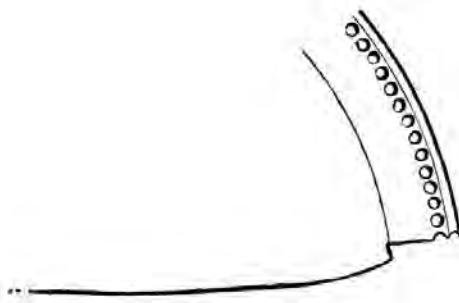


Fig. 39.

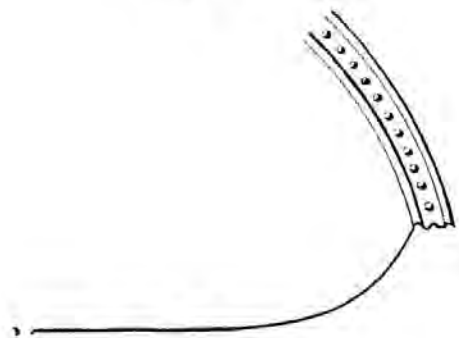


Fig. 40.

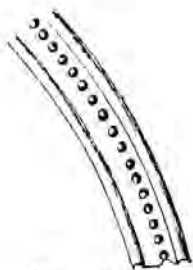


Fig. 41.

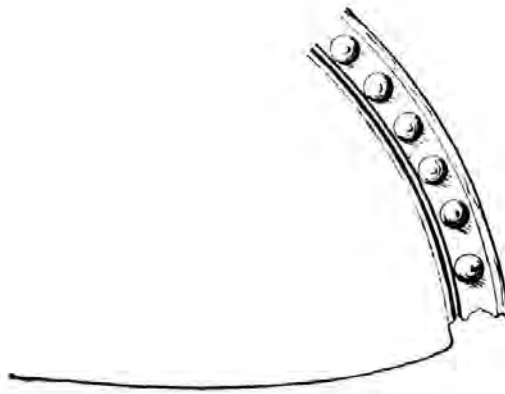


Fig. 42.



Fig. 43.

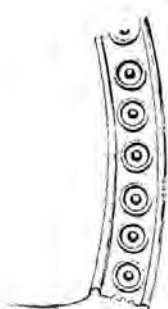


Fig. 44.

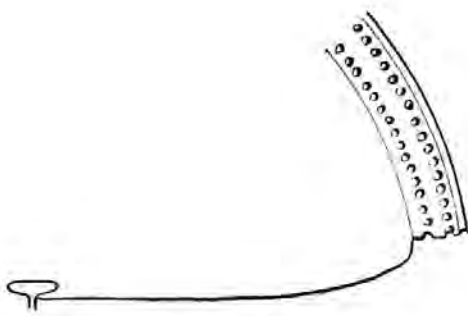


Fig. 45.

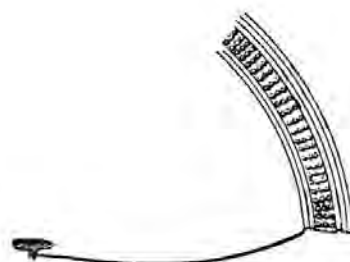


Fig. 46.



Fig. 47.

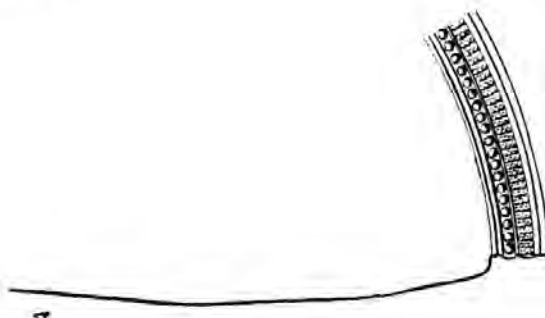


Fig. 48.

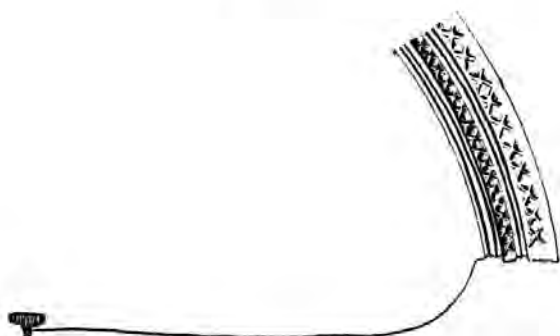


Fig. 49.



Fig. 50.

Fig. 34—50: Gefässprofile.

b) La Tènegräber.

Da die allerfrüheste La Tènezeit in der Schweiz sehr schwach vertreten ist, hat man sich daran gewöhnt, bei uns die alte Tischler'sche Einteilung in Früh-, Mittel- und Spät-La Tènezeit anzuwenden. Sie ist auch verhältnismässig leicht zu handhaben, da die charakteristischen Objekte in den Funden selten fehlen.

Bex (Waadt).

Im Museum Lausanne liegen neben andern Funden aus Bex ein Mittel-La Tèneschwert, Kettenstücke etc., die wahrscheinlich aus einem Grabe stammen.

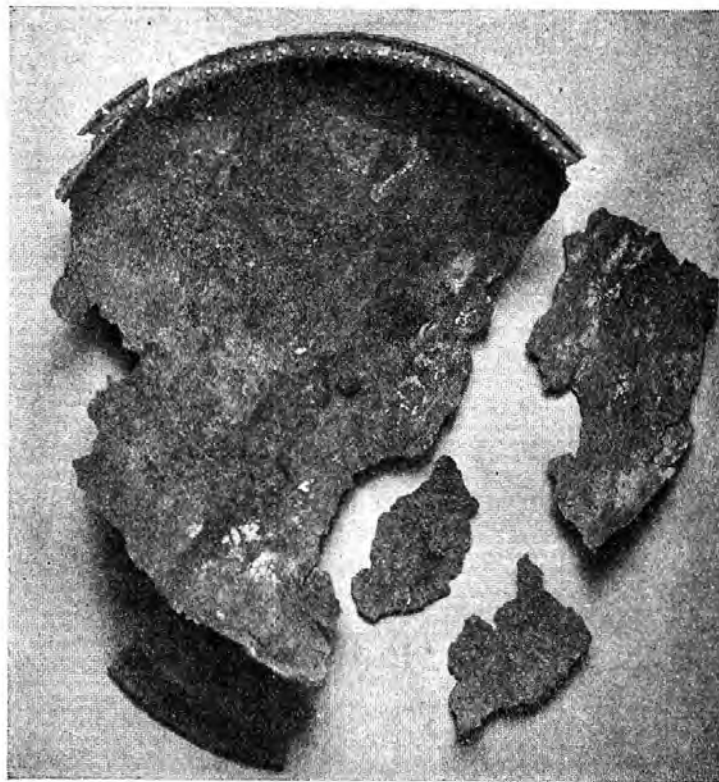


Fig. 51. Bronzeschale aus Corminboeuf.

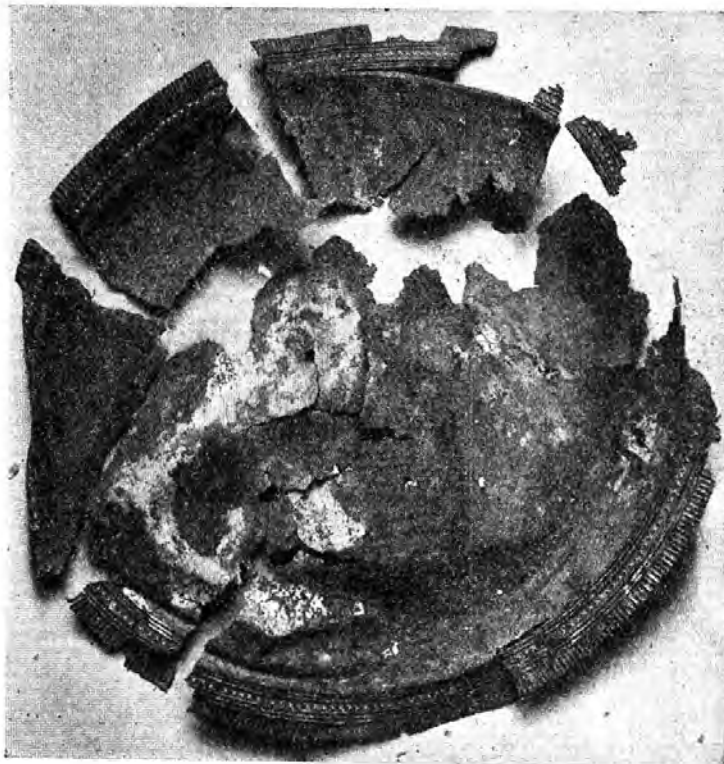


Fig. 52. Bronzeschale aus Corminboeuf.

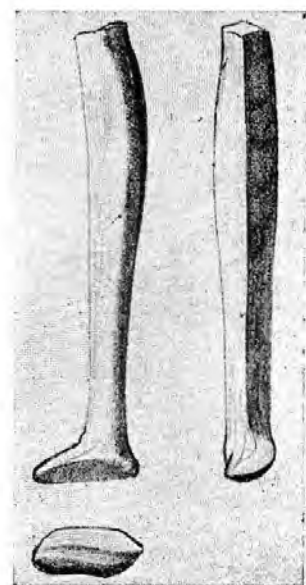


Fig. 53. Statuettenfragment aus Corminboeuf.

Bière (Waadt).

Das eben genannte Museum enthält auch eine Anzahl Funde aus Bière. Sie bestehen in einem gekröpften Ring, Bronzeblechen, flachen Bronzespangen mit Verzierungen und rundlichen, schlangenkopffähnlichen Enden. Ob man sie in Gräbern gefunden?

Broc (Freiburg).

Über die La Tène-Gräber von Broc haben wir schon beim Referat über die Hauptversammlung in Biel gesprochen. Seither hat Prof. Ducrest in der freiburgischen Naturforschenden Gesellschaft über diese Gräber geredet und wir fügen hier den bezüglichen Protokollauszug bei: „*Trouvailles de Broc. Les tombes retrouvées sont au nombre de huit, dont six de l'époque gauloise La Tène Ib et la Tène Ic (300 à 200 av. J.-C.), et deux de la fin de la seconde époque de l'âge du bronze. Elles ont été mises au jour dans la première quinzaine du mois d'août, par des ouvriers occupés à la construction du chemin de fer Bulle-Broc, entre ce village et la villa de M. Cailler. Pas de dalles, ni de cercueil; le squelette était enfoncé dans le gravier à une profondeur variant entre 0,15 m et 1,10 m. Les six premières tombes, orientées du Sud au Nord, parallèlement à la Sarine, étaient à une distance de 5 à 8 mètres les unes des autres. Le mobilier funéraire consiste en quatre bracelets en bronze, dont l'un, pesant 230 grammes, est d'un type qui ne se rencontre qu'en Valais; une bague en argent, deux autres bagues ordinaires en bronze, quatre autres bagues du type fort intéressant dit coudé, deux anneaux trouvés aux pieds, un au bras gauche, de nombreuses fibules à double spirale, à arc très accentué, quelques-unes à disques recouverts de corail blanc. Tous les objets sont en bronze, à part la bague en argent et quelques fibules en fer. Le Musée cantonal possède quelques objets de la même époque trouvés en 1885 à Schmitten.*“

Fig. 54 zeigt uns einige der wichtigsten Typen aus diesen Gräbern von Broc.

Belfaux (Freiburg).

In dem oben erwähnten Protokoll der Naturforschenden Gesellschaft Freiburg berichtet Prof. Ducrest auch über neue Funde aus Belfaux: „*Tout récemment, à Belfaux, à la gravière dite sur le Ruz, les ouvriers de M. Christophe Bächler ont trouvé quelques tombes renfermant divers objets en bronze et en fer, de l'époque dite de la Tène II (vers 150 av. J.-C.). Parmi les objets il faut citer une longue épée en fer, un superbe bracelet en lignite ou bois fossile, des boucles de ceinturon avec accessoires en bronze, bien travaillés, des fibules en fer et en bronze, des*

débris de lance et un autre objet en bronze rond, percé d'un trou, d'une destination et d'une forme jusqu'ici inconnues. Le bracelet est d'un type en usage à l'époque hallstattienne; il est intéressant de constater qu'il



Fig 54. Tènefunde aus Broc.

était encore porté à l'époque de la Tène II. Les tombes de la gravière du Ruz sont situées à la distance de plusieurs mètres les unes des autres.“

Cressier (Neuchâtel).

Beim Umgraben eines Weinberges fand sich ein gut erhaltenes menschliches Skelett. Einer der Finger desselben trug einen Ring aus Bronze, der mit einem weissen glänzenden Stein versehen war. Das Grab wurde als sehr spätzeitlich angesehen (Periode?). Seither sind 15 weitere Skelette gefunden worden, alle den Kopf ebenfalls nach Osten gerichtet.

Kirchdorf (Bern).

Beim Kirchhof des Dorfes wurden im Herbst 1911 Gräber entdeckt, die der La Tènezeit angehören. Dr. O. Tschumi hatte die Freundlichkeit, darüber folgendes zu berichten: „Zwei Gräber in Kirchdorf lieferten einige Bronzegegenstände, darunter einen massiven Armring ohne Verzierung, zwei gerillte Armringe mit Holzeinlage von *Clematis vitalba*, eine massive Spange (Armspange) mit Stempelenden und Knopfverzierung, sowie eine Bronzenadel. Ausserdem wurden gefunden ein Armring aus Holz und drei La Tènefibeln.“

Münsingen (Bern).

Über einige neuere Funde aus dem grossen La Tène-Grabfeld schreibt der Präsident unserer Gesellschaft: „Bei der Hauptausgrabung im gallischen Gräberfeld (1906) musste eine Parzelle an der Peripherie übergangen werden. Seitdem kamen die damaligen Hindernisse in Wegfall. Am 14. Juli 1911 wurde ein Grab mit einem sehr stark zersetzten Skelett in nur 60 cm Tiefe blossgelegt. Auf dem Brustbein fand sich eine grosse, einfach gearbeitete Certosafibel. Ein weiteres Grab, unterm 2. Dezember geöffnet, enthielt besser erhaltene Überreste; namentlich der Schädel ist, wenn auch in Stücke zerfallen, doch genügend vollständig, um Messungen zu erlauben. Auf der linken Wange lag eine Bronzefibel von La Tène 1 c. Sechs weitere Gräber folgten am 23. und 26. Dezember.

Nr. 1 mit stark zersetztem Skelett; auf dem linken Schlüsselbein eine Eisenfibel.

„ 2 „ ziemlich gut erhaltenem Skelett; auf beiden Schultern je eine Eisenfibel; am linken Oberarm, oberhalb des Ellenbogens, ein offener massiver Armring aus Bronze, im Becken zwei einfache eiserne Gürtelringe.

„ 3 „ ziemlich gut erhaltenem Skelett; am Hals eine verzierte Bronzefibel La Tène 1 c.

Nr. 4 mit ziemlich zersetztem Skelett mit einem Eisenfragment auf der rechten Brustseite. Auffälligerweise war der Tote der Länge nach bedeckt mit zwei Steinblöcken von je 1 m Länge und 30, resp. 60 cm Dicke.

„ 5 Deutlicher Grabschacht, der aber weder Beigaben noch Knochenreste enthielt.

„ 6 mit spärlichen Überresten eines kleinen Kindes, das noch das Milchgebiss hatte. Als Halsschmuck fanden sich zwei gewöhnliche und eine wellenförmige Perle aus blauem Glas, sowie eine flache Bernsteinperle, auf der Brust eine Bronzefibel mit kleinem Knöpfchen aus rötlichem Email am Fuss. Am untern Ende des kleinen Grabes lag ein mächtiger Eberhauer mit Aufhängeloch an der Wurzel, wohl das Spielzeug des hier bestatteten Kindes.“

Önsingen (Solothurn).

Aus dem La Tènegrabfeld kamen wieder neue Funde zu unserer Kenntnis, u. a. ein geperltes Armband.

Trimbach (Solothurn).

Ein kleiner Glasring, der ins Museum Solothurn abgeliefert wurde, dürfte aus einem La Tènegrab stammen.

Hildisrieden (Luzern).

Die im Jahresbericht I, 62 genannten Grabfunde aus der La Tènezeit, die oberhalb des Schlachtfeldes von Sempach gefunden wurden, gelangten ins Landesmuseum.

Gipf (Aargau).

Das Museum Aarau erhielt aus einer Kiesgrube in Gipf ein La Tène-Schwert und eine Bronzefibel (Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1910, N. F. XII, p. 326).

Unter-Siggenthal (Aargau).

Hinter dem Dorfe Ober-Siggingen, Gemeinde Unter-Siggenthal, fand man bei Wegnahme eines Hügelchens aus Lehm ein Grab mit einem Skelett, das einen Glasring am Arme trug. Das wohlerhaltene Fundstück liegt in Privatbesitz ¹⁾.

Fehraltorf (Zürich).

Über die Gräberfunde in der Speck hatte Assistent D. Viollier die Freundlichkeit, folgendes zu berichten:

¹⁾ Gefl. Mitteilung von cand. med. G. Wehrli.

Dans la gravière de la Speck, à droite de la route en regardant dans la direction de la ville, on a trouvé deux tombes gauloises, en exploitant le gravier. L'une, trouvée il y a déjà quelques temps, renfermait un corps portant un bracelet massif, orné de trois groupes de trois baguettes saillantes, transversales, et trois ou quatre anneaux de pieds tubulaires côtelés.

La seconde tombe, découverte récemment, était orientée SE-NO; la tête du mort était entourée de cailloux roulés. Sur la poitrine, près du cou, se trouvaient quatre fibules La Tène I c en bronze. Chose intéressante, l'une de ces fibules est absolument identique à une fibule trouvée dans une tombe qui fut détruite vers 1882, dans une gravière voisine et qui a été publiée dans l'*Antiqua* 1882, p. 40 et fig. 46, et qui appartient au Musée National. Ce dernier a aussi acquis des deux dernières tombes.

Andelfingen (Zürich).

Schon oben, p. 8, haben wir von den La Tènefunden von Andelfingen gehört. Herr Viollier sandte seither noch folgenden verdankenswerten Bericht über dieselben:

„Les journaux ont annoncé, en son temps, la découverte faite, dans le courant du mois d'août, par les soldats du génie, à Andelfingen, d'une tombe gauloise contenant un collier, des bracelets et des fibules de bronze décorées de cabochons d'émail rouge.

Depuis lors, le Musée National, après s'être entendu avec les propriétaires des terrains, a fait procéder des fouilles régulières en cet endroit. Ces fouilles conduites par le personnel du musée, viennent de prendre fin. Elles ont eu au point de vue scientifique des résultats très intéressants, et le mobilier funéraire provenant de ces sépultures apporte un notable accroissement aux collections gauloises du Musée.

Bien que ces objets ne soient pas encore nettoyés, et en attendant la publication d'un rapport détaillé qui paraîtra dans l'*Anzeiger*, il est cependant déjà possible de donner quelques renseignements sur cette belle trouvaille.

La nécropole d'Andelfingen occupe un petit plateau extrêmement bien fortifié par la nature, à l'ouest du village, à 1 kilomètre environ de la station du chemin de fer. Au nord, ce plateau descend en pentes très raides et boisées jusqu'au fond de la vallée de la Thur, très large en cet endroit; à l'ouest, il surplombe par une paroi presque à pic, le vallon du Schübbach, et au sud, il est défendu par une dépression du

sol. A l'est seulement, du côté du village, il est largement ouvert, de niveau avec les terrains avoisinants.

Un fossé, dont les fouilles ont permis de suivre presque tout le tracé, coupait ce plateau du nord au sud, la partie extrême, ainsi défendue, formait un refuge très fort, presque imprenable, qui devait servir de citadelle aux habitants du pays. A cause des ensemcements déjà fait à l'époque des fouilles, il ne nous a pas été possible de rechercher, si l'on trouverait dans ce refuge des traces d'habitations.

Le cimetière est situé immédiatement en avant du fossé et se trouvait par conséquent livré à la merci de l'ennemi. Il comprenait 29 tombes, toutes à inhumation.

Les corps reposent directement dans le sable glaciaire qui forme le sol; quelques-uns sont protégés par un entourage grossier en pierres. Quelques corps étaient complètement enveloppés dans une couche de cendres. Comme l'incinération des corps est inconnue chez nous à cette époque, ces cendres doivent provenir de feux rituels allumés au cours de la cérémonie funéraire. Les fouilles ont mis au jour quelques-uns de ces foyers, sur l'un d'eux, il y avait, dans les cendres, deux anneaux de bronze.

L'orientation des tombes est assez régulière: elles sont toutes orientées nord-sud, la tête au sud, les regards dirigés vers le nord. Quelques fois, l'orientation dévie légèrement vers l'ouest ou l'est; une seule fois le corps était couché du nord-ouest au sud-est. Deux corps étaient inhumés en sens inverses des autres, c'est à dire les pieds au sud et la tête au nord.

Les corps étaient inhumés tout habillés, parés de tous leurs bijoux. Deux corps seulement n'avaient pas de mobilier funéraire.

Les bijoux provenant de ces tombes sont des fibules, des torques, des bracelets et anneaux de jambes et des bagues. Les armes et la poterie font complètement défaut.

Les fibules sont des épingles de sureté qui servaient à attacher les vêtements, les boutons étant inconnus. Ces fibules sont pour la plupart en bronze, quelques-unes sont en fer. Elles appartiennent à trois types différents: les unes sont décorées d'un disque mouluré en émail rouge, les autres ont, à la place de ce disque, un bouton massif, mouluré, assez petit, mais qui parfois atteint des dimensions exagérées. L'arc de ces fibules est généralement cylindrique; quelques fois, il s'élargit en forme de boucliers. Ces deux types de fibules appartiennent au milieu et à la fin de la première partie de l'époque gauloise, dite La Tène I. Le troisième type de fibule n'est représenté que par trois

exemplaires, deux en bronze et une en fer: ce sont des fibules du début du La Tène II. Une fibule est d'un type encore inconnu chez nous: son pied n'est pas relevé, comme c'est le cas pour les fibules de cette époque, mais absolument horizontal, et terminé par un gros bouton. En outre le ressort est extrêmement développé et appartient au type dit à arbalète.

Ces sépultures renfermaient six colliers de métal: cinq sont en bronze et un en fer.

Plusieurs de ces colliers sont décorés de cabochons en émail rouge; les uns en ont trois, un autre en porte sept de différentes grosseurs; ces colliers sont fermés à l'aide d'une pièce mobile que l'élasticité seule du métal maintient en place. Un autre collier est ouvert et ses deux extrémités se terminent par un gros tampon creux, orné de reliefs. Le collier de fer se compose d'une simple tige de métal dont les deux extrémités s'enroulent en forme de S.

Les bracelets sont de beaucoup les plus nombreux; ils sont de types très variés et souvent de formes très élégantes et très riches.

Les uns sont formés d'un ruban de bronze ajouré et décoré de quatre cabochons d'émail rouge, les autres sont composés d'une succession de demi-sphères creuses ou massives; quelques-uns sont perlés, d'autres unis. L'un est formé de deux tiges de bronze tordues ensemble; l'autre d'un fil de bronze formant une série de méandres.

Les uns sont fermés; les autres s'ouvrent à l'aide d'une pièce mobile. Le plus intéressant de ces bracelets est composé de deux anneaux profilés réunis par une charnière. Presque tous les corps portent aux pieds des anneaux tubulaires.

Les bagues sont peu nombreuses; elles appartiennent à deux types: les unes sont coudées; les autres sont pareilles à nos anneaux modernes.

La population qui repose dans ce cimetière appartient au groupe des Gaulois qui, au ^{VI}^e siècle avant notre ère, envahirent toute l'Europe centrale: la France, les bords du Rhin, le nord de l'Italie et notre pays. Il est très vraisemblable que ces gens appartenaient à la tribu des Helvètes qui, nous le savons par les auteurs anciens, habitaient entre le Rhin et le Neckar, mais qui probablement occupèrent aussi à cette époque notre pays.

Quant à la date à laquelle on peut faire remonter ces sépultures, elle est assez facile à établir avec quelque précision: l'époque gauloise se divise en deux grandes périodes dites La Tène I et La Tène II; la première va de 400 à 250 avant J.-C. et la seconde de 250 à 50 avant J.-C. Le La Tène I se subdivise lui-même en trois phases, dites a, b et c.

D'après leur mobilier, les tombes d'Andelfingen appartiennent à la phase b, et à la phase c tout entière; une seule tombe est du début de La Tène II. Nous pouvons donc sans craindre de beaucoup nous tromper dater ces tombes de 300 à 250 avant notre ère.

En résumé, les fouilles du cimetière d'Andelfingen ont eu un résultat important en augmentant le nombre des tombes fouillées scientifiquement, encore peu nombreux chez nous, et en nous faisant connaître un nombre assez grand de formes nouvelles parmi les nombreux ornements qu'elles renferment."

Truns (Graubünden).

Der „Freie Rätier“ brachte in Nr. 132 vom 8. VI 1911 folgende Notiz: „Bei Grabarbeiten für die Linie Ilanz-Disentis wurden in Darvella unterhalb Truns Steingräber angeschnitten. Das eine, mit Steingewölb eingedeckt gewesene Grab enthielt auf der Ostseite nur ein Schädelfragment ohne jegliche Beigaben. In oder neben einem vollständig zerstörten Grab kam eine wohl erhaltene eiserne Lanzenspitze zum Vorschein. Da die Erdbewegungen an diesem Punkt des Bahntracés fortgesetzt werden, ist es möglich, dass noch weitere Gräber zutage gefördert werden.“ Die Lanzenspitze gelangte ins Museum Chur.

Einige Zeit später, den 27. Juni, brachte der „Freie Rhätier“ aus der Feder Dr. F. Jecklins einen zweiten Artikel, in welchem es heisst: „Der erste Rapport vom 8. Juni sprach von zwei Gräbern, heute sind deren mindestens fünf nachgewiesen; sie lagen 4,30 m unter dem Terrain, ungefähr auf der Höhe des künftigen Bahnkörpers. Die alte Terrainlinie, die bei den Grabarbeiten deutlich sichtbar war, liegt zirka 3,50 m unter der Erdoberfläche. Das alte Terrain ist infolge eines Rutsches vom Zinseratobel her auf obige Höhe von 3,50 m überschüttet worden. Die Gräber lagen durchschnittlich 0,80 m unter dem alten Terrain, also zirka 4,30 m unter dem jetzigen Terrain. Sie waren mit grösseren Steinen gewölbeartig überbrückt und am Boden mit Steinplatten gepflästert.

In vorgeschichtlicher Zeit pflegte man in der Regel den Toten gewisse Beigaben mit in das Grab zu legen; dies ist auch in Darvella der Fall gewesen. Diese Beigaben verleihen unsern neuesten Grabfunden einen besondern archäologischen Wert, denn sie erlauben, bestimmte Schlüsse zu ziehen mit bezug auf das Alter dieser Bestattungen.

Werfen wir also einen Blick auf diese in den verschiedenen Gräbern gefundenen Gegenstände: Grab I, das grösste, enthielt nur Knochenstücke, Schädeldecke und Kiefer. Grab II, ungefähr in der Längsachse des künftigen Bahnkörpers gelegen, enthielt eine wissenschaftlich sehr

interessante Beigabe, nämlich eine eiserne Lanzenspitze. In Grab III und IV fanden sich nur Knochenstücke. Grab V ist wieder ungemein wichtig, denn in demselben lagen ein ziemlich wohl erhaltenes Eisenschwert mit Holzgriff und Resten der dazu gehörenden Eisenscheide, sodann eine Eisenkette, die als Gürtelkette zum Anhängen des Schwertes gedient haben wird, und eine Bronzefibel.

Solche Ketten kannte man bisher nur aus Funden transalpiner Gräber. Alle diese Fundstücke sind konzessionsweise an das Rätische Museum abgeliefert worden.

Jedermann wird fragen, wie alt mögen diese Funde von Darvella sein? Eine ganz sichere Auskunft hierauf kann jedesmal dann gegeben werden, wenn die Gräber Fibeln enthalten haben, denn das Alter dieser Gewandspangen lässt sich — gestützt auf ein reiches und gründlich geprüftes Vergleichsmaterial — auf mindestens 50 Jahre genau feststellen. Grab V enthielt nun eine solche Bronzefibel, die ihrer Form nach als „Früh-La Tène-Fibel“ zu bezeichnen ist, so benannt nach Funden, die an einer Stelle gemacht wurden, wo die Zihl den Neuenburgersee verlässt und die als eisenzeitliches Seedörfchen angesehen wurde. Genauere Unterscheidung der einzelnen Fibel- und Schwertformen führte dazu, die La Tène in zwei Epochen zu trennen, nämlich:

ältere	La Tène-Zeit	400—200	Jahre	vor	Christus
jüngere	„	„	200—50	„	„

Da die vorgefundene Fibel ganz zweifellos der älteren La Tène-Periode angehört und die Form von Schwert und Fibel auf das Ende der ersten La Tène-Periode hinweist, so können wir mit ziemlicher Bestimmtheit den Grabfund von Darvella in die Zeit um 200 vor Christi Geburt ansetzen.

Dieser Fund, der erste im oberen Teile des Bündner Oberlandes, darf als wichtiger Anhaltspunkt für die Urgeschichte dieses Tales eingeschätzt werden und gerne würden wir die Grabarbeiten fortsetzen, um noch weitere Gräber abzudecken. Dann käme noch mehr Licht in das Dunkel, welches die älteste Geschichte des Vorderrheintales bisher bedeckte.

Leider muss von weitem Grabungen an der Fundstelle abgesehen werden, denn der 3½ Meter hohe Rüfeschutt, welcher über der alten Kulturschicht liegt, würde die Kosten für Blosslegung allfällig darunter liegender Gräber fast unerschwinglich in die Höhe treiben, so dass an ein solches Unterfangen dermals nicht zu denken ist.

Die in kurzen Zügen geschilderte Entdeckung stellt wieder eine Reihe von neuen Fragen, deren erste lauten wird: Lassen die Gräber

auf eine dauernde keltische Niederlassung bei Truns schliessen, oder muss man an eine mehr zufällige Bestattung denken?

Sicher anzunehmen ist, dass hier bei Darvella ein grösserer Friedhof bestand, sonst hätten wir nicht auf eine ziemlich geradlinige Distanz von wenig Metern fünf Einzelgräber gefunden.

Um ein Urteil über die Besiedlung abgeben zu können, sollten mehr Gräber abgedeckt und untersucht werden, was leider unmöglich ist.

Die zweite Hauptfrage betrifft die Herkunft der Grabbeigaben und damit die kulturellen Beziehungen des seine Toten hier bestattenden Volkes der Eisenzeit. Schon oben wurde angeführt, dass die eiserne Gürtelkette auf ennetbirgischen Ursprung hindeutet. Zieht man die Typen aller Fundobjekte in Betracht, so kommt man zur Vermutung, die Grabbeigaben seien Import aus dem Süden, speziell aus dem schon in der Bronzezeit wichtigen Knotenpunkt, den wir in der Gegend von Castione, Molinazzo, Arbedo-Castaneda, also an der Grenze der Kantone Tessin und Graubünden, zu suchen haben.

Der Weg, den diese eisenzeitlichen Artefakte zurücklegen mussten, bis sie nach Darvella kamen, lässt sich nur vermuten. Er ist einigermaßen angedeutet durch Fundstellen in Lostallo, Mesocco, Vals, Ilanz, Luvis.

Also: Bernhardin, Rheinwald, Vals, Vorderrheintal.

Es könnte auch an den Lukmanier gedacht werden, doch ist diese Route noch zu wenig belegt. Dies sind Vermutungen, die sich unter Herbeiziehung früher gemachter Funde ergeben. Vorläufig müssen wir uns also mit dem, was der Zufall uns in die Hände spielte, zufrieden geben, denn dadurch sind wir wieder um einen Schritt vorwärts gekommen in der Erforschung der ältesten Geschichte unseres Heimatlandes.“

c) Die Eisenzeitgräber der südlichen Schweizerkantone.

Die schon vor Jahren ausgesprochene Behauptung, es werde der Kanton Tessin einer der in archäologischer Beziehung reichsten der Schweiz sein, hat durch die letzten Funde neue Beweise für ihre Richtigkeit erhalten. Nicht blos im südlichen Kantonsteil, sondern weit hinauf nach dem Norden reichen die Funde aus prähistorischen Zeiten. Nicht minder reich an Funden ist das Wallis, dessen La Tène-funde bis gegen die Furka hinauf verfolgt werden können.

Osco (Tessin).

Im Pretorio in Bellinzona, wo bis zur Errichtung des projektierten neuen Museums die prähistorischen Funde, die einst das Museum Bellinzona schmücken sollen, zum grossen Teil aufbewahrt werden, sah ich bei meinem diesjährigen Besuch des Tessin die Funde aus den Gräbern von Osco-Lavorgo, über die, wie ich hoffe, bald eingehend berichtet wird. Besonders fiel mir ein Armband auf (*brassard*), das dem im Museum Lausanne liegenden Stück von Verchiez bei Ollon vollständig gleicht. Einige sehr grosse Gürtelhaken weisen den Typus desjenigen von Lavorgo, der im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1888, Taf. V publiziert ist, auf. Dazu kommen Früh-La Tène-fibeln, Schnabelkannen und Tonbecherchen von der Form der entsprechenden Funde von Giubiasco. Eine Eisenfibel zeigt noch ein Stück eingerostetes Gewebe. Natürlich fehlen die Sanguisuga- oder Golaseccafibeln nicht, wohl aber bemerkte ich keine Formen, wie diejenigen, die ich als Misoxerfibeln in die Literatur eingeführt habe.

Semione im Blegnotal.

Beim Dorfe fand sich ein aus Steinkisten gebildetes Grab ohne Beigaben. Schon früher war an derselben Stelle ein ähnliches Grab gefunden worden. Beide scheinen vorrömisch zu sein (?).

Bellinzona.

Gräber wie diejenigen von Semione, aus Steinkisten oder rohen Steinen bestehend und ein Skelett ohne Beigaben enthaltend, sind im Tessin sehr häufig. Ein solches wurde auch hinter dem Kollegium S. Mariae in einem Gässchen in Bellinzona entdeckt. Ihr Alter ist vorläufig noch unsicher.

Gudo (Tessin).

Das Gräberfeld von Gudo reiht sich in seiner Bedeutung würdig den Funden von Arbedo, Molinazzo, Castione, Pianezzo und Giubiasco an. Interessant sind die Menschenkopffibeln, die Schlangenfibeln, eine Peschierafibel (Bügel und aufgerichteter Fuss mit einander verwachsen), viele Schlangenfibeln. Die Cisten fehlen nicht; eine flache Bronzeschale lag ausserhalb der Gräber. Mehrere Tonscherben weisen besondere Verzierungen auf.

Ein zusammenhängender Bericht über die Gräber von Gudo von Dr. Baserga erschien in der *Rivista archeologica* von Como.

Sonvico (Tessin).

Beim Bau der Eisenbahn Lugano-Cadro-Dino wurde beim letztgenannten Ort ein Grab gefunden, das neben dem Skelett die Reste eines eisernen Helmes mit Garnitur enthielt, ähnlich gewissen Helmen von Giubiasco. (N. Z. Z. vom 5. V 1911, Nr. 124, II. Morgenblatt.)

Stabio (Tessin).

Die Gräber von Stabio enthalten Mittel- und Spät-La Tène-Fibeln, daneben auch römische Ware. Sie scheinen also teilweise der letzten Eisenzeit anzugehören.

Ried-Mörel (Wallis).

Über die Skelette aus den Gräbern von Ried hat Prof. Inhelder im „Anatomischen Anzeiger“ 1911, p. 218—29 einen anthropologischen Bericht veröffentlicht. Darnach entdeckte er an dem ihm zugekommenen Schädel negroide Merkmale. Die Stirn ist fliehend, die Nasenöffnung weit, der Oberkiefer vorspringend.

Visp (Viège, Wallis).

Ein durchbrochener Diskus, den Viollier erwähnt, scheint aus einem Hallstattgrabe zu entstammen. Vgl. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910, p. 259.

St. Léonard (Wallis).

Laut freundlicher Mitteilung von Hôtelier Spahr fand man in La Brunière bei St. Léonard Skelettgräber in Steinkisten, bei welchen die Köpfe der Leichen gegen Norden lagen. Die Skelette hatten eiserne Lanzen als Beigaben.

Agent (Wallis).

In einem Grabe unweit von Frilly oberhalb des Ligorianerstiftes in Uvrier fand F. Barberini neben einem Skelett, von dem nur noch der Unterkiefer und ein paar Knochenreste erhalten waren, eine Reihe von Bronzen und einen Glasarmring, sowie eine Bernsteinperle. Der Fund war beim Rebenpflanzen zum Vorschein gekommen. Nachforschungen in der nächsten Umgebung brachten keine Funde mehr zutage; dagegen könnten in dem daneben liegenden unangebauten Land noch weitere Gräber liegen.

Bei den Füßen des Skelettes hatten zwei massive Walliserspangen gelegen, bei den Armen aber befanden sich eine gebuckelte Scharnierspange und ein Ring aus dickem gedrehtem Bronzedraht. Dazu kam

der Glasring, der in Stücke zerbrochen, aber wieder zusammengesetzt werden konnte. Er ist blau mit aufgesetzten weissen und gelben Glasfäden. Die beiden Fussspangen waren je auf einer Seite abgeschliffen. Ihre Patina ist ausgezeichnet. Nicht viel weniger schön war die Patina des Ringes und diejenige der Scharnierspange. Beim Kopf der Leiche lag ein grösserer Stein.

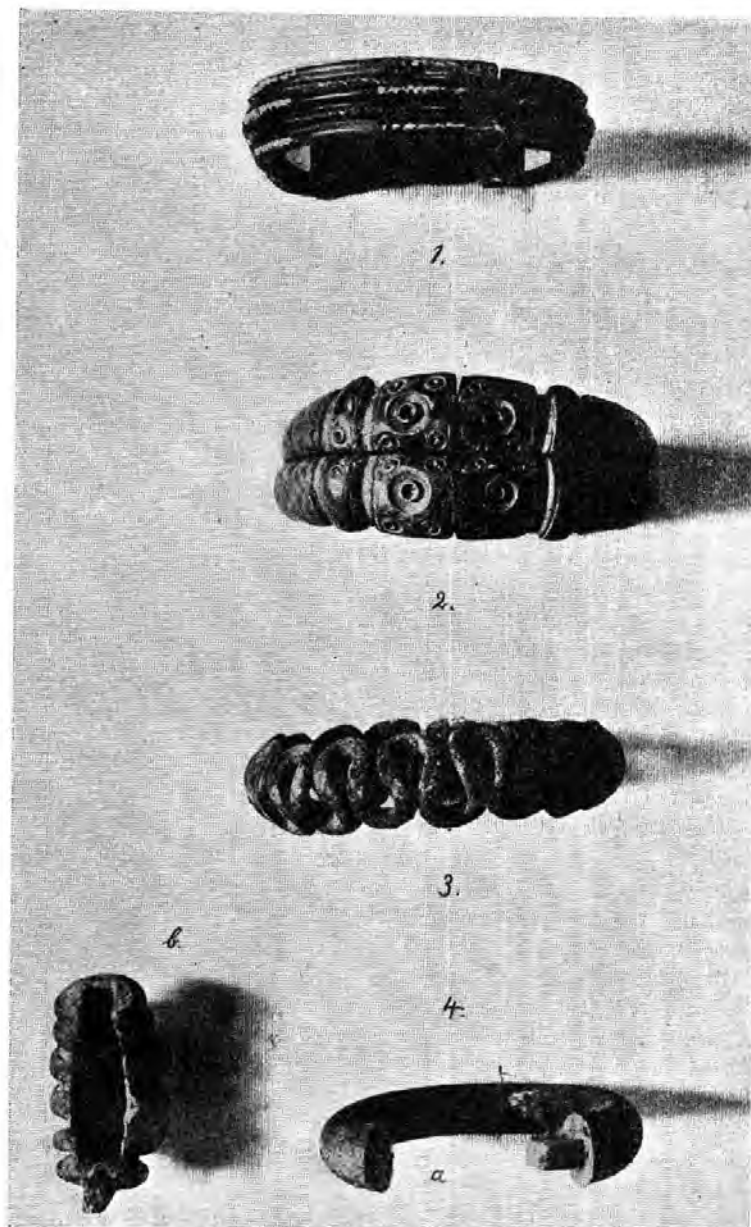


Fig. 55. Grabfunde von Ayent.

Die beistehende Figur 55 führt die genannten Funde vor. Nr. 1 zeigt uns den Glasring mit den aufgesetzten Glasfäden; Nr. 2 sind die zwei Bronze-Armringe mit dem Walliser-Ornament der La Tènezeit. Nr. 3 stellt einen Ring aus schlangenförmig gewundenem Bronzedraht vor und in Nr. 4 haben wir ebenfalls einen Bronzering, der dadurch geöffnet werden kann, dass das Stück b herausgenommen wird.

Conthey (Wallis).

Ein durchbrochener Diskus, den Viollier publizierte, weist auf ein Hallstattgrab in Conthey hin (vgl. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910, N. F. XII, p. 259).

III. Eisenzeitliche Einzelfunde.

Wenn wir die Hoffnung aussprechen, dass die Zahl der Einzelfunde in Zukunft sich vermindern möchte, so geschieht das in dem Glauben, dass bei der Mehrzahl dieser Funde Gräberspuren oder Ansiedelungsreste zum Vorschein kämen, wenn ein Fachmann rasch genug zur Stelle wäre, dass also mit der Abnahme der Zahl der Einzelfunde diejenige der Ansiedelungen und Gräber sich vergrössern werde.

Im Berichtsjahre sind uns folgende Einzelfunde bekannt geworden: Bei *Grandson* fand sich eine Certosafibel, in *Lüscherz* dagegen eine Spät-La Tène-fibel. *Ecublens* lieferte einen Torquis, *Hauteville* einen Stöpselring. Von *Ollon* notierte ich einen Glasring, der wahrscheinlich aus einem Grabe stammt. Dieselbe Vermutung habe ich bezüglich der Spangen mit Walliser-Ornament, die in *Chamoson* und *Lausanne* gefunden wurden.

Ein Hallstattschwert mit Griffzunge, aus Bronze bestehend, fand sich in *Lüscherz*; ein La Tèneschwert stammt von der Petersinsel, Gemeinde *Twann*; in *Ardon* (Wallis) dagegen kam ein Spät-La Tèneschwert zum Vorschein. Einen eisenzeitlichen Bronzekessel notierte ich von La Sauge bei *Vuilly*, Eisenmasseln von *Wangen* an der Aare. Endlich möchte ich noch erwähnen, dass unser Mitglied Böschenstein eine gallische Münze besass, die von *Kulm* (Aargau) stammte.

E. Wallbauten und Refugien.

Julius Cäsar erzählt in seinem Werk über den gallischen Krieg, dass seine Feinde oft Zuflucht im Walde gesucht hätten, dass sie in befestigte Plätze sich zurückzogen, die in Sümpfen angelegt oder auf schwer zugänglichen Hügeln errichtet worden waren. Derartige Refugien finden sich auch in der Schweiz in grosser Zahl. Schon Ferd. Keller hat eine Anzahl derselben gekannt. Er schrieb sie, eben im Anschluss an die Berichte Cäsars, den Helvetiern zu. Es waren mit Wall und Graben umgebene Plätze, die meist auf Hügelkuppen, fast immer an schwer zugänglichen Orten angelegt worden waren.

Seit Kellers Tod wurden eine ganze Menge solcher Wallbauten entdeckt, aber nur ganz wenige dieser Festungsbauten sind genauer untersucht worden. Man begnügte sich im allgemeinen, sie zu notieren. Hier und da wurden geometrische Aufnahmen gemacht, aber wissenschaftliche Untersuchungen schienen nicht vorteilhaft genug zu sein.

Vor ungefähr einem Jahre habe ich den schweiz. Naturschutzbund ersucht, auch den Schutz der Refugien in sein Programm aufzunehmen, indem ich in der Sitzung des Zentralkomitees in Bern vom 6. Februar 1910 folgende Anträge stellte:

„1. Die schweiz. Naturschutzkommission leiht allen Bestrebungen zum Schutze der sog. Wallburgen oder Refugien ihre moralische Unterstützung.

2. Sie ladet die kantonalen Naturschutzkommissionen ein, die ihnen zur Kenntnis zu bringenden Refugien, die zum Glück oft auf Gemeinde- oder Staatsland liegen, zu schützen, resp. ihre Zerstörung zu hindern.

3. Sie ermächtigt ihren Präsidenten, in dringenden Fällen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, ev. durch Ankauf, derartige Refugien der Zukunft zu erhalten.“

Diesen Anträgen liess ich ein Verzeichnis der mir damals bekannten Refugien in der Schweiz folgen. Antrag und Verzeichnis wurden dann vom Präsidenten des Naturschutzbundes an die kantonalen Präsidenten gesandt.

Seither hat sich auch der Vorstand der Gesellschaft für Urgeschichte mit den Refugien befasst und beschlossen, das wissenschaftliche Studium derselben in seine Hand zu nehmen, d. h. nach und nach eine grössere Zahl der Wallburgen geometrisch aufnehmen und nachher wissenschaftlich genau untersuchen zu lassen. Bereits haben wir ja im Jahresbericht einzelne Aufnahmen unsern Mitgliedern vorgeführt, die von Geometer B. Moser ausgeführt worden waren.

Bevor ich nun die mir bis heute bekannt gewordenen Wallbauten anführe und dadurch das der Naturschutzkommission vorgelegte Verzeichnis in erweiterter und berichtiger Form vorlege, möchte ich noch bemerken, was unter Refugien, Wallbauten, Erdburgen etc. alles verstanden wird.

Neben den mit Wall und Graben geschützten urgeschichtlichen Plätzen gibt es noch eine Menge von ununtersuchten Gebilden, die als Festungswerke prähistorischer Zeiten gelten, ohne genauer untersucht worden zu sein. So gibt es im Kanton Tessin eine Reihe von Heidenhäuschen (*casa dei pagani*), die, an fast unzugänglichen Felsen liegend,

eine Art Signalsystem längs des Tessin und des Blegno gebildet zu haben scheinen. Im Kanton Graubünden sind die von dem phantasievollen Fr. Rödiger publizierten Erdburgen zu erwähnen, die wohl häufig nur Ackerbauterrassen sind, wie die ähnlichen Gebilde im St. Galler Oberland. Es wird auch möglich sein, dass sich einige der sog. Wallburgen als mittelalterliche Burgreste, aus denen die Mauern weggenommen wurden, entpuppen, wie es anderseits bewiesen ist, dass oftmals mittelalterliche Burganlagen in prähistorische Wallburgen hineingestellt wurden. Und schliesslich bedarf es kaum der Bemerkung, dass ich noch nicht alle der in nachfolgendem Verzeichnis erwähnten Fundplätze selbst eingesehen, also nicht entscheiden kann, ob sie wirklich in den Kreis der hier besprochenen Werke gehören, zumal die Untersuchung derselben ja erst recht beginnen muss.

Nun das Verzeichnis, das ich mit einigen Bemerkungen ergänze! In dem Bestreben, lieber etwas zu viel als zu wenig von den uns interessierenden Bauten der zukünftigen Forschung vorzulegen, werde ich auch die Casa dei pagani wie die „Erdburgen“ hier anführen. Die Zukunft wird schon entscheiden, welche der jetzt zu nennenden Plätze wirklich prähistorische Festungswerke darstellen.

Kt. Tessin.

Dongio, Bezirk Blegno.

An der über dem Dorf befindlichen Felswand des Satro ist eine Höhle durch eine Bruchsteinfassade abgeschlossen, welche durch eine Tür und zwei Stockwerke von Fenstern unterbrochen wird. Das Innere wurde durch eine Querwand in zwei Teile geteilt. Der fast ungangbare Ausgang zu diesem Heidenhaus ist durch zwei Quermauern unterbrochen. Dieses von Rahn publizierte Werk ist nach seiner Ansicht mittelalterlich.

Malvaglia, Bezirk Blegno.

In der Schlucht des Lorino fand sich ebenfalls am steilen Felsen in schwindliger Höhe ein Heidenhaus. Es war mit einer Halbtonne bedeckt, die aber beim Besuch Rahns eingestürzt war. An der Schmalseite bemerkt man ein hochgelegenes viereckiges Pförtchen.

Kt. Graubünden.

Die speziell von Rödiger genannten Erdburgen liegen in den folgenden Gemeinden: *Bonaduz*, *Celerina*, *Filisur*, *Kästris*, in Dalaus bei *Masein*, *Pitasch-Duvin*, *Pitasch-Riein*, *Portein*, *Riein-Sevis*, *Sevis* bei *Ilanz*, *Süs*, *Tiefenkastel* (in der Höll), in Ortenstein bei *Tomils*, *Carera* bei *Valendas*, *Versam* und *Zerne*.

Kt. St. Gallen.

St. Gallen.

Die sog. Hochwacht Bernegg oberhalb der Stadt, mit ihren Wällen und Gräben, ist schon im ersten Jahresbericht p. 64 erwähnt.

Häggenwil.

In der Waldburg bei Tobel an der Sitter unterhalb St. Gallen haben die Mönche beim drohenden Ungarneinfall die Kostbarkeiten des Klosters geflüchtet, wodurch dieselben dem Feind entgangen sind (vgl. Jahresbericht II, p. 98).

Lichtensteig.

Im III. Jahresbericht haben wir auf das Grabenwerk oberhalb des Nässiwaldes unfern der Ruine Neu-Toggenburg aufmerksam gemacht.

Mels.

In dem Hügelzug Kastel und Kastelboden, der sich unterhalb des Dorfes am Westrand der kleinen Ebene des Seeztales erhebt, bemerkt man Wälle und Gräben, die einem prähistorischen Bau angehört haben könnten. An dieser Stelle sei auch eine römische Feste errichtet worden, glauben manche.

Niederbüren.

Das Refugium am Ochsenrain südlich von Bischofszell war schon Keller bekannt. Heute ist es nicht mehr gut erhalten.

Ragaz.

In St. Georg bei der Porta Romana scheinen die Reste einer Wallburg vorhanden zu sein.

Vilters.

Die hochgelegene von den Römern besetzte Burg (Severgall), die eine prachtvolle Übersicht über die Ebene von Ragaz-Sargans gewährt und als natürliche Befestigung erscheint, wurde schon in vorrömischer Zeit bewohnt, wie zahlreiche Funde im Museum St. Gallen beweisen (vgl. auch Jahresbericht II, p. 98).

Walenstadt.

Auf dem Gipfel der Reischibe, gegenüber dem Städtchen, sind die schon seit langem bekannten Wälle und Gräben heute noch in aller Deutlichkeit zu sehen. Auch beim nahen Bommerstein sollte eine Untersuchung der dortigen alten Wälle, die vielleicht mit der Burg nichts zu tun haben, eintreten.

Kt. Thurgau.

Bottighofen, Bezirk Kreuzlingen.

Das Refugium Liebburg, von einem unserer Mitglieder entdeckt und aufgenommen, wurde im Jahresbericht II, p. 65 erwähnt.

Emmishofen.

Westlich der Kirche Bernrain, im sog. Schlossbühl, vermutet man ein Refugium, von dem wir im Jahresbericht II, p. 98 gesprochen haben (vgl. auch N. Z. Z. vom 20. IX 1911, Nr. 261, III. Morgenblatt).

Mammern.

Im II. Jahresbericht haben wir einen Bericht v. Sury's wiedergegeben, der von der alten Burg oberhalb des Dorfes sprach. Ein Besuch an der Stelle hat mich überzeugt, dass dieses Refugium identisch ist mit dem schon vor langer Zeit beschriebenen Burstel bei Liebenfels. Bei diesem Anlass konnte ich auch feststellen, dass der Wallbau in der Tat auf dem Gebiet von Mammern liegt, nicht aber auf dem von Liebenfels, resp. Lanzenneunforn. Was aber die eigentümliche Terrainform bei der nahen Hochwacht, auf die mich Lehrer Hubmann aufmerksam machte, zu bedeuten hat, lässt sich ohne genauere Untersuchung nicht feststellen.

Raperswilen.

An der Vereinigung zweier Bäche, die dem Thurtal zufließen, liegt bei der „Schanz“ ein ausgesprochenes Refugium, das schon im Anzeiger von 1869 (unter Mülberg) publiziert wurde.

Rheinklingen.

Ob das gleich hinter dem genannten Dorf am Ufer des Rheins liegende Werk, das wir im Jahresbericht II, p. 97 veröffentlichten, in den Kreis der uns hier interessierenden Bauten gehört?

Kt. Schaffhausen.

Buchberg.

Der Hurbig, eine steil aus dem Rhein aufsteigende und über dem Dorf gipfelnde Anhöhe, wird ebenfalls als Refugium erklärt, obwohl heute weder deutlicher Wall noch Graben sichtbar ist.

Wilchingen.

Die „Dicke“, ein über dem Dorf befindlicher, nur von einer Seite leicht zugänglicher Platz, wurde an dieser Seite durch Wall und Graben zu einem Refugium verwandelt. Unser Mitglied, Oberlehrer Wildberger, hat aus demselben eine Reihe von Feuersteinen für seine Sammlung gewonnen. Ob der Blomberg auch zu den Refugien gezählt werden muss?

Kt. Zürich.

Bachs.

Über der Thalmühle, unterhalb des Dorfes, liegt ein Refugium in der Nähe der Burgruine Waldhausen. Schon Keller hat dasselbe gekannt.

Bassersdorf.

Auf dem Homberg oder Hormberg war früher ein sehr charakteristischer Wallbau zu sehen. Jetzt hat man Mühe, aus den Resten das alte Werk noch zu erkennen (vgl. Jahresbericht I, p. 65).

Buch am Irchel.

Die sog. „Schanz“ auf dem Irchel teilt diesen Höhenzug in zwei Teile. Sie liegt quer über dem Bergrücken da, wo er am schmalsten ist.

Bülach.

Unfern der Station Glattfelden, nahe an einem Eisenbahn-Durchschnitt, liegt die alte oder Mangoldsburg, eine der ersten Wallbauten, die Keller beschrieb.

Eglisau.

Südöstlich von Eglisau erhebt sich der Rheinsberg, an dessen östlichem Ende die Römer einen ihrer Wachttürme errichtet hatten. In der Mitte des Hügelzuges aber findet sich ein mächtiger Wall mit Graben, der den Rheinsberg in zwei Hälften teilt. Noch im Mittelalter diente dieser Hügel als Hochwacht, denn am Westende desselben sieht man heute noch die Reste der sog. Pechpfannhütte, von welcher im Mittelalter in Kriegsfällen die Warnzeichen aufflammten.

Erlenbach, Bezirk Meilen.

Östlich vom Dachsberg befinden sich eine ganze Menge kleiner Wälle und Gräben, bei denen man Romana gefunden haben will. Ich frage mich aber, ob wir da nicht, wie an manch anderem Orte, alte Eigentumsgrenzen vor uns haben?

Fehraltorf, Bezirk Pfäffikon.

Das Refugium Rüti, in einem Sumpf westlich vom Dorf gelegen, ist ein eigentlicher Ringwall, dessen Innenraum von einem dreifachen Rundwall umgeben ist. In den letzten Jahren drohte dem Werk die Zerstörung; indessen konnte die Gefahr abgewendet werden. Gleichzeitig liess das Landesmuseum eine geometrische Aufnahme der Wallbaute machen.

Flurlingen.

Auf dem Ende des Kohlfirses oberhalb des Dorfes Flurlingen ist ein durch Wall und Graben ausgezeichnetes Refugium, das von Keller publiziert wurde. Nicht weit von demselben entfernt, im sog. Kriegsspitz, dürften früher ähnliche Reste existiert haben. Sie sind jetzt sehr undeutlich geworden.

Neftenbach.

Auf dem Hüllibü, einer Anhöhe in der Nähe des Dorfes, befindet sich ebenfalls eine Wallbaute.

Niederhasli.

Der Burgerrain ist ein rundliches Erdwerk, das aus der kleinen Ebene östlich von Dielsdorf aufstrebt.

Nürensdorf.

Beim Weiler Birchwil befinden sich zwei „Heidenburgen“, Wallbauten, die von Keller publiziert wurden. Die eine derselben ist so klein, dass nur etwa ein Haus darin Platz hätte.

Ossingen.

Nördlich vom sog. Hausersee erhebt sich ein kleiner Hügel, der durch Wall und Graben teilweise zu einem Refugium geschaffen wurde. Leider hat eine vor kurzer Zeit angelegte Waldstrasse dieses Erdwerk, den Langbuck, stark beschädigt.

Pfungen.

Die durch die Biedermann'sche Novelle bekannte Salburg soll in einem Refugium gestanden haben.

Raat-Windlach.

Auf der nach der benachbarten Gemeinde Stadel benannten Stadler Hochwacht liegt ein mit doppelten Wällen und Gräben versehenes Refugium, aus welchem Sekundarlehrer Hafner in Stadel Feuersteinobjekte gesammelt hat (vgl. Jahresbericht II, p. 5 und III, p. 46).

Rheinau.

F. Keller kannte den dem Kloster Rheinau gegenüber, also auf deutschem Boden, liegenden Schwaben als Refugium, das heute noch durch einen mächtigen Wall vom Dorf Altenburg getrennt ist. Aber auch der Platz, auf welchem die höher gelegenen Häuser des Städtchens

Rheinau stehen, war einst ein Refugium. Die ehemalige Stadtmauer lief oberhalb des alten Refugialgrabens hin und gegenwärtig noch sind Wall und Graben der alten Wallbaute zu erkennen (vgl. übrigens auch Jahresbericht II, p. 96).

Seegräben.

Das schweiz. Landesmuseum bewahrt eine Anzahl Funde aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit, die in dem durch Doppelwall und Gräben ausgezeichneten kleinen Refugium, genannt „Heidenburg“ im Aathal, gefunden wurden. Wir haben selbst bei Schürfungen eine Menge von prähistorischen Scherben sammeln können.

Stäfa.

Des Teufels Obertilli ist ein Refugium, das Keller ebenfalls bekannt war.

Trüllikon.

Der Risibuck bei Rudolfingen weist immer noch Wälle auf, die der alten Wallbaute zuzusprechen sind, welche Keller im VII. Band der Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich publizierte.

Uetliberg.

Eines der wenigen verhältnismässig gut bekannten Refugien befindet sich auf dem Kulm des Uetliberges. Schon in der Bronzezeit, vielleicht gar in der Steinzeit, erhoben sich daselbst Wälle, die den Berggipfel gegen feindliche Krieger absperreten. In der II. Eisenzeit wurde im Mantel des Hauptwalles eine Anzahl Toter beerdigt. Die Wälle wurden verstärkt, vielleicht auch vermehrt, denn nicht weniger als fünf solcher Sperren scheinen bestanden zu haben. Die Römer errichteten auf dem Gipfel des Uetliberges einen Wachturm. Später aber versank auch dieser in das Dunkel der Vergessenheit und erst im spätern Mittelalter hören wir wieder von einer Besiedlung des heutigen Wahrzeichens der Gegend von Zürich.

Unter Engstringen.

Im II. Jahresbericht haben wir (p. 96) einen Wallbau erwähnt, der einst eine Burg in sich aufgenommen. Er liegt nur einige hundert Schritt von den Ruinen des durch die Zürcher zerstörten Städtchens Glanzenberg entfernt.

Weiach.

Auf dem „Wörndel“ und im „Ebnet“ oberhalb Weiach befinden sich die deutlich erkennbaren Reste der beiden Refugien, die Keller mit andern im XVI. Band der Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich publizierte.

Wetzikon.

Der in der Nähe der Pfahlbaute Robenhausen hart am Rand des Pfäffikersees liegende Moränenwall, der den Namen Himmerich trägt, hat sich als Refugium, im Sumpfe angelegt, erwiesen. Gallische Objekte sind aber dort nicht zum Vorschein gekommen, sondern steinzeitliche und römische Artefakte.

Wil bei Rafz.

Die „Heidenstube“ nordöstlich des Dorfes soll ein Refugium gewesen sein.

Zürich.

Der Lindenhof, jener steil aus der Limmat aufsteigende Teil der Stirnmoräne des ehemaligen Linthgletschers, der durch die Stadt Zürich zieht, wurde schon lange vor der Römerzeit in eine befestigte Ansiedlung verwandelt. Er barg Reste aus der Bronze- und Eisenzeit und um diesen Mittelpunkt ist die erste Ansiedlung auf festem Land am Ende des Zürichsees entstanden.

Kt. Schwyz.

Morschach.

Wie wir im dritten Jahresbericht gesehen haben, gehörte der vermeintliche Dolmen von Morschach wahrscheinlich zu der mittelalterlichen Letzi oder Landwehre daselbst.

Oberiberg.

Ob auf Guggern ein Refugium anzunehmen sei, ist sehr zu bezweifeln (vgl. Jahresbericht III, p. 96).

Kt. Luzern.

Dagmersellen.

Auf dem Geisshubel liegt das von unserem Mitgliede Cattani entdeckte Refugium, das wir im III. Jahresbericht, p. 96 genannt haben.

Kottwil.

Südöstlich über dem Dorfe erhebt sich der Gütsch, der in der nordwestlichen Ecke einen Wallbau, auf der benachbarten Chidliweid aber die Reste einer römischen Ansiedlung trägt.

Reiden.

Die Hochfluh beim Ehag betrachtet Cattani ebenfalls als ein Refugium.

Willisau.

Herr Cattani glaubt, dass bei der Ruine Bunegg ein Refugium existiert habe und macht darauf aufmerksam, dass möglicherweise auch bei der Ruine Wildegg ein solches vorliege.

Kt. Aargau.

Baden.

Ein sehr interessantes und weit gedehntes Refugium mit Wällen und Gräben befindet sich auf dem Kreuzliberg, einer Anhöhe in nächster Nähe des alten Kurortes Baden an der Limmat.

Birmensdorf.

Der an der Grenze gegen Dättwil stehende Grabhügel Ödlisberg scheint im Mittelalter als Refugium gedient zu haben; denn in der Handschriftensammlung des Generals Zurlauben, wo ein Verzeichnis der Besitzungen und Gefälle des Klosters Königsfelden im XV. Jahrhundert notiert ist, heisst es von dem mit drei Wällen umgebenen Grabhügel: „Were es auch, dz not zu keme von krieges wegen, so mag iederman mit dem sinen ze Graben an das Holz fliehen, die zelg sye gesayet oder nit.“

Fisibach.

Im ersten Jahresbericht sprachen wir von dem altbekannten Wallbau der Sommerhalde und dem neuen auf Lanseren.

Gebenstorf.

Auf dem Horn ist ein sehr mitgenommenes Refugium, das im II. Jahresbericht auf Seite 96 erwähnt worden ist.

Killwangen.

Prof. Mühlberg hat westlich über dem Dorfe einen deutlichen Wallbau entdeckt.

Kirchleerau.

Der Wallbau westlich über dem Dorfe wurde von dem verstorbenen Prof. J. Hunziker publiziert.

Klingnau.

Auf dem Probstberge, wo prähistorische Scherben gefunden wurden, vermuten einige ein Refugium.

Köllikon.

Im Wald nördlich vom Dorf soll sich ebenfalls ein Wallbau befinden.

Leuggern.

Die Hochwacht, an der Grenze der Gemeinde gegen Leibstadt gelegen, haben wir im ersten Jahresbericht, p. 66 erwähnt.

Wittnau.

Westlich über dem Dorfe ist ein Refugium, in welchem der verstorbene Pfr. Müller Ausgrabungen vornahm.

Zurzach.

Ein neu entdecktes Refugium südlich des Städtchens erwähnten wir im II. Jahresbericht auf Seite 96.

Kt. Basel.

Eptingen.

Die Wälle und Gräben von Rucheptingen scheinen für ein Refugium daselbst zu sprechen.

Zunzgen.

Der Bühl ist nach Ansicht der Kenner ebenfalls ein Refugium.

Kt. Solothurn.

Balsthal.

Ob es bei diesem Dorfe eine Erdburg gegeben, muss die genauere Untersuchung feststellen.

Biberist.

Ob auf der Burg ein prähistorisches Refugium bestand?

Eppenberg.

Die eingehenden Untersuchungen des Refugiums Eppenberg durch Bezirkslehrer Furrer haben wir im Jahresbericht II, p. 66 erwähnt.

Auf Veranlassung von Nationalrat Bally-Prior erstellte Ing. Frei ein Relief der Anlage. Kopien davon wurden an mehrere Museen als Geschenk abgegeben.

Gänsbrunnen.

Rödiger berichtete von einer Erdburg in dieser Gemeinde.

Bellach.

In einer Zuschrift wurde von Erdwerken in Bellach gesprochen, die aber nicht untersucht worden sind.

Gretzenbach.

Im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910, p. 282 erwähnt Bezirkslehrer Furrer eine Wallbaute in der Gemeinde Gretzenbach.

Halten.

Schon Meisterhans kannte das Refugium auf dem Rain.

Hofstetten.

Meisterhans sagt auch vom Hofstetterköppli, es sei ein Refugium gewesen.

Kleinlützel.

Das Refugium auf Kall (Kahl) ist auch noch nicht untersucht.

Lommiswil.

Unfern des Dorfes befinde sich ein Refugium.

Obergösgen.

Dass die Burg dieses Namens in ein altes Wallsystem eingebaut wurde, haben wir im II. Jahresbericht p. 95 gezeigt (vgl. Fig. 56).

Olten.

In den beiden ersten Jahresberichten haben wir vom Dickenbännli berichtet, das auf dem Höhenzug gegen Trimbach sich befindet. Die Funde aus diesem Refugium mehren sich fortwährend. Wir haben auch diesmal wieder, auf Seite 66, Gelegenheit gehabt, von demselben zu sprechen. Hoffentlich wird die geplante Untersuchung des Platzes nicht mehr allzulange verschoben.

Rechterswil.

Die sog. Burg wird von einigen als Refugium betrachtet.

Schnottwil.

Auch da sei ein Refugium vorhanden.

Solothurn.

Darf man das Erdwerk vom Geissloch als Refugium betrachten?

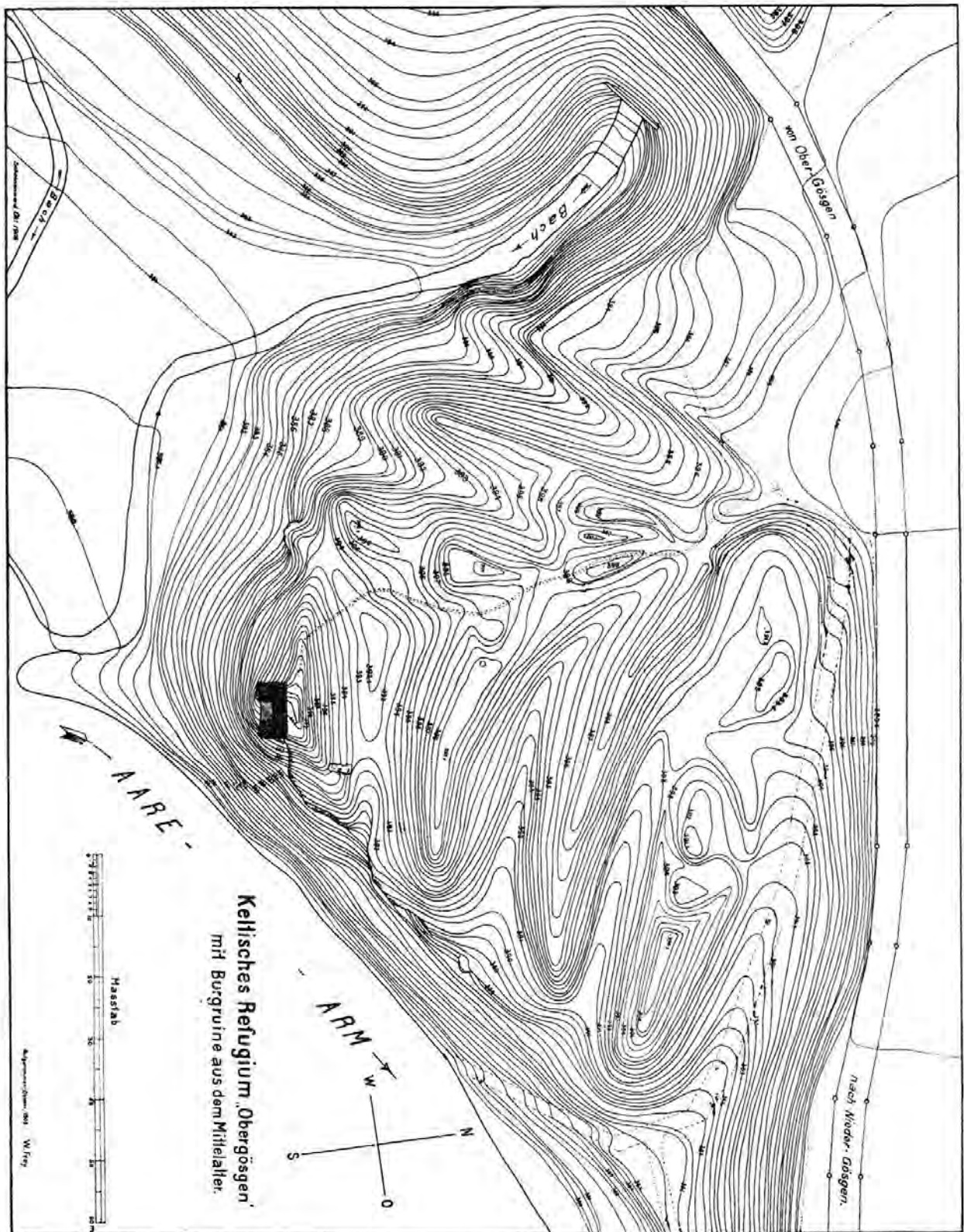
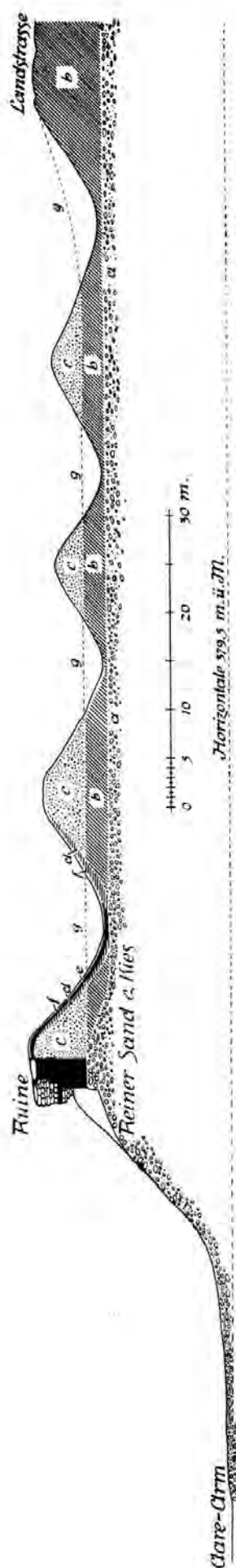


Fig. 56.



Trimbach.

Sollte die Froburg, in deren Schutt prähistorische Scherben gefunden wurden, auch in ein altes Refugium hineingestellt worden sein? (Vgl. Jahresbericht I, p. 66.)

Walterswil-Rothacker.

Der Hennenbühl ist eine Wallbaute, aber noch nicht untersucht.

Kt. Bern.

Aarberg.

Der Burghubel bildet ein Refugium.

Aegerten.

Der am Abhang des Jensberges sich hinziehende sog. Keltenwall ist ein ausgezeichnetes Beispiel einer Wallbaute. Sie umschliesst ein grosses Stück Land, weist stark befestigte Eingänge auf und wurde an mehreren Stellen durch Ausgrabungen untersucht. Immerhin dürfte das letzte Wort über dieses Werk noch nicht gesprochen sein.

Arch.

Im II. und III. Jahresbericht haben wir vom Refugium Bisenleh gesprochen. In derselben Gemeinde aber soll noch ein zweites, ähnliches Werk vorhanden sein und zwar im Siebenmattfeld, bei Schwabsberg.

Bern.

Im Engewald, bei unserer Bundeshauptstadt, sollen Gräben auf einstige Refugien hindeuten, ebenso wird in der Drackau ein Refugium vermutet.

Bévilard.

Quiquerez nahm an, es hätte hier eine vorrömische befestigte Anlage bestanden.

Bolligen.

Im Grauholz befindet sich eine Wallbaute. Die deutlichen Reste eines grossen alten Ringwalles

sind auch auf dem Bantiger nachgewiesen. Am Fuss desselben aber, beim Dörfchen Flugbrunnen befindet sich nach Lüthi ein Hügel, der jetzt noch den Namen Burach trägt, also wohl eine Holzburg getragen hat (vgl. Pionier 1911).

Büetigen.

Über den Wallbau Burghubel im Kalkgraben siehe unsern II. Jahresbericht p. 88 und 155.

Brislach.

Auch von hier wird ein Refugium gemeldet.

Büren (Bern).

Die bekannte Burg Strassberg scheint in einen ältern Wallbau hineingestellt worden zu sein.

Burgdorf.

Dass die vermeintlichen neolithischen Grabhügel auf der nördlichsten der Gysnauflihen die Wälle eines Refugiums sind, habe ich schon im II. Jahresbericht p. 44 nachgewiesen. Wir hätten hier also wieder ein Beispiel eines neolithischen Wallbaues.

Busswil.

Die Knebelsburg südöstlich des Dorfes erinnert an die gleichnamige Wallbaute auf dem nahen Jensberg, die von hier aus gut gesehen werden kann.

Cornol.

Auf dem Mont Terri liegt das „Camp de Jules César“, ein weit-
ausgedehnter Wallbau, in welchem Objekte gefunden wurden, die alle
prähistorischen Zeiten angehören. Ich erinnere nur an die zahlreichen
gallischen Münzen, die daselbst zum Vorschein gekommen; aber auch
römische Funde sind nicht selten. Andere Fundstücke gehen bis in die
Bronze-, ja sogar in die Steinzeit zurück (vgl. Jahresbericht II, p. 5).

Courfaivre.

Das Châtelar wird als Refugium betrachtet, wie zahlreiche andere
gleichbenannte Plätze der West- und Nordwestschweiz.

Courroux.

Etwas unterhalb Delémont treten von beiden Seiten die Felsen
so nahe an die Birs heran, dass bei den „Felsen von Courroux“ ein eigent-
licher Talabschluss entsteht, genauer gesagt bei Vorbourg, das infolge

seiner Lage zu allen Zeiten einen festen Platz bildete. In der Tat sind denn auch bei Vorbourg zahlreiche Funde gemacht worden, die zum Teil in die Bronze- und Eisenzeit zurückreichen. Auch Römisches fand man. Wir haben diesen strategisch wichtigen Ort schon im II. Jahresbericht p. 5 erwähnt.

Dotzigen.

Auf dem Dotzigenberg findet sich eine Wallbaute, die in unserm II. Jahresbericht p. 89 von Eugen Schmid erwähnt wurde.

Equiperez.

In Chervillers zwischen St. Ursanne und Soubey soll sich ein prähistorischer befestigter Platz finden, wie v. Bonstetten in seiner archäologischen Karte Berns, die er mit Beihülfe Quiquerez' erstellte, berichtet.

Frauenkappelen.

Die Burg alt Bubenberg wurde in ein prähistorisches Refugium hineingestellt (?).

Gondiswil.

Ob im Heidwald ein Refugium liege?

Goumois.

Das Château Cugny ist nach v. Bonstetten, resp. Quiquerez, ein urzeitliches Refugium.

Gross Affoltern.

Ob der Mühle Suberg liegt ein Wallbau, der von B. Moser aufgenommen und im II. Jahresbericht p. 91 publiziert wurde.

Guggisberg.

Oberhalb der Laubbachsäge glaubt Lüthi, der Erforscher der alamanischen Befestigungen an der Saane und Sense, einen Ringwall annehmen zu müssen, ebenso auf dem sog. Buggel bei Kalchstätten.

Hermiswil.

Die Heidenstadt ob Rietwil ist als eine Wallbaute aufzufassen.

Jens.

Die Knebelburg auf dem Jensberg haben wir schon auf Seite 87 des II. Jahresberichtes erwähnt.

Ins.

Die Hasenburg, unfern von Vinelz, aber im Gebiet der Gemeinde Ins gelegen, wurde ebenfalls von B. Moser geometrisch aufgenommen und neu publiziert (vgl. Jahresbericht II, p. 87 und III, p. 99).

Klein Dietwil.

Auf dem Hunzen liegt das im II. Jahresbericht p. 95 besprochene Refugium.

Köniz.

Auf der Aegerten in der Höhe des Gurten hat Lüthi an Hand des Manuel'schen Stadtplanes von Bern einen Wallbau nachgewiesen, dessen Graben von Bern aus heute noch als leichte Einsenkung in der Nähe des Gurtenhôtels erkennbar ist. Die Riedburg am Schwarzwasser, ebenfalls auf dem Gebiet der weitgedehnten Gemeinde Köniz gelegen, ist nach Lüthi eine der ältesten Burgen und stammt aus alamannischer Zeit (vgl. Pionier 1911, p. 72).

Der unter dem Namen Heitibüffel bekannte Felskopf an der Sense bei Thörishaus, in dessen Nähe früher ein Haus stand, das den Namen Burg trug, ist nach Lüthi ebenfalls als Refugium zu betrachten.

Krauchthal.

Auf dem Haselberg befindet sich ein Refugium.

Langenthal.

Im sog. Aspi bei Untersteckholz liegt im Walde eine Stelle, welche die „Insel“ heisst. Sie diene wahrscheinlich als Refugium.

Laupen.

Ob die Stelle der Burg Laupen schon in frühalamannischer Zeit von einer Feste eingenommen war, muss die nähere Untersuchung lehren.

Lengnau.

Die Erdburgen in der Nähe des Dorfes bedürfen der Erforschung.

Leuzingen.

Gibt es auch hier noch Erdburgen?

Liss.

Über den Kirchhubel haben wir im II. Jahresbericht p. 88 einiges mitteilen können.

Lotzwil.

Im Schafweidwald existiert ein Refugium.

Lützelflüh.

Das Refugium Münnenberg ist schon längst bekannt; dagegen ist den verwandten Bauten in Schmidslahn und im Thalgraben erst in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit zugewendet worden (vgl. III. Jahresbericht, p. 96).

Madiswil.

Refugien wurden gemeldet vom Hunzen, vom Kaser und Bürgisweier.

Mervelier.

Auf Chételat soll in vorrömischer oder römischer Zeit ein Wachtposten gestanden haben, ebenso in

Montvoie (Montvouhay).

Movelier.

Auf dem Mont Joux sei ein Refugium nachgewiesen worden.

Mühleberg.

Als sehr alter fester Platz wird die Stelle der Burg Gümnenen betrachtet.

Muriaux.

Bei Spiegelberg und Mirval, nimmt man an, hätten Wachtposten gestanden.

Neuenegg.

An der Bärenklaufuh bei Freiburghaus wies Lüthi Terrassen nach, die zu alamannischen Befestigungen gehören sollen.

Niederbipp.

An der Eisenbahnlinie gegen Wangen kann man schöne Ackerbauterrassen sehen. Ein wirkliches Refugium dagegen befindet sich in der obern Erlisburg.

Oberbalm.

Auf dem Schwandenberg liegt ein Wallbau im Bärenriedwald.

Péry.

Bei Frinvillier (Friedliswart) befinde sich auch ein Refugium.

Riggenberg.

Über ein Refugium in der Nähe von Goldswil haben wir im ersten Jahresbericht p. 69 berichtet.

Roggenburg.

Auch hier soll ein Wachtposten angenommen werden.

Roggwil.

Ob Walliswil befindet sich ein Refugium.

Rohrbach.

Geometer Moser, dem wir eine ganze Anzahl Aufnahmen von Wallbauten verdanken, hatte die Freundlichkeit, mir über die alte Burg von Rohrbach, die schon im II. Jahresbericht p. 93 erwähnt wurde, folgendes zu berichten und den Plan des Baues beizufügen:

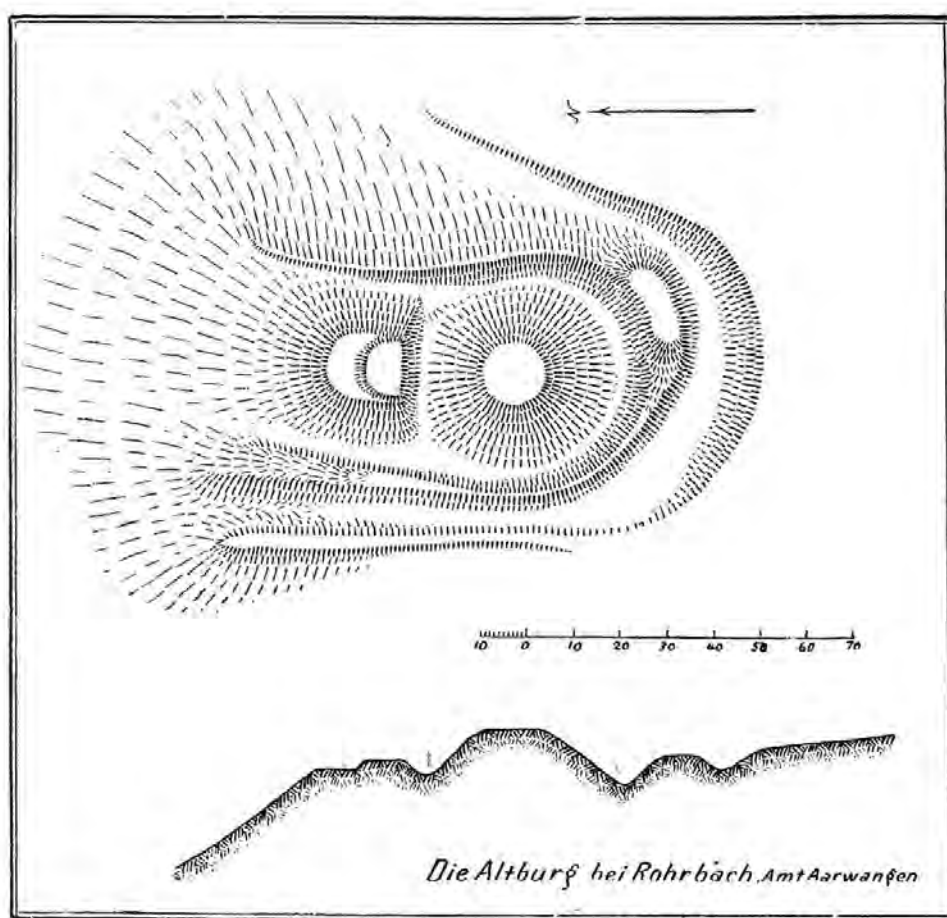


Fig. 58.

„Dieses sehr schöne und interessante Refugium, südlich von Rohrbach gelegen, erreicht man am leichtesten von der Station Rohrbach der Linie Langenthal-Huttwil aus, indem man den Weg nach Kasern einschlägt und hier, links gegen den Wald abbiegend, den Feldweg benützt: Distanz 1400 m. Das Erdwerk befindet sich am Waldrand hart an der Halde, welche sehr steil gegen die Langeten abfällt. Die Anlage besteht aus einem runden Hügel mit oberem Durchmesser von 13 m auf einer runden Basisfläche von 40 m Durchmesser. Auf drei Seiten ist

Rüeggisberg.

Geometer Moser hat mir über das Erdwerk im sog. Büffelhölzli bei Vorder-Fultigen Plan und Beschreibung zur Verfügung gestellt und benutze ich gerne den Anlass, ihm auch hier dafür zu danken.

„In der ersten Biegung des Weges von Vorder-Fultigen nach Nieder-Bütschel, etwa 400 Meter vom ersteren Ort entfernt, befindet sich ein kleines Wäldchen, das Büffelhölzli. In demselben befindet sich ein Erdwerk, welches ebenso interessant ist, wie die Teufelsburg im Rütliwald.

Bei Anlass des Zeichnens der Katasterpläne für Rüeggisberg im Jahr 1890 wurde ich zuerst auf dieses Refugium aufmerksam, da in den Originalplänen unklare Andeutungen von kleinen Erderhöhungen eingezeichnet waren. In der Meinung, es könnten Grabhügel sein, ging ich in Begleitung des Herrn Kasser sel., der damals noch Pfarrer in Köniz war, nach der Stelle, um die Sache näher zu untersuchen. Aber anstatt Grabhügel fanden wir zu unserer Überraschung und grossen Freude ein ausgedehntes, mit Wällen und Gräben geschütztes Refugium. Da ich mich aber auf eine Aufnahme dieser Erdburg nicht vorgesehen hatte, musste ich solche auf spätere Zeiten verschieben. Erst im Jahr 1908 kam ich dazu, die Aufnahme zu besorgen.

Nachdem der zuverlässige Plan dieses Erdwerkes nun vorliegt, bleibt nicht viel übrig zur Beschreibung. Wie die Anordnung der Wälle ausgeführt wurde, deren Steilheit etc., darüber geben Plan und Profil Auskunft.

Der runde Burghügel war ursprünglich um einige Meter höher, denn durch Kiesgewinnung wurde er niedriger gemacht, was durch den dortigen Wegmeister bestätigt wurde.

Vom Mittelpunkte des Hügels messen wir bis auf den Kamm des ersten Hauptwalles 30 m, zum zweiten 50 m und auf den dritten 85 m.

Vom Rand der Anhöhe der Besetzung „Kästlifuhren“ bis und mit dem Graben nördlich des Hügels sind 145 m und die grösste Breite der Anlage in der Richtung des mittleren Hauptwalles beträgt 110 m.

Jahn vermutet in der Nähe der Besetzung „Kästlifuhren“ ein römisches Strassenkastell; er hatte also von der Existenz dieser interessanten Erdburg keine Kenntnis.“

Rütli.

Über die Teufelsburg, die ein phantasievoller Besucher als Wohnsitz des helvetischen Helden Orgetorix betrachtete, haben wir im II. Jahresbericht p. 89 gesprochen.

Rütschelen.

Auf dem Spiegelberg sei ein Refugium zu sehen.

Saanen.

Einem deutschen Fachgenossen verdanken wir folgenden Bericht über das Refugium Kohlisgrind: Es ist dies eine Felskuppe am linken Ufer der Saane über dem Dorf. Sie fällt nach drei Seiten steil ab; auf der Südwestseite dagegen wird sie durch eine Wiese mit dem aufsteigenden Terrain und mit der Matte Belmont verbunden. Von der genannten Wiese gelangt man durch einen Pfad zu der etwas abgeplatteten Spitze des kleinen Kopfes, die von einem kleinen ovalen Steinwall umgeben ist. Die Länge desselben beträgt 51, die Breite 22 m. Ein kleiner Felsgrat teilt den eingefriedigten Raum in zwei Teile. In der Nähe des Grates zeigt sich, etwa 17 Schritt von der Südseite entfernt, in der nordwestlichen Hälfte des umschlossenen Raumes ein zweiter ovaler Wall von 9 Schritten lichter Weite, dessen nordwestliches Ende eine, einem Turmfundament ähnliche runde Steinsetzung von 2—2,5 m Durchmesser einnimmt. Auf der Südostseite zeigt der aus einer Trockenmauer erstellte grosse Wall eine Öffnung und zugleich eine stückweise Fortsetzung der von Westen kommenden Mauer, wo sich der Eingang befunden haben muss. Die Lokalität wird auch etwa „zum Schloss“ genannt und die Sage meldet, von dem turmartigen Fundament gehe ein unterirdischer Gang nach einer bei Rougemont gelegenen zerfallenen Burg.

Der mit einem Steinwall versehenen Spitze liegt in etwa 80 bis 100 m Distanz ein Vorwall vor, der bogenförmig aus Erde und Steinen erbaut wurde. Vor einer Anzahl Jahren seien hier einige viereckige Silbermünzen gefunden worden. Die angrenzende Fluh heisst Gerichtsfloh. Der sog. Opferstein wurde aus der Nähe an seinen jetzigen Platz gebracht. Er misst $1,3 \times 1,0 \times 0,8$ m und trägt in seiner Mitte oben eine Schale von 18 cm Durchmesser mit zwei von ihr ausgehenden schwachen Rinnen. Daneben liegt ein mit Moos überwachsener Stein. Der Kohlisgrind gehört der Gemeinde, er ist ein Bestandteil der Allmend.

Seedorf.

Der Kauzenhubel oberhalb Frienisberg wird als Refugium betrachtet.

Schüpfen.

Das Refugium auf dem Schwandenberg haben wir im II. Jahresbericht p. 92 erwähnt.

St. Stephan.

Die „Heidenburg“ wird als Refugium betrachtet.

Sumiswald.

Auch aus dieser Gemeinde wird ein Refugium gemeldet.

Thörigen.

Über den Wallbau auf dem Staufenberg siehe Jahresbericht II, p. 95.

Thunstetten.

Im Sengeli befindet sich ein Wallbau.

Tittingen.

Der Burgkopf wird als Refugium betrachtet.

Trachselwald.

Im Bärhegenknübel befindet sich ein Refugium.

Undervélér.

Man vermutet hier einen prähistorischen Wachtposten, ebenso in

Vendlincourt.

Wahlen.

Auf dem Bäumlifels existierte ein Refugium.

Waleren.

Die Kirche des Dorfes wurde in ein altes Refugium hineingestellt, dessen Wälle und Graben jetzt noch sichtbar sind. Nach Lüthi sind auch die Burgstellen von Schönfels, Helfenstein, Helfenberg (siehe Jahresbericht III, p. 102), Grasburg und Granegg unfern Elisried sehr früh von den Anwohnern zu befestigten Plätzen umgearbeitet worden. Ein Wallbau befindet sich zudem bei Elisried (vgl. über die genannten Burgplätze die Zeitschrift Pionier 1911, Nr. 6—8).

Walkringen.

Aus dieser Gemeinde wurde uns ein Refugium gemeldet.

Wengi.

Das Erdwerk von Janzenhaus, das wir im II. Jahresbericht auf Seite 91 erwähnten, ist schon seit langem bekannt.

Zwieselberg.

Das Refugium Bürgli wurde im II. Jahresbericht auf p. 93 besprochen. Im Bürgli seien Axt und Lanze, beides aus Bronze, gefunden worden.

Zwingen.

An Stelle des Schlosses vermuten einige ein prähistorisches Refugium.

Kt. Freiburg.

Alterswil.

Die Ruine Ober-Maggenberg steht inmitten eines Ringwalles, was zuerst von Lüthi konstatiert wurde (vgl. Pionier 1911, p. 70).

St. Antöni.

Bei den Häusern Schwenni fand Lüthi einen Wallbau über der Sense.

Arconciel.

Die Burgstelle soll aus der frühalamannischen Zeit herrühren.

Autigny.

Das Châtillon ist ein Refugium.

Barberèche.

Die Plätze, auf denen die Schlösser von Barberèche, von Grand und Petit Vivy stehen, seien schon früh befestigt gewesen.

Bösingen.

Bei der Kirche bemerkte Lüthi Spuren des einstigen Ringwalles. In der Nähe des Dörfchens Noflen sind alte Terrassen und ein Burg-
hügel vorhanden und von Engelberg werden alamannische Befestigungen gemeldet.

Broc = Bruck.

Die Anfänge der Rettungsburg, d. h. Montsalvens, setzt Lüthi in die früheste Zeit der Alamannen-Besiedlung (Pionier 1911, p. 72).

Bulle.

Die Crêt des Danses in der Nähe von Bulle wird als Refugium angesehen.

Cottens.

Auch in dieser Gemeinde soll ein Wallbau existieren.

Ecasseys.

Das sog. Fort Lamberg wird ein altes Refugium sein.

Estavayer-le-Gibloux.

In dieser Gemeinde soll ein deutlicher Wallbau vorhanden sein.

Grange Paccot.

Die Englisburg, d. h. die Burgstelle von Agy, wird ebenfalls als früh-alamannisch betrachtet, ebenso die Burg von

Granges d'Illens.

Lurtigen.

Im Galmwald befindet sich eine Wallbaute.

Montevraz-dessus.

Auf Montomblon soll ein Refugium nachgewiesen sein.

Morlon.

Die in der Nähe dieses Dorfes gelegene Burgstelle Grüningen wird von Lüthi als früh-alamannisch angesehen (Pionier 1911, p. 72).

Pont la Ville.

Beim alten Übergang über den Fluss erheben sich bei Thusy (Thüsegg) fünf Hügel zum Schutz desselben.

Posieux.

In der Ecke, wo sich Saane und Glâne treffen, erhebt sich hoch über dem Wasser ein Ringwall.

Prez bei Sivrîez.

Im Gemeindewald befindet sich ein Refugium.

Tafers.

Nördlich des Dorfes soll ebenfalls ein Refugium zu sehen sein.

Ueberstorf.

Beim Pfallacker ob Flamatt wies Lüthi alamannische Befestigungen auf.

Vuadens.

Das Refugium La Mottaz ist schon seit langer Zeit bekannt.

Vuilly le Haut.

Ob die Stelle des Sarazenturms bei Guévaux ehemals als Refugium diente, müsste eine Untersuchung feststellen.

Wünnenwil.

Sowohl im Tafernatal als bei Flamatt will Lüthi alamannische Festungswerke gefunden haben.

Kt. Neuenburg.

Bevaix.

Das früher von seiner Umgebung vollständig abgetrennt gewesene Châtelard hat bekanntlich zahlreiche Funde aus der Bronzezeit ergeben. Man hat es deswegen als Opferplatz gedeutet. Ebenso gut aber lässt sich dort auch eine Landansiedlung annehmen, die gleichzeitig mit den benachbarten Bronze-Pfahlbauten existierte; es mag auch ein Refugium gewesen sein (vgl. Jahresbericht II, p. 5).

St. Blaise.

In den Roches de Châtollion, oberhalb des Dorfes, liess sich ein Wallbau nachweisen. Es wäre interessant, seine Beziehungen zu den Funden aus den Pfahlbauten der Gegend und zu La Tène, das auch nicht weit entfernt ist, zu untersuchen.

Corcelles.

Les Châtelards oberhalb Cormondrèche werden als ein Refugium betrachtet.

Vaumarcus.

Wie wir im II. Jahresbericht p. 87 bemerkten, ist die Redoute des Bourguignons eher als prähistorisches Werk aufzufassen.

Kt. Waadt.

Bellerive.

Die „Colline du temple de Cotterd“ wird als Refugium angesehen.

Belmont bei Yverdon.

Im Gebiet dieser Gemeinde sollen eine ganze Reihe von Wallbauten existieren, so bei La Poëpe, sur le château und im Châtelard (?).

Chabrey.

Die „Colline de Montbec“ soll als Refugium gedient haben.

Chavannes sur le Veyron

habe ebenfalls sein Refugium, ebenso

Ecublens.

Gollion.

An der Venoge bei Gollion sind mehrere zum Teil längst bekannte Wallbauten, so das Châtelard, dasjenige von Bovex und das im Bois de Brichy.

Goumoens-le-Joux.

Der Wallbau von Layaz (La Hyaz?) ist schon seit langer Zeit bekannt.

Gressy.

Das Châtelard bei Sermuz ist wohl identisch mit dem Refugium Sur-Châtillon?

La Sarraz.

Oberst de Mandrot hat schon vor einigen Dezennien das Châtelard de la Tine de Conflans publiziert.

Lausanne.

Durch die freundlichen Bemühungen von Prof. Dr. Forel und seiner Freunde sind Berichte eingegangen, welche einige Wallbauten zu unserer Kenntnis brachten, die sich in der Nähe von Lausanne befinden und der nähern Untersuchung harren. Ich möchte den Herren auch hier für ihre Mithilfe verbindlich danken.

Lignerolles.

Bei Dailley liegt die Fossé de César, ein altes Refugium.

Lutry.

Dr. Meylan hatte die Freundlichkeit, mir durch Prof. Forel folgende Notizen über Refugien und alte Burgstellen bei Lutry zugehen zu lassen: „A Savuit sur Lutry „La Citadelle“ sur un crêt; vestiges d'une tour carrée, murs d'un mètre de haut. Sous les murs j'ai trouvé des tuiles romaines.

A Savuit le Crêt de Chatallet. A la Croic sur Lutry sur un crêt boisé dominant le ruisseau, les vestiges d'une tour, à ras du sol, 14 m à peu près les dimensions de la tour de Gourze.

Au Châtelard sur Lutry un crêt à l'orient du hameau, dit le Crêt de la gravière, en partie exploité. Au Châtelard, crêt au confluent des deux ruisseaux.“

Sainte Croix.

Das Franc Castel aux Granges soll nach den von Prof. Forel eingezogenen Nachrichten nivelliert worden sein.

Suchy.

Bei Melley befindet sich das sog. Schloss Romanel, ein Wallbau.

Valleyres sous Ursins.

Das sog. Château sei ein altes Refugium.

Villette.

In Aran sur Villette befindet sich le Crêt de Chatelet, von dem Dr. Meylan sagt, „crêt arrondi, très régulier, dominant la vieille route d'Aran à Grandvaux et Villette“.

Kt. Wallis.

Aus diesem Kanton kann ich nur das wahrscheinlich recht späte Werk der rätselhaften Gamsenmauer bei Glis anführen, über welche schon im III. Jahresbericht p. 103 gesprochen worden ist.

* * *

Die vorstehende Aufzählung leidet an zwei Hauptfehlern: erstens ist sie sehr unvollständig und zweitens sind in derselben zweifelsohne eine Menge von Plätzen angeführt, die gar nicht zu den Refugien und Wallbauten zu zählen sind. Das ist auch nicht anders denkbar; die Plätze sind ja nur zum geringen Teil genau untersucht worden. Trotzdem dürfte das Verzeichnis doch für den Anfang willkommen sein. Wenn unsere Mitglieder und Freunde dadurch angeregt werden, die angeführten Stellen zu kontrollieren und mir Bericht darüber zu senden, wenn sie ferner auch nach neuen „Refugien“ ausspähen und dieselben melden, so ist der Zweck der Publikation vollständig erreicht. Gehen wir also an die Arbeit!

Indessen geben doch schon die mangelhaften Berichte über die angeführten Wallbauten und Refugien einige sehr interessante Aufschlüsse. Bei einigen derselben konnten wir von steinzeitlichen Funden reden, z. B. bei der Heidenburg im Aatal bei Seegräben (Zürich), beim Himmerich in Robenhausen bei Wetzikon, bei der Hochwacht von Raat-Windlach (Zürich) und beim Mont Terri unfern Cornol (Bern). Es gibt also wallumgürtete Plätze in der Schweiz, die schon in der Steinzeit als Zufluchtsorte oder Heimplätze benutzt wurden.

In der eben genannten Heidenburg bei Seegräben fand man aber auch Bronze-Artefakte, ebenso auf dem Uetliberg bei Zürich, auf dem Lindenhof daselbst, auf dem Mont Terri bei Cornol, bei Vorbourg in

Courroux (Bern) und im Châtelard bei Bevaix am Neuenburgersee. Ein Teil der Wallbauten wurde also auch in der Bronzezeit benutzt.

Eisenzeitliche Funde aus Refugien sind mir bekannt aus der Heidenburg bei Seegräben, vom Uetliberg (wo sogar Gräber aus dem IV. vorchristlichen Jahrhundert nachgewiesen wurden), vom Mont Terri bei Cornol (wo besonders die gallischen Münzen wichtig sind), von Vorbourg bei Courroux u. a. O.

Unser Mitglied, Gymnasiallehrer Lüthi in Bern, schreibt die meisten von den 40 durch ihn bekannt gewordenen Ringwällen und Holzburgen den frühgermanischen Besiedlern jener Gegend zu und bringt sie mit den Kolonisationen spez. der Zähringer in Verbindung. Das mag zum Teil richtig sein. Sicher ist auch, dass der Ringwall von Häggenswil (St. Gallen) von den Mönchen benutzt wurde, die Schätze des Klosters vor den eingefallenen Feinden zu sichern, dass also dieses Refugium noch im X. Jahrhundert benutzt wurde. Aber wir müssen uns von vornherein hüten, alles zusammen werfen zu wollen. Wir haben soeben gesehen, dass einige dieser Wallbauten viel älter sind als die germanische Einwanderung; wir kennen wohluntersuchte Refugien, die keine Spur von frühgermanischen Funden ergeben haben. Offenbar sind die Baureste, die wir hier als Wallbauten und Refugien zusammengefasst haben, sehr verschieden von einander, sowohl in bezug auf das Alter als in bezug auf die Art, wie sie benutzt wurden. Unsere Aufgabe wird es sein, zunächst eine möglichst grosse Zahl dieser rätselhaften Bauwerke geometrisch aufzunehmen und genau zu untersuchen, sodann vorurteilslos bei jedem einzelnen Fall die Untersuchungsergebnisse sprechen zu lassen. Dann wird sich im Lauf der Zeit auch dieses Rätsel lösen.

F. Die Zeit der römischen Okkupation.

Ein grosses und reiches Material von römischen Funden aus der Schweiz liegt in unsern Museen vereinigt und harret der Bearbeitung nach neuzeitlichen Gesichtspunkten. An den bedeutendsten altrömischen Plätzen werden fast Jahr für Jahr neue Grabungen ausgeführt, zum Teil in grossem Umfang. Wir brauchen bloss an die Arbeiten der Gesellschaften Pro Vindonissa und Pro Aventico zu erinnern, um das Gesagte bestätigt zu finden. Die archäologische Kommission studiert das römische Strassennetz, untersucht Teile des schweizerischen Limes und hat eine Sammlung von Photographien römischer Bronzestatuetten angefangen.

Auch die Museen sind auf dem Gebiete römischer Forschung tätig, kurz, es wird in dieser Beziehung bei uns viel gearbeitet, so dass wir jedes Jahr genug Material zur Berichterstattung finden werden. Wenn wir oben bemerkt haben, die römische Forschung sei gegenwärtig eine Art *enfant gâté* in der Schweiz, so soll damit nicht etwa angedeutet werden, wir wünschten eine Minderung dieser Arbeiten, sondern nur: wir wünschen, die dem Laien weniger leicht verständlichen Abteilungen der schweizerischen Urgeschichte mit ihren unscheinbaren Funden möchten dieselbe Pflege finden wie die römische Forschung mit ihren von jedermann mehr oder weniger leicht erfassbaren Resultaten.

I. Römische Kastelle, Warten etc.

Die Ausgrabungen an Plätzen, welche die Reste von römischen Festungswerken bergen, haben im Berichtsjahre nicht den Umfang angenommen, wie dies früher manchmal der Fall war. Indessen sind doch einige interessante Funde zum Vorschein gekommen.

Martigny (Wallis).

Die Arbeiten im alten Octodurus bezogen sich in der letzten Zeit mehr auf Rekognoszierungen, als dass grössere Arbeiten vorgenommen worden wären. Beim Amphitheater Le Vivier wurden Sondierungen gemacht. Sie bewiesen, wie wünschenswert eine genaue Untersuchung des Bauwerkes wäre. Das schweiz. Landesmuseum erhielt aus Martigny die Statuette eines Löwen (siehe Beilage zum Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1911, p. 9).

St. Maurice (Wallis).

Bei der Kanalisation wurden in der Nähe des Rathauses zwischen und unter Gräbern, die der frühgermanischen Periode angehören mögen, Mauerzüge und Estrichboden festgestellt. Ein solcher Pflasterboden befand sich in 2 m Tiefe unter zwei Gräbern. Er war an seiner Oberfläche mit dem bekannten römischen Ziegelmörtel bedeckt. Unter ihm fand sich eine wasserreiche Quelle (vgl. N. Z. Z. vom 20. VI 1911).

Genf.

Im Fundament eines Hauses an der Rue de la Croix d'Or, gegenüber der Rue Céard, fand man Scherben aus römischer Zeit, und ein Beschläge aus Marmor, das einen Kopf darstellt. Auch ein römischer Messergriff kam zum Vorschein (vgl. Ville de Genève. Musée d'Art et d'Histoire. Comptes Rendus pour l'année 1910, p. 33).

Lausanne.

Bei der Renovation der Kathedrale kamen im Fundament dieses Baues zahlreiche römische Scherben zum Vorschein, die mit dem Schutt an ihre Fundstelle gekommen sein mögen.

Yverdon (Waadt).

Das Genfer Museum erwarb sieben Bronzeschlüssel und ein Armband aus römischer Zeit, die in Yverdon gefunden worden. Siehe die erwähnten Comptes Rendus, p. 32.

Aventicum (Waadt).

Die Gesellschaft Pro Aventico war im Berichtsjahre bestrebt, die Gegend zwischen der Stadt und dem Bahnhof zu untersuchen, also das Terrain, wo einst das Relief de la Louve gefunden worden war. In der Tat stiess man auf das Fundament eines Gebäudes, das schon im Jahr 1884 und wohl auch schon früher durchwühlt worden ist. Es wurde ein Halbkreis von Mauerwerk abgedeckt, das wahrscheinlich ein Wasserreservoir bildete. Im Osten desselben befand sich die Zugangsrampe und oberhalb des Reservoirs entdeckte man ein Zimmer; ausserdem kamen verschiedene Couloirs zutage. Zwei Bassins aus hartem Stein sind ins Museum transportiert worden. Sie stammen aus dem erwähnten unterirdischen Zimmer. Das eine ist ganz erhalten und rund, ein Labrum von ca. 1 m Durchmesser; das andere ist viereckig, von rätselhaftem Charakter (vgl. den Bericht von Secretan vom Juni 1911).

Das Genfer Museum erhielt im Austausch eine Anzahl Aventicenser Funde, nämlich 9 Schlüssel, 4 Schlösser, 7 Angel, 14 Nägel, 10 Haken, 1 Pilum, 2 Schnallen, 1 Gürtelhaken, 5 Ringe, ein Gewicht. (Siehe die erwähnten Comptes Rendus 1910, p. 33.)

Petinesca (Bern).

In den Ruinen eines römischen Hauses am Studenberg hat eines unserer Mitglieder vor einigen Jahren 90 Münzen ausgegraben. Dabei waren vertreten: Constantinus 27 Mal, Constantius 11 Mal (bei 21 Münzen war nicht zu entscheiden, welchem der beiden sie gehören), Crispus 7, Helena 3, Arcadius 2, Antoninus Pius 1, Probus 1, Maxentius 1, die Stadt Rom 4 Mal.

Bekanntlich hat die Gesellschaft Pro Petinesca in den Kieslagern am Studenberg dicht neben den römischen Gebäuden von Petinesca eine höchst interessante Quellanlage entdeckt. Aus fast mannshohen Gängen wurde das Wasser gesammelt und in ein Reservoir geleitet, das konserviert

werden konnte, wobei dann das ganze betreffende Grundstück in den Besitz genannter Gesellschaft übergang. Nun ging vor einiger Zeit durch die Zeitungen eine Notiz, nach welcher der Vorstand der Gesellschaft das Grundstück, das mit Zuhülfenahme staatlicher Gelder erworben worden, verkauft haben sollte an einen Unternehmer, der die Kieslager ausbeuten wolle. Man befürchtete, dass dadurch das seltene römische Werk der Zerstörung preisgegeben worden sei. Ich wandte mich darum an den Präsidenten der genannten Gesellschaft mit der Bitte, die Sachlage zu erklären und erhielt folgende Antwort: „Der Grubenrain ist allerdings im Jahr 1910 mit Autorisation des Vorstandes der Gesellschaft für Erhaltung verkauft worden. Infolge der Misshelligkeiten mit dem Besitzer Geissbühler des Areals in der Ebene, der uns für Instandsetzung des ausgegrabenen Terrains eine unverschämte Rechnung stellte, die wir trotz Opposition endlich doch bezahlen mussten (ca. Fr. 2000), und infolge des plötzlichen und unerwarteten Ausbleibens der Bundessubvention lag unsere Gesellschaft am Boden und zwar mit Schulden. Meine Kollegen im Vorstand liessen mich so ziemlich im Stich, lobenswerte Ausnahmen vorbehalten, und da auf dem bisherigen Terrain von weiteren Grabungen bis auf Weiteres nicht mehr die Rede sein konnte, die Gesellschaft also schief, musste noch die Schuld bezahlt sein. Unser Vermögen bestand aus dem Grubenrain, den wir seinerzeit mit Beitrag ($\frac{1}{2}$) der Gesellschaft für Erhaltung gekauft hatten. Es lag nahe und war der einzige Ausweg, diesen zu verkaufen, und der Gemeindepräsident von Studen, welcher anstossend eine Griengrube ausbeutete, bot Fr. 1500 dafür, gerade so viel, wie wir zur Abzahlung brauchten. Wir traten in Unterhandlungen mit Präsident Naef, welcher mit dem Vorstand einstimmig uns die Erlaubnis gab, zu verkaufen. Dies geschah aber unter diversen Bedingungen, welche im Kaufvertrag figurieren und notarialisch beglaubigt sind: Verbot des Abgrabens der unter dem Grubenrain befindlichen Kanäle, Erhaltung sämtlicher bisher aufgedeckter, Schonung und Anzeige durch seine Arbeiten aufzufindender Bauten, Abgabe der antiken Objekte an das Museum Schwab, Recht eigenen Nachgrabens durch unsere Gesellschaft.

Ausserdem existiert ein Dienstbarkeitsvertrag mit Geissbühler, welcher alle durch uns aufgedeckten Mauern, Kanäle, erhalten, und jederzeit graben lassen und den Mitgliedern der Gesellschaft unentgeltlichen Besuch gestatten muss. Es ist also alles geschehen, was zur Erhaltung der römischen Anlagen nötig ist; wir sind mit einem blauen Auge davon gekommen. Allerdings ist uns die Lust zum Weiterarbeiten einigermassen vergangen. Sollten jüngere, eifrigere Archäologen vom

Fach oder Dilettanten später es tun wollen, so ist die Gesellschaft faktisch immer noch da, wenn sie auch keine Gelder hat (und deshalb auch keine Beiträge mehr an die Gesellschaft für Erhaltung leisten kann). Wenn am Jensberg später geforscht werden soll, dürfte der sog. Gumpboden auf der Höhe der richtige Ort sein. Dort wird ab und zu ganz unmethodisch geschürft.“

Solothurn.

Prof. Dr. Tatarinoff hat in seinen „Beiträgen zur solothurnischen Altertumskunde“ ein Werk von dem einstigen solothurnischen Kantonsarchitekten Aubert Parent, besprochen, das sich in Solothurn befindet. Er sagt: „Die Stadtbibliothek Solothurn ist im Besitze eines häufig gebrauchten und erwähnten, aber noch nicht veröffentlichten schönen handschriftlichen Folianten, dessen Titel lautet: *Mémoires sur les recherches des antiquités de l'Helvétie de 1800 à 1810 ou Recueil de ce qu'elles ont produites d'intéressant pour les sciences et les arts. Par Aubert Parent, architecte et sculpteur, membre de plusieurs académies, de celle de Berlin, de la société d'émulation de Lausanne etc., professeur d'architecture de l'académie de Valanciennes, Dépt. du Nord, ancien pensionnaire de feu sa Majesté Louis XVI, architecte en chef du Gouvernement de Soleure jusqu'en 1811, correspondant de la société royale des antiquaires de France.*

Im Laufe des 18. Jahrhunderts hatte infolge der Entdeckung von Pompeji das Interesse an den antiken Resten von Bauten und an der archäologischen Bodenforschung überhaupt einen mächtigen Aufschwung genommen. Auch in der Schweiz ist auf der ganzen Linie ein kräftiger Impuls zum Studium der heimischen Altertümer, natürlich namentlich der römischen, bemerkbar. In Windisch, in Avenches, in Augst setzt die Forschung rührig ein. Die Zusammenstellung der Literatur, wie sie für Windisch durch Dr. Heierli und für Augst durch Karl Stehlin erfolgt ist, und für Avenches wohl auch bald einmal erfolgen wird, zeigt uns, welchen Anteil das Ende des 18. Jahrhunderts und der Beginn des 19. an der Förderung der Römerforschung in unserem Lande haben. In der Geschichte der Archäologie in der Schweiz nimmt gerade unser Aubert Parent einen hervorragenden Raum ein; der schöne Band, den unsere Stadtbibliothek besitzt, ist lange nicht das einzige handschriftliche Dokument dieses fleissigen Mannes. Für Augst allein sind nicht weniger als 14 Manuskripte von ihm bekannt.

Das Solothurner Manuskript hat 183 Seiten; die Blätter sind 45 cm hoch, 30 cm breit, und das Werk ist mit 30 zum Teil ganz wundervoll

gezeichneten Tafeln geziert. Die Schrift ist nicht von Parent selbst, sondern von einem Kopisten und Zeichner nach den Angaben des Forschers erstellt. Im ersten Kapitel wird über einiges Allgemeines und speziell über Augst berichtet.

Im zweiten Abschnitt kommt Solothurn zur Behandlung. Die Notizen über unsere älteste Geschichte sind so interessant, dass wir dem altertumsfreundlichen Architekten gern ein Weilchen unser Ohr leihen wollen. Nachdem er über das Alter unserer Stadt überhaupt gesprochen hat, erwähnt er, dass mehrere römische Kaiser, wie besonders Titus, das alte Solothurn zur Blüte gebracht hätten; der Marktplatz-Turm, „Beffroi“, sei in seinen unteren Partien sicher römisch.

Während wir bis hieher deutlich den Einfluss der Lokaltradition bemerken, weiss er richtig, dass man im Innern der Stadt noch eine Menge von Resten der „Heidenmauer“ sehen kann. Wenn er aber, gestützt auf die (jetzt auch für die internationale archäologische Ausstellung in Rom abgegossene) Eponainschrift meint, die 22. Legion habe die Besatzung des Solothurner Castrums gebildet, so irrt er; diese Legion war nie in der Schweiz, sondern damals, als der Stein gestiftet wurde, in Mainz, und wenn sich auch Opilius Restio als Soldaten der 22. Legion nennt, so ist das an und für sich noch lange kein Beweis für die Garnisonierung dieser Truppe in Solothurn. Wir wissen noch heute tatsächlich nicht, was für Verbände unser Castrum zu verteidigen bestimmt waren. Das Castrum sei, fährt der Verfasser fort, nicht sehr gross (wirklich ist es das drittgrösste der schweizerischen Kastelle), dafür sei aber der Flecken (vicus) um so grösser gewesen. Ausser der Epona (der Göttin der Pferde und Maultiere) seien in Solothurn Apollo und Merkur verehrt worden. Sodann erwähnt der Bericht die Ausgrabungen bei den Fundamenten der neuen St. Ursenkirche im Jahre 1762 und die dabei gemachten Funde, die anfänglich von Cantor Herrmann sorgfältig gesammelt, nach dessen Tode aber in alle Winde zerstreut worden seien. Auf die Bedeutung der von Herrmann verfassten Manuskripte über diese Ausgrabung unterlässt Parent nicht hinzuweisen. Dagegen weiss er nicht, dass F. B. Wallier ein genaues Tagebuch über die Grabungen bei der St. Ursenkirche aufgenommen und hinterlassen hat. Er vergisst nicht, hervorzuheben, dass er es gewesen sei, der die Regierung von Solothurn auf die Bedeutung der herumliegenden Fundstücke aufmerksam gemacht habe; daraufhin sei er beauftragt worden, die Inschriften im Rathausdurchgang einzumauern; am Eingang habe er den Meilenstein mit der noch erkennbaren Inschrift

aufgestellt. Es ist dies offenbar die von Mommsen Nr. 335 publizierte Inschrift des Marc Aurel. Die übrigen, damals von Parent geretteten, jetzt in der Kantonsschule befindlichen Inschriften werden ebenfalls durch schöne Zeichnungen, wenn auch epigraphisch nicht ganz korrekt, wiedergegeben“.

Baselaugst.

Die Funde aus den im letzten Jahresbericht erwähnten Ausgrabungen am Violenbach gelangten in das historische Museum Basel. Im Lauf des letzten Jahres sind nun jene Untersuchungen weiter geführt worden und hat Dr. Stehlin der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Basel darüber berichtet. Am Rand des Violenriedes wurden die Überreste eines römischen Hauses aufgedeckt. Dabei traten hinter einem Treppenaufgang, der in das Haus führte, figürliche Malereien zutage, zwei Männer darstellend, die an einer Stange eine fast mannshohe Amphora tragen. Die Köpfe waren nur noch fragmentarisch erhalten (N. Z. Z. vom 29. XII 1911).

Über den Münzfund von Baselaugst werden wir unten berichten.

Kaisten (Aargau).

In der Sammlung von Bezirkslehrer Wernli sah ich aus der Warte am Kaistener Bach Ziegel der XI. und XXI. Legion.

Bei der Verlegung des Kaistener Baches infolge der Arbeiten am Laufenburger Wasserwerk fand man im Rheinbett bei der Mündung des Baches die Reste der Warte. Sie waren bis zum Hochwasser von 1876 noch recht gut erhalten gewesen, dann aber fast spurlos verschwunden.

Etzgen (Aargau).

Über die von uns im letzten Jahresbericht besprochene Warte zwischen Rheinsulz und Etzgen sagt der „Schweizer Bauer“ vom 6. Mai 1911: „Letztes Jahr wurde die Existenz einer römischen Warte am Sandrain bei Laufenburg festgestellt. Weitere Sondierungen haben ergeben, dass sich südlich davon in dem tiefen Einschnitt der alten Talstrasse tief unter dem Strassenbett Fragmente römischen Mauerwerks befinden. Die Fundamente scheinen zu einer Befestigung dieser Strasse gehört zu haben. In damaliger Zeit dürfte nur diese Stelle des linken Rheinufer gut passierbar gewesen sein, und es hat also eine Befestigung des Durchpasses Sinn und Zweck gehabt.“

Zurzach (Aargau).

Die Untersuchung der beim Kastell Kirchlibuck avisierten römischen Spitzgraben hatte nur einen teilweisen Erfolg, denn die in den Parzellen

Rösch und Geiler liegenden Stücke konnten nicht untersucht werden, da auf dem einen eine Steinhauerhütte stand und die andere von einem mit Zementrand versehenen Gemüsegarten eingenommen wird. Vom Grundstück Schlageter war auch nur ein Teil frei. In einem aufgeworfenen Graben konnte der alte Graben zu etwa 2 m Breite angenommen werden. Die tiefste Stelle war 1,9 m unter der jetzigen Bodenoberfläche. In einem andern Graben ergab sich kein vollständiges Profil, indessen reichte der Humus ca. 2,5 m tief. Bis jetzt ist also nur ein Grabenzug zwischen den Türmen VIII und IX, die am weitesten gegen die Strasse vorspringen, nachgewiesen. Dieser Graben war ca. 12 m von der Mauer entfernt. Auffallenderweise bog er bei Turm IX nicht ab, so dass die Möglichkeit bleibt, dass er auch das Kastell Sidelen umfasst hätte.

Vindonissa.

Aus dem römischen Amphitheater kamen einige Ton-, Bronze- und Eisensachen in das Landesmuseum.

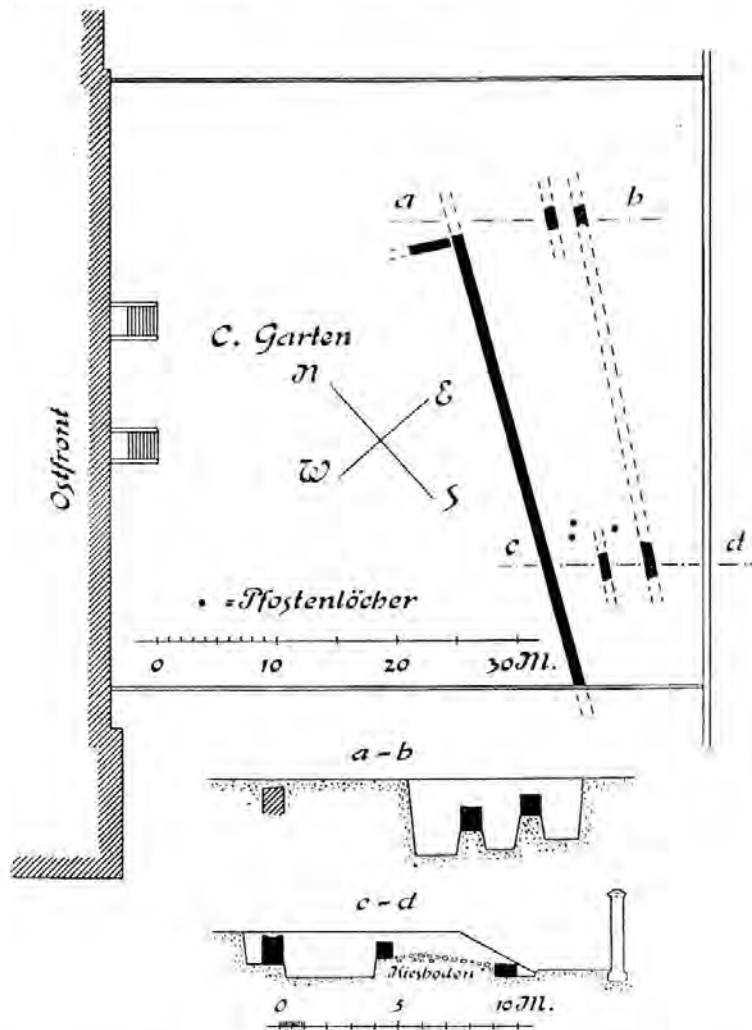


Fig. 60. Ausgrabungen im Garten der Heilanstalt Königsfelden.

Die Gesellschaft Pro Vindonissa machte im Lauf des letzten Jahres zunächst Ausgrabungen im Steinacker, wo mehrere Hausfundamente und die Fortsetzung der schon früher daselbst konstatierten Strasse gefunden wurden. Auch gegen das Amphitheater wurde ein römisches Strassenstück entdeckt.

Eine weitere Fundstelle befindet sich im Hof der Anstalt (Fig. 60), wo Münzen, Scherben, Schnallen etc. zum Vorschein kamen. Auch der Kalberhügel liefert immerdar neue Funde.

In der letzten Zeit wurden hinter dem Schulhaus Windisch, wo schon im Vorjahre mehrere Gebäude abgedeckt wurden (Fig. 61 und 62),

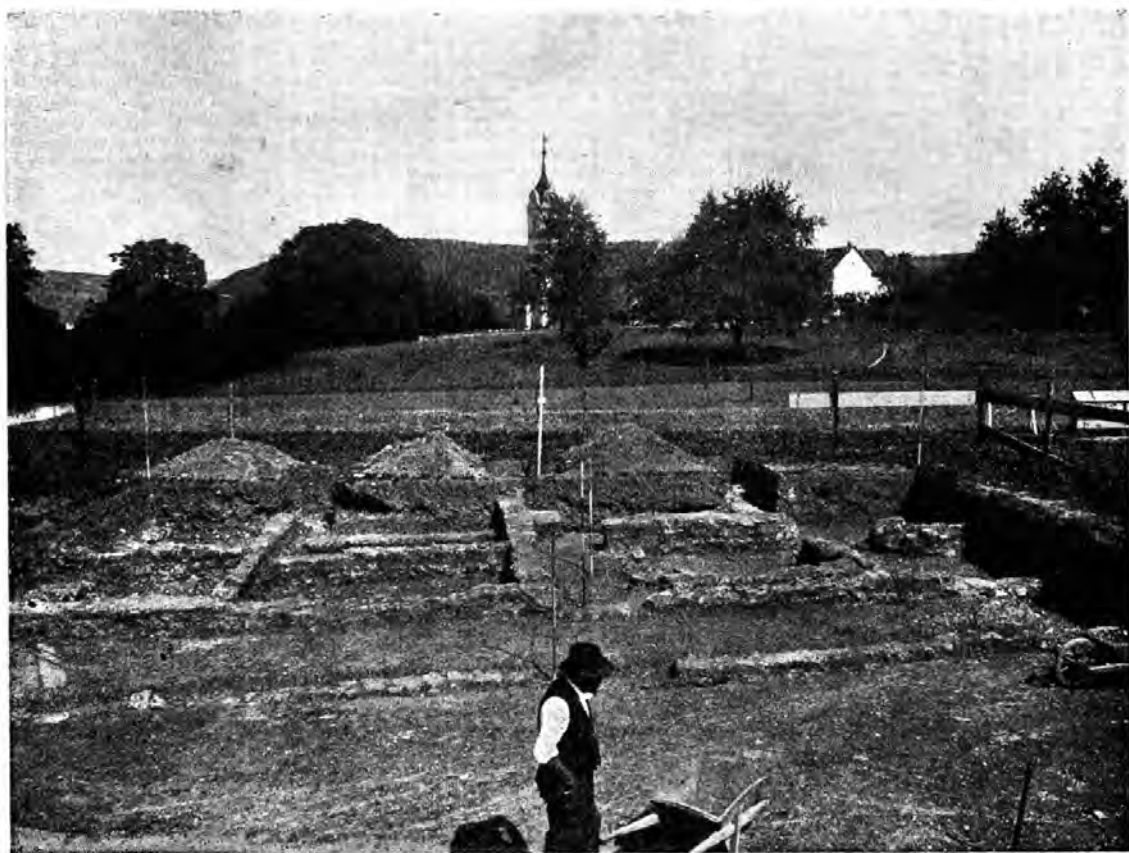


Fig. 61. Grabungen bei der Turnhalle Windisch.

wieder einige Gräben geöffnet, um den römischen Charakter der Auffüllung des daselbst befindlichen grossen Refugialgrabens zu untersuchen. Man stiess auf zwei Römermauern und darunter lagen die Gräben, die bis zum Grund nur römische Funde ergaben, worunter arretinische Scherben. Auch eine seltene porzellanartige Tonware wurde angetroffen, die weisse. Eine Schnalle aus diesem Fundort ist mit ihrem Ring versehen; eine andere Schnalle besass gar keine Patina, ebenso eine Münze des Commodus; eine Lanzenspitze aus Eisen zeigte einen Überzug aus Vivianit. Die Spitzgräben zeigten sich auch oben am Steilabfall gegen die Reuss hinter dem Hause von Lehrer Koprio.

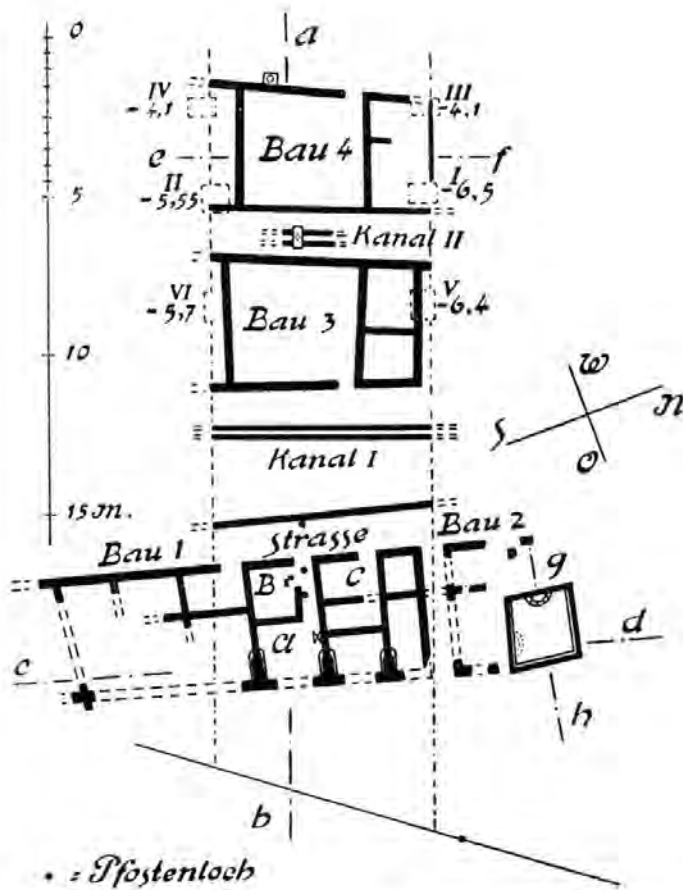


Fig. 62. Ausgrabungen bei der Turnhalle Windisch.

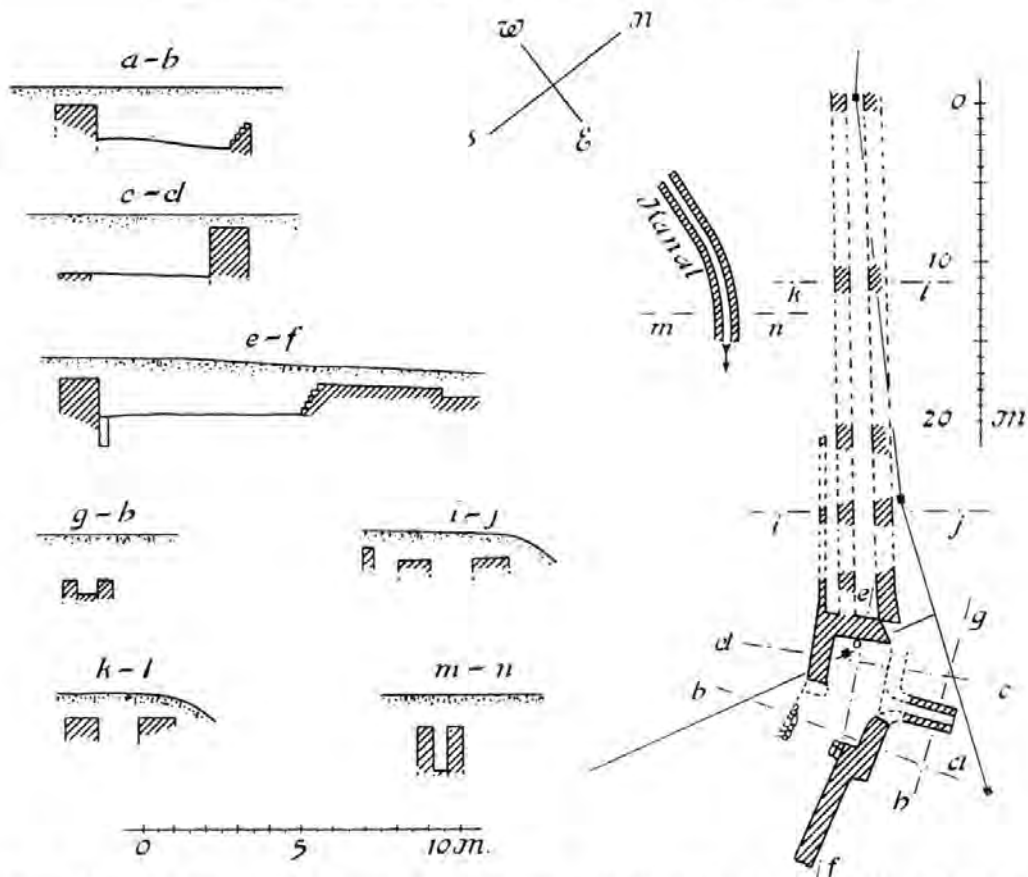


Fig. 63. Eckturm der römischen Mauer nördlich der Turnhalle Windisch.

Ich will nicht vergessen, beizufügen, dass der Eckturm hinter dem Schulhaus Windisch, von dem im III. Jahresbericht die Rede war, jetzt konserviert ist und jederzeit besichtigt werden kann (vgl. Fig. 63).

Ein fernerer Fundplatz von römischen Sachen liegt oberhalb der Brücke nach Gebenstorf im Acker Werndli, der schon früher römische Reste hat finden lassen. Zwei Fibeln von dort zeigen den Typus der Scharnierfibeln.

Zwischen dem Hôtel Fuchslin und der Post in Brugg wurde im Herbst ein neues Haus erstellt. Im Fundament desselben kam ein Bauwerk zum Vorschein, das nach freundlicher Mitteilung von Prof. Dr. Laur den Grabdenkmälern an der Via Appia in Rom gleicht. Es lag unfern der Stelle, wo früher einmal ein Bleisarg gefunden wurde. Auch beim Bau der nahen Sparkasse sind bekanntlich Gräberfunde gemacht worden. Wir sind also hier in einem eigentlichen Gräberterrain.

Einige Funde aus Vindonissa verdienen eine besondere Erwähnung. So zeigten mir die Brugger Mitglieder unserer Gesellschaft eine Gemme, welche einen Jäger mit seinem Hunde aufweist. Der Hund steht an einem Baum auf, in dessen Höhe ein Hase sich befindet. Aber auch die vorrömischen Funde sind noch nicht alle bekannt. So bewahrt das Museum Bern einen Torquis, der mit Petschaft-ähnlichen Enden versehen ist.

Baden = Aquae (Aargau).

Im Hinterhof-Areal fand man eine Gemme aus blaugrünem Glas mit dem Bild der Pallas Athene in Helm und Schild (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910, p. 326).

Zürich = Turicum.

Es ist merkwürdig, wie immer wieder in kleinen öffentlichen und privaten Sammlungen Fundobjekte zum Vorschein kommen, die grossen Sammlungen alle Ehre machen würden. So fand ich in einer dieser kleinen Kollektionen einen Ausguss aus Terra sig., vom Lindenhofe stammend, und ein Stück eines Topfsteingefässes aus dem grossen Hafner, wo neben oder vielmehr über den Resten des Pfahlbaues auch römische Münzen etc. gefunden worden sind.

Stein a. Rh. (Schaffhausen).

Die Antiquarische Gesellschaft dieser Stadt hat auf Burg neue Grabungen veranstaltet und dabei im Innern des Kastells ein viereckiges Gebäude von 32×14 m Seitenlänge entdeckt. Als Fundstücke fielen den Ausgrabenden Ziegelplatten, Heizröhrenfragmente, Leistenziegel und

Knochen in die Hände. Aus dem benachbarten Eschenz erwarb das Landesmuseum eine Gemme aus violetter Glasfluss mit Satyrkopf der augustäischen Zeit (Beilage zum Anzeiger 1911, 1. Heft, p. 9).

II. Römische Gehöfte, Villen.

Ansiedelungen aus römischer Zeit sind über die ganze Hochebene der Schweiz zerstreut und finden sich bis ins Gebirge hinein. Wir greifen, von Ost nach West wandernd, diejenigen heraus, von denen im letzten Jahre Berichte eingingen.

Kloten (Zürich).

In einer kleinen Privatsammlung sah ich römische Leistenziegel der XI. und XXI. Legion, die der Besitzer als Knabe im Aalbuck bei Kloten, wo Keller eine mansio nachwies, gefunden hatte.

Wetzikon (Zürich).

Die Sammlung des Seminars Küsnacht enthält ein Topfsteinfragment aus dem römischen Kempten bei Wetzikon.

Dietikon (Zürich).

Bei den Arbeiten am nordwestlichen Ende des Bahnhofes stiessen die Arbeiter auf ganze Mengen von römischem Geschirr an Stellen, bei denen schon F. Keller römische Gebäude nachgewiesen hatte.

Wohlen (Aargau).

Das Landesmuseum erhielt aus Wohlen das Modell einer daselbst gefundenen Amphora (Beilage zum Anzeiger 1911, Heft 1). Bei Gartenarbeiten in Wohlen fand man eine römische Kupfermünze der Julia Mamaea, die neben Mauerwerk gelegen hatte.

Wil (Aargau).

Neben vorrömischen Scherben aus Wil liegen in der Sammlung Wernli auch solche aus Terra sigillata.

Teufenthal (Aargau).

Im Mauerschutt eines Hauses, etwa 300 Schritt von der Kirche entfernt, fand sich ein römischer Leistenziegel.

Rupperswil (Aargau).

In den Ziegeläckern zwischen Hunzenswil und Rupperswil fand man Ziegelbrennöfen der (XI? und) XXI. Legion. Sie wurden von der Archäologischen Kommission ausgegraben.

Trimbach (Solothurn).

In der sog. Krottengasse kommen stark gerollte römische Ziegelstücke vor, die von einer Villa in Rintel, also dem römischen Passübergang, stammen könnten.

Lostorf (Solothurn).

Auf dem grossen Kastell fanden Tatarinoff und Sulzberger römische Ziegel und Scherben. (Freundliche Mitteilung der genannten Herren.)

Hägendorf (Solothurn).

Unfern der Landstrasse von Egerkingen nach Herkingen, am römischen Heerweg, hatte man schon früher Mauern, Ziegel und eine Marmorplatte gefunden. Vor einigen Jahren wurden nun im sog. Thalackerhubel die Reste einer römischen Villa abgedeckt, wobei wieder Scherben, Ziegel und Münzen zum Vorschein kamen. Die Mauern lagen 10—15 cm unter dem Rasen und gehören mehreren Gebäuden an. Ein Ziegelstück trug den Stempel der XXI. Legion; eine Münze trug das Bild des Antoninus Pius. Auch menschliche Knochen lagen im Schutt des Hauses.

Attiswil (Bern).

In dem oben erwähnten Manuskript von Aubert Parent ist auch die Rede von Funden bei Attiswil, worüber Tatarinoff in seinen Beiträgen zur solothurnischen Altertumskunde sagt: „Im Jahre 1808 unternahm Parent mit seinen Freunden eine Ausgrabung bei Attiswil, also auf der berühmten, vorher schon und nachher noch oft angewühlten Scharlmatte. Er fand dort als wichtigsten Bauteil einen Mosaikboden mit bunten Bogenrosetten und einer Bordüre. Ein hinten im Bande angefügter, schöner, 1809 erstellter Plan zeigt diesen prächtigen Boden, in dessen vier Ecken je eine Säule stand, von denen sich eine Basis im Schutte vorfand. Aus diesem Plan ergibt sich ferner, dass der Mosaikfussboden sich gegen Süden weiter fortsetzte und in ein Ornament überging, dessen Reste auf ein Pflanzenmotiv hinweisen, das aber im übrigen ganz zerstört war. Nördlich davon befand sich ein ebenfalls stark beschädigter Hypokaust (Heizanlage), der, wie natürlich, auch auf einem gepflasterten Boden stand. Im östlichen Revier lagen ein eiserner Schlüssel, Zimmermannsgerätschaften, sowie eine Münze des Kaisers Commodus (180—192). Im Westen fand sich eine Steinplatte, wohl von einer Wandverkleidung, ferner ein Gewölbe, das vielleicht zum Präfurnium gehörte. Von persönlichem Interesse ist, dass Parent die Namen von 20 Herren erwähnt, die bei der Grabung beteiligt waren; wir finden darunter Ludwig v. Roll,

Rat Wallier, Ritter Gibelin, Chorherrn Vigier, Robert Glutz-Blotzheim, Vigier von Steinbruck, Amanz Glutz, Franz von Roll, Baron Besenval, Settler, also offenbar die Crème der männlichen solothurnischen Gesellschaft.“

Riedholz (Solothurn).

„Im weitem Verlauf seiner archäologischen Wanderungen in der Umgebung der Stadt Solothurn“, sagt Tatarinoff in seiner Besprechung des Parent'schen Manuskriptes in den Beiträgen zur solothurnischen Landeskunde, „kommt Parent auch auf die gegenwärtig in der Kantonschule befindliche Grabinschrift des Statilius Apronius, der Matugenia Marcellina und des Statilius Paternus zu sprechen (vgl. Mommsen Nr. 231 und Meisterhans, älteste Geschichte, S. 111). Diese Inschrift befand sich nach den Angaben Parents zu seiner Zeit in der Kapelle zu St. Kathrinen eingemauert, so dass sie von jedermann gelesen werden konnte. Meisterhans, der diese Notiz Parents nicht verwertet, vermutet, dass in der Gegend von Attisholz ein Familiengrab gewesen sei, von dem die grosse schöne Juramarmorplatte stamme. Nach einer bei den Römern viel geübten Sitte wurde dieses Grab noch bei Lebzeiten der genannten Familienglieder errichtet. Parent hielt diese Inschrift deswegen für besonders bemerkenswert, weil sie den Statilius Paternus erwähne, der durch die Durchbohrung der Pierre Pertuis bekannt sei. Das ist aber ein Irrtum, denn der an dieser Stelle verewigte Paternus heisst Dunius Paternus und ist vielleicht derselbe, der nach Niedergösgen Backsteine lieferte.

Zum Schlusse des Abschnittes, der von den römischen Altertümern Solothurns handelt, gedenkt Parent der Ausgrabungen, die einige französische Emigranten, besonders der ehemalige Staatsminister, Baron de Breteuil, im Attisholzer Wald vornehmen liessen, wo nach der Lokaltadt tradition ein Tempel gewesen sein sollte, der dem Sonnengott geweiht gewesen sei. Diese Untersuchung hatte aber nur geringen Erfolg, weil die Grabung im Walde grosse Schwierigkeiten und Kosten verursachte. Parent nimmt an, die blossgelegten Reste rührten von einem grossen Badegebäude her, das die schwefelhaltigen Quellen benutzt habe, die das gegenwärtige Bad speisten. Parent rettete von den Fundstücken unter anderen Kleinfunden einen kostbaren silbernen Schreibgriffel. Diese Ruine ist offenbar das von Meisterhans erwähnte sog. Zwingherrenschloss im Wald, zirka 8 Minuten östlich vom Bad. Die antiquarische Korrespondenz aus Flumenthal weiss noch zu berichten, dass von dieser Stelle aus gegen Süden über das an den Schlossplatz angrenzende Feld eine

„Strasse“ über die Aare nach dem Wilihof und nach Deitingen geführt habe, die man bei anhaltender Trockenheit da und dort noch habe beobachten können.“

Bellach (Solothurn).

Der mehrerwähnte Manuskriptband von Parent gibt auch einen Bericht über römische Funde in Bellach, den Tatarinoff in wörtlicher Übersetzung mitteilt: „Etwa eine halbe Meile von Solothurn, etwas vor dem Dorf Bellach, befindet sich zur Rechten der Landstrasse ein Hügel, auf dem schon zu verschiedenen Malen Altertümer ausgegraben worden, so dass man annehmen darf, dass auf der Höhe römische Gebäude standen. Daher kamen wir auf die Idee, mit einigen Freunden der Altertumsforschung an dieser Stelle zu graben, besonders auf einem Felde, das seit undenklichen Zeiten „Sonnenfeld“ heisst. (Top. Atl. Bl. Solothurn, P. 461, Geugenspüel). Tatsächlich kündigten Baureste in einem kleinen Graben die Nachbarschaft einiger Ruinen an. Wir erfuhren, dass vor kurzem beim Ackerfahren auf demselben Hügel die Hälfte einer kleinen, etwa einen Dezimeter hohen Bronzestatuetten gefunden wurde, ausserdem der bronzene Henkel eines Gegenstandes aus Eisen, sowie eine Silbermünze des Marc Aurel. Unter den von den Landleuten aufgehäuften Steinen haben wir profilierte Marmorfragmente weggenommen. Wir haben bei dieser Gelegenheit auch darüber einigen Aufschluss erhalten, dass es an dieser Stelle war, wo man vor vielen Jahren die kleine Marmorstatue der Venus fand, die jetzt der Familie Besenval gehört. Als man sie ausgrub, fehlte dieser schönen Statue die Hälfte des rechten Armes und eine Hand. Wir hatten sogar die Hoffnung, an diesem Platze die fehlenden Fragmente zu finden, die wir denn auch sofort angefügt hätten; denn die Stücke, mit denen man die Statue ergänzt hat, sind weit von antikem Geschmack entfernt, in dem das übrige gehalten ist.“ Indem der Verfasser noch die neuere Inschrift erwähnt, die sich auf dem Postament der Statue befindet, sagt er in irrtümlicher Weise (es ist vielleicht auch nur ein Schreibfehler des Kopisten), sie sei nur wenig höher als 10 cm. Tatsächlich ist das im Museum befindliche Marmorwerk gut 70 cm hoch. Im Jahre 1806 unternahm Parent eine Ausgrabung an dieser Stelle: „Nachdem wir in verschiedenen Richtungen tiefe Gräben gezogen hatten, stiessen wir endlich auf einige Fundamente von geringerer Dicke; wir legten sie bloss und konstatierten, dass sie von einem ganz kleinen Gebäude, von kaum 8 m im Geviert, ohne jede Gliederung, stammen mussten, von einem Pavillon oder einem isolierten Saale, vielleicht einem kleinen Tempel (in jener Zeit war man sehr schnell mit

einem Tempel zur Hand). Denn dieses Gebäude war von einem ziemlich geräumigen, mit grossen Kieselsteinen gepflasterten Hofe umgeben. Die Steine waren schräg gegen einander gestellt (offenbar ährenartige Anordnung der Steine, wie sie bei den alten Römern beliebt war, sog. opus spicatum, vgl. z. B. das Castrum Irgenhausen) und fest in einem Mörtelbett eingelassen, unter dem sich eine etwa 30 cm dicke Schicht von ungelöschem Kalk befand, eine Technik der Steinsetzung, wie sie mir noch absolut nie vorgekommen ist. Wir haben bei dieser Grabung keine Trümmer gefunden, die der Architektur des Gebäudes angehört hätten, wohl aber einige Fragmente von bemaltem Wandbestich, worauf man verschiedenfarbige Striche auf weissem Untergrund erkennen konnte. Ausserdem lagen einige etwa 18 mm dicke Marmortäfelchen herum und ähnliche Kleinsachen wie in Augst; aber keine Münze. Dagegen fanden wir in einem innern Winkel an der Wand zwei ziemlich wohl erhaltene Bronzegegenstände; der eine war das, was die Alten eine Trulla (Schöpfkelle) nannten, der andere ein kleines Gefäss in der Form einer Tasse. Man hat sie der Stadtbibliothek zur Aufbewahrung übergeben.“ Jetzt sind beide Stücke im städtischen Museum. Da diese Ausgrabung aber sonst ergebnislos verlief, stellte Parent nach einer Woche die Arbeit ein.

Grenchen (Solothurn).

Über die Entdeckung einer römischen Villa berichtete Prof. Tatarinoff im Solothurner Tagblatt folgendermassen:

„Bei Anlass einer Begehung der Höhe Breitholzfeld südwestlich des Bahnhofs Grenchen waren dem Berichterstatter im Frühling dieses Jahres die zahlreichen römischen Überreste aufgefallen, die in der Nähe des Signals P. 472 auf dem Boden offen herumlagen. Er stand nicht an, die Vermutung auszusprechen, es handle sich hier um eine umfangreichere römische Baute. Nun wurde jüngst in der Tagespresse bekannt, dass am 27. September 1911 bei Anlass der Errichtung eines Befestigungswerkes durch die Soldaten des Bataillons 50 an dieser Stelle tatsächlich die vermutete römische Villa mit einigen ihrer Mauerzüge abgedeckt wurde. In verdankenswerter Weise hatte das Kommando des Bat. 50 den Verwalter der antiquarischen Abteilung des Museums von der Entdeckung in Kenntnis gesetzt, und dieser kam dadurch in die Lage, den Fundbestand aufnehmen und einige Belegstücke ins Museum „retten“ zu können.

Es handelt sich bei diesem Fund um ein grösseres römisches Landhaus, das auf soliden Steinfundamenten ruhte, somit auch aus Stein errichtet war. Es war wohl ein Gutshof, der mit seinen Nebengebäuden

von einer Umfassungsmauer umgeben war. Die Front des Gebäudes schaute, wie ja nicht anders zu erwarten ist, ins Aaretal hinaus, also nach Süd-Süd-Osten, der Sonne in günstigster Weise zugekehrt. Und dabei konnten die Bewohner hinuntersehen auf die grosse Heerstrasse, den „Grossen Därden“, auf dem sich der rege Verkehr zwischen Octodurus (Martigny), Aventicum, Vindonissa, und Augusta Raurica, im weiteren genommen zwischen der allbeherrschenden Roma und ihren germanischen Provinzen am Rhein abspielte. Die östlichen Teile des Komplexes waren nur noch in ihren Fundamenten erhalten; im gelben Löss konnten noch ganz deutlich die Fundamentgruben erkannt werden. Die Mauerzüge liefen dort in der Richtung Ostnordost-Südsüdwest, andere rechtwinklig dazu. Zu finden war da natürlich nicht mehr viel; denn durch Abschwemmung, und Abtragung sowohl durch die atmosphärischen Vorgänge als auch durch Menschenhand, war alles bis auf die untersten Teile des Gebäudes, die auch schon im Altertum unter der Erdoberfläche steckten, verschwunden. Immerhin lag dort ein seltenes, weil vollkommen erhaltenes Stück. Es war eine grosse, quadratische Platte aus weichem rotem Backstein mit eingesprengten Ziegelstückchen und Kieselsteinchen; sie ist 60/60 cm gross, 5 cm dick und etwa 40 kg schwer. Es ist bemerkenswert, dass wir hier eben das Mass von 60 cm finden, das bei den Römern ein Normalmass (zwei römische Fuss) war, wie bei uns der Meter, und das sie gewöhnlich bei der Mauerdicke anwendeten. An den Rändern zeigt die Platte Spuren der technischen Behandlung. Auf der Oberseite ist sie glatt, auf der Unterseite ist sie durch schräge Parallelstriche, die etwa 3 cm von einander abstehen, geraut, damit sie sich mit dem darunter liegenden Mörtel fest verbinden konnte. Es muss eine Türschwellenplatte gewesen sein, wofür auch das Mass spricht, das mit dem üblichen Mauermass übereinstimmt. Sie war jedenfalls nicht mehr in der ursprünglichen Lage; einem glücklichen Zufall verdankt sie ihre Erhaltung. Ganze Tonplatten von diesem Umfang dürften Seltenheiten sein.

Im westlichen Teil des Komplexes war etwas mehr erhalten. Dort fand sich der Boden eines Heizraumes, in gewöhnlicher Art ein dicker Mörtelguss mit eingesprengten Ziegelstücken; die Oberfläche war als Terrazzo behandelt und geglättet. Das war natürlich der unterste Boden im Gebäude. Zahlreiche Fragmente von Heizröhren und ein Rest einer aus quadratischen Backsteinplatten errichteten Heizsäule liessen erkennen, dass wir es hier mit dem Boden eines Hypokausts (Unterboden- und Wandheizung) zu tun hatten. Eines der Hypokaustsäulen-Plättchen, das wir bergen konnten, war von dunkelrotem, stark mit Sand vermischem

Thon, auf einer Seite glatt, auf der anderen rauh; die Randflächen sind teils mit den Fingern, teils mit einem glättenden Metallinstrument behandelt. Masse: $19\frac{1}{2}$ auf $18\frac{1}{2}$ cm, Dicke ca. $4\frac{1}{2}$ cm. Über dem Heizraum muss sich ein schönes Prunkgemach befunden haben, dessen Teile bei der Zerstörung des Hauses in den Heizraum hinuntergefallen waren. Von Mosaik fand sich allerdings keine Spur; dagegen sehr viele Reste einer Wandbemalung *al fresco*. Wie so oft, so waren auch hier ein leuchtendes Rot und ein mattglänzendes Schwarz die Grundfarben; auf dem Rot befand sich an einer Stelle ein blaues Zweig- und Tupfenornament, und auf dem Schwarzen allerhand gelbe, weisse, rote und braune, sich kreuzende Bogenlinien und andere lineare Motive. Doch erscheinen auch auf dem schwarzen Grunde blaue Streifen. Das schönste Stück ist aber ohne Zweifel eine obere oder untere Bordüre: auf schwarzem Grunde steigt ein gelbes, durch hellere und dunklere Farbe plastisch gestaltetes jonisches Säulchen empor, über dem sich halbbogenförmige Arkaden wölben, die unten weiss, in der Mitte leuchtend rot und oben wieder weiss gehalten sind. Diese noch jetzt wie frisch erhaltenen Farben wurden auf einem feinen Belag, der aus Sand und Mörtel erstellt wurde, nachdem er geglättet und geweisst war, in einer ziemlich dicken Schichte aufgetragen. Die Farben waren, namentlich das grundtonangebende Rot, von einer vortrefflichen Erhaltung, während die darüber gepinselten Farben, offenbar weil sie auch nicht so gut hafteten, weniger gut erhalten sind. Interessant ist ferner, dass sowohl der Hypokaustboden wie der Wandbelag einmal schadhafte geworden waren und dann durch Auftragung einer neuen Schicht auf die alte ausgebessert wurden; eine Beobachtung, die wir an einer ganzen Reihe von römischen Villen namentlich bei Niedergösgen, machen konnten. Beim Wandbelag misst die neu aufgetragene, sehr deutlich durch einen weissen Streifen sich von der alten abhebende Schicht etwa 8 Millimeter.

An Keramik kam nur sehr wenig Material zum Vorschein. Wir hoben eine Scherbe von einem grösseren rundbauchigen Gefäss von rotem Thon, das vermittelst einer Töpferscheibe hergestellt war; an der äussern Seite fanden sich Spuren einer Ornamentierung mit schrägen parallelen Strichen, die wohl durch eine Art Rädchen eingeprägt wurden. Ausserdem liegen einige gut gebrannte graue Scherben mit schwarzem Firnissüberzug von einem grösseren Vorratsgefässe vor, sowie eine dünnere, weiche, hellgraue Scherbe mit mausgrauem Überzug. Die sonst immer so willkommene Terra sigillata fehlte hingegen vollständig.

Von Eisen fand sich neben einigen grössern und kleineren Nägeln, ein Ösennagel, dessen Öse durch Umbiegung und Anschweissen eines

Endes hergestellt wurde. Einige Tierknochen lassen erkennen, dass das Hausschwein auch in der Grenchener Villa gehalten wurde.

Eine Menge von Falz- und Hohlziegeln bekundeten, dass das Haus solid gedeckt war. Dagegen wurden keine Funde gemacht, die eine genauere Datierung ermöglichen. Münzen oder Inschriften, sowie namentlich Terra sigillata, die für diesen Zweck so wesentlich in Betracht fallen, sind bis jetzt vollständig ausgeblieben. Dagegen lässt sich mit annähernder Sicherheit feststellen, dass wir es nicht mit einer militärischen Baute, etwa einem Kastell, wo die Terra sigillata und beschriftete Ziegel sicher nicht fehlen würden, zu tun haben, sondern mit einem Landhaus, wo ein wohlhabender, in römischer Art sich gefallender Landmann seinen Acker bebaute und sein Vieh hegte und pflegte. Wenn wir die zahlreichen, bis jetzt im Aaretal schon bekannten Landhäuser, namentlich im Niederamt, ins 3. nachchristliche Jahrhundert setzen durften, so werden wir wohl nicht fehlgehen, wenn wir sagen, der Landwirt auf der schönen Höhe von Breitholzfeld bei Grenchen sei ein Zeitgenosse der Villenbesitzer zu Attiswil, Oberbuchsiten, Hägendorf, Trimbach, Niedergösgen, Deitingen, Dulliken gewesen. Erst damals war auf dem Lande das römische Wesen so tief eingedrungen, dass man sich auch dort „alla italiana“ gab.“

Vicques (Bern).

Im Anfang des letzten Winters wurde in Vicques bei Delsberg eine weitgedehnte Römerbaute entdeckt, die 1912 untersucht werden soll. (Freundl. Mitteilung vom histor. Museum Bern.)

Wiggiswil (Bern).

In dieser im Amtsbezirk Fraubrunnen liegenden Gemeinde befinden sich an zwei Stellen römische Ruinen, nämlich im Dorfe und eine Viertelstunde östlich davon auf dem höchsten Punkt des Buchwaldes. Bei Grabungen an einer Wasserleitung östlich des Dorfes fand man Kohlen und eine Münze der Faustina; im Wäldchen östlich der Kiesgrube kam eine Münze des Gordian zum Vorschein und auch sonst sind vereinzelte Funde in der Gegend nicht selten.

Aegerten (Bern).

Schon Jahn hat westlich der Kirche römisches Mauerwerk signalisiert. In Aegerten fand man auch zu wiederholten Malen römische Ziegel, Münzen, Scherben etc., alles Reste einer ehemaligen Ansiedlung. In Fig. 64 sehen wir eine Kopie des v. Morlot'schen Planes mit Eintragungen der römischen Strasse, die, von Port herkommend, bei Aegerten

einerseits die ehemalige Zihl übersetzte, anderseits aber nach dem benachbarten Petinesca zog. Man hat sogar mehrere alte Übergänge bei Aegerten-Brügg konstatiert und eine bedeutende Anzahl römischer Altertümer aus dieser Gegend sind in den verschiedenen Sammlungen und Museen zerstreut.

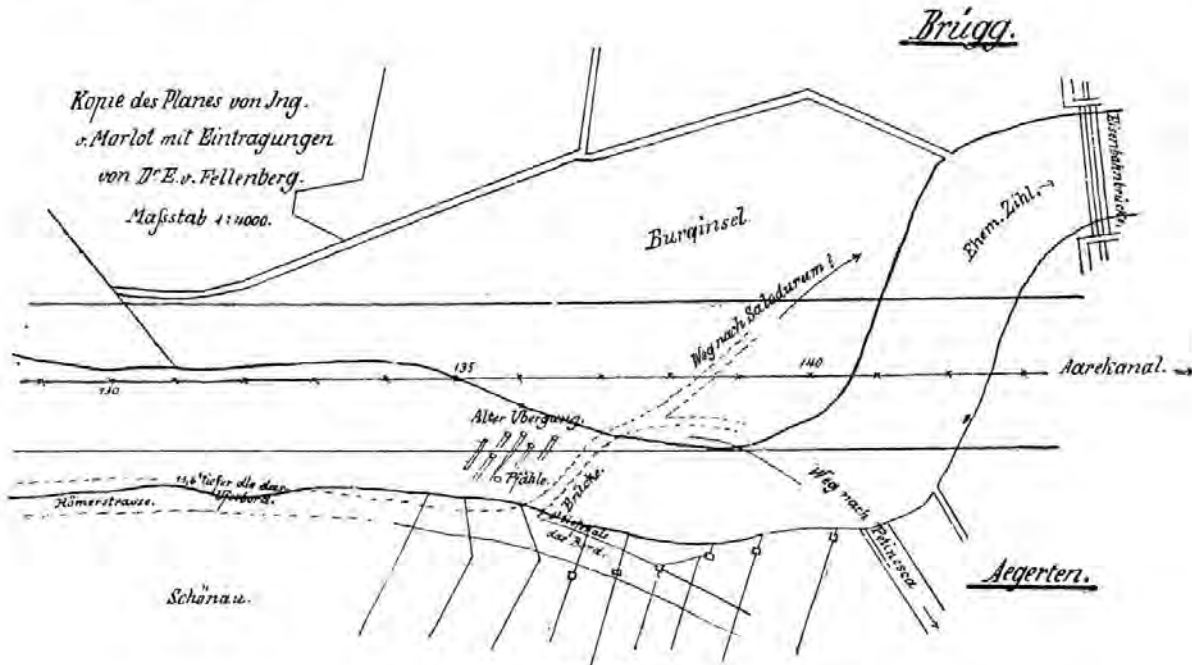


Fig. 64.

Port unterhalb Nidau.

Im Gebiet des oben besprochenen steinzeitlichen Pfahlbaues am Aarekanal unterhalb Port sind die Pfähle einer alten Brücke gefunden worden und von derselben geht ein alter Weg ab in der Richtung nach Aegerten. Die römischen Ufer im und am Fluss, sowie die wenig über dem Dorf gelegene römische Ansiedlung lassen vermuten, dass wir auch hier einen römischen Flussübergang vor uns haben (vgl. Fig. 6).

Gals (Bern).

Bei Entwässerungsarbeiten im sog. Niederholz wurde ein aus einer benachbarten römischen Niederlassung stammender Ziegel noch völlig intakt aufgefunden. Er ist 48 cm lang und 36 cm breit. Sein Gewicht beträgt gut 10 kg.

Lignièrès (Neuchâtel).

Die von uns im ersten Jahresbericht erwähnte Römeransiedlung von Ruz du Plane ist im „Musée Neuchâtelois“ vom Mai bis Juni 1911 publiziert worden.

| *Cheyres-Yvonand* (Waadt).

Zwischen den beiden Dörfern Cheyres und Yvonand hatte man 1778 ein sehr schönes Mosaik des Orpheus aufgefunden. Im vorigen Jahr kamen nun weitere Reste desselben zum Vorschein, über die in der Revue „Fribourg artistique“ 1911 ein Spezialbericht von Prof. Ducrest erschienen ist.

| *Corsier* (Genf).

Infolge von Austausch erhielt das Museum Genf eine römische Applique aus emaillierter Bronze, die in Corsier gefunden wurde, ferner Scherben, Lampen, Marmorstücke und Stuck aus der römischen Villa daselbst. (Ville de Genève, Musée d'Art et d'Histoire. Comptes Rendus pour l'année 1910.)

Genf.

| Das Sudatorium eines römischen Bades in La Cluse, Gemeinde Plainpalais, wies ein Marmorbassin auf. Auch die unterirdischen Kanäle für das heisse Wasser waren noch vorhanden. Ausserdem fand man Statuetten und Skulpturen.

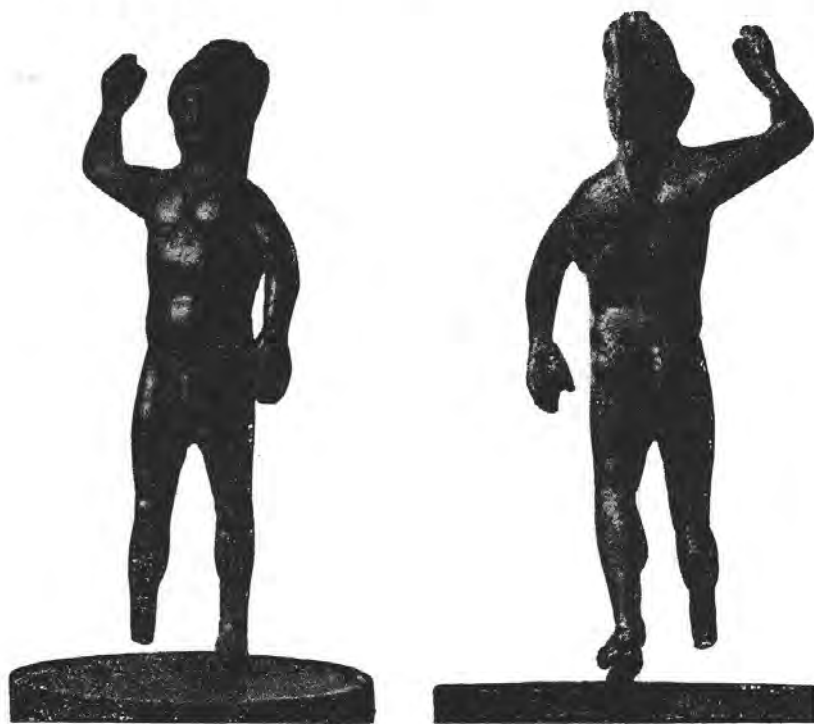


Fig. 65. Bronze von Choulex.

Choulex (Genf).

Im Weiler Bouvard fand man die Statuette, die wir in Fig. 65 wiedergeben. Sie wurde von Deonna im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1911, p. 17 publiziert.

Conthey (Wallis).

Aus einer römischen Ansiedlung von Conthey erhielt das Landesmuseum eine Tonschale und eine Amorstatuette (Beilage zum Anzeiger 1911, p. 9).

Mendrisio (Tessin).

Nach der N. Z. Z. (25. V 1911) fand man als Basis eines Grabes ein Mosaik aus weissem, rotem und schwarzem Marmor.

III. Römische Gräber.

Zu den zahlreichen römischen Ansiedelungen in unserem Lande müssen natürlich sehr viele römische Gräber gehört haben. Da diese aber durch kein äusserliches Zeichen bemerkt werden, ist ihre Auffindung dem Zufall anheimgestellt und dieser Zufall ist uns nicht immer günstig. Auch im Berichtsjahre sind verhältnismässig wenige Römergräber gefunden worden.

Mendrisio (Tessin).

In der Nähe der Marienkirche sind mehrere Gräber blosgelegt worden, deren eines, wie wir eben gesehen, ein vortrefflich erhaltenes Mosaik aus weissem, rotem und schwarzem Marmor als Untergrund aufweist. (Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1911, N. F. XIII, p. 56.)

Sementina (Tessin).

Dr. Pometta hatte die Gefälligkeit, mir mitzuteilen, dass am rechten Tessinufer bei Sementina ein rundes Grab von 7,3 m Durchmesser mit vielen römischen Ziegeln aufgefunden worden sei. Glasscherben, Topfstein, sowie eine römische Münze wurden als Beigaben entdeckt. Das Grab erschien in 8 Teile geteilt. Indessen war der ausgegrabene Teil schon früher zerstört worden, so dass sich über das Ganze kein Urteil fällen lässt. Man sah einfach einen gemauerten Halbkreis, der eine Art Eingang (Ausbau?) aufwies und innerhalb desselben fanden sich römische Ziegel, Knochensplitter, auch Schweinszähne.

St. Maurice (Wallis).

Bei den oberwähnten Kanalisationsarbeiten entdeckte man in der Nähe des Rathauses drei Gräber. Das eine war ein Doppelgrab mit einem leichten Mauerwerk in der Mitte. Die Gräber befanden sich 90 cm unter der Erdoberfläche und bestanden aus römischen Ziegelsteinen.

Die Zähne eines der Skelette waren sehr gut erhalten. In der Nähe befand sich ein Schüsselfragment aus feiner roter Erde. Es war mit Verzierungen versehen. Ein anderes Grab mass 2 m in der Länge; es war gemauert und nach der menschlichen Körperform gestaltet. Das Innere zeigte Mörtel oder rotbemalten Stuck. Dann folgte eine Mauer von 1,3 m Dicke und nachher fand man 2 Gräber, 1,5 und 1,3 m unter dem Boden. Unter ihnen kam der oben erwähnte römische Pflasterboden zum Vorschein. Domherr Bourban hält die Gräber für solche aus der Zeit Sigismunds (N. Z. Z. 20. VI 1911).

Twann (Bern).

In der Umgebung der Kirche sind zu wiederholten Malen römische und frühchristliche Gräber entdeckt worden; auch im Burghügel fanden sich römische Ziegelfragmente, Kohlen und Scherben.

Turgi (Aargau).

Bei dem äussern der beiden zunächst der Eisenbahn nach Brugg liegenden neuen Häusern im Vogelsang fand man römische Tonscherben und Schmucksachen aus Bronze, von denen der Besitzer sagt, dass sie in Gräbern gelegen hätten. Ob der goldene römische Armring, der früher in Turgi im Privatbesitz war, auch einem Grab entstammte, konnte nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden.

IV. Römische Münzfunde.

An sehr vielen Stellen der Schweiz werden vereinzelte Römermünzen gefunden. Manchmal aber sind es grosse Mengen solcher, die als verborgener Schatz beisammen liegen.

Chur (Graubünden).

Bei der Kanalisation kamen römische Münzen zum Vorschein.

Diessenhofen (Thurgau).

In der Sammlung Brunner befinden sich fünf Münzen, welche aus dem grossen Schatzfunde im Scharenwald stammen. Sie gehören den Kaisern Gallienus, Claudius, Gothicus und Postumus.

Schaffhausen.

In der eben erwähnten Privatsammlung liegt eine Münze des Commodus, welche in der Stadt Schaffhausen gefunden wurde.

Oetwil a. d. Limmat (Zürich).

Im Binzerli bei Oetwil wurde eine Münze des Nero gefunden.

Etzgen (Aargau).

Bei der Mühle wurden römische Münzen zutage gefördert.

Baselangst.

In der Sitzung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft von Basel vom 18. Dezember 1911 sprach unser Mitglied Dr. Burckhardt-Biedermann über die Münzfabrikation der alten Römer, über römische, aus Augst stammende Münzen im historischen Museum und über Münzfälscher im alten Augusta Raurica, worüber die Basler Nachrichten vom 23. Dezember folgendermassen referieren:

„Bei den diesjährigen Ausgrabungen in Augst wurde ein seltener, höchst beachtenswerter Fund gemacht, ein eiserner, etwa 5 cm langer Münzstempel in Gestalt einer abgestumpften Pyramide. Auf ihr findet sich der Revers der Münze eingegraben in einem Kreise von ungefähr 21 mm Durchmesser: Eine sitzende Frauengestalt hält in der Rechten eine Schale, in der Linken ein doppeltes Füllhorn; die Überschrift lautet Concordia. Wahrscheinlich geht die Münze auf Julia, die Gemahlin des Septimus Severus, zurück. Eine syrische Priesterstochter, war sie die Gemahlin jenes Kaisers geworden (193—211). Die Concordia mag auf die eiteln Bemühungen der Julia anspielen, den Zwist zwischen ihren beiden Söhnen Caracalla und Geta zu schlichten.

Solche Prägestempel, eiserne und bronzene, sind im Bereiche des römischen Reiches nur etwa zwei Dutzend gefunden worden. Ein ganz wichtiger, aus gallischer Zeit, stammt aus Avenches. Aus der römischen Kaiserzeit sind etwa 15 Stücke vorhanden. Sie verteilen sich auf fast vier Jahrhunderte. Eine Art der Münzprägung schildert das Bild einer Münze aus Pästum: In einem Ambos ist ein Stempel verankert; auf diesen legte man das Metall, den Schrötling; diesen bedeckte ein zweiter Stempel mit dem andern Bilde. Ein Schlag mit dem Hammer auf den obern Stempel schuf die Prägung.

Dieser Doppelschlag verursachte öfters ein unsicheres Gepräge. Dies zu verhindern, machte man den Schrötling glühend. Dieses Verfahren empfahl sich vor allem dort, wo nur ein Bronzestempel zur Verfügung stand. Doch auch diese Art der Prägung konnte nachteilig wirken. Das glühende Metall verzog sich wohl und so deckten sich dann die Perlkreise nicht ganz, die Avers und Revers umschlossen.

Nun ist in den Jahren 1894/95 in Pompeji das Haus der Vettier blossgelegt worden. Sein Wandschmuck ist berühmt durch eine Menge

lebensvoller Bilder, die das tägliche Leben in der Stadt und auf dem Lande schildern. Die mannigfaltigsten Berufe sind vertreten und werden von Liebesgöttern ausgeübt. So findet man denn unter diesen Bildern eine Darstellung, die man bald als Münzwerkstätte angesprochen, bald als Goldschmiede ausgelegt hat. Die Frage ist letzten Endes deshalb so schwierig zu entscheiden, weil das Bild ziemlich klein ist, die Gesellen und Meister eben auch durch Liebesgötter wiedergegeben werden, und schliesslich Goldschmieden und Münzmeistern einige Werkzeuge und Kunstgriffe gemein sind.

Eine andere Art, Münzen zu verfertigen, bot das Giessen. Das Basler Historische Museum besitzt fünf Gussformen aus Augst. Sie stammen aus dem dritten nachchristlichen Jahrhundert und bestehen entweder ganz aus Blei oder aus solchen mit geringem Zusatz von Zinn. Natürlich konnten Gold und Silber, die einen etwa dreimal grösseren Schmelzpunkt als Blei besitzen, in jenen Bleiformen nicht gegossen werden, wohl aber Zinnmünzen. Die Annahme liegt nahe, es hätten Falschmünzer mit jenen Formen hantiert.

Aus Augst stammen aber auch irdene Gussformen für Münzen. Sie führen das Bild Othos (69 n. Chr.) und Trajans (98—117 n. Chr.). Mit solchen Formen liessen sich Denare prägen. Es gibt nun verschiedene Arten von solch irdenen Münzformen und auch Augst hat deren verschiedene geliefert; so auch eigentliche Münzmodel, die erlaubten, gleichzeitig viele Münzen zu prägen. Diese rollenartigen Model finden sich vorwiegend im ehemaligen Gallien und in der Nähe von Trier. Ja, nicht weit von Epernay hat man 1829/30 eine vollständige römische Münzwerkstätte gefunden.

Solche Werkstätten erlauben den Schluss, dass sowohl einzelne vom Handwerk als auch der Staat in Gallien und in andern, vorwiegend westlichen Provinzen gegossen haben. Hatte schon unter Nero (54—68 n. Chr.) die Münzverschlechterung eingesetzt, so war sie im Jahre 198 so weit gediehen, dass die Denare die gleichen Teile Kupfer und Silber enthielten. Im dritten Jahrhundert war das Übel gar arg geworden. Man begnügte sich nunmehr einfach damit, den Kupferdenar in eine Silbersauce einzutauchen. Solche Zustände lockten gewinnlustige Leute, Falschmünzer und — staatliche Beamte, die ihr Amt missbrauchten, um Münzen von noch minderem Gehalte für den Verkehr zu prägen als der Staat festgesetzt hatte. Vergeblich hatten die Kaiser versucht, dem Übel zu steuern.

Die Tatsache nun, dass die erwähnten Münzmodel weit herum vorkommen, legt die Vermutung nahe, es hätten sich auch Private mit dem

Münzgiessen abgegeben. Der Staat hat wirklich diese Art Münzerei geduldet, nur nicht in Italien und den östlichen Provinzen. Es ist deshalb bei Funden der genannten Art jeweilen schwer zu sagen, ob an den betreffenden Stellen staatlich erlaubt oder falsch gemünzt worden ist. Hohe Strafen konnten von der Falschmünzerei nicht abhalten, weder das geringe Volk noch Ratspersonen, die sich auch jenem einträglichen Geschäfte widmeten.

Der Fundort, wo die Augster Formen zutage traten, „im Steinler“, lag mitten in der Stadt. Dies sagt aber nichts über das Wesen der Münzstätte aus. Immerhin fällt auf, dass die Augster Formen nicht nur das Bild des späten Septimus Severus bringen, sondern auch Bilder früherer Kaiser, Othos und Trajans, führen und damit in Zeiten besserer Prägung weisen. Dies vielleicht aber nur, um beim Absatz der Münze grösseres Vertrauen und entsprechende Kaufkraft zu wecken, denn für ältere Münzen durfte besseres Korn vorausgesetzt werden. Der Schluss auf Falschmünzer liegt daher nahe. Ordentliche Münzer hätten das Bild der lebenden Kaiser gewählt. Wurde gar Zinn gegossen, so kann Falschmünzerei kaum von der Hand gewiesen werden.“

Im Herbst des Jahres 1910 sind in Baselaugst nach einem Bericht in der N. Z. Z. (Nr. 308) zahlreiche römische Bronzemünzen gefunden worden. Sie stammen von den Kaisern Constans I, Constantinus II, Magnentius und Valens. Andere waren nicht genauer zu bestimmen. Sie gingen in eine Privatsammlung über.

Aegerten (Bern).

Bürgerschreiber Kocher fand in seinem Garten eine Mittelbronze des Kaisers Nero.

Dompierre (Waadt).

Bei Erdarbeiten stiess ein Bauer auf eine grosse Tonurne, die zahlreiche römische Münzen und Medaillen enthielt, im ganzen etwa 3800 Stück, worunter 3000 Silberstücke. Die ältern stammen aus der Zeit Trajans, die jüngsten von Dokletian (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1911, p. 53).

Sainte Croix (Waadt).

In der Revue suisse de numismatique, tome XVI, 3 livr. veröffentlicht Gruaz einen Artikel über eine goldene römische Medaille, die 1876 in Sainte Croix gefunden wurde.

Bière (Waadt).

Eine Münze der Crispina liegt im Museum Lausanne.

Bussy sur Morges (Waadt).

Das eben genannte Museum besitzt aus Bussy eine Münze der Lucilia, eine ebensolche je von *Aclens*, *Buchillon* und *Contigny*.

Sion (Wallis).

Im Reb Gelände Agasse, nordwestlich der Stadt Sion, fanden sich zahlreiche Münzen verschiedener Kaiser, die Hôtelier Spahr mir mitzuteilen die Güte hatte. Die Fundorte lagen zwischen der Stadt und dem Château de la Soie.

V. Römische Strassen und Einzelfunde.

Schon bei der Besprechung der Münzfunde aus römischer Zeit haben wir von Einzelfunden gehört. Hier sollen einige weitere solche Funde aufgezählt werden und zugleich die Resultate einiger Untersuchungen und Nachforschungen nach alten Römerstrassen.

Grosser St. Bernhard.



Fig. 66. Statuette vom Gr. St. Bernhard.

Prof. Fröhlich publizierte unter den Marsbildern aus römischer Zeit auch eine kleine Büste, die als Geschenk eines der über den St. Bernhard ziehenden Kriegsmannes dem Kriegsgott dargebracht worden war (Deonna hat im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1911, p. 11 diese Statuette (Fig. 66) publiziert).

Sembrancher (Wallis).

In der eben erwähnten Arbeit Prof. Fröhlichs wird auch eine Marsstatuette im Museum Lausanne besprochen, die von Sembrancher stammen soll. Sie wurde von Deonna an angeführten Orten ebenfalls veröffentlicht (Fig. 67).



Fig. 67. Marsstatuette von Sembrancher (?).

Vichy (Waadt).

Eine Gussform für eine Statuette der Venus wird im Museum Lausanne aufbewahrt.

Denezey (Waadt).

In einer Sandgrube fand man zwei aus römischer Zeit stammende wohlerhaltene Bronze-Armbänder (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1911, p. 58).

Rue (Fribourg).

Eine Eberstatuette von Bronze, die bei Rue gefunden wurde, wird in „Fribourg artistique“ publiziert werden.

Vuilly-le-Haut (Fribourg).

In Frischilling bei Motier am Murtnersee soll ein römischer Striegel gefunden worden sein, der ins Landesmuseum gelangte. (Freundl. Mitteilung von J. v. Sury).

Cortailod (Neuenburg).

Im „Musée Neuchâtelois“ 1911, Nr. 2, bespricht Prof. Vouga ein sehr grosses, aus einem einzigen Stück Eichenholz verfertigtes Steuerruder einer römischen Barke, das bei Cortailod zum Vorschein gekommen. Es ist 10 m lang.

Landeron (Neuenburg).

Die Statuette eines gallischen Hahns aus Landeron erwarb das schweiz. Landesmuseum. (Beilage zu Heft 1 des Anzeigers 1911).

Lüsslingen (Solothurn).

Die Trockenheit des letzten Sommers gab Prof. Tatarinoff Anlass zur Untersuchung der Römerstrasse von Lüsslingen nach Leuzingen am rechten Aareufer. Er schrieb darüber in seinen Beiträgen zur solothurnischen Altertumskunde (Soloth. Tagbl. 27. VII 1911):

„Die grosse Trockenheit, wie sie in diesem dürren Sommer herrscht, hat auch ihr Gutes: Sie lässt den aufmerksamen Beobachter gewissermassen unter den Boden sehen, indem an Stellen, wo sich alte Bau- und namentlich Strassenreste befinden, das Gras infolge Mangels an Feuchtigkeit abdorrt und dem Forscher den Grundriss von Ruinen und das Tracé der alten Strassenzüge entdeckt. Das ist zum Beispiel auch in ganz auffallender Weise bei der alten Römerstrasse zwischen den Stationen Lüsslingen und Leuzingen der Fall. Im Grossen und Ganzen war der Zug der wichtigen Heerstrasse Büren-Solothurn schon bekannt, wenn auch Heierli in seiner Archäologischen Karte der Schweiz gerade das Teilstück zwischen Leuzingen und Lüsslingen unrichtig einzeichnet, indem er es dem heutigen Landsträsschen zwischen

den beiden Orten nachgehen lässt, während auf Bonstettens Karte des Kantons Bern nur ein summarischer und teilweise unsicherer Strassenzug verzeichnet ist. In seiner ältesten Geschichte des Kantons Solothurn pag. 50, gibt übrigens Meisterhans, gestützt auf A. Jahn und F. Keller, im allgemeinen den Verlauf der Strasse richtig an. Er sagt: „Nach den Untersuchungen von A. Jahn und F. Keller trat die römische Heerstrasse südlich der Aare von Büren und von Rüti herkommend zwischen Leuzingen und Nennigkofen — nördlich der Bahnlinie — in unsern Kanton ein. Sie war von mehreren römischen Niederlassungen flankiert und hatte die normale Breite von 2,70 Meter (unrichtig, siehe unten, danach ist auch Anmerkung 190a zu revidieren). Gleich beim Eintritt in unsern Kanton verliert sich ihre Spur in den Feldern gegen die Aare hin. Die schnurgerade Richtung, die sie von Büren bis Leuzingen hatte, verlangte einen Aareübergang, etwa 10 Minuten oberhalb Solothurn, beim Hohberg. (Es dürften wohl etwa 30 Minuten sein!)“ Zu diesem Bericht lassen sich nun aber verschiedene Ergänzungen hinzufügen. Am letzten Montag, den 24. Juni 1911, wurde die Strasse vom Berichterstatter, der von Herrn Lehrer Isch in Nennigkofen begleitet und unterstützt wurde, begangen und teilweise durch einen Schnitt untersucht. Es möge folgender Bericht darüber der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden: Gleich bei der Station Lüsslingen hat man im Garten der Brennerei ein Pflaster gefunden; von dort läuft die Strasse in genau nordost-südwestlicher Richtung ziemlich parallel etwa 60 m südlich der Eisenbahn in der Richtung Leuzingen. Auf eine Länge von etwa 1900 Metern war der Zug durch ganz abgestandenes Gras in einer Matte deutlich sichtbar. Dort wurde auch, etwas schräg rückwärts von der Station, ein Schnitt angelegt, der folgendes klarstellte: Die Strasse ist 4, nicht 2,70 m breit*). Die darüber liegende, jetzt gänzlich ausgedörrte Humusschicht ist etwa 20 cm hoch, dann folgt etwas loser Kies und dann eine 12 cm dicke, harte Strassenbahn von festem weissem Kiespflaster. Darunter folgt das natürliche Bachkies, mit Sand vermischt, auf dem die Strasse so solid ruhte, dass ein eigentliches Steinbett gar nicht notwendig war. Die Bahn war — technisch ganz richtig — leicht gewölbt. Die Ränder waren wohl von einfachen Kiestrottoirs begleitet. Mit diesen zusammengerechnet, war die ganze Strassenbreite 5 m. Im benachbart südlich gelegenen Walde

*) Der Irrtum mag daher rühren, dass die bisherigen Forscher einen Feldweg, der sich bei der Station Leuzingen nördlich der Eisenbahn hinzieht, ohne weiteres als Römerweg annahmen und ausmassen. Dieser Weg ist allerdings 2,70 m breit. Indessen zeigte sich bei unserer Begehung ganz deutlich, dass dieser Feldweg mit der Römerstrasse nur ganz teilweise identisch ist.

konnte man deutlich Vertiefungen sehen, die unzweifelhaft die Stellen bezeichnen, wo die alten Römer das Kies zum Strassenbau entnahmen.

Von dieser Stelle aus liess sich die Strasse auf eine grössere, mindestens 500 m lange Strecke verfolgen. Unterhalb dem Riemberg verschwand sie; lief sie in der konstatierten Richtung weiter, so musste sie an dieser Stelle von der Bahn gekreuzt worden sein, so dass sie etwa bis zur Kantonsgrenze entweder unter der Bahnlinie oder dann nördlich derselben parallel lief. Reste von einem ehemaligen Grünhag und eine Markungsgrenze mögen, wie Herr Isch ganz richtig vermutete, den Lauf im allgemeinen andeuten; Eigentumsgrenzen sind bei der Strassenforschung sehr wichtige Fingerzeige, und dass die alten Strassen, so wie heute noch, namentlich in Frankreich, durch lebendige Hecken mit wildem Gestrüpp eingefasst waren, ist ebenfalls nicht zu bezweifeln. Auf einmal erscheint die Spur wieder südlich der Bahn; diese Stelle befindet sich unweit der Kantonsgrenze schon auf Berner Boden auf den Friesenmatten (vgl. Topogr. Atlas der Schweiz, Blatt Grenchen). Unweit des Überganges des Strässchens, das von den Reckholderäckern über Altgraben in schnurgerader Richtung an die Aare führt, finden wir die Spur wieder deutlich nördlich parallel der Eisenbahn: es ist der auf der Siegfriedkarte mit „Alte Römerstrasse bezeichnete“ kiesige Feldweg, aber nicht genau; denn an vielen Stellen lässt sich am abgestorbenen Gras der Verlauf der immer noch 4 m breiten richtigen Römerstrasse nördlich auf etwa 2—3 m Entfernung parallel mit dem Feldweg deutlich erkennen. Für die allgemeine Orientierung möge hier ein für alle Mal konstatiert sein, dass die Eisenbahn Lüsslingen-Leuzingen den Verlauf der alten römischen Heerstrasse Aventicum-Solodorum an diesem Teilstück angibt. Der Berichterstatter wird vielleicht in einem zweiten Artikel eine weitere Begehung beschreiben können.“

Delémont (Bern).

Die im Museum Bern befindliche Marsstatuette aus Delsberg besprach Prof. Fröhlich im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1911, p. 18 (siehe unsere Fig. 68).

Therwil (Basel).

Im Almendwald der Gemeinde Therwil, d. h. auf dem lehmigen Höhenzug zwischen dem Tal der Birs und demjenigen der Birsig fand Dr. Gutzwiller eine alte Strasse von 430 m Länge. Der westliche Teil derselben heisst Gredlisweg und soll römischen Ursprungs sein, wie überhaupt die ganze Strasse. (Gefl. Mitteilung von Dr. Gutzwiller).

Muttenz (Basel).

Der im Hardtwald längs des Rheins ziehenden Hochstrasse wird römischer Ursprung zugeschrieben.



Fig. 68. Marsstatuette von Delémont.

Baselaugst.

Beim Haus Rossi westlich des Dorfes wurde etwa 1 m tief im Boden ein Strassenkörper angetroffen, der unter der Südhälfte des jetzigen Hauses durchzog. Westlich davon fand sich ein Grab mit Knochen und zwei römischen Gefässen.

Kaiseraugst (Aargau).

Beim Bau der Wirtschaft gegenüber dem Bahnhof Augst und in dessen Nähe kam die römische Strasse bei Grabungen wiederholt zum Vorschein.

Mönthal (Aargau).

Beim Neubau einer Scheune in diesem Dorfe fand man 1907 am Fuss des Kirchhügels in 2 m Tiefe eine Bronzestatuette von etwa 8 cm Höhe, die einen Apollo darzustellen scheint und römisch sein soll.

Hessigkofen (Solothurn).

Das Museum Solothurn erhielt aus diesem Ort zwei römische Wasserleitungsröhren aus Ton.

Sursee (Luzern).

Beim Bau der Surentalbahn fand sich ca. 200 Schritt nordwestlich der Kreuzkapelle ein Schalenfragment römischer Zeit, das ins dortige Museum gelangte. (Gefl. Mitteilung von Waisenvogt Hollenwäger).

Seegräben (Zürich).

Der eichene Einbaum, von dem die Zeitungen meldeten, dass er von 30 Schulkindern aus dem Schlamm gezogen worden sei, soll römisch sein.

Dietikon (Zürich).

Die Römerstrasse scheint identisch zu sein mit dem alten „Zürigweg“, der am Haus des Geigenpeter vorbeizieht, unterhalb der Mühle

die Reppisch übersetzte, dann bei der Krone vorbeilief, sich durch das Oberfeld nach dem Herweg, also unter dem Guggenbühl durchzog. Seine Fortsetzung wird in der sog. Reutergasse vermutet.

Wilchingen (Schaffhausen).

Seit den Zeiten Schalchs wurde die Römerstrasse an einigen Stellen genauer nachgewiesen und lässt sich dieselbe ziemlich weit in den badischen Klettgau verfolgen.

G. Frühgermanische Zeit.

Im Berichtsjahre sind wieder Siedlungsreste, Gräber etc. aus dieser Periode zum Vorschein gekommen. Einige derselben sind geeignet, die Chronologie der frühgermanischen Zeit feststellen zu helfen, was in der Schweiz um so nötiger ist, als in dem uns hier beschäftigenden Zeitraum die verschiedensten Germanenstämme über die Schweizererde dahingeschritten sind, oder sich in unserem Lande festgesetzt haben.

I. Frühgermanische Wohnsitze.

Ansiedlungen aus der Zeit der Völkerwanderung und der karolingischen Epoche sind immer noch sehr selten. Hier und da gelingt es zwar, in einem alten Monumentalbau Überreste aus jenen Zeiten blosszulegen, aber die Zahl derselben steht in keinem Verhältnis zu der grossen Zahl der gleichalterigen Gräber.

Schloss Hallwil bei *Seengen*.

Die Hallwiler Aa scheint ursprünglich an der Stelle, wo später das Schloss Hallwil erbaut wurde, eine Insel gebildet zu haben. Diese war wohl mit Schilfrohr bewachsen, wie die torfige Masse, die bei dem durch die Gräfin von Hallwil im Schlossgebiet ihrer Ahnen durchgeführten Ausgrabungen zum Vorschein kam, beweist. Über dieser torfigen Masse entdeckte Dr. Littberg, der Leiter der erwähnten Ausgrabungen, eine Art Rost von Eichenbalken, der als Unterbau einer Ansiedlung betrachtet werden könnte. Dieses Balkenwerk ist noch nicht vollständig ausgegraben und soll genauer untersucht werden, damit ein richtiges Urteil über dasselbe möglich wird.

Von dem Terrain, das sich vor der Insel befand, wurde in vorläufig noch nicht genau zu bestimmender Zeit ein Stück abgeschnitten und durch einen künstlichen Wassergraben vom Vorterrain getrennt. Auf dieses neu gewonnene Land erstellte man, vielleicht in fränkischer Zeit, ein Haus, von dem bei den Ausgrabungen noch verschiedene Reste gefunden wurden. Neben dem Schutt dieser ersten Ansiedlung Hallwil kam später — es mag im 11./12. Jahrhundert gewesen sein — die erste Burg zu stehen, ein Megalithbau. Erst an diesen alten Burgfried schliesst sich die mittelalterliche Burg an. Sie scheint lange bewohnt worden zu sein und bildet den Kern der späteren Anlagen. Die ehemalige Insel wurde für Vorbauten in Anspruch genommen und war durch einen Wassergraben von der eigentlichen Burg getrennt.

Dieser mit zahlreichen Pfählen versehene Graben ist die wichtigste Fundquelle; aber auch der Schutt der ersten Ansiedlung, die, wie schon bemerkt, in die karolingische Zeit hinunterreichen könnte, hat interessante Funde ergeben. Vor allem fiel eine Bronzekette auf, die frühgermanisch zu sein scheint. Dazu kommen eine Feuersteinlamelle, ein Stück römischen Mosaikbodens, das eingemauert gewesen, ferner eine Münze aus der Zeit der Constantine und eine eiserne Lanzenspitze, die frühgermanisch sein dürfte.

Die Masse der übrigen Funde im Schloss Hallwil, die alle in bezug auf die Fundstelle mit der grösstmöglichen Genauigkeit bezeichnet wurden, besteht aus Knochenresten, die Anlass zu einer Bearbeitung in einer Dissertation geben werden. Daneben erwähnen wir noch Funde Ton, Glas etc., besonders aber der Entdeckung mehrerer Boote, die zum teil sehr interessante Konstruktionen aufweisen. Alle Funde werden in das schweizerische Landesmuseum gebracht, wohin bereits die übrigen schweiz. Sammlungen des gräflichen Hauses gestiftet worden sind.

Was uns bei unseren Besuchen im Schloss Hallwil am meisten auffiel und fesselte, das war die Sorgfalt, mit welcher die Ausgrabungen ausgeführt worden sind. Selten dürften prähistorische Untersuchungen in der Schweiz in so ausgezeichnete Weise durchgeführt worden sein, wie diejenigen von Hallwil.

Zürich.

Gegenwärtig wird die Fraumünsterkirche einer durchgreifenden Renovation unterzogen. Dabei zeigten sich Reste des ältesten Gotteshauses, das an dieser Stelle gestanden. Man wusste schon früher, dass dem im Jahr 870 geweihten Münster ein älteres Gotteshaus, ein Klösterchen,

vorausgegangen, dessen Reste nun eben zutage getreten sind. Sie zeigen einen ähnlichen Grundriss wie der Chor von St. Gallen aus dem Jahr 830.

Die Krypta, eine sog. Ringgruft, ist dem Chor entsprechend angelegt worden. Auf beiden Seiten fanden sich die Confessionen mit den Reliquien der Heiligen. Der nördliche Halbzirkel der westlichen Confessio wurde freigelegt. Er diente als mittlerer Zugang neben den seitlichen Korridoren und war für diejenigen bestimmt, welche die Confessiones nicht betreten sollten. Durch eine nicht mehr vorhandene Öffnung, die fenestella, konnte von dort aus das Reliquiar der Confessio betrachtet werden.

Auch die Zugänge zum seitlichen Chor sind wieder gefunden worden. Ausserdem kamen um das westliche Halbrund herum Fundamente einer viel grössern Apsis zutage, die als Apsis des Klösterchens zu gelten hat. Auch die Basis einer der von Ratbert in einem Lobgedicht erwähnten Säulen ist entdeckt worden, ebenso ein karolingisches Säulenkapitell.

Das karolingische Hauptschiff hatte dieselbe Breite wie das jetzige. Der ursprüngliche Boden ist ein mit rotbraunen Ziegeln besetzter Estrich. Die Basis des karolingischen Baues lag 75 cm unter dem jetzigen Kirchenbau; er entspricht ungefähr dem Bodenniveau. Die Krypta konnte schon des Grundwassers wegen nicht tief angelegt werden.

Über das Münster muss einmal eine Brandkatastrophe hingegangen sein. (N. Z. Z. vom 26. I 1912, Nr. 26, I. Morgenblatt.)

Küssnach (Schwyz).

Bekanntlich hat der Bund den Ankauf der sog. Gesslerburg bei Küssnach ermöglicht. Bei den Grabungen daselbst kam man zur Überzeugung, dass sie in karolingische oder gar in merovingische Zeit hinunter reiche und nach freundlicher Mitteilung von Dr. Durrer lässt sich auch die Geschichte derselben, die früher nur bis 1204 verfolgt werden konnte, heute viel weiter zurück erkennen.

Schännis (St. Gallen).

Bei den Renovationsarbeiten an der Kirche in Schännis wurden umfangreiche Grabungen vorgenommen. Da kamen Marmorplatten zum Vorschein, die ganz an diejenigen von Münster im Kt. Graubünden erinnern. Sie stammen von der ersten, im Jahr 806 an diesem Ort errichteten Kirche. Noch zahlreicher sind die Funde aus der zweiten Kirchenbaute, die romanisch ist und von welcher die Gruftanlage wieder aufgedeckt wurde. Die erwähnten Marmorplatten zeigen Skulpturen und

Ornamente im langobardischen Stil. Daneben kamen eigentümliche Kapitelle zum Vorschein, Schmuckformen, wie der Korbogen, das Rad-rankennetz, das Zweiriemen- und Sechstriemengeflecht, das Gemmenkreuz mit Spiralen in den Ecken etc.

Interessant sind auch die Entdeckungen betreffend die Krypten. Die bisherige Krypta war ein unbelichteter Raum, ein Gewölbe mit seitlichem Abstieg. Nun ist aber auch der romanische Abstieg gefunden und die beiden Eingänge, die wahrscheinlich aus der Karolingerzeit stammen, wurden freigelegt. Dabei kamen menschliche Figuren, Basen und Skulpturen zum Vorschein, was alles jetzt in der neuen Krypta zu einer Art Lokalmuseum zusammengestellt werden soll.

Pleif (Graubünden).

Laut gütiger Mitteilung eines Freundes unserer Gesellschaft sind in Pleif die Grundmauern einer dreichorigen Kirchenanlage zum Vorschein gekommen, wobei die Eigentümlichkeit hervorzuheben ist, dass die drei Apsiden der Axe der heutigen Kirche direkt entgegen gesetzt verlaufen.

Disentis (Graubünden).

Über die karolingischen Bauten daselbst vgl. Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1910, N. F. XII, p. 293 etc. und beifolgende Fig. 69.

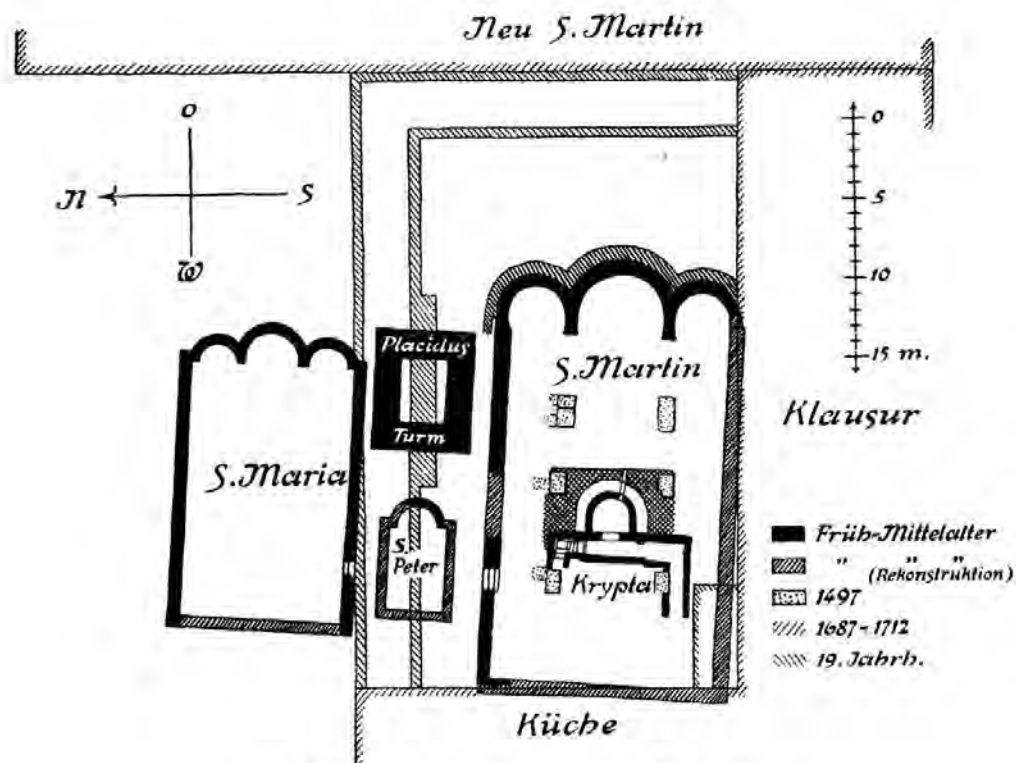


Fig. 69. Ausgrabungen in Disentis.

II. Gräber aus frühgermanischer Zeit.

Wenn die Ansiedlungen aus der merovingischen und karolingischen Zeit sehr selten sind, so haben wir dafür um so mehr Gräber aus dieser Periode. Freilich finden sich viele solche ohne Beigaben. Manche meiner schweiz. Kollegen glauben, dass wir in ihnen Gräber aus der Zeit vor uns haben, da das Christentum eingedrungen, aber ich möchte das doch nicht ohne weiteres annehmen, wenn nicht etwa die Grabform (Grabplatten) oder die Lage der Gräber (im Bereich einer frühchristlichen Kirche) das nahelegen.

Osogna (Tessin).

Bei der Pfarrkirche sind schon zu wiederholten Malen, so auch im Berichtsjahre, Skelettgräber ohne Beigaben entdeckt worden. Sie lagen ca. $\frac{1}{2}$ m unter dem Boden. Ihr Alter liess sich nicht erkennen. (N. Z. Z. 21. XI 1911). Ähnlich verhält es sich mit einigen Gräbern in *Mels* (St. Gallen).

Stein a. Rh. (Schaffhausen).

Beim Rathaus waren früher schon menschliche Skelette zum Vorschein gekommen, ohne dass man Beigaben bei denselben beachtet hätte. Vor einiger Zeit aber fielen den Arbeitern zwei prachtvolle Fibeln in die Hände. Sie sind mit Niello-Einlagen versehen, bestehen aus vergoldetem Silber und weisen eine reiche Ornamentik auf. Derartige

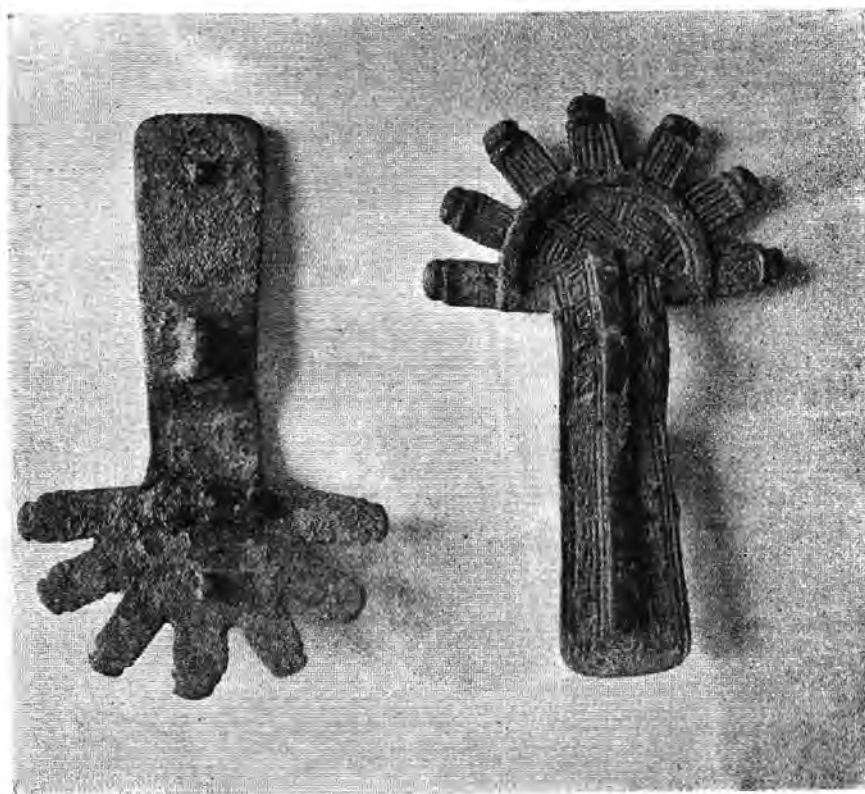


Fig. 70. Grabfunde aus Stein a. Rh.

Fibeln (Fig. 70) sind in der Schweiz selten. Indessen wurden in den alamannisch-fränkischen Gräbern von Zürich III zwei ganz verwandte Stücke gefunden; einige andere von einem ähnlichen Typus stammen aus den Gräbern von Yverdon.

Dörflingen (Schaffhausen).

In der Sammlung Brunner liegen zwei alamannische Bronzespangen und eine römische Münze, die aus einem Grab bei Dörflingen stammen. Demselben Grab gehören vielleicht auch Fragmente eines Topfes an, die in dieselbe Sammlung gelangten.

Beringen (Schaffhausen).

Die Funde aus den im letzten Jahresberichte erwähnten Gräbern von Beringen sind seither im Anzeiger (1911, p. 20) publiziert worden. Der reiche Schmuck aus einem der Gräber wurde auf einer farbigen Tafel wiedergegeben.

Seen (Zürich).

Die im Jahresbericht III p. 143 publizierten Funde aus den Gräbern von Seen bei Winterthur sind seither in den Besitz des Landesmuseums übergegangen. (Beilage zum Anzeiger 1911).

Wetzikon (Zürich).

Im Sandbühl bei Medikon unfern Wetzikon befindet sich eine Sandgrube, in welcher anfangs Dezember 1911 in 70 cm Tiefe ein in der Richtung Nordost-Südwest liegendes Skelett entdeckt wurde. Die gut erhaltenen Zähne liessen auf einen noch jungen Krieger schliessen. Neben der Leiche befand sich ein etwa 70 cm langes Eisenschwert nebst andern Eisenstücken, die nicht mehr genauer zu erkennen waren. (N. Z. Z. 18. XII 1911).

Volketswil (Zürich).

Aus einem Grabe bei Hegnau erhielt das Landesmuseum ein alamannisches Schwert mit ornamentiertem Bronzeknauf, ein Messer und eine Gürtelschnalle. (Beilage zum Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1911).

Dietikon (Zürich).

An der Stelle, wo die Römer einst ein Tempelchen errichtet haben sollen, im Basi, fand man mehrere Skelette ohne Beigaben, die vielleicht Alamannen zuzusprechen sind.

Jonen (Aargau).

Aus dem bekannten Gräberfeld an der Strasse von Jonen nach Ober-Lunkhofen erhielt das Landesmuseum zwei silbertauschierte Gürtelplatten, Riemenzungen aus Bronze, eine Pfeilspitze, einen Pfriem und ein Hufeisen (?). (Beilage zum Anzeiger 1911).

Sarmenstorf (Aargau).

Eines unserer Mitglieder erhielt aus den Alamannengräbern von Sarmenstorf ein 1,3 m langes Eisenschwert, ein Messer, einen Gürtelhaken mit Spuren von Tauschierungsarbeiten in Silber, einen Bohrer, eine Schnalle und Riemenzungen aus Eisen und Bronze. (Gefl. Mitteilung von G. Wehrli).

Mülligen (Aargau).

Neben einem Skelett fanden sich ein Dolch und ein 47 cm (?) langes Schwert. Dazu kamen ein weiterer Dolch, eine eiserne Gürtelschnalle und zwei Bronze-Armringe. Die einen Leichen in diesem Gräberfeld scheinen in Holzsärgen bestattet worden zu sein; ein Grab erwies sich als aus Tufsteinplatten erstellt. (Vgl. Tagbl. der Stadt Zürich v. 4. III 1911).

Buus (Basel).

In dieser Gemeinde fand sich ebenfalls ein frühgermanisches Grab, das zuerst irrtümlich als steinzeitlich erklärt wurde.

Arlesheim (Basel).

Am Südwestende des Dorfes wurden bei Fundamentgrabungen in 1 m Tiefe 5 Gräber entdeckt, die in Steinsärgen lagen, also nicht Tote aus der Schlacht bei Dornach beherbergt haben können.

Trimbach (Solothurn).

Die Alamannengräber, welche Pfr. Sulzberger beim Friedhof Trimbach in römischem Schutt liegend fand, haben einige recht interessante Funde ergeben, wie sich unsere Mitglieder anlässlich der Exkursion überzeugt haben. Wir geben in Fig. 71 ein Bild eines Doppelgrabes aus der Nekropole Trimbach und in Fig. 72 Abbildungen von Funden aus einem andern Grabe. Wir verdanken die Photographien dem genannten Mitgliede.

Olten.

Laut freundlicher Mitteilung von Dr. Häfliger wurden auf der Lebern bei Olten, wo früher schon Alamannengräber entdeckt wurden, neue Funde gemacht. Ein Skramasax kam ins Museum nach Olten.



Fig. 71. Doppelgrab von Trimbach.



Fig. 72. Grabfunde von Trimbach.

Wisen (Solothurn).

Bei einer Strassenerweiterung fand man in ca. 2 m Tiefe ein menschliches Skelett; daneben lagen verschiedenfarbige Korallen, ein Ring und drei Eisenstücke, vielleicht von einem Skramasax. In der Nähe war man schon früher auf Gräber gestossen. (Gefl. Mitteilungen von Pfr. Sulzberger und Dr. Häfliger.)

Grenchen (Solothurn).

Über die Gräber, welche vor einigen Jahren südlich des Weges entdeckt wurden, der nördlich der Kirche gegen Bachtelenbad abzweigt, erhielten wir von befreundeter Seite folgenden verdankenswerten Bericht: „Auf dem Hügel, an den sich das alte Grenchen anlehnt, waren schon 1823 Gräber gefunden worden. Seither haben sich diese Funde gemehrt. Letzthin fand man bei Fundamentierungsarbeiten wieder zwei schöne Steinkisten, die von ONO. nach SSW. orientiert waren. Sie lagen 10 m auseinander, zeigten aber teilweise gestörte Lage des Inhalts. Das eine Grab verengerte sich nach oben; das andere hatte eine Länge von zirka 2 m, bei den Füßen des Skelettes eine Höhe von 45 cm, beim Kopf eine solche von 60 cm. Im andern Grabe, das wie das erste mit dreifachen Tuffsteinlagen eingefasst und mit einer grossen Steinplatte gedeckt war, wurde zuerst eine erwachsene Person und nachher ein ca. 12-jähriges Kind bestattet.“

Burgdorf (Bern).

Am Südabhang der Anhöhe, auf welchem das Gymnasium steht, auf dem Gsteig, kamen bei einer Strassenanlage und Fundamentierungen Skelettgräber zutage. Die Orientierung war unregelmässig. Als Beigaben fand man einen Schläfenring aus Bronze, ein Eisengerät, das aussieht, wie ein Doppelspitzhammer, eine eiserne Gürtelplatte, eine Messerklinge und ein Beschläge. Diese Funde kamen ins Rittersaalmuseum (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1911, p. 52).

Liss (Bern).

Unser Mitglied E. Schmid hatte die Freundlichkeit, mir u. a. folgenden Bericht zu senden: „Auf dem Kreuzhubel fanden sich zwei Skelette hart nebeneinander. Als Trennung diente bloss eine Wand von losen Steinen. Auch auf der Aussenseite der Skelette zeigten sich solche Wände. Die Graböffnung betrug wenig mehr als $\frac{1}{2}$ m. Die Leichen lagen in halb sitzender Stellung und schauten nach Ost. In der Hand eines der Toten befand sich ein Dolch.

In derselben Kiesgrube, in welcher die eben genannten Skelette gefunden wurden, kam später wieder eine Leiche zum Vorschein. Während aber die früheren auf der Anhöhe gelegen, befand sich das neue Skelett am Fusse des Hügels. Neben demselben lag ein beschädigtes Trinkgefäss.“

Attalens (Freiburg).

Im oben erwähnten Protokoll der freiburgischen Naturforschenden Gesellschaft vom 30. XI 1911 heisst es: „En 1867, on avait déjà découvert, sur une hauteur dite en Réresse, à un quart d'heure au-delà de l'église du côté de Jongny-Vevey, 24 tombes, mais très peu d'objets, à part une belle boucle de ceinturon représentant Daniel dans la fosse aux lions. En février dernier, les ouvriers de M. Ed. Perroud, exploitant une carrière de grès, ont retrouvé deux tombes dallées. Les fouilles entreprises ce printemps et cet automne par l'archéologue cantonal, ont fait retrouver une soixantaine de tombes dallées, quelques-unes murées, dont une douzaine de tombes d'enfants.

Le mobilier funéraire mis à jour n'est pas très abondant, mais renferme quelques objets de première valeur: entre autre une grande et magnifique plaque de ceinturon avec sa contreplaque, en étain, d'autres agrafes de ceinturon avec leurs accessoires, plaquées d'argent, quelques-unes de dimensions considérables, damasquinées et portant des dessins d'une grande finesse d'exécution; un bracelet en bronze, plusieurs autres objets en fer et en bronze, des poteries et surtout une superbe fibule plaquée d'or et représentant un sujet chrétien, l'Adoration des Mages, probablement du VII^e siècle.“ (Vgl. auch oben, pag. 11.)

Cressier (Neuchâtel).

Aus dem frühgermanischen Grabfeld bei diesem Dorfe erwarb das Museum Neuenburg einen Fingerring. In der März-April-Nummer des „Musée Neuchâtelois“ 1911 referierte Prof. Vouga über die neuesten Gräberfunde

Neuchâtel.

Bei Serrières finden sich nicht selten frühgermanische Gräber. Eine grosse Anzahl Fundstücke von dort gelangten ins Hist. Museum.

Bôle (Neuchâtel).

„Des vigneron ont découvert dernièrement sur un tertre près de ce village des restes de sépultures barbares. Malheureusement aucun archéologue ne s'est trouvé là au bon moment pour procéder à des fouilles méthodiques; aussi n'a-t-on sorti de terre que les objets les plus frappants.

Des belles perles polychromes et des grains de colliers ont servi de jouets aux enfants des vigneron; un scramasaxe a été acheté par un passant et Monsieur le Dr. Beau à Areuse a pu se procurer une belle bague en argent, à large jour et châton décoré de filigranes d'or. Le reste, „la vieille feraille“, comme disait l'explorateur de ces lieux, a été rejeté dans la terre avec les ornements; et sur le tout une jeune vigne a été plantée qui empêchera de longtemps toute nouvelle fouille à cet endroit.“ (Freundl. Mitteilung von Pfr. Rollier).

Gorgier (Neuchâtel).

Über die auch im Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde 1911, p. 5, erwähnten Gräber von Gorgier hatte Prof. Vouga die Güte, zu schreiben: „Dans ma dernière chronique, je mentionnais la découverte faite à Gorgier d'un cimetière burgonde que le Musée de Neuchâtel avait obtenu l'autorisation d'explorer. Les recherches faites cet été n'ont donné aucun résultat, le Dr. Clément ayant déjà passé par là, ainsi que nous l'avons appris abondamment constaté.“

St. Sulpice (Waadt).

Im III. Jahresbericht haben wir auf p. 78 und 84 von merovingischen und ältern Grabfunden gesprochen, die bei St. Sulpice zum Vorschein kamen. Seither hat sich die Zahl derselben sehr beträchtlich vermehrt. Mit den Beigaben wurde das Museum Lausanne bereichert.

St. Maurice (Wallis).

Über die bei der Kanalisation gemachten Gräberfunde siehe oben pag. 167.

III. Einzelfunde.

Im Lauf des Sommers 1911 fand man bei Wegarbeiten auf dem Kohlfirst oberhalb Laufen-Uhwiesen eine Eisenaxt, die aus dem IX. Jahrhundert stammen dürfte und dem Landesmuseum als Geschenk überwiesen wurde. In der Nähe lag ein mittelalterlicher Schweizerdolch. Im Wauwiler Moor kam beim Torfstechen wieder ein Skramasax, eine jüngere Eisensichel und ein alamannisches Messer zum Vorschein, die leider in Privatbesitz verblieben.

